



HESSISCHER LANDTAG

02. 04. 2009

8. Sitzung

Wiesbaden, den 2. April 2009

	Seite		Seite
Amtliche Mitteilungen	425	56. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Zentralabitur: Schülerinnen und Schüler büffeln – Kultusministerium pfuscht)	
<i>Entgegengenommen</i>	425	– Drucks. 18/285 –	432
Vizepräsident Frank Lortz	425	<i>Abgehalten</i>	441
Günter Rudolph	425	Axel Wintermeyer	432
54. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend eine Aktuelle Stunde (Hessen setzt sich für Frieden und Abrüstung ein)		Ministerin Dorothea Henzler	432
– Drucks. 18/277 –	425	Mathias Wagner (Taunus)	434
<i>Abgehalten</i>	432	Barbara Cárdenas	435
Willi van Ooyen	425	Hans-Jürgen Irmer	437
Dr. Christean Wagner (Lahntal)	426	Heike Habermann	439
Kordula Schulz-Asche	428	Wolfgang Greilich	440
Manfred Görig	429	Vizepräsident Frank Lortz	441
Leif Blum	430	57. Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Rückzug der Polizei aus der Fläche stoppen)	
Minister Volker Bouffier	430	– Drucks. 18/286 –	441
Vizepräsident Frank Lortz	432	<i>Abgehalten</i>	450
64. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Hessen setzt sich für Frieden und Abrüstung ein – der Landtag unterstützt die Aktionen der Friedensbewegung		Nancy Faeser	441
– Drucks. 18/279 –	432	Rafael Reißer	442
<i>Abgelehnt</i>	432	Jürgen Frömmrich	443, 449
82. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend strategische Neuausrichtung der globalen Abrüstungs- und Sicherheitspolitik im Rahmen der Vereinten Nationen vorantreiben		Hermann Schaus	444, 449
– Drucks. 18/311 –	432	Wolfgang Greilich	445
<i>Dem Hauptausschuss überwiesen</i>	432	Minister Volker Bouffier	447
85. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Bedeutung und die Erfolge der NATO mit einem Konzept der vernetzten Sicherheit für das 21. Jahrhundert		Günter Rudolph	448
– Drucks. 18/322 –	432	Holger Bellino	450
<i>Dem Hauptausschuss überwiesen</i>	432	Vizepräsident Frank Lortz	450
Axel Wintermeyer	432	30. Entschließungsantrag der Abg. Faeser, Franz, Quanz, Rudolph (SPD) und Fraktion betreffend Stopp des Rückzugs der Polizei aus der Fläche	
Vizepräsident Frank Lortz	428, 432	– Drucks. 18/251 –	451
55. Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Panne ärgerlich – Landesabitur richtig)		<i>Abgelehnt</i>	451
– Drucks. 18/284 –	432	70. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Polizeipräsenz in Hessen	
<i>Abgehalten</i>	441	– Drucks. 18/299 –	451
		<i>Angenommen</i>	451
		Vizepräsident Frank Lortz	451

Seite	Seite
58. Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine Aktuelle Stunde (Freie Gewissensentscheidung von Abgeordneten darf nicht sanktioniert werden) – Drucks. 18/287 – 451 <i>Abgehalten</i> 456 Peter Beuth 451 Sarah Sorge 452 Dr. Ulrich Wilken 453 Florian Rentsch 453 Günter Rudolph 455 Vizepräsidentin Sarah Sorge 456	Ministerin Silke Lautenschläger 474 Vizepräsident Heinrich Heidel 476
40. Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Sicherstellung der ambulanten Versorgung in Hessen – Drucks. 18/261 – 456 <i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen</i> . . . 465	76. Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktionen der CDU, der SPD und der FDP für ein Zwölftes Gesetz zur Änderung des Hessischen Abgeordnetengesetzes – Drucks. 18/313 zu Drucks. 18/264 – 476 <i>In zweiter Lesung angenommen:</i> <i>Gesetz beschlossen</i> 480
79. Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Patienten in den Mittelpunkt – medizinische Versorgung bester Qualität auch im ländlichen Raum langfristig sicherstellen – Drucks. 18/308 – 456 <i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen</i> . . . 465 Florian Rentsch 456, 458 Kordula Schulz-Asche 458, 461 Dr. Ralf-Norbert Bartelt 459 Dr. Thomas Spies 461, 464 Marjana Schott 463 Minister Jürgen Banzer 464 Vizepräsidentin Sarah Sorge 465	77. Zweite Lesung des Dringlichen Gesetzentwurfs der Fraktion DIE LINKE für ein Zwölftes Gesetz zur Änderung des Hessischen Abgeordnetengesetzes – Drucks. 18/314 zu Drucks. 18/283 – 476 <i>In zweiter Lesung abgelehnt</i> 480 Günter Rudolph 476, 479 Leif Blum 477, 479 Axel Wintermeyer 477 Mathias Wagner (Taunus) 478 Dr. Ulrich Wilken 480 Präsident Norbert Kartmann 480
12. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend die öffentlich-rechtliche Vereinbarung zwischen Thüringen, Hessen und der K+S Kali GmbH – Drucks. 18/163 – 465 <i>Dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz überwiesen</i> 476	15. Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Nachwuchswerbung für die freiwilligen Feuerwehren in Hessen und Ableistung des freiwilligen sozialen Jahres (FSJ) bei den freiwilligen Feuerwehren – Drucks. 18/183 – 480 <i>Dem Innenausschuss überwiesen</i> 486 Wolfgang Greilich 481 Helmut Peuser 481 Dieter Franz 483 Jürgen Frömmrich 483 Hermann Schaus 484 Minister Volker Bouffier 485 Präsident Norbert Kartmann 486
18. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend öffentlich-rechtlicher Vertrag der Länder Hessen und Thüringen mit der K+S AG – Drucks. 18/208 – 465 <i>Dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz überwiesen</i> 476	16. Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Equal Pay Day: unterschiedliche Entlohnung von Frauen und Männern endlich abbauen – Drucks. 18/190 – 486 <i>Abgelehnt</i> 493
35. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend nachhaltige Kaliproduktion – Drucks. 18/256 – 465 <i>Dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz überwiesen</i> 476	75. Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Entgeltungleichheit zwischen Frauen und Männern – Drucks. 18/304 – 487 <i>Angenommen</i> 493 Kordula Schulz-Asche 487 Claudia Ravensburg 488 René Rock 488 Petra Fuhrmann 489, 493 Marjana Schott 491 Stefan Grüttner 491 Minister Jürgen Banzer 492 Präsident Norbert Kartmann 493
81. Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend nachhaltige Industriepolitik in Hessen umsetzen: Sicherung von Arbeitsplätzen im Kalibergbau und Verringerung der Salzbelastung von Werra und Weser – Drucks. 18/310 – 465 <i>Dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz überwiesen</i> 476 Marjana Schott 465, 467, 472, 476 Manfred Görig 467 Sigrid Erfurth 469, 471 Thorsten Schäfer-Gümbel 470 Dirk Landau 471 Helmut von Zech 473	17. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend kommunales Wahlrecht für Drittstaatenangehörige – Drucks. 18/207 – 494 <i>Dem Innenausschuss, federführend, und dem Rechts- und Integrationsausschuss, beteiligt, überwiesen</i> . . 500

Seite	Seite
68. Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend kommunales Wahlrecht für Nicht-EU-Bürgerinnen und -Bürger – Drucks. 18/297 – 494 <i>Dem Innenausschuss, federführend, und dem Rechts- und Integrationsausschuss, beteiligt, überwiesen</i> 500 Hermann Schaus 494 Nancy Faeser 494 Rafael Reißer 495 Mürvet Öztürk 496, 500 Dr. Frank Blechschmidt 497 Minister Volker Bouffier 499 Präsident Norbert Kartmann 500	74. Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Kurhessenbahn modernisieren – Drucks. 18/303 – 500 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 500 Präsident Norbert Kartmann 500
20. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Anbaustopp und Verbot von gentechnisch verändertem Mais durchsetzen – gentechnikfreie Regionen fördern – Drucks. 18/222 – 500 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 500 Präsident Norbert Kartmann 500	31. Antrag der Fraktion der SPD betreffend gerichtsnahe Mediation in Hessen – Drucks. 18/252 – 500 <i>Dem Rechts- und Integrationsausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 500 Präsident Norbert Kartmann 500
66. Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Hessens Landwirtschaft muss frei von Gentechnik bleiben – Drucks. 18/295 – 500 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 500 Präsident Norbert Kartmann 500	32. Antrag der Fraktion der SPD betreffend kein Eingriff in die informationelle Selbstbestimmung der Bürgerinnen und Bürger durch „Section Control“ – Drucks. 18/253 – 500 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 500 Präsident Norbert Kartmann 500
24. Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Äußerungen des Hessischen Ministers der Justiz, für Integration und Europa zur Hessischen Verfassung und zum Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland – Drucks. 18/226 – 500 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 500 Präsident Norbert Kartmann 500	83. Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend keine Einführung der „Section-Control“ auf hessischen Straßen – Drucks. 18/312 – 500 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 500 Präsident Norbert Kartmann 500
26. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Jahresabschluss 2008: Weimar bleibt Schuldenkönig und schadet Hessen – Drucks. 18/228 – 500 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 500 Präsident Norbert Kartmann 500	36. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Finanzmarktaufsicht bündeln – Finanzplatz Frankfurt stärken – Drucks. 18/257 – 500 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 500 Präsident Norbert Kartmann 500
71. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend Haushaltsabschluss 2008 – Mehrbelastungen erfolgreich gemeistert – Drucks. 18/300 – 500 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 500 Präsident Norbert Kartmann 500	37. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend keine Patente auf Tiere und Pflanzen – Drucks. 18/258 – 500 <i>Dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 500 Präsident Norbert Kartmann 500
28. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Altersteilzeit in Hessen fortsetzen – Drucks. 18/235 – 500 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 500 Präsident Norbert Kartmann 500	39. Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Amoklauf von Winnenden – Drucks. 18/260 – 501 <i>Dem Innenausschuss zur abschließenden Beratung, federführend, und dem Kulturpolitischen Ausschuss, beteiligt, überwiesen</i> 501 Präsident Norbert Kartmann 501
29. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Kurhessenbahn reaktivieren – modernen ÖPNV realisieren – Drucks. 18/237 – 500 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 500 Präsident Norbert Kartmann 500	41. Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Scheitern der Visa-Warndatei – Drucks. 18/262 – 501 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 501 Präsident Norbert Kartmann 501
	42. Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Lehrerhandreichung 60 Jahre Grundgesetz – 60 Jahre Erfolgsgeschichte Demokratie – Drucks. 18/263 – 501 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 501 Präsident Norbert Kartmann 501

	Seite		Seite
46. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend kein Wortbruch am Frankfurter Flughafen – Sicherung des Nachtflugverbots		80. Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Anhörung des Landtags zur Weiterentwicklung der gymnasialen Oberstufe und der Abiturprüfung	
– Drucks. 18/188 zu Drucks. 18/162 –	501	– Drucks. 18/309 –	501
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	501	<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	501
Präsident Norbert Kartmann	501	Präsident Norbert Kartmann	501
67. Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Justizpanne beim Umgang mit rechtem Gewalttäter in Hessen		84. Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Novellierung der Honorarordnung für Architekten und Ingenieure (HOAI)	
– Drucks. 18/296 –	501	– Drucks. 18/316 –	501
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	501	<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr zur abschließenden Beratung überwiesen</i>	501
Präsident Norbert Kartmann	501	Präsident Norbert Kartmann	501

Im Präsidium:

Präsident Norbert Kartmann
 Vizepräsident Frank Lortz
 Vizepräsident Heinrich Heidel
 Vizepräsidentin Sarah Sorge

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Roland Koch
 Minister der Justiz, für Integration und Europa Jörg-Uwe Hahn
 Minister und Chef der Staatskanzlei Stefan Grüttner
 Minister des Innern und für Sport Volker Bouffier
 Minister der Finanzen Karlheinz Weimar
 Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung Dieter Posch
 Ministerin für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Silke Lautenschläger
 Minister für Arbeit, Familie und Gesundheit Jürgen Banzer
 Kultusministerin Dorothea Henzler
 Ministerin für Wissenschaft und Kunst Eva Kühne-Hörmann
 Staatssekretär Dirk Metz
 Staatssekretär Dr. Rudolf Kriszeleit
 Staatssekretärin Nicola Beer
 Staatssekretär Boris Rhein
 Staatssekretär Horst Westerfeld
 Staatssekretär Steffen Saebisch
 Staatssekretär Mark Weinmeister
 Staatssekretärin Petra Müller-Klepper
 Staatssekretär Heinz-Wilhelm Brockmann
 Staatssekretär Gerd Krämer

Abwesende Abgeordnete:

Michael Boddenberg
 Ellen Enslin
 Margaretha Hölldobler-Heumüller
 Andrea Ypsilanti

(Beginn: 9:03 Uhr)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die Sitzung, heiße Sie alle sehr herzlich willkommen und stelle die Beschlussfähigkeit des Hauses und auch sonst fest.

Ich darf Ihnen zur Tagesordnung mitteilen, dass noch einige Punkte offen sind, wie das donnerstags immer der Fall ist. Das sind die Punkte 12, 15 bis 18 – –

(Unruhe)

– Meine Damen und Herren, hören Sie mir bitte zu.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Immer! – Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Gerne!)

– „Immer“, „gerne“, das sind schöne Reaktionen. – Noch offen sind außerdem die Punkte 20, 24, 26, 28 bis 32, 35 bis 37, 39 bis 42, 46, 54 bis 58, 64, 66 bis 68, 70 und 71, 74 bis 77 und 79 bis 84.

Wir tagen heute bis 18 Uhr. Die Mittagspause beträgt eine Stunde.

Wir beginnen mit den Aktuellen Stunden, den Tagesordnungspunkten 54 bis 58. Nach § 32 Abs. 6 beträgt die Aussprache für jeden zulässigen Antrag auf Abhaltung einer Aktuellen Stunde fünf Minuten je Fraktion. Bei gemeinsamem Aufruf, wie das heute der Fall ist, verlängert sich diese Redezeit um die Hälfte. Die Tagesordnungspunkte 55 und 56 werden gemeinsam aufgerufen. Die Redezeit beträgt also siebeneinhalb Minuten. Für alle anderen Aktuellen Stunden gilt eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion.

Wichtiger Hinweis: Nach Tagesordnungspunkt 54 werden die Tagesordnungspunkte 64 und 82, Dringliche Entschließungsanträge zum Thema, ohne Aussprache aufgerufen und sofort abgestimmt.

Nach Tagesordnungspunkt 57 werden die Tagesordnungspunkte 30, ein Entschließungsantrag, und 70, ein Dringlicher Entschließungsantrag zum Thema, ohne Aussprache aufgerufen und sofort abgestimmt.

Nach den Aktuellen Stunden geht es dann mit Tagesordnungspunkt 40 weiter, der mit Tagesordnungspunkt 79 aufgerufen wird.

Entschuldigt fehlen heute Herr Staatsminister Michael Boddenberg und Frau Abg. Ellen Enslin. Ab ca. 15 Uhr hat sich Herr Staatsminister Jörg-Uwe Hahn entschuldigt. Dies zu Ihrer Information. – Bitte sehr, Herr Kollege Rudolph.

Günter Rudolph (SPD):

Ich wollte nur sagen, dass Frau Kollegin Ypsilanti auch heute erkrankt ist.

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Ypsilanti ist erkrankt. Das halten wir fürs Protokoll fest.

(Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Hölldobler-Heumüller auch!)

– Frau Hölldobler-Heumüller ist auch erkrankt. Auch das wird fürs Protokoll festgehalten. – Sonst sind wir alle da. Gute Besserung, selbstverständlich.

Dann können wir in die Tagesordnung einsteigen. Ich rufe **Tagesordnungspunkt 54** auf:

Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend eine Aktuelle Stunde (Hessen setzt sich für Frieden und Abrüstung ein) – Drucks. 18/277 –

Das Wort hat Herr Kollege van Ooyen.

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Guten Morgen! Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach den eindrucksvollen Demonstrationen am vergangenen Wochenende gegen die Auswüchse des Kapitalismus

(Lachen bei der CDU – Glockenzeichen des Präsidenten – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Ich höre Ulbricht!)

geht es jetzt weiter. Der massenhafte Protest richtet sich gegen die NATO, die in diesen Tagen in Straßburg ihren 60. Geburtstag feiert.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Der haben Sie es zu verdanken, dass Sie hier reden dürfen!)

Die NATO feiert im Ausnahmezustand. Die Furcht der Regierungen vor der Bevölkerung ist nicht zu übersehen. Nur so erklären sich die Außerkraftsetzung des Demonstrationsrechts, die Behinderung der dortigen Wohnbevölkerung, die teilweise Schließung der Grenzen und die Missachtung des Schengener Abkommens. Dabei ist zu befürchten, dass bei dem geradezu hysterisch anmutenden Versuch der Sicherheitsbehörden, angeblich Gewaltprävention zu betreiben, demokratische Grundrechte außer Kraft gesetzt werden.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Das sagt der Richtige! – Zuruf des Abg. Volker Hoff (CDU))

– Ich habe keine Auftraggeber, sondern habe ganz hervorragende – –

(Zuruf des Abg. Volker Hoff (CDU))

Vizepräsident Frank Lortz:

Einen Moment bitte, Herr van Ooyen. – Meine Damen und Herren, lassen Sie doch den Kollegen van Ooyen erst aussprechen, damit Sie Munition für Ihre Zwischenrufe haben. Geben Sie ihm doch die Möglichkeit, erst zu sprechen.

(Heiterkeit und allgemeiner Beifall)

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Wir hatten in der Bundesrepublik immer einen gesunden Hang zur Anarchie. Das begleitet mich ein ganzes Leben lang.

(Zuruf des Abg. Volker Hoff (CDU))

So wurde in Stuttgart gerade mehreren Betroffenen, die bislang keinerlei Straftaten begangen haben, verboten, sich in den nächsten Tagen im Gebiet von Karlsruhe und Straßburg aufzuhalten.

(Holger Bellino (CDU): Es wird schon Gründe geben!)

Ihnen wurde auferlegt, sich täglich bei einem Revier zu melden, allein weil sie legalen Gruppen der LINKEN in Stuttgart angehören. Wenn Menschen, die nicht vorbestraft sind, von der Teilnahme an Demonstrationen, die nicht verboten sind, unter Strafandrohung abgehalten werden sollen, verliert der Rechtsstaat seine Glaubwürdigkeit.

(Beifall bei der LINKEN)

An das gestrige Urteil in Wiesbaden, das die Einschränkung journalistischer Tätigkeiten durch das BKA aufhob, will ich nur erinnern. Ich fordere, dass die Demokratie nicht den Interessen des Militärs an uneingeschränkter Selbstdarstellung geopfert werden darf.

(Beifall bei der LINKEN – Zurufe von der CDU)

Erstmals kommen Friedensbewegte aus ganz Europa zusammen. Sie sagen Nein zum Krieg und deshalb Nein zur NATO. Sie sind in dem Ziel vereint, die Beziehungen zwischen den Völkern zu demokratisieren und zu demilitarisieren sowie nach neuen Formen friedlichen Zusammenlebens zu suchen. Damit leisten sie einen wichtigen Beitrag zum Zusammenwachsen unseres Kontinents.

(Beifall bei der LINKEN)

Die alte NATO aus den Zeiten der Blockkonfrontation mit Rüstungswettlauf, Atomraketen und Atomkriegsplänen gegen den Osten verlor mit dem Ende des Kalten Krieges ihre Funktion. Ihre neue weltweite völkerrechtswidrige militärische Interventionspolitik mit dem Krieg gegen den Terror bedroht unsere gesamte Zivilisation. Mit der Übernahme der US-Präventivkriegsstrategie aus der Ära Bush drohen weitere Kriege, auch unter Einsatz von Atomwaffen.

(Holger Bellino (CDU): Es ist doch krank, was Sie da sagen!)

20 Jahre nach dem Ende der Blockkonfrontation sagen wir Nein zur NATO als Voraussetzung für eine Welt ohne Krieg.

(Beifall bei der LINKEN – Horst Klee (CDU): Wo leben Sie denn? – Holger Bellino (CDU): Die Mauer ist gefallen!)

Wir demonstrieren für die friedliche Lösung internationaler Konflikte, Abrüstung, Bekämpfung der Armut, Rettung der Umwelt, soziale Gerechtigkeit und die Verwirklichung der Menschenrechte. Wir wollen, dass die Militärausgaben spürbar verringert und die frei werdenden Ressourcen zur Lösung der wachsenden gesellschaftlichen Probleme verwendet werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir wollen ein Ende der Militarisierung im Inneren. Wir denken, dass es unseren Kolleginnen und Kollegen im Landtag guttäte, wenn sie mit uns demonstrieren würden.

(Beifall bei der LINKEN – Lachen bei der CDU und der FDP – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Das fehlte noch! – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Im Kelsterbacher Wald!)

– Ich mache es Ihnen etwas leichter. Buskarten verschiedener hessischer Städte können Sie gerne bei unseren Fraktionskolleginnen und Fraktionskollegen erhalten. Auch Solidaritätstickets gibt es bei uns, damit Schüler,

Studenten und Hartz-IV-Betroffene kostengünstig mit nach Straßburg fahren können.

(Helmut Peuser (CDU): Bautzen!)

Diejenigen, die am Kommen gehindert sind, können auch hier in Hessen etwas für den Frieden tun. In Übereinstimmung mit der Hessischen Verfassung, worin sich Hessen zu Frieden, Freiheit und Völkerverständigung bekennt, können Sie Kriegsvorbereitungen entgegentreten,

(Peter Beuth (CDU): In der Hessischen Verfassung gibt es übrigens auch das freie Mandat! Aber das sind für Sie ja „hinterlistige Schweine“!)

so etwa der Rekrutierung für die Bundeswehr bei den Arbeitsagenturen. Sie sollten die Heimatschutzkommandos auflösen, die bei Streiks gegen die Bevölkerung eingesetzt werden können. Diese Zusammenarbeit von Militär, Polizei und Feuerwehr trägt zur Militarisierung unserer Gesellschaft bei.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege van Ooyen, Sie müssen zum Schluss kommen.

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Bei uns in Hessen ist laut Verfassung der Krieg geächtet. Kriegsvorbereitungen sind verfassungswidrig. Unser Ziel ist es, ein Europa, von dem Frieden ausgeht, in einer solidarischen Welt zu gestalten. Dafür werden wir an diesem Wochenende demonstrieren – als Auftakt weiterer gemeinsamer Aktionen. Dabei denken wir daran, dass der Frieden nicht alles ist, aber ohne Frieden alles nichts ist. Das ist ein Zitat von Willy Brandt.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege van Ooyen, Sie müssen jetzt wirklich zum Schluss kommen. Reizen Sie mich nicht.

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Herr Präsident, das werden wir in Straßburg und am Wochenende darauf bei den Ostermärschen unter Beweis stellen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege van Ooyen. – Das Wort hat Herr Dr. Wagner, Fraktionsvorsitzender der CDU.

Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die heutige Aktuelle Stunde und der Entschließungsantrag der LINKEN sind eine Fortsetzung der Propaganda der Deutschen Friedensunion und ihres früheren Bundesgeschäftsführers van Ooyen mit anderen Mitteln.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Meine Damen und Herren, damit die gesamte Öffentlichkeit über das hinaus, was wir eben aus Ihrem Munde hören durften, informiert ist, wes Geistes Kind Sie sind, zitiere ich aus Ihrem Antrag, der heute zur Diskussion steht.

Die NATO ist ein wachsendes Hindernis für den Frieden in der Welt.

Bitte Beifall.

(Beifall bei der LINKEN – Heiterkeit bei der CDU und der FDP)

Mit jeder Erweiterung der NATO-Grenzen wächst die Möglichkeit eines Krieges – einschließlich des Einsatzes von Atomwaffen.

„In Wirklichkeit“, sagen die Kommunisten der Linkspartei, „ist sie ein Vehikel für den Einsatz von Gewalt unter Führung der USA ...“. DIE LINKE spricht von einer „aggressiven Militär- und Nuklearpolitik der NATO“. Diese Sprache kennen wir. Es ist die Sprache der früheren kommunistischen Machthaber in der Sowjetunion und der Ex-DDR. Das haben wir jahrzehntelang erlebt.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Ich füge in aller Deutlichkeit hinzu: DIE LINKE stellt, wie früher die SED oder z. B. die DKP, die Wahrheit auf den Kopf. Wenn ich Ihre Beiträge dazu höre, Herr van Ooyen, dann muss ich sagen: Es ist nicht einmal sehr dialektisch, nicht einmal sehr intelligent, sondern in unserer heutigen Zeit schlichtweg plump, was Sie hier und heute vorgetragen haben.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP – Zurufe von der LINKEN)

Die Wahrheit ist, die NATO war und ist ein Bündnis freier und demokratischer Staaten. Sie hat sich verbündet gegen die kommunistischen Länder des Warschauer Paktes, die unter der Hegemonie der Sowjetunion standen. Die NATO war und ist bis zum heutigen Tage ein Verteidigungsbündnis. Darauf wollen wir aus Gründen der geschichtlichen Wahrheit klar und deutlich hinweisen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Die NATO hatte und hat das politische Ziel, Aggressoren abzuschrecken und im Ernstfall abzuwehren. Ich erinnere daran, meine Damen und Herren, gerade an die Adresse der Jüngeren unter uns gerichtet: Die NATO ist gegründet worden, weil ständig, über Jahrzehnte, die Gefahr bestand, dass sich die Rote Armee mit ihren Aggressionsplänen anschickte, in Westeuropa einzumarschieren und die westlichen Demokratien zu unterwerfen.

(Lachen bei der LINKEN)

Die NATO war und ist seit über einem halben Jahrhundert der Garant für Frieden und Freiheit in unserem Lande und in Mitteleuropa.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP – Zurufe von der LINKEN)

Das lassen wir uns von den Kommunisten, auch hier im Hessischen Landtag, nicht wegdiskutieren.

Meine Damen und Herren, ohne den NATO-Doppelbeschluss, den der damalige sozialdemokratische Bundeskanzler Helmut Schmidt durchgesetzt hat, wären die Mauer und der Eisener Vorhang nicht gefallen und die

kommunistischen Diktaturen, insbesondere in Osteuropa, nicht zusammengebrochen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Die Linkspartei setzt auf die Vergesslichkeit der Menschen, wenn sie versucht, die Geschichte zu verbiegen. Ich sage Ihnen, Herr van Ooyen, das wird Ihnen und Ihren kommunistischen Genossen nicht gelingen. Ihrer dreisten Geschichtsverfälschung gehen wir nicht auf den Leim. Wir werden in aller Öffentlichkeit dafür Sorge tragen, dass Sie und Ihre Absichten immer wieder entlarvt werden.

Die NATO ist sicherheitspolitisch weiterhin unverzichtbar. Seit dem Fall des Eisernen Vorhangs hat sich ihr Aufgabengebiet gewandelt. Sie schützt heute ihre Mitgliedstaaten auch vor der Bedrohung durch den internationalen Terrorismus. Die Zeit einer Aktuellen Stunde reicht leider nicht aus, um das im Einzelnen auszuführen. Ich füge aber hinzu: Der Antrag, mit dem DIE LINKE eine Aktuelle Stunde beantragt hat, ist irreführend formuliert. Sie schreiben:

Hessen setzt sich für Frieden und Abrüstung ein.

Diese Formulierung und diese Rhetorik entsprechen genau dem, was SED und Friedensbewegung sowie die DFU über Jahrzehnte, insbesondere in den Achtzigerjahren, immer wieder verbreitet haben. Dieser Begriff war und ist eine wohlkalkulierte semantische Täuschung. In der Friedensbewegung, auch das muss ins Gedächtnis zurückgerufen werden, gaben keineswegs Friedensbewegte den Ton an, sondern kommunistische Ideologen, die diese Bewegung für antiwestliche Propaganda missbraucht haben.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der LINKEN)

Dieses Ziel hat sich im Gehirn von Herrn van Ooyen offenbar nicht geändert. Deshalb ist die Haltung von Herrn van Ooyen zur NATO konsequent. Wer als Honeckers verlängerter Arm bis 1989 für die DDR, für den Sieg des Warschauer Paktes gekämpft hat, ist auch heute kein Freund der NATO. Das verstehen wir, Herr van Ooyen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Sie haben aus der Geschichte nichts gelernt. Ich füge aber hinzu, meine Damen und Herren: Neben all dem, was wir klar und deutlich sowie aufklärend über die Geisteshaltung und über die politischen Ziele der LINKEN sagen müssen, finde ich es viel besorgniserregender, dass die Sozialdemokraten mit diesen Kommunisten zusammenarbeiten wollten und dass der Vorsitzende der sozialdemokratischen Fraktion im Hessischen Landtag bis zum heutigen Tage eine Zusammenarbeit mit diesen Kommunisten nicht ausschließt. Das macht mich besorgt. Das ist ein Thema, das wir weiterhin auf der Tagesordnung halten müssen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Dr. Wagner, Sie müssen zum Schluss kommen.

Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU):

Ich komme zum Schluss. – Meine Besorgnis beschränkt sich nicht nur auf die SPD-Fraktion hier in Hessen, wenn ich daran denke, dass der Ministerpräsident von Mecklenburg-Vorpommern die DDR-Vergangenheit verharmlost und Frau Schwan bei ihrem Bemühen, zur Bundespräsidentin gewählt zu werden, auch mit den Stimmen der LINKEN rechnet und um diese wirbt. Solange das so ist, haben wir aus der bürgerlichen Mitte in diesem Lande eine große Aufgabe der Aufklärung und der Klarstellung.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Dr. Wagner.

Meine Damen und Herren, bevor die nächste Rednerin, Frau Schulz-Asche, das Wort erhält, möchte ich darauf hinweisen, dass soeben ein weiterer Dringlicher Entschließungsantrag verteilt wurde. Ich frage Sie, ob der Dringlichkeit und dem Vorschlag widersprochen wird, dass dieser Dringliche Entschließungsantrag wie die beiden anderen Anträge nach Tagesordnungspunkt 54 ohne Aussprache abgestimmt werden kann. – Dem wird nicht widersprochen. Wir können es so machen, und wir machen es so.

Frau Kollegin Schulz-Asche, Sie haben das Wort.

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das, was wir hier gerade von Herrn van Ooyen und Herrn Dr. Wagner gehört haben, war die Fortsetzung des Kalten Krieges mit anderen Mitteln.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Natürlich kann man das 60-jährige Bestehen der NATO zum Anlass nehmen, eine kritische Bilanz zu ziehen. Das werde ich gleich machen.

Aber ich finde, es ist auch der richtige Moment für eine kritische Auseinandersetzung von Teilen der Friedensbewegung mit der eigenen Nachkriegsgeschichte: ob man im Auftrag von DDR und Sowjetunion oder instrumentalisiert durch sie unterwegs war. Ich finde, das gilt gerade auch – daran sollten wir immer wieder erinnern – für den Einmarsch der Sowjetunion in Afghanistan im Jahr 1979, eine der wesentlichen Ursachen für die Situation, die wir in der ganzen Region im Moment haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Das gilt ganz konkret für diejenigen, die sich selbst zur Friedensbewegung ernennen. Ich bin stolz darauf, dass wir von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN uns in diesen Jahren von keiner Seite haben instrumentalisiert lassen, sondern immer für Frieden und Gerechtigkeit eingetreten sind.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das derzeitige strategische Konzept der NATO stammt aus dem Jahr 1999, und es ist natürlich überholt. Es ist keine Antwort auf die globalen Risiken des Klimawandels und der zunehmenden Zahl der Kämpfe um Ressourcen, und es ist keine Antwort auf die Verbreitung von Massenvernichtungswaffen. Ich sage ganz klar: Ich sehe, dass es eine Lösung der Probleme nur multilateral, nur koopera-

tiv – mit allen zusammen –, nur zivil und nur im Rahmen der Vereinten Nationen geben kann.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Gleiche sage ich ausdrücklich zu dem Einsatz in Afghanistan: Wir müssen das Engagement in Afghanistan einer Überprüfung und einer Korrektur unterziehen. Aber wer, wie Herr Gehrcke heute in der „Frankfurter Rundschau“, behauptet, es handele sich um einen rechtswidrigen Angriffskrieg gegen große Teile der afghanischen Zivilbevölkerung, dem kann ich nur sagen: Darin drückt sich ein Zynismus einer selbst ernannten Friedensbewegung aus, dem ich mich hier ausdrücklich nicht anschließen möchte.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Wir alle sollten die Vision einer gerechten Welt ohne Krieg haben. Das ist eine Vision, und wir alle sind aufgefordert, immer wieder – in allen Entscheidungen, die wir treffen – darauf hinzuwirken und für Frieden zu sorgen.

Ich war 1994 mit meiner Familie in Ruanda – ich rede ungern darüber, gerade in der Öffentlichkeit –, und ich habe damals mit meiner eigenen Partei wegen der Frage gehadert: Was macht eine deutsche Regierung in ihrer Verantwortung, um einen Völkermord von den Ausmaßen, wie er in Ruanda stattfand, zu verhindern? Ich habe damals mit meiner eigenen Partei gehadert. Ich habe mit dem damaligen Außenminister Kinkel von der FDP gehadert. Ich denke, dass solche Erfahrungen uns alle dazu bringen sollten, dass wir diese Diskussion nicht mit populistischen Parolen, sondern sehr ernsthaft führen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Auch deswegen möchte ich all den Organisationen der Zivilgesellschaft danken, die jeden Tag mit kleinsten Maßnahmen vor Ort dazu beitragen, Konflikte zu lösen, Entwicklungszusammenarbeit zu leisten und die Menschen zu stärken. Sie tragen zu wirklich friedlichen Lösungen bei. Ich möchte hier nicht plump von der „Friedensbewegung“ sprechen. Vielmehr möchte ich von dieser Stelle aus all die Mitglieder der Zivilgesellschaft grüßen, die sich in Deutschland, in Europa und in der gesamten Welt für friedliche Lösungen einsetzen. Diese Menschen grüße ich nicht aus populistischen Gründen, sondern wirklich von ganzem Herzen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, wenn wir wirklich die Vision von einer gerechten Welt ohne Krieg haben, reicht es nicht, dies zu beteuern, sondern dann heißt es für uns, zu handeln, indem wir einen globalen Sicherheitsrahmen schaffen und regionale Freiräume für Entwicklungs- und Aufbauarbeit ermöglichen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Schulz-Asche. – Das Wort hat Herr Abg. Görig, SPD-Fraktion.

Manfred Görig (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für Frieden und Freiheit stand in den letzten 60 Jahren keiner so verlässlich wie die NATO und die Bundeswehr, die seit 1955 in dieses Bündnis eingebunden ist. Es hat in Europa nie eine bessere und friedlichere Zeit gegeben.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Herr van Ooyen, die NATO als „wachsendes Hindernis für den Frieden“ zu bezeichnen ist absurd und nicht akzeptabel.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Die NATO hat sich weiterentwickeln müssen; sie hat es getan und wird es auch in Zukunft tun müssen. Die territoriale Verteidigung, die im Kalten Krieg für uns das Wichtigste war, spielt heute nicht mehr eine solche große Rolle. Dennoch gibt es Staaten, die großen Wert auf Art. 5 – Beistandsverpflichtung – legen, nämlich die baltischen Staaten und auch die Türkei.

Was die territoriale Verteidigung betrifft: Ich will an dieser Stelle auf Ihren Antrag eingehen, weil Sie alles in einer Soße zusammengemixt haben.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Rote Soße!)

– Dem kann ich nur zustimmen. – Zur territorialen Verteidigung sind die regionale und die globale Sicherheit hinzugekommen. Regionale Sicherheit: Die Erweiterung der NATO, gerade die Osterweiterung – gestern sind Albanien und Kroatien hinzugekommen –, und die Erweiterung der EU als Rahmen für Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Frieden in Europa sind ein gutes Beispiel. Wenn ehemalige Feinde zu Freunden werden, ist das nicht kritikwürdig, sondern eindeutig zu begrüßen.

(Beifall bei der SPD)

Wir sehen aber auch die Problematik im Zusammenhang mit dem Beitrittsangebot an Georgien und die Ukraine. Die Balkankriege – wiederum der Kosovoeinsatz – waren in jüngster Zeit Beispiele dafür, wie sehr regionale Auseinandersetzungen die Sicherheit gefährden. Die Linkspartei bezeichnet den Kosovoeinsatz als Krieg der NATO auf dem Balkan mit humanitärem Deckmantel. So steht es in Ihrem Antrag. Meine Damen und Herren, das ist, mit Verlaub, zynisch, und es ist eine Verhöhnung der vielen Tausend Opfer – der Ermordeten und der Vergewaltigten – in diesem Gebiet.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Aber genauso schlimm ist die völlige Verdrehung der Tatsachen. Auf dem Balkan war bereits seit Jahren Krieg.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): So ist es!)

Er wurde in der denkbar brutalsten Form gegen unbewaffnete Menschen geführt. Im Jahr 1999 richtete er sich gegen die albanische Zivilbevölkerung: 700.000 Menschen wurden zwischen März und April 1999 vertrieben. Ganze Landstriche wurden verwüstet, Dörfer wurden angesteckt, und viele Menschen wurden bestialisch ermordet.

In dieser Situation und auch vor dem Hintergrund der Ereignisse in Srebrenica 1995 – wo Blauhelme in Friedensmission 8.000 Männer an die serbischen Truppen übergaben,

die sie anschließend ermordeten – hat sich die NATO unter großer Zustimmung des Bundestags entschlossen, diesen Morden ein Ende zu setzen. Das war richtig und schon damals längst überfällig.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der CDU, der FDP und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Nicht verschweigen soll man – das will ich auch gar nicht – die zivilen Opfer auf serbischer Seite, die damals zu beklagen waren.

DIE LINKE ist bewusst einen Weg gegangen, der sich als ein Irrweg erweist und die Falschinformation der Friedensbewegung zum Ziel hat. Das war auch damals der Fall.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Die Falschinformationen kamen von Rudolf Scharping!)

– Nein. – Meine Damen und Herren, ich will Sie daran erinnern, dass Ihr noch amtierender Fraktionsvorsitzender Gysi damals, im April 1999, den Kriegsverbrecher Milosevic umarmt hat. Das geschah in dieser Zeit.

(Anhaltender Beifall bei der SPD, der CDU, der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dritter Punkt. Planbare Sicherheit ist für die Staaten der NATO erforderlich und rechtfertigt unseren Einsatz im Rahmen des Bündnisses.

Ich komme jetzt auf Afghanistan zu sprechen. Afghanistan war Brutstätte, Vorbereitungsraum und Rückzugsgebiet der Terroristen.

(Axel Wintermeyer (CDU): So ist es!)

Es war einer der Ausgangsorte für die verheerenden Terroranschläge des 11. September 2001.

Der Einsatz der NATO umfasst nur den Einsatz der ISAF und hat durch zig Resolutionen der Vereinten Nationen ein eindeutiges Mandat.

(Axel Wintermeyer (CDU): So ist es!)

Der Einsatz ist schwierig und äußerst gefährlich. Er fordert sowohl in der Bundeswehr als auch bei den Verbündeten und in der Zivilbevölkerung viele Opfer.

Sicherheit wird nicht zu erreichen sein, wenn es dort keine Komponente für den Aufbau des Zivillebens gibt. Wir setzen deshalb – das sage ich ganz ausdrücklich – mit finanziellen Mitteln und mit personaler Hilfe auf den Aufbau und die Stabilisierung der zivilen Gesellschaft. Unsere Leute bleiben in Afghanistan der Menschen wegen, der vielen Frauen und Kinder wegen.

(Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Görig, Sie müssen zum Schluss Ihrer Rede kommen.

Manfred Görig (SPD):

Eine Lösung dieses Konfliktes wird es nur geben, wenn alle ethnischen Kräfte an der Macht beteiligt werden.

Meine Damen und Herren, Ihr Dringlicher Entschließungsantrag geht geradewegs am Thema vorbei. Sie rühren alles in eine Soße. Das, was Sie zusammenrühren, ist

abenteuerlich. Es sind das Schüren der Ängste, die Verdrehung der jüngeren Geschichte und ein Vermischen mit Konflikten, mit denen die NATO absolut nichts zu tun hat.

Die SPD steht traditionsgemäß und seit Langem für Frieden und Entspannung in Europa und in der Welt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Wir brauchen keine Belehrung durch DIE LINKE, schon gar nicht in diesem Stil. Wir werden Ihren Dringlichen Entschließungsantrag ablehnen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Den Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP würden wir gerne im Ausschuss besprechen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Görig, vielen Dank. – Das Wort erhält Herr Abg. Blum für die FDP-Fraktion.

Leif Blum (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege van Ooyen, die heutige Aktuelle Stunde und der entsprechende Dringliche Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE zeigen, dass Sie weder die Vergangenheit noch die Gegenwart oder die Zukunft des transatlantischen Verteidigungsbündnisses verstanden haben oder verstehen wollen.

Ja, es ist richtig – ich glaube, da sind wir uns alle einig –: Die NATO ist ein Sicherheits- und Verteidigungsbündnis. Aber so, wie Sie es immer tun, kann man mit diesem Bündnis nicht umgehen. Sie sehen das insbesondere losgelöst aus dem geschichtlichen Gesamtkontext und der Entwicklung Europas. Die NATO kann nicht losgelöst von der Entwicklung Europas und dem europäischen Einigungsprozess gesehen werden. Das Verteidigungsbündnis NATO des westlichen Europa und seiner amerikanischen Partner war der Garant dafür, dass sich zumindest der westliche Teil Europas nach dem Schrecken des Zweiten Weltkriegs in Frieden und Freiheit entwickeln konnte.

(Beifall bei der FDP und der CDU sowie des Abg. Lothar Quanz (SPD))

Wir sind – ich denke, zumindest die überwiegende Mehrheit dieses Hauses – froh und dankbar, dass der westliche Teil Europas, dass Deutschland und auch gerade Hessen zu der Zeit, als die Grenze zwischen Freiheit und Unfreiheit auch durch Deutschland verlaufen ist, auf die Unterstützung unserer Partner im transatlantischen Bündnis zählen konnten, wodurch wir uns in Frieden und Freiheit entwickeln konnten.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Gott sei Dank ist die Zeit des Kalten Krieges überwunden. Gott sei Dank hat sich die Aufgabenstellung dieses Bündnisses gewandelt. Aber die Notwendigkeit, ein solches Bündnis zu haben, ist nicht entfallen.

Die Welt hat sich geändert. Der Feind und der Eiserne Vorhang existieren in dieser Form nicht mehr. Aber wir sind weltweit mit anderen Sicherheits- und Bedrohungs-

lagen konfrontiert. Es ist auch weiterhin unsere Aufgabe und die der NATO, Verantwortung in der Welt zu übernehmen, damit möglichst irgendwann einmal alle Menschen in Frieden und Freiheit in ihrem Land leben können.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Diesen Zustand haben wir lange noch nicht erreicht. Noch Mitte des vergangenen Jahrzehnts mussten wir gemeinsam mit unseren Partnern auf unserem eigenen Kontinent, also in Europa, dafür Sorge tragen, dass die Menschen im ehemaligen Jugoslawien die schweren Krisen und kriegerischen Auseinandersetzungen, die innerhalb dieses Landes geführt wurden, überwinden konnten.

Heute stellen sich diese Aufgaben über die Grenzen Europas hinaus. Heute haben wir uns diesen Aufgaben z. B. in Afghanistan, aber eben auch anderswo zu stellen. Jetzt geht es darum, dafür Sorge zu tragen, dass die Menschen dort und insbesondere – das sollte doch auch Ihnen wichtig sein, Herr Kollege Görig hat das schon erwähnt – die Frauen und Kinder die Möglichkeit bekommen, ein selbstbestimmtes, ein freies und sich nach ihren Wünschen entwickelndes Leben zu führen. Das ist heute Teil der Strategie und der Aufgabe der NATO. Es ist gut, dass wir in Deutschland und auch in Hessen diesen Auftrag mit großer Mehrheit unterstützen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Lassen Sie mich das abschließend sagen. Ich glaube, das, was Sie immer wieder aussenden, ist das falsche Signal. Sie benutzen immer wieder auch die Parolen der Ewiggestrigen, mit denen in der Tat an die Dinge erinnert wird, die wir, Gott sei Dank, in diesem Land überwunden haben.

Das ist das falsche Signal. Wir brauchen ein klares Bekenntnis und ein klares und deutliches Signal zum transatlantischen Sicherheitsbündnis, zu dem Rollenverständnis und zu der Funktion, die es jetzt in der Welt ausübt. Ein solches Signal wollen wir heute auch aus diesem Haus heraus senden. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Blum, vielen Dank. – Das Wort erhält Herr Staatsminister Bouffier.

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Für die Landesregierung will ich zum Ausdruck bringen, dass wir uns darüber freuen, dass das Jubiläum 60 Jahre NATO mit den gemeinsamen Gastgebern Deutschland und Frankreich gefeiert wird.

Das ist sinnbildlicher Beweis für etwas. Zwei Länder befanden sich über Jahrhunderte hinweg im sogenannten Status der Erbfeindschaft. Es gab viele Kriege und viele Tote. Über Generationen hinweg wurde den Menschen eingebläut, dass jeweils auf der anderen Seite des Rheins der Erbfeind stehen würde. Eingebettet in die nordatlantische Verteidigungsgemeinschaft ist das große Aussöhnungswerk zwischen Deutschland und Frankreich, das von Konrad Adenauer und Charles de Gaulle vorgenommen wurde, gelungen. Es wurde zum Blühen gebracht.

Lieber Herr van Ooyen, dass wir zum 60. Geburtstag dieser Verteidigungsgemeinschaft, dieser Wertegemeinschaft und dieses Bündnisses der Freiheit mit Frankreich Gastgeber sein dürfen, ist kein Anlass für so krude Ausführungen wie die Ihren, sondern das ist Anlass zu Freude, Stolz,

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Dankbarkeit!)

und Dankbarkeit für 60 Jahre Frieden.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Ich habe mich zunächst gefragt, ob es überhaupt sinnvoll ist, ein solch großes Thema in einer Aktuellen Stunde mit kurzen Redezeiten anzugehen. Ich muss sagen: Ja, ich bin dankbar und froh, dass die Fraktion DIE LINKE das beantragt hat. Denn jede Gelegenheit ist zu begrüßen, bei der sich diese Partei und diese Fraktion so offenbaren. Denn dann sieht man, welch Geistes Kind sie wirklich sind.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Eines will ich hier ausdrücklich deutlich machen. Heute Morgen ist sehr klar deutlich geworden, wo trotz aller Unterschiedlichkeit in den politischen Grundüberzeugungen diejenigen stehen, die für Freiheit und Demokratie sind, und wo diejenigen abseits stehen, die zwar die Worte Freiheit und Demokratie immer im Munde führen, die aber im Dienste der Unfreiheit und der Diktatur standen und bis heute nichts, aber auch gar nichts dazugelernt haben.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Ich will ausdrücklich Respekt und Anerkennung zu dem sagen, was Kollege Görig ausgeführt hat. Das war eine Position, wie sie die demokratischen Parteien der Bundesrepublik Deutschland über Jahrzehnte bis heute gemeinsam vertreten haben. Das, was Sie deutlich gemacht haben, war genau der Trennungsstrich zwischen den Demokraten und denen, die in der Freiheit der Demokratie für Unfreiheit und dafür werben, dass wir alles das vergessen sollen,

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Sind wir Militaristen?)

wofür die LINKE und diejenigen, die heute bei denen große Verantwortung tragen, jahrzehntelang die fünfte Kolonne abgegeben haben. In der Vergangenheit versagt zu haben, sich für die Unfreiheit bezahlen zu lassen, die Diktatur heute schönzureden und ein Friedensbündnis von 60 Jahren an den Pranger zu stellen – das ist die innere Verfasstheit dieser LINKEN, mit der die Sozialdemokratie gehen wollte. Ich würde mir so klare Striche wünschen, wie Sie sie – Herr Görig – gezogen haben. Das tut diesem Parlament gut, und es würde allen guttun, wenn wir es öfter haben würden.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Nun hat Herr van Ooyen als Fraktionsvorsitzender der LINKEN beklagt, dass anlässlich des Gipfels in Kehl, Baden-Baden und Straßburg Einschränkungen der Bewegungsfreiheit und des Demonstrationsrechtes durch die Sicherheitsbehörden verfügt wurden. Ja, das ist richtig. Und ich bedauere das. Ich bedauere das deshalb, weil einer unserer vornehmsten Artikel in der Verfassung heißt: Alle haben das Recht, sich unter freiem Himmel zu ver-

sammeln. – Dann steht noch ein Wort dabei, dass gelegentlich unterschlagen wird: „friedlich und ohne Waffen“.

Diejenigen, die in aller Regel dort antreten, treten nicht friedlich und häufig auch nicht ohne Waffen an. Sie machen hier den Bock zum Gärtner. Es sind die Linksextremisten, die uns dazu zwingen, dort in aller Regel einen solchen Sicherheitsaufwand zu betreiben.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe von der LINKEN)

Meine Damen und Herren, es kann doch nicht sein, wenn sich 27 Staatschefs frei gewählter Regierungen in Deutschland und Frankreich treffen wollen,

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): 28!)

dass Sie und wer auch immer sich hierhin stellen und dazu aufrufen: Das oberste Ziel muss sein, dass die sich nicht treffen können. – Meine Damen und Herren, wo sind wir denn eigentlich hingekommen? Das, was im Namen verschiedenster Organisationen stattfindet, ist der Aufruf zur Gewalt. Das ist Aufruf zur Unfreiheit, und es ist vor allen Dingen –

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Das ist doch Unsinn!)

– Ich rede davon, wo die Sicherheitsauflagen sind. Herr Schaus, wenn Sie anderer Meinung sind, kommen Sie her, und erklären Sie es uns. – Ich will keinen Zweifel daran lassen: Wer dort aufruft, die Polizeibeamten anzugreifen,

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Wer tut das denn? – Fortgesetzte Zurufe von der LINKEN)

wer dort aufruft, die Absperrungen niederzureißen, wer dort aufruft, durch elektronischen Cyberwar Krieg zu spielen –

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Belege, Herr Minister! – Fortgesetzte Zurufe von der LINKEN – Glockenzeichen des Präsidenten)

– Meine Damen und Herren, ich bin gern bereit, das im Detail zu belegen.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Belege! Sie sind doch Innenminister!)

Ich kann in der Aktuellen Stunde nicht alles vortragen.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Ja, ja, ja! – Zurufe von der CDU und der FDP)

– Okay, ich wollte eigentlich –

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Staatsminister, ich möchte Sie auch an die Redezeit erinnern und darf im Hause um etwas Ruhe bitten, damit der Minister Bouffier ausführen kann.

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Das will ich gern tun. – Herr Schaus, Sie haben es bis heute offensichtlich nicht verstanden. Jeder weiß hier, worum es geht. Dass ausgerechnet Sie sich mit der Frage von zulässiger Demonstrationsausübung beschäftigen, das haben wir am Flughafen erlebt. Das kriegen Sie von mir immer wieder gesagt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP – Hermann Schaus (DIE LINKE): Das ist da auch

eingeschränkt worden!)

Sie trennen, wenn es Ihnen nicht in den Kram passt, nie zwischen Recht und Unrecht. Genau das ist Ihr Problem.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe von der LINKEN)

Herr Präsident, ich weiß, dass die Redezeit zu Ende ist. Aber lassen Sie mich noch eine Bemerkung zu dem Antrag der GRÜNEN und den Ausführungen von Frau Schulz-Asche machen. Das kann man in einer Aktuellen Stunde wirklich nur ganz kurz anreißen. Ich will Ihnen ausdrücklich zustimmen. Ja, es ist nicht nur zulässig, aus unserer Sicht ist es sogar notwendig, die Vision einer gerechten Welt ständig weiterzutreiben.

Es gibt keinen Gegensatz zwischen UNO und NATO. Sie wissen, wie machtlos und handlungslos die UNO sehr häufig ist. Die NATO ist das einzige funktionierende Bündnis, das dann, wenn Beschlüsse nicht mehr weiterhelfen, wie in Afghanistan und in vielen anderen Bereichen auch, einsatzfähig ist. Deshalb haben wir hier keinen Konflikt, indem wir das eine gegen das andere stellen.

Deshalb habe ich großen Respekt vor dem, was Sie ausgeführt haben, und weil Ihr Antrag differenzierter ist. Wenn es um eine Strategiefrage geht, dann ist die NATO immer auch ein lebendes Bündnis. Auf neue Herausforderungen, auf neue Umstände brauchen wir gelegentlich auch neue Antworten. Der Krieg gegen den Terror war vor 10, 15 Jahren kein Thema. Er ist heute ein großes Thema. Wie wir ihm begegnen, ist Gegenstand vieler Erörterungen und Diskussionen.

Sie haben all denen gedankt, die dort insbesondere als Zivilpersonen Aufbauarbeit leisten. Ich will das ausdrücklich unterstreichen. Ich will aber den Dank der Landesregierung an diejenigen hinzufügen, die dort als Soldaten und Soldatinnen aus Hessen und aus Deutschland tätig sind. Sie leisten dort einen unverzichtbaren Beitrag. Sie sind hoch angesehen.

Erlauben Sie mir den Hinweis: Auch in dieser Stunde sind Polizeibeamte aus Hessen in Afghanistan in der Polizeiausbildung tätig. Auch denen möchte ich den Dank der Landesregierung ausdrücklich aussprechen.

(Beifall bei der CDU, der SPD, der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, das Motto der NATO heißt: „Der Preis der Freiheit ist die Wachsamkeit.“ Diese Debatte gab Gelegenheit, wachsam vor denen zu sein, die mit den schönsten Vokabeln eigentlich genau das Gegenteil erreichen wollten und in der geschichtlichen Entwicklung versagt haben. Bei denen müssen Demokraten zusammenstehen, um bei aller Unterschiedlichkeit in der Politik des Tages deutlich zu machen, wo die einen und wo die anderen stehen.

Dort, wo die Linksfraktion steht, steht – und das empfinde ich mit großer Genugtuung – der Rest dieses Hauses nicht. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Staatsminister Bouffier, herzlichen Dank. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen.

Wir haben jetzt drei Dringliche Entschließungsanträge, die wir abstimmen lassen.

(Wortmeldung des Abg. Axel Wintermeyer (CDU))

– Herr Kollege Wintermeyer.

Axel Wintermeyer (CDU):

Herr Präsident, wir haben uns gerade darauf geeinigt, dass wir die Dringlichen Anträge der GRÜNEN und von CDU und FDP an den Hauptausschuss überweisen wollen. Den Dringlichen Antrag der LINKEN wollen wir heute direkt abstimmen.

Vizepräsident Frank Lortz:

Dann werden wir das so machen. – Wir kommen zur Abstimmung über den **Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE, Drucks. 18/279**. Wer ihm zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die LINKEN. Gegenstimmen? – Das ist das übrige Haus und offensichtlich die Mehrheit.

Die beiden anderen Anträge – der **Dringliche Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN** und der **Dringliche Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP, Drucks. 18/322**, Punkt 85 der Tagesordnung – geben wir in den Hauptausschuss. – Widerspruch gibt es keinen. Dann machen wir das so.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 55:

Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Panne ärgerlich – Landesabitur richtig) – Drucks. 18/284 –

gemeinsam mit **Tagesordnungspunkt 56** auf:

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Zentralabitur: Schülerinnen und Schüler büffeln – Kultusministerium pfuscht) – Drucks. 18/285 –

Siebeneinhalb Minuten Redezeit. Ich weise darauf hin: einmal fünf Minuten, einmal zweieinhalb Minuten.

(Zuruf des Abg. Axel Wintermeyer (CDU))

– Welche Vereinbarung gibt es? Bitte sehr, Kollege Wintermeyer.

Axel Wintermeyer (CDU):

Herr Präsident, wir haben im Ältestenrat darüber gesprochen, dass wir die siebeneinhalb Minuten jeweils einem Redner zubilligen.

(Günter Rudolph (SPD): Wenn es gewünscht wird!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Wenn es gewünscht ist. Sind alle einig? – Ich sehe, das ist der Fall. Dann machen wir das so. Zuerst hat Frau Staatsministerin Henzler das Wort.

Dorothea Henzler, Kultusministerin:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Landesabitur 2009 in Hessen hat eines gezeigt: Die gewünschte Transparenz, die Vergleichbarkeit und die Öffentlichkeit im Umgang mit den Aufgabenstellungen und der Durchführung sind hergestellt.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Unfreiwillig! – Heiterkeit)

Das war von Anfang an beim Landesabitur so gewünscht, und das ist jetzt auch da. Fehler in Abituraufgaben gab es schon immer. Früher hat sie der einzelne Lehrer nach Rückfragen einzelner Schüler während der Prüfung verbessert. Dies geschah aber höchstpersönlich und hinter verschlossenen Klassenzimmertüren. Heute geschieht es in Transparenz, für alle nachvollziehbar und öffentlich.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Bundesländer, die längere Erfahrungen mit einem zentralen Abitur haben – wie Bayern, Baden-Württemberg oder Niedersachsen –, bestätigen, dass es niemals ganz ohne Fehler geht.

Die beim diesjährigen Landesabitur in Hessen im Fach Mathematik aufgetretenen Fehler sind allerdings so gravierend gewesen, dass sie zu Irritationen und damit zu Lösungsschwierigkeiten bei den Schülerinnen und Schülern geführt haben.

Darüber habe ich mein Bedauern ausgedrückt und mich bei den Schülerinnen und Schülern entschuldigt.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Am Nachmittag des letzten Freitags, als mir die Probleme gemeldet wurden, habe ich sofort entschieden, dass durch diese Fehler für die Schülerinnen und Schüler kein Nachteil in der Abiturbewertung entstehen darf, und dies auch sofort öffentlich verkündet.

(Zuruf von der SPD)

Wer der Aussage „Unser Wort gilt“ vertraut hat, konnte sicher sein, dass jede Lösung dieses Problems zuallererst die Interessen der Schülerinnen und Schüler im Blick haben würde.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Natürlich habe ich bereits am Wochenende mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Kultusministeriums und mir bekannten Schulleitern und Lehrkräften telefoniert und mit ihnen gemeinsam Lösungswege beraten. Diese Vorschläge wurden ab Montag sehr früh offiziell mit weiteren Schulleitern und Staatlichen Schülern geprüft und am Nachmittag öffentlich verkündet. Mit dem freiwilligen Nachschreibetermin für alle Schülerinnen und Schüler haben wir dem Wunsch des Landesschülerrates entsprochen und eine Lösung gefunden, die den Schülern zugutekommt und die von den Lehrkräften unterstützt wird.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Damit wird es keine Verlierer geben. Alle Schülerinnen und Schüler erhalten die Chance, sich in der Mathe-Prüfung zu verbessern, denn die bessere Note wird gewertet.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Günter Rudolph (SPD): Dann ist alles gut!)

Die Terminierung auf den 30. April verursacht für die Schulen den geringsten zusätzlichen organisatorischen Aufwand, denn es handelt sich um den bereits feststehenden Nachschreibetermin Mathematik für die bei der letzten Prüfung erkrankten Schüler.

Am 31. März, also vorgestern, wurden mit einem Brief und per Erlass alle Schulen mit gymnasialen Oberstufen, die beruflichen Gymnasien und die Schulleitungen über das Verfahren informiert. Darin wird auch geregelt, dass sich die Schüler bis zum 21. April, also bis zum zweiten Schultag nach den Osterferien, entscheiden müssen, ob sie den Nachschreibetermin wahrnehmen wollen. Rücktritte von dieser Option sind später natürlich immer noch möglich.

In diesem Brief habe ich mich persönlich an alle betroffenen Schulleitungen, Lehrkräfte und die Schülerschaft gewandt und ihnen das Verfahren erläutert. Dabei habe ich auch deutlich gemacht, dass die Mehrbelastung für die Lehrkräfte durch die Schulleitungen, z. B. durch die Gewährung von Korrekturtagen, ausgeglichen wird. Über das genaue Verfahren des Ausgleichs für die Schulen wird es intensive Gespräche mit den Verbänden der betroffenen Schulleitungen geben.

Das jetzt praktizierte Verfahren zur Erstellung der Aufgaben und zur Überprüfung ihrer Richtigkeit bedarf aber meines Erachtens dringend einer Überarbeitung.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Die Verlagerung des Projektbüros Landesabitur im Sommer 2008 aus dem Hessischen Kultusministerium in das Institut für Qualitätsentwicklung hat am Morgen der Abiturprüfungen zusätzlichen Abstimmungsbedarf nötig gemacht. Daher erscheint mir diese Verlagerung nicht sehr logisch.

Alle nötigen Veränderungen in diesen Prüfungs- und Prüfungsvorbereitungsverfahren werde ich im Dialog mit den Aufgabenkommissionen, vor allem aber mit den betroffenen Schulen angehen. Wenn seit der Einführung des Landesabiturs sechsmal die Aufgabenvorschläge und die endgültigen Aufgabenstellungen durch Fachkommissionen, das Projektbüro, außenstehende Lehrkräfte und Dezenten der Schulleitungen geprüft werden und trotzdem derartige Fehler auftreten, kann das ganze Verfahren nicht stimmen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU sowie der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Auch der Ablauf am Tag der jeweiligen Prüfung, nämlich die Zeitspanne für die Überprüfung der Aufgaben durch die betroffenen Lehrkräfte an den Schulen von 7 bis 9 Uhr, ist zu kurz, um sich gewissenhaft mit den Aufgaben beschäftigen zu können. Den Schulen – glauben Sie mir, es ist die überwiegende Mehrheit –, die trotz der Pannen bei der Übermittlung die Fehler frühzeitig erkannt und die Schülerinnen und Schüler rechtzeitig informiert haben, sage ich ein großes Dankeschön für ihre gute Arbeit.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Sehen Sie bitte – die Schulen, an denen es keine Probleme gegeben hat – die jetzt nötige Mehrarbeit durch die Wiederholung der Prüfung einfach als zweite Chance zur Verbesserung der Note für die Schülerinnen und Schüler.

Lassen Sie mich abschließend sagen: Das Landesabitur als transparentes, vergleichbares Prüfungsverfahren hat sich bewährt und wird beibehalten.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Wir werden das Verfahren zur Erstellung und Überprüfung der Aufgaben verbessern und den Ablauf optimieren.

Den Schülerinnen und Schülern, die jetzt gerade über ihren Aufgaben sitzen oder sie morgen noch vor sich haben, drücke ich beide Daumen und wünsche ich von ganzem Herzen viel Glück.

(Anhaltender Beifall bei der FDP – Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Staatsministerin Henzler. – Das Wort hat der Abg. Wagner, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Ministerin, ich war schon einigermaßen erstaunt, als Sie uns zu Beginn Ihrer Rede diese grandiose Panne beim Zentralabitur als einen Beleg dafür verkaufen wollten, dass das Zentralabitur funktioniert. Meine Damen und Herren, realitätsferner geht es nun wirklich nicht mehr.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Frau Ministerin, ich weiß nicht so richtig, woran es liegt. Irgendetwas stimmt in diesem Kultusministerium nicht. Ich weiß nicht: Ist es ein Fluch? Ist es ein Virus in diesem Haus? Sind es Ausdünstungen aus den Schreibtischen?

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Auf jeden Fall ist es ganz merkwürdig: Vor sechs Monaten waren Sie noch eine hoffnungsvolle bildungspolitische Sprecherin mit einem einigermaßen klaren Blick auf die Probleme unserer Schulen, und heute reden Sie wie Karin Wolff. Irgendetwas stimmt doch in diesem Lande nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Frau Ministerin, mit der Praxis der Schulen, mit der Wirklichkeit der Schülerinnen und Schüler hatte das, was Sie heute hier gesagt haben, nicht viel zu tun.

(Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

Ich erinnere mich noch ganz gut, wie das vor 16 Jahren bei meinem Mathe-Leistungskurs-Abitur war. Ich erinnere mich gut, wie nervös, wie angespannt ich war. Ich mag mir gar nicht vorstellen, wie es in diesem Jahr für die Schülerinnen und Schüler war, als eine halbe Stunde nach Prüfungsbeginn jemand hereinkam und sagte: Die Aufgaben sind falsch. – Frau Ministerin, das sind doch die Probleme.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Florian Rentsch (FDP): Jetzt ist doch alles in Ordnung!)

Ich will Ihnen ein bisschen aus der Praxis erzählen. Hier schreibt mir ein Lehrer: „Erschrocken und fassungslos habe ich als Lehrer am letzten Freitag während der Abitur-Grundkurs-Klausur auf den in der Aufgabenstellung enthaltenen Fehler reagiert. Etwa eine Stunde nach Beginn der Schülerarbeitszeit erreichte uns die Korrekturmeldung des Kultusministeriums.“

Eine Schülervertretung schreibt: „Zum Zeitpunkt der Korrektur hatten sich bereits viele Schülerinnen und Schüler mit der betreffenden Aufgabe auseinandergesetzt, natürlich ohne auf ein Ergebnis zu kommen. Dies führte zu einer enormen Steigerung der Nervosität, da viele verzweifelt versuchten, ein korrektes Ergebnis zu erhalten.“

Ein Lehrer schreibt zu der konkreten Aufgabe, die gestellt wurde: „Was soll dieser Unsinn? Das ist kein Fehler, den man beim Lesen der Aufgabe einfach überlesen kann. Weshalb muss ich in einer Aufgabe, für die es grundsätzlich zwei Wege gibt, Baum oder Vier-Felder-Tafel,“ – Mathe-LK-Leute kennen sich aus – „einen Lösungsweg vorgeben?“

Frau Ministerin, das ist doch die Realität, und das ist kein Beleg für das Funktionieren des Zentralabiturs, sondern der Beleg dafür, dass im Kultusministerium in der Vorbereitung auf dieses Zentralabitur schlampig gearbeitet wurde.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Frau Ministerin, es ist wirklich bemerkenswert, wie sehr Sie nach wenigen Monaten im Amt die Praxis nicht mehr wahrnehmen. Wir haben hier kein funktionierendes Zentralabitur erlebt.

(Florian Rentsch (FDP): Landesabitur! Es ist ein Landesabitur!)

– Herr Rentsch, ich wähle die Worte, die ich wählen will. Sie können die Worte wählen, die Sie wählen wollen.

(Florian Rentsch (FDP): Ich korrigiere Sie!)

Das ist kein funktionierendes Zentralabitur. Was wir hier erlebt haben, ist die größtmögliche Blamage der Bildungspolitik von CDU und FDP.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Jahrelang haben CDU und FDP uns und den Menschen erzählt, mit dem Zentralabitur würde alles besser. Das genaue Gegenteil ist der Fall.

Über Jahre wurde auf dieses Zentralabitur hingearbeitet, und jetzt können noch nicht einmal mehr korrekte Aufgaben aus dem Kultusministerium gestellt werden. Über Jahre wurde erzählt, mit dem Zentralabitur schaffen wir vergleichbare Prüfungsbedingungen. Das muss man sich ja wirklich auf der Zunge zergehen lassen: vergleichbare Prüfungsbedingungen.

Frau Ministerin, was ist eigentlich daran vergleichbar, wenn die einen Schülerinnen und Schüler zu Beginn der Prüfung erfahren, dass die Aufgabe falsch ist, wenn es die anderen während der Prüfung und manche vielleicht gar nicht erfahren? Was ist daran eigentlich eine vergleichbare Prüfungsbedingung, Frau Ministerin?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Es ist und bleibt die größtmögliche Blamage für die Bildungspolitik von CDU und FDP.

(Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Eieiei!)

Frau Ministerin, ich räume Ihnen gern ein: Sie können persönlich nichts für die Fehler in den Prüfungsaufgaben. Das will ich gern einräumen. Dafür sind Sie noch zu kurz im Amt. Sie tragen aber die Gesamtverantwortung, und

vor allem tragen Sie die Verantwortung dafür, wie auf diese Panne reagiert wird. Frau Ministerin, hierzu kann ich nur sagen: Ihre erste Bewährungsprobe haben Sie nicht bestanden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Ein ganzes Wochenende werden die Schülerinnen und Schüler und die Eltern völlig im Unklaren darüber gelassen, was jetzt genau passieren wird. Das steigert in einer solchen Prüfungssituation natürlich zusätzlich die Nervosität. Was haben Sie eigentlich das ganze Wochenende über gemacht? Was ist denn daran so schwierig, die zuständigen Leute zusammenzurufen und sehr schnell zu einer Klärung zu kommen? Sie waren in diesem Verfahren die Getriebene, Sie waren niemals Herrin dieses Verfahrens, Frau Ministerin.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Und so wundert es auch nicht, dass die „Bild“-Zeitung vom 30.03., die mit Ihnen ein Interview darüber geführt hat, welche Konsequenzen Sie ziehen wollen, schreibt – ich zitiere –:

Einen solchen Interviewpartner hatte ich in 35 Jahren als Journalist noch nie. Hessens Kultusministerin, Dorothea Henzler, weiß einen Tag nach der Blamage beim Abi nichts. Kaum eine Antwort auf konkrete Fragen.

Auch das kennen wir. Das kennzeichnete die Amtszeit von Karin Wolff.

(Florian Rentsch (FDP): Seit wann zitieren Sie die Springer-Presse?)

Sie sind offenkundig auf ihren Spuren, Frau Ministerin.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich kann nur sagen, gerade weil Herr Banzer hier auch auf der Regierungsbank sitzt – ich hätte nie gedacht, dass ich es so früh sagen würde; ich hatte eigentlich gedacht, ich würde es auch nie sagen, aber ich bin mir sicher –: Dieses dilettantische Krisenmanagement wäre Herrn Banzer nicht passiert, meine Damen und Herren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Frau Ministerin, die entscheidende Frage ist: Welche Konsequenzen ziehen Sie aus dieser größtmöglichen Blamage der Bildungspolitik von CDU und FDP? Das wird es sein, woran wir Sie die nächsten Wochen und Monate messen werden. Welche Konsequenzen ziehen Sie? Sind Sie bereit, endlich den Zentralismuswahn, die Misstrauenskultur im Kultusministerium gegenüber den Schulen zu beenden? Das ist Ihre zentrale Aufgabe. Sie müssen unseren Schulen, den Schülern, Lehrern und Eltern endlich wieder vertrauen und etwas zutrauen. Sie müssen mit ihnen arbeiten und aufhören, aus dem Kultusministerium gegen unsere Schulen zu arbeiten. Das ist die zentrale Herausforderung, meine Damen und Herren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Frau Ministerin, Sie sollen eine weitere Bewährungschance haben.

(Lachen bei der CDU – Anhaltende Zurufe von der FDP)

– Nein, Sie sollen sie haben. Ich habe gesagt, die erste Bewährungsprobe ist nicht bestanden. Frau Henzler, aber auch Sie sollen Ihre 100 Tage haben.

(Anhaltende Unruhe bei der CDU und der FDP)

Aber Sie müssen unter Beweis stellen, dass Sie dem Kultusministerium nicht nur einen gelben Anstrich geben, sondern dass Sie es von Grund auf renovieren wollen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Kollegin Cárdenas für die Fraktion DIE LINKE.

Barbara Cárdenas (DIE LINKE):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wie uns die Landesschülervertretung mitteilt, betrachtet sie das Verhalten von Frau Ministerin Henzler

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Haben Sie gelegentlich auch eine eigene Meinung?)

bezüglich der fehlerhaften Mathe-Prüfungen im Landesabitur vom letzten Freitag erst einmal als „großen Erfolg“. Ich zitiere:

Jeder Schüler und jede Schülerin darf nun die Prüfung wiederholen, Benachteiligungen sollen ausgeschlossen werden – und selbstverständlich ist die Regierung hinterher, derlei für die Zukunft verbindlich auszuschließen.

Was bleibt, ist unter anderem ein äußerst übler Nachgeschmack, insbesondere bei den betroffenen Schülerinnen und Schülern, die nun in einem ungeheuren Kraftaufwand derlei existenzielle Prüfung erneut ablegen müssen, überdies aber auch und vor allem Kritik, die weit über diesen „Mathe-Fehler“ hinausreicht. Ich halte es für notwendig, dass wir uns den Problemen vor allem aus Sicht der Schülerinnen und Schüler zuwenden, und werde daher aus der Fülle der E-Mails von Schülerinnen und Schülern der Landesschülervertretung, die uns dieser Tage erreichen, zitieren:

Es ist wichtig, einen Konsens über die Prüfungsanfangszeiten zu finden. Teilweise haben Schüler während der Lese-Phase bereits zu schreiben beginnen dürfen – andere durften dies nicht.

Das ist ein Problem. Wie werden Sie sich hierzu verhalten, Frau Henzler? – Nun zum nächsten Zitat:

Hallo! Am 24.03.2009 habe ich das Physikabitur

– es geht nämlich auch um das Physik-, nicht nur um das Mathe-Abitur –

im Leistungskurs geschrieben. Leider waren Fehler enthalten. Auch die Korrektur des Kultusministeriums war fehlerhaft bzw. nicht eindeutig zuordenbar: In der E-Mail war sowohl von Grundkurs als auch Leistungskurs die Rede, die Änderung bezog sich aber nur auf den Leistungskurs. Des Weiteren war in zwei Vorschlägen dasselbe Thema enthalten, sodass es keine Auswahlmöglichkeit mehr gab. Auch enthielt eine Aufgabe Teile, die nicht in den Handreichungen des Kultusministeriums zu finden waren, die also offiziell gar nicht abiturrelevant hät-

ten sein dürfen. Da es nur wenige Schüler/-innen in Hessen gibt, die Physik geschrieben haben bzw. Physik-Leistungskurs haben, bitte ich daher um besondere Aufmerksamkeit, da wir allein nichts erreichen können. Mein Ziel ist es, das Physikabitur wiederholen zu dürfen, so wie es auch den Mathematikursen erlaubt wurde, wobei bei Physik die Fehler/Korrekturen viel schwerwiegender waren.

Wie kommt es, Frau Henzler, dass von diesen Problemen in der Öffentlichkeit noch nichts zu hören ist und anscheinend niemand vom Kultusministerium sich diesbezüglich um eine Lösung für das Problem bemüht?

Von ähnlichen Erfahrungen berichten Dutzende Schülerinnen und Schüler. Einige Beispiele:

Ich habe gestern Mathe-Abi im Grundkurs geschrieben. Wir hatten alle katastrophale Resonanzen, nicht nur wegen der Fehler, sondern auch, weil das Niveau einfach unlösbar war – das geben auch die Lehrer zu!

Nächstes Zitat:

Das Niveau vom 27.03.2009 war ja nicht mit dem Niveau der letzten beiden Jahre zu vergleichen. Auch die Aufgabenmenge war vollkommen übertrieben!

Oder, wie die Schülervvertretung der Liebigschule aus Frankfurt in einem offenen Brief an die Kultusministerin schreibt:

(Leif Blum (FDP): Sagen Sie noch etwas Eigenes oder nur eine Zitatensammlung?)

– Ich habe sieben Minuten lang Zeit. Ich werde schon noch etwas dazu sagen.

Auch ... war der Schwierigkeitsgrad im Vergleich zu früheren Prüfungen deutlich höher einzuordnen.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Das regt Sie schon auf, wenn man einmal das Volk zitiert! – Gegenruf des Abg. Leif Blum (FDP): Das ist schon tendenziös!)

– Klar. – Frau Henzler, ist es nötig, Kinder und Jugendliche in Prüfungen zu demütigen, vor allem angesichts der zunehmenden Zahl seelischer Erkrankungen bei Schülerinnen und Schülern und solch schrecklicher Vorkommnisse wie Amokläufen an unseren Schulen, über die wir hier auch noch sprechen werden? Die Landesschülervvertretung hat insgesamt folgende Einschätzung:

Unserer Meinung

– der können wir uns anschließen, das ist auch meine Meinung dazu –

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Ach ja!)

und unseren Beobachtungen nach verschlechtert sich die Unterrichtsqualität an unseren Schulen durch das Zentralabitur,

(Beifall bei der LINKEN)

weil das ganze letzte Jahr nur noch mittels dumpfen Frontalunterrichts auf Prüfungserfolge hin gelernt wird. Die Schüler lernen nur noch auf die Prüfung und nicht mehr für das Leben.

An den Schulen ist diesbezüglich bereits das Wort – Sie wissen es bereits – des „Bulimielernens“ geprägt und in Umlauf.

(Beifall bei der LINKEN – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Meine Güte!)

Frau Ministerin Henzler, haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, was hieraus wird, wenn man G 8 und den damit verbundenen inhumanen Leistungsdruck noch „hinzuaddiert“?

(Florian Rentsch (FDP): „Inhuman“, oh!)

– Sie haben alle zu anderen Zeiten Abitur gemacht. Ich denke, dass dies damals noch anders war als das, was im Augenblick bei den Schülern abgeht.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf von der CDU)

Lassen Sie mich die subjektiven Wahrnehmungen derjenigen, die in unseren Schulen auf das Leben danach vorbereitet werden sollen oder in ihnen arbeiten, auf den Punkt bringen:

Das Zentralabitur führt zu immer neuen Problemen. Der Arbeitsaufwand für die Vorbereitungen übersteigt den für das dezentrale Abitur um ein Vielfaches. Die Jugendlichen werden zunehmend überfordert, während sich gleichzeitig die Qualität des Unterrichts verschlechtert. Man kann wohl nur attestieren, dass sich immer wieder bewahrheitet, was von den Betroffenen, in diesem Fall der GEW, bereits 2003 bzw. 2005 vorausgesagt worden ist.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Die GEW!)

In einer Erklärung, die die Landesdelegiertenversammlung 2005 als höchstes Gremium verabschiedete, heißt es:

Ein Zentralabitur muss aufgrund seiner Struktur und Form im Wesentlichen Faktenwissen abfragen.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): So ein Blödsinn! – Gegenruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE): Das ist so!)

Für jede Lehrkraft, die ihre Schülerinnen und Schüler gut auf das Abitur vorbereiten will, führt dies zu einem Pauk- und Wiederholungsunterricht.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Junge, Junge, Junge! – Weitere Zurufe)

Für das Erlernen anderer Methoden, für interessante Umwege, für kritisches Reflektieren, für schlussfolgerndes Denken, für kreativen Transfer bleibt dabei wenig bis gar keine Zeit.

(Beifall bei der LINKEN)

Damit kommen selbstständiges Arbeiten, wissenschaftspropädeutisches Lernen und Eigenverantwortung für den Lernprozess als Ziele der gymnasialen Oberstufe zu kurz.

Bereits 2003 wurde formuliert:

Das Zentralabitur muss an den individuellen Fähigkeiten unserer Schülerinnen und Schüler vorbeigehen und Gleichmacherei betreiben, weil es alle wichtigen Kontextbedingungen, wie den konkreten Unterricht, die jeweiligen Lernbedingungen und die Lernsituation, die didaktische Umsetzung der Rahmen- und Strukturpläne, unberücksichtigt lassen muss.

Unser Fazit, das auch jenes der unmittelbar Betroffenen ist, lautet daher: Das Zentralabitur nivelliert den Unterricht, begünstigt den frontalen Paukunterricht, erzeugt während der gesamten Oberstufe Stress für alle Beteiligten, entmündigt alle am Abitur Beteiligten,

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Junge, Junge, Junge!
Wenn ich so viel pädagogischen Schwachsinn höre!
– Gegenruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

behindert den Erwerb von Schlüsselqualifikationen, wie Kooperationsfähigkeit, Flexibilität, Kreativität und selbstständiges Lernen. Es kann zur politischen Steuerung von Lernzielen führen.

(Lebhafte Zurufe der Abg. Willi van Ooyen und Hermann Schaus (DIE LINKE), Dr. Christean Wagner (Lahntal) und Hans-Jürgen Irmer (CDU) – Glockenzeichen des Präsidenten)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Cárdenas, Sie müssen dann auch zum Schluss kommen.

Barbara Cárdenas (DIE LINKE):

Siebeneinhalb Minuten?

Vizepräsident Frank Lortz:

Ich kann es nicht ändern. Das zeigt die Uhr an. Sie müssen jetzt zum Schluss kommen.

(Axel Wintermeyer (CDU): Die Uhr läuft bei ihr immer rückwärts!)

Barbara Cárdenas (DIE LINKE):

Frau Ministerin Henzler, unser Vorschlag ginge eher dahin, das Zentralabitur durch das vorherige dezentrale Abitur zu ersetzen, wie es auch insbesondere die FDP

(Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

in ihrer Landtagsdrucksache ausführt, die immer wieder „individuelles Lernen nach Neigung und Begabung“ verspricht, ohne dieses Versprechen einzulösen. Individuell und pädagogisch ist an einem Zentralabitur nun wirklich gar nichts mehr. Es schert alle Kinder, so individuell sie auch sind, über einen und denselben schlechten Kamm.

Zum Abschluss: Bitte nehmen Sie noch einmal Stellung zu dem eingangs erwähnten Problem des Nachschreibetermins sowie des Physikabiturs. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Cárdenas. – Das Wort hat der Abg. Irmer, CDU-Fraktion.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Jetzt kommt Niveau ins Haus!)

Hans-Jürgen Irmer (CDU):

Ich freue mich, wenn der Fanklub zur Linken gleich applaudiert.

(Zuruf des Abg. Gerhard Merz (SPD))

Meine Damen und Herren, hochverehrter Herr Präsident! Es hat Fehler im Fach Mathematik gegeben, und es

hat, wie die Ministerin gesagt hat, auch sogenannte kleinere Fehler

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

in den Fächern Französisch, Physik und Informatik gegeben. Ich sage in aller Ruhe: Solche Fehler dürfen nicht passieren – ich glaube, da sind wir uns einig –, auch wenn wir als Menschen Fehler machen. Das ist nicht auszuschließen. Hier muss aber durch entsprechende Maßnahmen erreicht werden, dass im Interesse der Schüler solche Fehler in Zukunft nicht mehr geschehen. Deshalb erwarten wir als Landtag eine entsprechende Klarstellung, eine Schilderung, wie es dazu kommen konnte. Wir erwarten eine Darstellung im Kulturpolitischen Ausschuss, wie die Wiederholung verhindert werden kann und welche zusätzlichen Kontrollmechanismen eingezogen werden können. – Das ist das eine. Diese Fehler sind gemacht worden. Sie sind bedauerlich. Das ist unstreitig.

Auf der anderen Seite sage ich ausdrücklich: Aus unserer Sicht hat die Ministerin im Nachgang richtig gehandelt.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und der FDP)

Sie hat die Möglichkeit eingeräumt, dass die Klausur auf freiwilliger Basis wiederholt werden kann. Sie hat gesagt – auch das ist richtig –: Im Zweifelsfall entscheidet die bessere Wertung. – Was ich für beachtenswert halte – ich sage das ausdrücklich –: Sie hat sich höchstpersönlich ausdrücklich entschuldigt.

(Axel Wintermeyer (CDU): So ist es!)

Das spricht für sie und ihre Größe, denn das macht nicht jeder.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Natürlich ist die Situation für die Betroffenen – da machen wir uns auch nichts vor – unbefriedigend. Die jungen Leute sind in einer angespannten Situation. Die zweite Prüfung im Abitur steht vor der Wiederholung. Das bedeutet mehr Arbeit für die Schüler, aber auch mehr Arbeit für die Pädagogen. Auch deshalb halte ich es für richtig, dass die Ministerin gesagt hat: Hier müssen wir über Entlastungen für die Pädagogen nachdenken. Denn sie sind nun zusätzlich belastet.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Im Klartext: Es ist eine absolut ärgerliche Panne, und eine Wiederholung muss für die Zukunft ausgeschlossen werden. Das ist das eine.

Meine Damen und Herren, zweitens. Was nicht sein kann und darf, ist, dass Sie diese Panne zu einem Votum gegen das Zentralabitur instrumentalisieren. Denn das steckt eigentlich dahinter.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Es geht Ihnen doch gar nicht um diese Panne. Sie sind doch klammheimlich eigentlich ganz froh darüber, dass diese Panne passiert ist, weil Sie das aus Ihrer Sicht als Beleg dafür nehmen können, dass das Zentralabitur gescheitert ist, weil Sie das ohnehin politisch nie wollten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP – Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Herr Kollege Wagner, es wird Ihnen auch nicht gelingen, uns auseinanderzudividieren. Divide et impera, teile und herrsche, nach dem Motto: Herrn Banzer wäre das alles nicht passiert. – Gute Christdemokraten sind bei Ihnen

immer erst dann gute Christdemokraten, wenn sie nicht mehr im Amt sind.

(Demonstrativer Beifall der Abg. Mathias Wagner (Taunus) und Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine Damen und Herren, Herr Kollege Wagner, hätten Sie ihn mal vorher gelobt, dann wäre das ein bisschen glaubwürdiger gewesen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Aber Sie haben ein gestörtes Verhältnis zum Zentral- oder Landesabitur, wie es korrekterweise heißt.

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Sie haben schon im Mai 2007 erklärt, das Landesabitur führe zu Qualitätsverlusten. Die GEW ist prinzipiell dagegen. Das wissen wir sowieso. Sie ist gegen alles. Frau Kollegin Habermann hat für die SPD im „Wiesbadener Kurier“ am 13.03.2007 öffentlich erklärt: „Das Landesabitur führt zu Stress, Schulangst und Gleichmacherei.“ Überlegen Sie einmal: Ausgerechnet die SPD warnt vor Gleichmacherei. Das ist schon erstaunlich.

(Heiterkeit bei der CDU und der FDP – Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Da wird der Teufel mit dem Belzebub ausgetrieben. – Frau Kollegin Habermann hat noch hinzugefügt: Landesabitur bedeutet Pauken – Frau Kollegin Fuhrmann, welche Brille haben Sie denn heute auf?

(Petra Fuhrmann (SPD): Beide! – Heiterkeit und Beifall bei Abgeordneten der CDU – Demonstrativer Beifall der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Sie hätten besser das Hörgerät genommen.

Frau Kollegin Habermann führt weiterhin aus: „Landesabitur bedeutet Pauken und nicht Denken.“ Verehrte Frau Kollegin, wenn ich das höre, muss ich ganz offen sagen: Das sind inhaltslose Phrasen. Da wird leeres Stroh gedroschen: als ob ein Abiturient nur pauke und nicht denke.

(Norbert Schmitt (SPD): Das ist die Überschrift Ihrer Rede!)

Das ist eine Diffamierung der Leistungen unserer Schüler in diesem Lande und auch eine Diffamierung der Leistung unserer Pädagogen, wenn Sie das Abitur in der Vergangenheit in dieser Form abqualifizieren. Sie wissen doch überhaupt nicht, was im Abitur abläuft.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Sie haben noch nie vor einer Klasse gestanden. Sie haben noch nie Abiturarbeiten konzipiert und entworfen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Sie wissen es nicht. Das gilt auch für Ihre diffamierenden Aussagen. Natürlich, fragen Sie Ihren Nachbarn, den Kollegen Quanz. Der weiß das doch. Da geht es um das Abstraktionsvermögen. Es geht um Transferleistungen, und es geht auch um Wissen, um Fakten. Das ist die Realität. Aber das wollen Sie nicht zur Kenntnis nehmen. Sie waren gegen das Landesabitur. Sie sind es bis heute, und Sie haben überhaupt nicht begriffen, dass Sie in Deutschland der Letzte auf dem Zug sind. Alle anderen Bundesländer haben mittlerweile das Landesabitur. 2002: Bayern, Baden-Württemberg, Saarland, alle fünf neuen Bundeslän-

der. Damals hat Bildungsminister Reiche, SPD Brandenburg, erklärt: „Wir führen das Zentralabitur ein. Damit könnte die Leistung der Schüler einheitlich bewertet werden.“

Johannes Kahrs, der Sprecher des Seeheimer Kreises – mit diesem Kreis haben Sie Ihre eigenen Erfahrungen – hat öffentlich erklärt: „Wir sind für das Zentralabitur, weil wir die Abschlüsse damit vergleichbar machen können und weil es mehr Transparenz bedeutet.“

Hessen hat es 2007 eingeführt, Hamburg, Niedersachsen, Bremen und Nordrhein-Westfalen haben es eingeführt, und sogar das von einer Volksfront regierte Berlin hat das Zentralabitur eingeführt.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

2007 kam Schleswig-Holstein hinzu. Selbst Ihr OECD-Papst Schleicher hat sich am 28.12.2007 für das Landesabitur, das Zentralabitur, ausgesprochen.

Warum haben wir es denn damals eingeführt? Warum führen es andere ein? – Weil es Vorteile hat: mehr Vergleichbarkeit, mehr Transparenz, mehr Bildungsgerechtigkeit und auch mehr Leistung. Ich erinnere an Prof. Rauin, den wir vor wenigen Tagen bei der VhU hatten. Da waren alle bildungspolitischen Sprecher dabei. Prof. Rauin von der Universität Frankfurt hat nicht nur dort, sondern auch woanders öffentlich erklärt: Zentrale Prüfungen steigern auch die Leistungen. Das bedeutet, dass wir damit unsere jungen Leute auch hochschulreife machen.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Fitter!)

Wir können doch nicht tatenlos dabei zuschauen, wenn 25 % eines Jahrgangs in letzter Konsequenz beim Studium scheitern und es abbrechen.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Welche Erkenntnis?)

Da müssen wir doch etwas tun. Wir müssen die Grundlagen verändern und die Studierfähigkeit im Vorfeld erhöhen.

(Beifall bei der CDU)

Gleichwohl haben wir nach wie vor Raum für Individualität. Wir haben ein viertes Prüfungsfach, nämlich das mündliche, und wir haben eine Projektprüfung, sodass auch beim Abitur individuelle Vorlieben letzten Endes berücksichtigt sind. Mit anderen Worten sind das erhebliche Vorteile für Schüler. Es gibt aber auch gemeinsame Vorteile für Pädagogen und Schüler, denn durch das Landesabitur sitzen im Grunde genommen jetzt beide in einem Boot.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Irmer, Sie müssen zum Schluss kommen.

(Zuruf von der SPD: Gott sei Dank!)

Hans-Jürgen Irmer (CDU):

Damit werden natürlich auch Leistungen von Lehrern auf die Probe gestellt bzw. bewertet. Im Klartext heißt das: Wir haben Entlastungen für die Pädagogen. Allein das Erstellen von Abituraufgaben, wie es früher notwendig war, hat die Weihnachtsferien gebunden. Das ist nicht mehr

der Fall. Wir haben Vorteile für die Schüler. Deshalb haben auch die großen Verbände wie der Philologenverband, der VBE und andere sich öffentlich dafür ausgesprochen, dass das Zentralabitur kommt. Sämtliche SPD-Kultusminister sind dafür, wir sind dafür, CDU und FDP sind dafür, und die Einzigen, die immer dagegen sind, sind die hessischen Sozialdemokraten. Bleiben Sie in Ihrer Steinzeit. Aber wir haben das richtig gemacht.

(Petra Fuhrmann (SPD): Das sagt der Richtige!)

Diese Panne wird es in Zukunft nicht mehr geben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Irmer. – Das Wort hat Frau Abg. Habermann für die SPD-Fraktion.

Heike Habermann (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Irmer, vielleicht hätte ich meine Wortmeldung doch vor der Ihren abgeben sollen. Dann hätten Sie sich wenigstens auf die Rede beziehen können, die ich halte, und nicht auf das, was in Ihren Fantasien vorgeht.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Ich habe Sie zitiert! Haben Sie das gesagt oder nicht?)

Herr Irmer, die ersten zwei Minuten haben mir noch ganz gut gefallen, denn Sie waren recht demütig und der Sachlage angemessen. Aber wenn Sie danach über fünf Minuten hinweg das Hohelied des Zentralabiturs singen und die SPD beschimpfen, dann zeigt das, dass Sie die Tragweite dessen, was am Freitag passiert ist, nicht verstanden haben und auch nicht bereit sind, die entsprechenden Konsequenzen einzufordern.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der LINKEN)

Nehmen Sie bitte zur Kenntnis: Wir haben heute keinen Antrag gestellt, das Zentralabitur abzuschaffen, sondern wir wollen uns damit auseinandersetzen, was in der vergangenen Woche passiert ist. Dies war auch kein Einzelfall. Man kann es nicht mit Worten wie „kleinere Pannen“ und „Fehler passieren“ immer wieder abtun.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir erkennen ausdrücklich an, Frau Kultusministerin, dass Sie sich bei den Schülerinnen und Schülern entschuldigt haben. Das ist lobenswert. Es war nicht Ihre persönliche Verantwortung, was am Freitag passiert ist. Aber auch wenn das nicht Ihre persönliche Verantwortung war, so ist es doch folgerichtig, dass die Eltern, Lehrkräfte und Schüler klare Botschaften erwarten, wie solche Pannen zukünftig vermieden werden und welche Konsequenzen die Landesregierung über das Tagesereignis hinaus aus der Tatsache zieht, dass die Fehler in der diesjährigen Mathematikprüfung zwar besonders spektakulär waren, aber beileibe kein Einzelfall sind. Da genügt es eben nicht, immer wieder darauf hinzuweisen, dass das Zentralabitur richtig ist, sondern dann muss man vonseiten des Kultusministeriums auch einmal hinter die Kulissen schauen.

Im vergangenen Jahr war es „Don Carlos“, der zur Verwirrung in der Deutschprüfung und für öffentliche Diskussionen sorgte. Doch im Schatten einer falschen Funktionsgleichung und von „Don Carlos“ gab es regelmäßig kleine Fehler in den Prüfungsunterlagen. Eltern und Schüler müssen doch geradezu in Panik geraten, wenn in der „Hessenschau“ der Leiter der Wöhlerschule aus Frankfurt freimütig bekennt, es gebe eigentlich insbesondere in den naturwissenschaftlichen Fächern jedes Jahr Fehler, die die Schulen zu Reaktionen am Prüfungstag zwingen.

Frau Kultusministerin, Sie müssen sich entscheiden, ob Sie in der Tradition der hessischen Bildungspolitik des vergangenen Jahrzehnts Versäumnisse, Irrwege und Fehler unter den Teppich kehren und schönreden wollen oder ob Sie tatsächlich den bildungspolitischen Murks beseitigen wollen, den insbesondere Kultusministerin Wolff den Schulen in diesem Land hinterlassen hat.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will dabei auf ein Bild rekurren, das Sie schon zu Beginn der Vorstellung der Koalitionsergebnisse benutzt haben, Frau Kultusministerin. Wenn Sie weiter versuchen, mit dem alten, abgelaufenen schwarzen Schuh voranzukommen, dann werden Sie immer öfter ins Stolpern geraten. Ein paar gelbe Schnürsenkel als Verzierung zur optischen Aufwertung genügen eben nicht. Ich kann Ihnen nur dringend raten: Wenn Sie ein paar neue Schuhe besetzen, dann packen Sie sie endlich aus, und beginnen Sie auch damit zu laufen, damit das im Kultusministerium, was hier an Pleiten, Pech und Pannen passiert, endgültig der Vergangenheit angehört.

(Beifall bei der SPD – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Am besten rote Pumps!)

Sie laufen sonst Gefahr, erfolglose Anwältin einer Schulpolitik zu werden, die in ihrem Regulierungs- und Zentralisierungswahn Tür und Tor für Vorkommnisse öffnet, wie wir sie bei dem diesjährigen Zentralabitur erlebt haben.

Frau Kultusministerin, die Tatsache, dass Sie in der Presseerklärung vom Montag die Ereignisse des Prüfungsfreitags als „kleinere Pannen“ bezeichnet haben, stimmt nicht eben optimistisch. Dass Herr Irmer zur gleichen Zeit der Presse vermeldet hat, er sei schon richtig zufrieden mit den Konsequenzen des Kultusministeriums, lasse ich unkommentiert. Herr Irmer, ich bin sicher, die betroffenen Schülerinnen und Schüler, die das ganze Wochenende dsaßen und nicht wussten, wie es weitergeht, kämen über diese Aussage sehr gerne mit Ihnen ins Gespräch.

(Beifall bei der SPD)

Ich kann mitnichten von einer kleineren Panne sprechen, wenn die Prüfungen für Grund- und Leistungskurse jeweils Fehler enthielten, die die Lösung der Aufgabe unmöglich gemacht haben. Es ist auch keine kleinere Panne, wenn um 9 Uhr die Prüfung beginnt und die erste Fehlermeldung um 8:43 Uhr auf den Rechnern der Schule abzurufen ist. Es ist eher als mittlere Katastrophe zu bezeichnen, wenn die Arbeitseinheit Zentrale Abschlussprüfungen im IQ um 8:58 Uhr, also 15 Minuten später, eine Korrektur der Korrektur absendet. Zwei Minuten vor Beginn der Prüfung mussten die Verantwortlichen mitteilen, dass sich in die erste Fehlermeldung für die Prüflinge des Grundkurses ein weiterer Fehler eingeschlichen hatte. Es fehlte nämlich ein Ableitungsstrich bei der zu bearbeitenden Funktion. Meine Mathematikkenntnisse sind nur ru-

dimentär, und ich hatte keinen Leistungskurs in Mathematik, Mathias, aber ich weiß, dass dies ausreicht, um die ganze Aufgabenstellung für die Schüler unbrauchbar zu machen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Für die betroffenen Schüler bedeutete dieser Freitagvormittag Frust, Stress und zusätzliche Nervenbelastungen, die mit Sicherheit nicht übers Wochenende abgestreift wurden. Am Montag warteten die nächsten Klausuren. Viele hatten immer noch Mathe im Kopf, wie die Landeschulsprecherin Katharina Horn formulierte. Außerdem bleibe eine Verunsicherung, ob mit den neuen Aufgaben alles in Ordnung sei. Nach diesem Vorspiel kann ich das nachvollziehen. Manche Prüflinge hatten am Freitag beide Fehlermeldungen bekommen, manche gar keine, manche nur Bruchstücke. Bei einigen dauerte es 20 Minuten, bis die Nachricht sie erreichte, bei einigen weniger, und andere haben sie nicht bekommen. Diese Zeiten fehlten dann auch bei der Vorbereitung für die Klausur. Hier ist von Vergleichbarkeit in der Tat nicht mehr zu reden. Deshalb ist das Angebot folgerichtig, den Schülern einen freiwilligen Termin für eine Wiederholungsprüfung anzubieten. Aber es ist eben nicht gerecht, und gleiche Voraussetzungen lassen sich nicht mehr herstellen. Es ist der Versuch, den angerichteten Schaden zu minimieren.

Frau Kultusministerin, wenn Sie heute auch wieder verkünden, dies werde bei keinem Schüler zu einem Nachteil führen, dann kann ich Ihnen nur entgegen: Ich glaube, das können Sie nicht beurteilen. Die Schüler sind zum Teil über das Wochenende in dieser nervlichen Situation – –

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Habermann, Sie müssen zum Schluss kommen.

Heike Habermann (SPD):

Sie haben die Zeit, in der sie sich auf neue Prüfungen konzentrieren wollten, damit verbracht, sich Gedanken darüber zu machen, was mit Mathematik wird. Ich kann mir vorstellen, dass die Nachteile für die Einzelnen von uns heute nicht zu beurteilen sind.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Meine Damen und Herren, letzter Satz. Wir haben einen Dringlichen Antrag eingebracht, mit dem wir den Landtag auffordern, zu beschließen, in einer Anhörung über die Situation beim Zentralabitur, über die Situation in der Oberstufe allgemein zu diskutieren, die Frage einer wirklich vergleichbaren Prüfung noch einmal aufzuwerfen und dies mit den Betroffenen zu besprechen. Ich erwarte, dass der Landtag dem zustimmt.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Kollege Greilich, FDP-Fraktion.

(Günter Rudolph (SPD): Sind Sie jetzt auch noch Bildungsexperte?)

Wolfgang Greilich (FDP):

Herr Kollege Rudolph, ich kann Sie beruhigen: Bei uns sitzen 20 Experten in der Fraktion, und das ist eine sehr gute Situation.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ui, ui!)

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zu dem, was Frau Kollegin Habermann hier mit dem Hinweis vorgetragen hat, Herr Irmer hätte es sich vorher anhören sollen, kann ich nur sagen, nachdem ich ihr aufmerksam gelauscht habe: Das wäre nicht nötig gewesen. Sie haben nichts Neues gebracht, nichts, was nicht schon mehrfach von Ihnen so gesagt worden wäre, was dadurch aber nicht richtiger wird.

(Beifall bei der FDP)

Es war genau wie das, was Herr Wagner hier eingangs vorgetragen hat, schlichtweg überflüssig. Es war der Versuch, eine gute Reaktion einer guten Ministerin auf eine schwierige Situation schlechtzureden und zu skandalisieren.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zurufe von der SPD: Oh!)

Herr Kollege Wagner, zu spät gekommen sind Sie auch noch; denn die Aktuelle Stunde hatten wir schon selbst beantragt, bevor Sie überhaupt auf die Idee kamen, weil wir uns selbst um die Probleme kümmern.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Oh!)

Meine Damen und Herren, um auf das eigentliche Thema zu kommen: Ministerin Doris Henzler hat heute Morgen sehr genau erklärt, wie sie das Verfahren gemanagt hat. Ich kann nur sagen: Chapeau, das war eine gute Leistung, das ist fantastisch gelaufen, eindeutig richtig.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Super! Das machen wir nächstes Jahr wieder so!)

– Herr Kollege Wagner, das hätten Sie gerne. – Das Entscheidende ist, dass die Ministerin – wenn Sie zugehört hätten, hätten Sie es zur Kenntnis nehmen können – sehr genau dargelegt hat, wie man mit solchen Fehlern umgeht, wie man sie managt, um im nächsten Jahr eine bessere Situation zu haben. Das ist die richtige Botschaft.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Die Fehler, die offensichtlich auch ein Stück weit im System der Aufgabenstellung bedingt sind, werden abgestellt werden. Wir werden das bis zum nächsten Jahr erledigt haben. Wir werden es im Kulturpolitischen Ausschuss auch noch besprechen. Das Entscheidende ist, eine Diskussion auf Kosten der Schüler, wie Sie sie angezettelt haben, sollten wir uns ersparen.

Ich will es auf den sachlichen Punkt bringen. Es geht um eine zentrale Frage, auch beim Landesabitur: Das ist die Art unserer Schulpolitik in Hessen überhaupt. Wenigstens in dieser Feststellung sind wir uns vielleicht einig. Aber die Antwort darauf ist eine unterschiedliche, ob man hier auf den linken Teil des Hauses oder in die Reihen der Mehrheit schaut.

Meine Damen und Herren, wir sind dafür, dass es in Hessen eine Schulvielfalt gibt, dass es viele Angebote gibt, dass es viele Möglichkeiten gibt, zum Erfolg zu kommen, zum Abitur zu kommen. Dagegen verfolgen Sie die Me-

thode der Gleichmacherei in der Einheitsschule, und das ist genau der falsche Weg.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zurufe von der SPD: Oh!)

Eine zentrale Frage in diesem Zusammenhang ist: Wenn ich viele Wege eröffnen will, die zum Ziel führen können, dann muss ich das Ziel klar definieren. Dann muss ich dieses Ziel nachprüfbar gestalten. Deswegen brauchen wir das Landesabitur. Deswegen brauchen wir klar definierte Standards, die landesweit nach einheitlichen Kriterien abgeprüft werden. Das ist die andere Seite der Schulvielfalt, dass wir klar definierte Bildungsstandards bekommen und am Ende eine klar überprüfbare Leistungskontrolle durchführen.

Meine Damen und Herren, hier wurden schon einige Presseverlautbarungen und Kommentare genannt. Ich will das nicht im Einzelnen weiterverfolgen. Ich kann nur sagen, es gibt sehr viele Betroffene, auch Journalisten, die Kinder im Abitur haben. Es gibt im Raume einige – ich gehöre auch dazu –, deren Kinder derzeit Abiturarbeiten schreiben. Die eigene Betroffenheit ein Stück weit wegzuschieben und sich der notwendigen Objektivität zu befleißigen ist nicht nur für Abgeordnete manchmal etwas schwierig.

Herr Kollege Wagner, die Bemerkung erlauben Sie mir hoffentlich: Ich finde es spannend, wenn ausgerechnet Sie – Ihre Vorgänger in der Partei haben sich im Kampf gegen die Springer-Presse und insbesondere einzelne Erzeugnisse immer hervorgeraten – sich jetzt als Fan dieser Zeitung outen. Das ist bemerkenswert.

(Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will ein anderes, etwas unverdächtigeres Blatt zitieren, das „Darmstädter Echo“. Dort hat Jens Kleindienst vorgestern geschrieben – Sie sollten es sehr genau zur Kenntnis nehmen, wenn Sie es nicht schon im Pressespiegel gelesen haben –:

Die Landtagsopposition und die Lehrerverbände sollten sich gut überlegen, ob es der Sache dient, der Ministerin wegen der Abi-Panne am Zeug zu flicken. Als stichhaltiges Argument gegen das Zentralabitur taugen die Fehler jedenfalls nicht. Auch die Lehrer an den Schulen, die bis vor einigen Jahren für das Formulieren der Aufgaben zuständig waren, sind davor nicht gefeit.

Meine Damen und Herren, nehmen Sie es zur Kenntnis, verinnerlichen Sie es, werden Sie ruhiger, und dann wird es auch gut werden.

(Lebhafter Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Greilich. – Meine Damen und Herren, es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Damit ist diese Aktuelle Stunde geschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 57** auf:

Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Rückzug der Polizei aus der Fläche stoppen) – Drucks. 18/286 –

Anschließend wird über Tagesordnungspunkt 30, Entschließungsantrag der Abg. Faeser, Franz, Quanz, Rudolph (SPD) und Fraktion betreffend Stopp des Rückzugs der Polizei aus der Fläche, Drucks. 18/251, und über

Tagesordnungspunkt 70, Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Polizeipräsenz in Hessen, Drucks. 18/299, abgestimmt.

Die Redezeit beträgt fünf Fraktionen je Fraktion, und es beginnt Frau Kollegin Nancy Faeser, SPD-Fraktion.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Können wir den Innenminister bei der Debatte haben? – Günter Rudolph (SPD): Können wir den Innenminister holen oder den Staatssekretär?)

– Ich hole ihn nicht.

(Heiterkeit – Günter Rudolph (SPD): Es ist egal, wer ihn holt! – Nancy Faeser (SPD): Es wäre gut, wenn der Innenminister hier wäre!)

– Es ist alles gut, was meine Zustimmung trifft. – Ich bitte, sich darum zu kümmern, dass der Innenminister zu diesem Thema zu uns kommt.

(Minister Volker Bouffier betritt den Plenarsaal.)

– Da ist er doch.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Herr Bouffier, wir hatten Sehnsucht nach Ihnen! Das kommt nicht oft vor!)

Es geht los. Bitte sehr.

Nancy Faeser (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Innenminister, schön, dass Sie noch gekommen sind. Die Debatte ist wichtig.

Offenbar haben wir mit unserem Antrag in ein richtiges Wespennest gestochen. Kaum hatten wir den Antrag gestellt, dass es keinen Rückzug der Polizei aus der Fläche geben darf, hat das Innenministerium am Freitag einen Erlass herausgegeben, nach dem gerade keine Verteilung der Polizei von der Fläche in die Stadt erfolgen soll.

(Beifall bei der SPD – Zuruf der Abg. Judith Lanert (CDU))

Wenn es eines Beweises bedurft hätte, dass dieses Thema eine besondere Brisanz hat – damit haben wir ihn gegeben. Um ehrlich zu sein, ein wenig stolz sind wir Sozialdemokraten auch, dass wir die Regierung mittlerweile mit unseren Anträgen zum Handeln zwingen.

(Beifall bei der SPD – Lachen des Abg. Peter Beuth (CDU))

Die Auswirkungen des massiven Stellen- und Personalabbaus bei der Polizei sind immer dramatischer. Der Hessische Rundfunk hat am 22.03. in der Sendung „de facto“ über die Ausdünnung der Polizeiversorgung in der Fläche in Nordhessen berichtet. Wenn selbst Polizeivertreter öffentlich einräumen, dass es in den Polizeidienststellen zu personellen Engpässen kommt und deswegen eine Besetzung der Polizeistationen nicht mehr rund um die Uhr gewährleistet werden kann, ist das alarmierend.

(Günter Rudolph (SPD): So ist es!)

Im „Polizeireport“ wird dies sehr eindrucksvoll bestätigt. Es wird gesagt, dass sich alle darüber einig seien, dass seit 1999 die Zahl der Stellen bei der Polizei stark zurückgegangen sei und im nächsten Jahr noch abnehmen werde.

Das hat natürlich Folgen für die polizeiliche Arbeit. Die Arbeit vor Ort kann nicht mehr so erfüllt werden, wie sie

erfüllt werden sollte. Aber leider ist es so wie immer, meine Damen und Herren: Der Druck auf die Polizeivollzugsbeamten vonseiten des Innenministeriums steigt, und es wurde auch dem Hessischen Rundfunk bislang nicht erlaubt, in den Polizeidienststellen zu drehen, wie wir hören konnten.

(Günter Rudolph (SPD): Auch noch feige!)

Ich fordere Sie hiermit auf: Stellen Sie Transparenz her. Die Bevölkerung hat ein Recht, zu wissen, was in den Polizeidienststellen vor Ort los ist.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Halten Sie das Problem nicht unter der Decke, sondern lassen Sie die Öffentlichkeit daran teilhaben. Kümmern Sie sich um die Probleme, die dort existieren.

(Peter Beuth (CDU): Gilt das auch für Schiedsverfahren der SPD gegen ehemalige Abgeordnete?)

Die CDU-geführte Landesregierung hat seit 2004 – Herr Kollege Beuth, hören Sie zu – 1.186 Polizeistellen und im Innendienst der Polizei weitere 750 Stellen weggekürzt. Dass diese Kürzungen zu extremen Engstellen führen, Herr Beuth, wissen doch gerade Sie aus dem Rheingau-Taunus-Kreis. Es ist doch völlig klar, dass da große Defizite herrschen.

Die gesamte Situation ist mehr als bedenklich. Sehr brisant ist die Situation derzeit in Nordhessen. Gerade in den Flächenkreisen stehen immer weniger Polizeibeamte zur Verfügung. Wenn man dann hört, dass die Polizeistation im Kasseler Süden gestern um 16:30 Uhr geschlossen – da endet nämlich der Tagesdienst – und den Menschen gesagt wurde: „Wenn Sie ein Anliegen haben, dann fahren Sie halt die 20 Minuten nach Baunatal“, dann muss man sagen: Mit der inneren Sicherheit in Hessen stimmt wirklich etwas nicht.

(Beifall bei der SPD)

Allein in den Jahren von 2002 bis 2009 sind 150 Stellen bei der Vollzugspolizei in Nordhessen abgebaut worden. Die Lage wird sich verschärfen, denn es werden in den nächsten zwei Jahren über 100 Polizeibeamte in Pension gehen. Es gibt bereits die Ankündigung, dass nur 30 bis 40 % von ihnen ersetzt werden. Das heißt, das Problem wird sich noch mehr verschärfen.

Es gibt weitere Beispiele aus Nordhessen. Das wird der Kollege der GRÜNEN bestimmt gleich bestätigen. In Waldeck-Frankenberg sollten von 154 Polizeibeamten 14 nach Kassel kommen. Ich hoffe, Herr Innenminister, mit Ihrem Erlass ist das jetzt erledigt. Bei der Polizeidirektion Schwalm-Eder – dort haben wir große Probleme mit Rechtsextremisten – sollten von 204 Beamten acht nach Kassel abgezogen werden. Ich hoffe, auch das ist mit dem Erlass vom Freitag erledigt. Das wäre dann aber nicht Ihr Verdienst, sondern unser Verdienst.

(Beifall bei der SPD – Lachen bei der CDU)

Wir werden sehr darauf achten, meine Damen und Herren, dass es keinen weiteren Abzug von Polizisten aus der Fläche geben wird.

(Lothar Quanz (SPD): Zum Beispiel aus dem Werra-Meißner-Kreis!)

Wir werden auch darauf achten, dass keine weitere Verschärfung eintritt und dass ein Ausgleich erfolgt; denn die direkte und unmittelbare Erreichbarkeit der Polizei ist für

die Bürgerinnen und Bürger erheblich erschwert und beeinträchtigt. Diese Verschlechterung der Versorgung der Bürger mit innerer Sicherheit werden wir Ihnen immer wieder vorwerfen und hier so lange drängen und so lange Anträge stellen, Herr Innenminister, bis Sie das ändern. Wir hätten diesen Ausgleich in Hessen geschaffen; im letzten Jahr haben wir ihn beschlossen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Faeser, kommen Sie bitte zum Schluss.

Nancy Faeser (SPD):

Herr Präsident, ich komme zum Schluss. – In Süd- und in Mittelhessen herrschen die gleichen Probleme wie in Nordhessen. Es wird Ihnen auch in der heutigen Debatte nicht gelingen, Herr Innenminister, dies herunterzuspielen, indem Sie auf Erfolge bei der Verbrechenverfolgung hinweisen; denn es bleibt so, wie wir es gesagt haben. Es gibt einen erheblichen Stellenabbau bei der Polizei, vor allen Dingen in der Fläche. Wir fordern Sie heute auf: Beenden Sie die falsche Politik in der inneren Sicherheit, und sorgen Sie endlich dafür, dass der Bevölkerung wieder ausreichend Polizeikräfte zur Verfügung stehen.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN – Zurufe von der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Faeser. – Das Wort hat der Herr Kollege Reißer, CDU-Fraktion.

(Günter Rudolph (SPD): Es ist alles in Ordnung, sagt er jetzt, wie ich annehme!)

Rafael Reißer (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Rudolph, ich kann mich noch daran erinnern – es ist etwa fünf bis sechs Jahre her –, da haben Sie sich hierhin gestellt und behauptet, dass der Polizei der Sprit ausgehe.

(Heiterkeit bei der CDU – Günter Rudolph (SPD): Das war so!)

Aber nicht ein Polizeiauto ist in den folgenden sechs Jahren aus Spritmangel zum Stillstand gekommen. Dafür lassen Sie sich in der „Bild“-Zeitung feiern.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP – Axel Wintermeyer (CDU): Aber der SPD ist der Sprit ausgegangen!)

– In dieser Hinsicht trifft das natürlich zu. – Ich darf zu Beginn feststellen, auch für die FDP-Fraktion, dass die Sicherheitslage in Hessen hervorragend ist.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP – Zurufe von der SPD)

Dies verdanken wir der hervorragenden Arbeit der hessischen Polizei und der hessischen Sicherheitsarchitektur, die wir in den letzten sechs Jahren hergestellt haben. An dieser Stelle möchte ich unserem Innenminister für die hervorragende Polizeiarbeit in den letzten zehn Jahren

herzlich danken. Es ist ganz hervorragend, was auf diesem Gebiet in diesem Land vorangebracht worden ist.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Das Land Hessen zählt zu den sichersten Bundesländern. Das müssen Sie anerkennen, wenn Sie sich die nackten Zahlen ansehen.

Ich komme zu den Fakten: kontinuierlicher Rückgang der Zahl der Straftaten in Hessen. 13.000 Straftaten sind 2008 zu verzeichnen gewesen. Die Zahl der Wohnungseinbrüche hat sich zwischen 1999 und 2008 halbiert.

(Günter Rudolph (SPD): Zur Sache, Herr Kollege, zu Nordhessen!)

– Ich bin bei der Sache, Herr Kollege. – Die Aufklärungsquote ist nochmals gestiegen. Wir sind jetzt bei 57,1 %. Es gäbe viele Beispiele zu nennen, Frau Kollegin Faeser, dass Hessen in der Sicherheitslage beispielhaft ist. Es ist wichtig für die Bevölkerung, dass wir ein breites Angebot an Polizeiarbeit und ein breites Angebot an Prävention darstellen.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Wer hat Ihnen das aufgeschrieben, Herr Reißer?)

– Herr Kollege, hören Sie mir doch erst einmal zu, dann können Sie auch einen qualifizierten Zwischenruf machen.

(Beifall bei der CDU – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ich will ja nur wissen, wer Ihnen das aufgeschrieben hat! Das ist nämlich der falsche Textbaustein, Herr Reißer!)

Dazu gehört, dass die Polizei auch in der Fläche zur Verfügung steht und alle ihre technischen Möglichkeiten nutzen kann.

(Günter Rudolph (SPD): Wie sieht es denn in Nordhessen bei der Polizei aus?)

– Herr Kollege, wenn Sie ständig von Nordhessen sprechen: Noch vor wenigen Wochen hätten Sie Ihre Großmutter verkauft, um an die Regierung zu kommen. Und jetzt stellen Sie sich hierhin und wollen den Retter von Nordhessen spielen. Das ist doch unerhört.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP – Lebhaftes Zurufe von der SPD und der LINKEN)

Im Jahr 2008 haben wir 550 Polizeianwärterinnen und -anwärter eingestellt. 2009 werden weitere 550 Polizeianwärterinnen und -anwärter eingestellt. Das heißt, die Zahl derer, die ausgebildet werden, wird in den nächsten Jahren die Zahl derer, die abgehen, überschreiten. Das ist an dieser Stelle ein wichtiges Zeichen.

Richtig ist, dass die frei werdenden Stellen derzeit nicht zu 100 % besetzt werden können,

(Nancy Faeser (SPD): Aha!)

weil sich die Anwärterinnen und Anwärter noch in der Ausbildung an der Fachhochschule befinden. Dies ist aber ein vorübergehender Zustand.

(Beifall bei der CDU – Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Ziel ist, die Polizei in den nächsten Jahrzehnten weiterhin personell zu stärken.

(Zurufe von der SPD)

Deswegen hat die CDU in der Koalitionsvereinbarung mit der FDP die Einstellung von 150 zusätzlichen Wachpolizisten festgelegt. Sie sollen die Arbeit der Polizei unterstützen.

Darum bleibt festzuhalten: Die hessische Polizei ist die am besten ausgebildete, die am besten bezahlte und die am besten ausgestattete Polizei aller Länder der Bundesrepublik Deutschland.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Sie macht eine ganz hervorragende Arbeit. Das hat sie im Rahmen der Fußballweltmeisterschaft bewiesen, und das beweist sie in der täglichen Arbeit vor Ort – auch in Nordhessen. Deswegen wird die Polizei auch künftig in der Fläche sein und ihre Aufgaben wahrnehmen.

(Zurufe von der SPD)

Es wird nach dem Willen der FDP und der CDU keine Schließung von Polizeistationen geben. Im Gegenteil, wer das behauptet, sagt die Unwahrheit, redet die Polizei schlecht, verunsichert und verängstigt die Bürger und schadet damit unserem Land. Das können und wollen wir nicht gutheißen. Deshalb werden wir Ihren Antrag ablehnen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe von der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Reißer. – Das Wort hat der Kollege Frömmrich, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir hatten gestern eine interessante Debatte zum Tarifrecht. Da haben wir darauf hingewiesen, dass der Minister demnächst Arbeiterlieder singen wird. Herr Kollege Reißer, um beim Liedgut zu bleiben. Mit dem Song: „Ich mache mir die Welt, wie sie mir gefällt“ von Pippi Langstrumpf hilft man hier nicht weiter.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Das hat mit der Polizei und den Realitäten in diesem Land wenig zu tun. Herr Kollege Reißer, Sie sollten vielleicht einmal durch das Land fahren und mit den Menschen sprechen. Dann werden Sie sehen, wie die Realitäten, gerade in der Fläche, sind.

Wir haben das schon erlebt, und der Kollege Reißer hat gerade ein kurzes Beispiel dafür gegeben, wie diese Debatte jetzt weitergeführt wird. Wir haben das im Wahlkampf erlebt. Da ging es auch um die Fragen: Wie ist die Situation bei der Polizei? Wie sehen die Polizeidienststellen aus? Wird Personal abgebaut? Wird Personal abgezogen?

Von Ihnen und insbesondere vom hessischen Innenminister ist immer wieder gesagt worden: Das ist alles in Ordnung; das ist überhaupt kein Problem; das ist alles nur Klamauk der Opposition, die sich auf völlig verkehrte Zahlen bezieht, und eigentlich ist die Welt in Ordnung.

Herr Kollege Reißer, verehrter Herr Innenminister, wenn Sie jetzt einmal die Presseartikel lesen, die sich damit beschäftigen, wie die Situation im Werra-Meißner-Kreis, in Waldeck-Frankenberg oder im Schwalm-Eder-Kreis aussieht, werden Sie sehen, dass die Argumente, die im Wahlkampf, auch von der Opposition, vorgetragen wurden, richtig sind.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie können das nicht mehr wegrechnen. Sie können sich nicht mehr gesundrechnen; denn wir brauchen hier nicht mehr über Stellen zu reden, sondern wir haben es mit Stelleninhabern zu tun. Herr Innenminister, es fehlen real Personen vor Ort.

(Günter Rudolph (SPD): So ist es! – Zuruf des Abg. Rafael Reißer (CDU))

Sie ziehen an der Decke, und irgendwo schauen die Füße – oder was auch immer – heraus. Sie werden sehen, in der Fläche haben wir das Problem, dass Polizeidienststellen vorübergehend stillgelegt werden oder abends nicht mehr anfahrbar sind.

(Zuruf des Abg. Axel Wintermeyer (CDU))

Herr Innenminister, kommen Sie zurück, erkennen Sie die Realitäten, nehmen Sie die Realitäten in diesem Land wahr.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn Sie es wollen, kann ich das zitieren. Die „HNA“ schreibt: „Witzenhausen: Türen zu bei der Polizei“. Es wird darüber berichtet, dass der Anschluss unter der Telefonnummer 110 aus dem Nord- und dem Westkreis auf die Direktion in Eschwege umgeschaltet wird und dass man in Witzenhausen demnächst einen blechernen Polizeibeamten antrifft, der einem sagt: Es ist leider keiner zu Hause, gehen Sie weiter nach Eschwege.

Das berichten die Zeitungen; das berichten die Polizeibeamten vor Ort. Das ist nicht die böse Opposition. Herr Innenminister, nehmen Sie die Realitäten in diesem Land wahr.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In Waldeck-Frankenberg deutet sich eine ähnliche Situation an: Da Stellen in Richtung Kassel abgezogen wurden, befürchten die Beamtinnen und Beamten vor Ort, dass sie demnächst die Polizeidienststellen, die jetzt noch arbeiten, nicht mehr betreiben können.

Herr Innenminister, ich will auch in dieser Debatte darauf hinweisen, dass es an uns ist, mit diesem Thema verantwortungsvoll umzugehen. Es geht nicht darum, über das Land zu fahren und irgendwelche Ängste zu schüren. Ich begrüße es ausdrücklich, dass Sie einen Erlass herausgegeben haben und sich jetzt Daten, Zahlen und Fakten geben lassen, die dann ausgewertet werden, um zu schauen, wie die Situation insgesamt ist.

Herr Innenminister, ich sage aber auch: Sie sollten von Ihrem hohen Ross herunterkommen und einfach einmal zur Kenntnis nehmen, wie die Beamtinnen und Beamten vor Ort die Situation wahrnehmen. Die Situation vor Ort sieht mittlerweile so aus, dass die Beamtinnen und Beamten wirklich bis über die Halskrause belastet sind, dass Überstunden anfallen und dass viele Beamte nicht mehr in der Lage sind, Schichtdienst zu machen, weil sie gesundheitliche Probleme haben. Herr Innenminister, beschäftigen Sie sich bitte mit diesen Problemen, und lösen Sie sie auch in der Fläche.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich habe das in Bezug auf den Erlass gesagt. Ich finde, wir alle sollten darüber diskutieren, und ich würde mich freuen, wenn wir uns im Innenausschuss noch einmal im Detail damit beschäftigen.

Herr Innenminister, dieser Erlass ist meines Wissens in der letzten Woche herausgegeben worden. Ich bitte Sie, jetzt genau zuzuhören und uns an diesem Punkt aufzuklären. Mir sind Informationen zugetragen worden, wonach der Polizeipräsident des Polizeipräsidiums Nordhessen nach der Herausgabe des Erlasses zwei weitere Beamte aus dem Werra-Meißner-Kreis in Richtung PP Nordhessen, also nach Kassel, abgezogen hat. Herr Innenminister, wenn das wahr ist, ist das ein Skandal,

(Nancy Faeser (SPD): Allerdings!)

und dann fordere ich Sie auf, personelle Konsequenzen zu ziehen, was den Polizeipräsidenten in Kassel angeht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Frömmrich, Sie müssen zum Schluss kommen.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, ich komme zum Schluss. – Ich glaube, dass wir in dieser Debatte einfach die Realitäten zur Kenntnis nehmen sollten. Ich denke, Sie als Innenminister sollten klarstellen, wie Sie demnächst die Präsenz in der Fläche gewährleisten wollen. Ich fordere Sie auf, von diesem Pult aus zu erklären, wie sich das mit dem Erlass verhält, und ich fordere Sie auf, zu erklären, ob ein Polizeipräsident des Landes Hessen, nämlich der Polizeipräsident von Nordhessen, gegen diesen Erlass verstoßen hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Frömmrich. – Das Wort hat Herr Abg. Schaus, Fraktion DIE LINKE.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! „Politiker kommen und gehen, die Polizei bleibt bestehen“ – diese Aussage stammt vom HR-Moderator Frank Lehmann. Er hat sie in einer Diskussionsveranstaltung der Gewerkschaft der Polizei gemacht.

(Wolfgang Greilich (FDP): Da hat er wenigstens mal recht gehabt!)

Dort wurde auch glasklar vorgerechnet – Herr Greilich, Sie waren ebenfalls anwesend –, wie sich die Personalsituation in den letzten Jahren verschlechtert hat. Da Herr Reißer von einem „vorübergehenden Zustand“ gesprochen hat, will ich hierzu einige erhellende Zahlen nennen.

Im Jahr 1999 gab es in Hessen noch 19.100 Polizeibedienstete. Seither wurden 3.648 Beamtinnen und Beamte in den Ruhestand versetzt, aber nur 3.232 ausgebildet. Das ergibt ein Minus von 416 Personen.

In dieser Zeit hat die Zahl der Beschäftigten – übrigens allein in den Präsidien, also im Einzeldienst, um den es hier geht – um 823 abgenommen. Dazu kommen noch 360 Stellenstreichungen bei Beamtinnen und Beamten und 608 Stellenstreichungen bei Tarifbeschäftigten, insbesondere seit 2004. Zusammen ergibt das laut Gewerkschaft der Polizei in Hessen ein Minus von 1.384 Stellen. Das ist ein Personalabbau von 7,3 %.

Die Gewerkschaft macht eine weitere Rechnung auf: In derselben Zeit gab es auch neue Stellen, nämlich in Ihrem Haus, Herr Innenminister Bouffier. Ausweislich der Stellenpläne im Haushalt gab es eine Steigerung von 227 auf 417 Stellen. Das ist ein Plus von 190 Stellen bzw. eine Steigerung um 83,7 %.

Ihr unmittelbarer Arbeitsbereich wächst und wächst, während insbesondere in den ländlichen Gebieten die Personalreserven ausgedünnt werden. Immer mehr Stellen müssen zu reinen Tagesdienststellen umgewandelt werden. Die Verbrecher – Diebe, Gewalttäter – halten sich aber leider nicht an Tageszeiten; sie halten sich schon gar nicht daran, ihre Taten zwischen 8 und 17 Uhr zu begehen. Herr Minister, das lassen sie sich noch nicht einmal per Gesetz vorschreiben.

Gegen diesen Personalabbau hilft auch nicht die Einführung einer Laienpolizei, des sogenannten freiwilligen Polizeidienstes,

(Zuruf des Abg. Rafael Reißer (CDU))

und es hilft auch wenig, wenn durch die verstärkte Einstellung von Wachpolizisten faktisch die Wiedereinführung eines dreigeteilten Dienstes – quasi durch die Hintertür – vorgenommen wird.

Gern werden von Ihnen die technischen Verbesserungen in den Vordergrund geschoben. Diese technischen Verbesserungen wurden also mit weniger Personal und der Arbeitszeitverlängerung auf 42 Stunden bezahlt; denn rein rechnerisch wurden 1.100 Stellen mithilfe der Arbeitszeitverlängerung eingespart.

Meine Damen und Herren, was nutzt aber die modernste Technik, wenn nicht ausreichend Personal vorhanden ist, um diese zu bedienen? Gern argumentieren die Vertreter der CDU auch mit der jüngsten polizeilichen Kriminalstatistik 2008, die Sie, Herr Minister, noch vor den Landtagswahlen, am 8. Januar 2009, eiligst veröffentlicht haben.

Genutzt hat es Ihrer Partei zwar nicht,

(Rafael Reißer (CDU): Doch!)

dennoch freuen wir uns mit Ihnen über die Steigerung der Aufklärungsquote auf 57,1 %. Das ist aber nur ein Beleg für die hohe Qualität der polizeilichen Arbeit

(Rafael Reißer (CDU): Wo kam die denn her?)

und vor allem für das Engagement aller Beschäftigten der hessischen Polizei. Dieses Ergebnis ist umso höher zu bewerten, wenn man sich die täglichen Rahmenbedingungen betrachtet, die hier schon beschrieben wurden.

Die zunehmende Arbeitsbelastung spiegelt sich unter anderem in der Zahl von 2 Millionen Überstunden wider. Das lässt die anhaltend prekäre Personalsituation der Polizei nur noch deutlicher werden. Immer weniger Beschäftigte – –

(Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

– Herr Bellino, ich komme gerade zu dem Thema. Ich habe es geahnt. – Immer weniger Beschäftigte müssen immer mehr Aufgaben erfüllen. Hierzu kommen auch zusätzliche Belastungen.

(Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

– Hören Sie doch einmal zu. – Hierzu kommen die zusätzlichen Belastungen durch eine Vielzahl Sondereinsätze bei Großveranstaltungen und Events. Mehr Personal und zeitgemäße Arbeitsbedingungen für alle in der hessischen Polizei Beschäftigten sind aber keine Wohltaten. Vielmehr ist dies auf dem Land wie in der Stadt zwingend erforderlich.

Zum Abschluss meiner Rede möchte ich nochmals etwas frei nach Frank Lehmann sagen. Politiker sollten es endlich einsehen: Die Polizei – –

(Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Herr Frömmrich.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dass Sie einen Börsenjournalisten zitieren!)

– Sie haben lange gebraucht, fünf Minuten, das festzustellen.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Schaus, Ihre Redezeit geht zu Ende.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Ich will also nochmals etwas frei nach Frank Lehmann wiedergeben, den ich durchaus für einen sympathischen Journalisten halte. Politiker sollten es endlich einsehen: Die Polizei muss viele Herausforderungen bestehen. – Vielen Dank.

(Axel Wintermeyer (CDU): Er bekommt noch nicht einmal Applaus!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herzlichen Dank. – Das Wort erhält Herr Kollege Greilich von der FDP-Fraktion.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Herr Bellino, ich weiß, dass Ihnen das wehtut! – Gegenruf des Abg. Holger Bellino (CDU): Überhaupt nicht!)

Wolfgang Greilich (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! „Stopp des Rückzugs der Polizei aus der Fläche“ hat die Fraktion der SPD über ihren Entschließungsantrag geschrieben. An anderen Stellen wird dann etwas mit vorsichtigen Formulierungen immer wieder kolportiert. Mit dem Gebrauch der passenden Worte wird versucht, eine Gefährdungslage in Hessen herbeizureden. Meine Damen und Herren, ich muss sagen: Das ist eine ziemlich billige Art und Weise, wie Sie hier mit dem Thema innere Sicherheit und dem Thema Polizei in Hessen umgehen.

In der Tat können wir feststellen und beobachten, dass es Veränderungen in der Organisation der hessischen Polizei gibt. Da und dort wird vor Ort umgruppiert. Zum Beispiel ist eine Dienststelle auch einmal nachts nicht besetzt. Dafür sind aber – das ist die andere Seite – mehr Streifen

unterwegs, die dann tatsächlich dort tätig werden, wo es darauf ankommt.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Das ist eine Frage vernünftiger Organisation.

Wir wissen sehr genau um die Belastung der hessischen Polizistinnen und Polizisten. Wir wissen, dass da ein schwieriger Dienst geleistet wird. Wir haben alle Hochachtung vor der Leistung, die die Beamtinnen und Beamten jeden Tag im Interesse unserer Sicherheit erbringen. Es ist wahrscheinlich die richtige Stelle, den Bediensteten der hessischen Polizei schlichtweg Danke zu sagen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Meine Damen und Herren der SPD, Sie haben in diesen Tagen eine Presseerklärung herausgegeben, in der zu lesen war, die Bevölkerung spüre zunehmend Unsicherheit. So oder so ähnlich war die Formulierung. Oder es stand da, die Bevölkerung würde merken, dass die Sicherheitslage schlechter werde. Ich habe eine etwas andere Wahrnehmung.

(Günter Rudolph (SPD): Das ist aber Ihr Problem!)

– Herr Kollege Rudolph, das ist vielleicht ein Problem, aber sicherlich nicht meines. Ich denke an die Wahrnehmungsstörungen, die es in Ihrer Partei in den letzten Monaten und Jahren gegeben hat. Das Problem ist also an anderer Stelle angesiedelt.

Wenn ich mit den Menschen spreche, nehme ich nicht etwa wahr, dass sie Verunsicherung spüren. Vielmehr nehme ich wahr, dass sie zur Kenntnis nehmen, dass Hessen eines der sichersten Bundesländer überhaupt ist. Die Menschen in Hessen spüren die Sicherheit. Das ist das Verdienst unserer Polizei.

Wir haben eine Personalverstärkung vereinbart. Schon im Jahre 2008 wurde damit begonnen. Wir haben 550 Polizeianwärter im Jahr 2008 eingestellt. Auch im Jahr 2009 werden 550 Anwärter in den Polizeidienst gehen. Das kommt erst mit einer gewissen Verzögerung im Tagesdienst an. Aber es wird ankommen.

Die genaue Zahl habe ich nicht. Sie ändert sich täglich. Aber derzeit haben wir ca. 13.800 Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte in Hessen. Wenn die jetzt eingestellten Jahrgänge die Ausbildung abgeschlossen haben werden, werden wir der Größenordnung nach wahrscheinlich bei über 14.000 Beamtinnen und Beamten liegen.

Meine Damen und Herren, das ist eine ganz wichtige Botschaft: Das sind echte Polizistinnen und Polizisten. Wenn man das will, kann man die angreifen. Die sind nicht nur virtuell – –

(Günter Rudolph (SPD): Nein, das wollen wir nicht! – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Gehen Sie einmal nach Witzenhausen! Dort sind sie blechern!)

– Herr Rudolph, Sie sollten das sehr genau zur Kenntnis nehmen. Das sind nämlich nicht nur irgendwelche virtuellen Polizisten. Herr Schaus, es handelt sich nicht um virtuelle Polizisten, die irgendwo auf dem Papier stehen.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Herr Greilich, ich weiß das!)

Ich sage: Jetzt sind es 13.800. Demnächst werden es wahrscheinlich über 14.000 sein. Als Sie im Jahre 1999 die Regierung übergeben haben,

(Günter Rudolph (SPD): Ich weiß gar nicht mehr, wann das war! Das ist so lange her!)

Herr Kollege Rudolph, da waren es 12.800 echte Beamte. Es zählt nicht das, was auf dem Papier steht, sondern wie die Lage tatsächlich ist.

Meine Damen und Herren der SPD-Fraktion, erlauben Sie mir eine letzte Bemerkung.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Etwas wäre in der Tat schön. Ich beobachte nämlich mit einer gewissen Sorge, dass wir eine Verschiebung im Personalkegel der Polizei haben.

(Günter Rudolph (SPD): Das kommt überraschend!)

Es sind mehr Personen in der Führungsspitze und in der Verwaltung, und es sollten mehr auf der Straße sein. Dort würde ich gerne mehr Beamte sehen.

(Demonstrativer Beifall der Abg. Günter Rudolph und Nancy Faeser (SPD))

Frau Kollegin Faeser und Herr Kollege Rudolph, tun Sie mir bitte einen Gefallen, und helfen Sie ein Stück weit mit. Ich möchte Ihnen wirklich nicht das Recht beschneiden, hier so viele Anfragen zu stellen, wie Sie wollen.

(Günter Rudolph (SPD): Das können Sie auch nicht verhindern!)

Parallel zu Ihrem hier eingebrachten Entschließungsantrag haben Sie eine Große Anfrage eingereicht.

(Günter Rudolph (SPD): Ja!)

Sie umfasst 36 Fragen, die zum Teil noch deutlich untergliedert sind.

(Günter Rudolph (SPD): Deswegen heißt das Große Anfrage!)

Sie machen das immer wieder. Ich habe mich vorbereitet und mir das einmal angeschaut.

(Nancy Faeser (SPD): Herr Greilich, das ist leider notwendig! Wir würden gerne darauf verzichten!)

Das letzte Mal waren Sie sogar noch fleißiger. Ich wollte das jetzt einmal positiv formulieren. Da waren es 84 Fragen.

(Nancy Faeser (SPD): Stellen Sie einfach mehr Polizisten ein!)

Es kam ein großes Paket zurück. Wissen Sie, wer diese Fragen beantwortet? Es sind die Polizeibeamtinnen und -beamten des Innenministeriums, die dadurch gebunden werden. Sie könnten also insofern eine ganze Menge beitragen, indem Sie sich einmal selbst bescheiden.

(Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

– Herr Kollege Schäfer-Gümbel, meine Redezeit ist um. Deswegen empfehle ich Ihnen, das im Protokoll nachzulesen.

(Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD) – Weitere Zurufe – Glockenzeichen des Präsidenten)

– Ich habe Ihnen sehr deutlich gesagt, dass ich dieses Recht eben genau nicht beschneiden will. Ich will das in keiner Weise. Ich habe aber gesagt, dass ich an Sie appelliere, ab und zu einmal zu überlegen, ob das, was man tut, sinnvoll ist. Das würde Ihnen häufig helfen.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Herr Greilich, genau, sehr richtig!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort erhält nun der Innenminister, Herr Staatsminister Bouffier.

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Ich begrüße es ausdrücklich, dass wir uns immer wieder mit den Fragen der Sicherheit in unserem Land beschäftigen. Insofern bin ich für jede Gelegenheit dankbar, dazu ein paar Bemerkungen machen zu können.

Herr Kollege Frömmrich hat zu Recht darauf hingewiesen, dass das ein Thema ist, das man bei sieben Minuten Redezeit – oder wie viel einem da bleiben – nur angerissen werden kann.

(Zuruf: Fünf Minuten!)

– Es sind sogar nur fünf Minuten. Dann wird das noch schwieriger.

Schauen wir uns an, wie die Realität in Hessen aussieht. Die Realität in Hessen hinsichtlich der Sicherheitslage wurde dankenswerterweise schon vom Kollegen Greilich und auch vom Sprecher der CDU-Fraktion bereits dargestellt. Das bestreitet doch keiner. Herr Kollege Reißer hat recht.

Ich kenne niemanden, der ernsthaft bestreitet, dass die Sicherheitslage in unserem Land sehr gut ist. Dafür sind wir – ich denke, alle – dankbar.

Ich über schaue jetzt einmal die zehn Jahre. Die Diskussion haben wir schon so oft geführt. Schauen Sie sich einmal die Fakten an.

(Nancy Faeser (SPD): Aber es wird nicht besser!)

– Natürlich wurde es immer besser. Als wir die Regierung übernommen haben, war es nicht gut.

(Beifall der Abg. Judith Lannert und Peter Beuth (CDU) – Nancy Faeser (SPD): Nein!)

Als Hessen von Rot-Grün regiert wurde, fand es sich hinsichtlich der Aufklärungsquote hinten, bei denen, die die rote Laterne tragen. Wir haben sie in zehn Jahren jedes Jahr gesteigert. Wir liegen heute bei über 57 %. Das ist für Hessen eine Traumquote. Das ist kein Selbstzweck. Vielmehr ist das eine Botschaft an die Bürger. Sie lautet: Passt auf, wir garantieren euch, weit mehr als die Hälfte aller Straftaten wird aufgeklärt. – Das ist eine der besten Botschaften, die man übermitteln kann.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Zweitens. Es gibt eine Vielzahl neuer Herausforderungen. Ich hatte schon oft Gelegenheit, darauf hinzuweisen. Wir reden hier über die innere Sicherheit. Tun Sie mir da einen Gefallen. Mit dem flachen Austausch dieser Botschaften kommt man nicht wirklich weiter. Stellen Sie sich nur einmal Folgendes vor. Das Stichwort dazu lautet Internetkriminalität. Die hatten wir vor zehn Jahren noch gar nicht. Heute fordert uns das. Das wird gemacht. Trotzdem ist die Zahl der erfassten Straftaten heute niedriger als vor zehn Jahren. Das ist eine gute Botschaft. Darüber können wir uns gemeinsam freuen.

Diese drei Fakten sollten immer wieder gesagt werden. Es ist unbestritten, dass sich Hessen im Vergleich innerhalb der Bundesrepublik Deutschland hinsichtlich der Kriminalitätsbelastung auf dem vierten Platz befindet. Wir sind damit in der Spitzengruppe der sichersten Länder dieser Republik. Das ist kein Anlass für Kritik. Das ist ein Anlass für Zufriedenheit und für Dank für die Arbeit unserer Polizei.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Zweiter Punkt. Wir brauchen mehr Polizei. Darüber kann doch niemand ernsthaft streiten. Diese Koalition hat zwei Bereiche sehr deutlich benannt, wo wir trotz der Sparzwänge, die allenthalben auch niemand bestreiten kann, zukünftig mehr Personal einstellen wollen. Das ist der große Bereich der Bildung, und das ist der Bereich der Polizei. Dafür bin ich ausgesprochen dankbar.

Frau Kollegin Faeser, das steht im Gegensatz zu dem, was Sie vorhatten – Rot-Rot-Grün hatte einen Koalitionsvertrag unterschrieben. Wenn Sie auf dieser Seite nachschauen, was darin zur Polizei steht, werden Sie nicht eine einzige Zahl finden. Ich kann es Ihnen vorlesen. Sie haben nicht eine einzige Zahl vereinbart, keine. Sie leben sozusagen von allgemeinen Erwägungen. Aber Sie haben nirgends und nirgendwo hingeschrieben: Wir werden ... machen.

Der Unterschied zu dieser Koalition ist – das haben die Kollegen Reißer und Greilich bereits deutlich gemacht –: Wir haben bereits im vergangenen Jahr 550 Polizeibeamte neu eingestellt. Wir werden in diesem Jahr wieder 550 Polizeibeamte neu einstellen. Das sind weit mehr, als in Ruhestand gehen. Das ist richtig und notwendig. Damit wir hier darüber nicht streiten: Wir haben jetzt Probleme, die frei werdenden Stellen zu besetzen, das stimmt.

(Günter Rudolph (SPD): Wir haben jahrelang darauf hingewiesen!)

– Ja, aber niemand kann zaubern. Wenn Frau Kollegin Faeser gesagt hat, ich soll mich bemühen – ich kann sie mir nicht von den Bäumen pflücken.

(Günter Rudolph (SPD): Sie haben nicht auf uns gehört! – Weitere Zurufe von der SPD)

Wir haben drei Jahre Ausbildungszeit. Das Entscheidende ist, dass wir rasch reagiert haben. Ich wünsche mir mehr Polizeibeamte und, ich glaube, alle anderen auch. Ich sage Ihnen, wir werden ganz viele zusätzlich einstellen können, und es wird immer an dieser und jener Stelle eine weitere Diskussion darüber geben, ob man nicht noch welche braucht. Das liegt in der Natur der Dinge.

(Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Ich lege schon Wert darauf: Diese Regierung hat gehandelt, auch im letzten Jahr bei den hessischen Verhältnissen. Das war nicht ganz einfach. Wir müssen jetzt einen Zeitraum überbrücken. Diese Überbrückung werden wir, wovon ich überzeugt bin, auch sehr intelligent hinbekommen.

Meine Damen und Herren, am Anfang war das eine reine Nordhessendebatte. Wir können, wenn wir über Sicherheit in diesem Lande reden, nicht nur über Nordhessen reden – beim besten Willen nicht. Herr Kollege Frömmrich, ich mache das jetzt sehr kurz. Sie haben Fragen gestellt, die ich Ihnen heute nicht beantworten kann. Aber auf eines will ich hinweisen.

Die Entscheidung, wie in einem Polizeipräsidium – in einem – welcher Beamte wo Dienst verrichtet, ist Sache dieses Präsidiums. Das war nie Sache der Landesregierung. Das ist auch richtig so. Ob nun der Polizeipräsident aufgrund irgendeiner Situation entscheidet, dass ein Beamter von einer Station A zur Station B dieses Präsidiums gehen muss, ist eine Entscheidung, die die vor Ort zu treffen haben.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Handelt gegen einen Erlass!)

– Die Erlassfrage werde ich klären.

(Fortgesetzte Zurufe des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das können wir im Ausschuss vertiefen. Ich sage Ihnen genauso offen, ich werde mich nicht in eine Debatte hineinbegeben – schon gar nicht hier –, wo der eine schreit, wenn einer aus Werra-Meißner nach Kassel muss: „Das ist unerträglich!“, der Nächste schreit, wenn er von Waldeck-Frankenberg nach Kassel muss: „Unerträglich!“, und in Kassel erklären sie mir genau das Gegenteil. Meine Damen und Herren, das ist eine Sache, die muss vor Ort vernünftig geklärt werden. Wir werden uns um die Sache kümmern.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Es geht um die Einhaltung!)

Ich biete Ihnen an, dazu im Innenausschuss zu berichten. Mehr kann ich Ihnen dazu nicht sagen.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Minister, Sie denken an die Redezeit.

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Hohe Belastung der Polizei – jawohl, das ist wahr, auch eine hohe Überstundenbelastung. Ich habe an anderer Stelle schon einmal vorgetragen: Wir können uns nicht aussuchen, wo wir überall gefordert sind. Aber diese Regierung hat ständig versucht zu helfen. So haben wir als einziges Land z. B. Überstunden, die schon seit der WM angelaufen sind, mit immerhin über 7 Millionen € zusätzlichem Geld bezahlt. Das gab es in keinem anderen Land der Republik. Daran können Sie erkennen, wir sind nicht ignorant, aber können nur das leisten, was geleistet werden kann.

Letzte Bemerkung zur Diskussion um die Schließung von Stationen. Ich habe immer wieder gesagt, es werden keine Stationen geschlossen, und das bleibt auch so.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was ist denn mit Witzenhausen?)

Ob man nachts eine Station besetzt, indem Leute dort am Tisch sitzen oder – das ist mir wichtig – ob die draußen sind, ist eine Frage, die in ganz Deutschland polizeifachlich x-fach beantwortet wird.

Wir haben z. B. nachgeprüft, dass über fünf Jahre nachts kein einziger Bürger bei irgendeiner Polizeistation vorstellig geworden ist, was die Realität ist. Ich halte es für klüger – auch das muss vor Ort entschieden werden –, dass wir draußen sind und Kriminalität möglichst mitbekommen, als wenn wir im Hause sitzen und warten, dass der Bürger die Straftaten anzeigt. Das ist eine Debatte, die man sehr sorgfältig führen muss.

Deshalb dürfen Sie einen Fehler nicht machen. Das, was dort gelegentlich erprobt wird und Sache des Präsidiums ist, ob man nachts besser mit dem Streifenwagen draußen ist oder in der Station sitzt, ist eine fachlich hochinteressante Frage.

Meine Damen und Herren, unter dem Strich biete ich Ihnen an, dass wir im Innenausschuss die Fragen vertiefen. Ich bin nicht frei von Sorgen. Ich habe Ihnen ausdrücklich gesagt, dass wir mehr Polizei brauchen. Wir werden sie bekommen. Wir haben jetzt eine kleine Durststrecke in der aktuellen Besetzung; das soll niemand wegdiskutieren.

Eines bleibt: Wenn Sie Hessen mit allen anderen Bundesländern vergleichen, stellen Sie fest, wir haben eine hervorragende Sicherheitslage. Ich bitte Sie herzlich, bei allem parteipolitischen Disput Menschen über die Sicherheitslage im Land nicht zu verunsichern. Gerade Nordhessen hat eine hervorragende Bilanz. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege Rudolph, SPD-Fraktion. Sie haben drei Minuten 18 Sekunden.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Innenminister, ich nehme Ihnen wie allen Kolleginnen und Kollegen ab, dass es Ihnen um die innere Sicherheit geht und dass wir ernsthaft bemüht und willens sind, diese auch sicherzustellen. Aber eines geht nicht – so abzutauchen nach dem Motto: Was mein Polizeipräsident vor Ort macht, ist dessen Verantwortung.

Dafür haben Sie Führungsstrukturen aufgebaut, dass die eben gerade nichts ohne die ausdrückliche Zustimmung Ihres Landespolizeipräsidenten machen dürfen, der wiederum vom politischen Vorgesetzten entscheidend abhängig ist, und das sind Sie. Deswegen sind Sie für Personalprobleme verantwortlich.

Herr Innenminister, die SPD-Fraktion hat jahrelang in den Haushaltsberatungen mehr Stellen gefordert, wohl wissend, dass eine Ausbildung drei Jahre dauert. Jetzt stellen Sie sich hin und jammern: Ich habe zu wenige Polizeibeamte. – Sie sind das Opfer und das Ergebnis Ihrer eigenen verfehlten Personalpolitik bei der hessischen Polizei.

(Beifall bei der SPD)

Auf einer Parkbank in der Nähe des Rheins oder des Mains fand ich eine schöne Statistik. Personalbestand bei der Polizeidirektion Schwalm-Eder im Jahre 1999: 214 Polizeivollzugsbeamte. Wir schreiben das Jahr 2009; da sind es 204. Ihr Polizeipräsident will davon acht nach Kassel abziehen, und das in einem sehr großen Flächenkreis. Hinzu kommt, in der Polizeidirektion Schwalm-Eder sind etwa 10 % der Polizeivollzugsbeamten nur noch bedingt einsatzfähig – wegen gesundheitlicher und anderer Einschränkungen.

Herr Innenminister, die Lage ist ernst und dramatisch. Die Polizei muss sichtbar wahrgenommen werden. Herr Greilich, wir wollen sie nicht angreifen, wie Sie versehentlich gesagt haben. Polizei muss für die Bürger wahrnehmbar sein, nicht virtuell mit Stunden, sondern tatsächlich mit ihrer ganzen Person als Frau oder Mann.

Herr Innenminister, deswegen stehen Sie jetzt vor den Scherben einer verfehlten und falschen Personalpolitik. Und das wollen wir hier ganz deutlich beschrieben haben. Deswegen sagt die Gewerkschaft der Polizei: Hier muss gehandelt werden. – Deswegen haben die Menschen ein Anrecht darauf. Es ist natürlich in der Fläche Nordhessens schwieriger, von einer Stadt zur anderen zu kommen. Wenn Sie von Witzenhausen nach Eschwege oder nach Bad Sooden-Allendorf müssen, dann sind das 15, 20, 25 km. Das ist zu lang, weil die Leute dann Angst haben.

Deswegen heißt mehr Polizei in der Fläche insgesamt mehr Polizeibeamte. Herr Greilich, ein Hinweis ist richtig: Im Landespolizeipräsidium waren früher 30 Beamte, heute sind es über 90. So viel zu dem Thema „mehr Häuptlinge als Indianer“. Wir brauchen mehr Polizeibeamte, die auf der Straße ihren Dienst tun.

Deswegen war die Aktuelle Stunde notwendig. Wir werden am Ball bleiben. Deswegen brauchen wir die Große Anfrage. Es sind Ihre Zahlen. Aber sie werden schlecht bleiben. Wir fühlen uns leider mit unseren Initiativen der letzten Jahre bestätigt. Wir brauchen mehr Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte. Wir brauchen nicht den freiwilligen Polizeidienst. Wir brauchen Profis und keine Amateure bei der hessischen Polizei. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege Frömmrich, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will nur noch zwei Sachen zu dem sagen, was der Minister in der Debatte eingeführt hat. Herr Innenminister, ich glaube, wir sind alle gut beraten, wenn wir uns das Zahlenmaterial, was Sie gerade erheben, im Innenausschuss anschauen und dann genau anhand der Zahlen diskutieren, wie die reale Lage ist und wie es in den einzelnen Polizeidirektionen aussieht. Dass man das dann bewertet, ist schon in Ordnung.

Ich finde schon, dass man in der Debatte einige Realitäten nicht ausblenden kann. Wir diskutieren seit Jahren über die Frage des Stellenabbaus. Wenn jetzt auf einmal in Revieren, die vorher ihre Schicht- und Arbeitszeiten so einteilen konnten, dass diese Reviere besetzt und dort reale Beamte sind, die die Tür aufmachen und sie wieder zumachen, aber auf einmal diese realen Beamten nicht mehr da sind, sondern dort ein Blechautomat ist, der Ihnen sagt: „Leider keiner zu Hause, fahren Sie nach Eschwege“, dann heißt das doch, in diesen Direktionen und in diesen Revieren fehlen reale Beamte, die vorher da gewesen sind. Das kann man einfach nicht wegdiskutieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Darüber würde ich gerne reden.

Ihr Hinweis auf die Aufklärungsquote ist richtig. Das hat vielfältige Hintergründe. Wir haben das bereits diskutiert. Das hat auch etwas mit den Kontrolldelikten und anderem zu tun. Das hat etwas damit zu tun, dass wir mittlerweile vermehrt Deliktsformen wie z. B. Gewalt gegen Frauen und häusliche Gewalt haben – auch darüber können wir reden. Ich bin froh über eine gute Aufklärungs-

quote. Das ist doch gar keine Frage. Jeder kann sich darüber freuen, wenn wir im Land Hessen durch unsere Polizei eine gute Aufklärungsquote haben.

Was aber bedeutet dieses Argument in Ihrem Antrag? Wir haben eine gute Aufklärungsquote – das ist in Ordnung, wir können uns zurücklehnen; dann haben wir eben weniger Polizeibeamte und nehmen in Kauf, dass die Aufklärungsquote im nächsten oder übernächsten Jahr vielleicht schlechter ist. – Ist dies das Argument, das Sie hier vorbringen wollen? Das kann es nicht sein. Ich glaube nicht, dass Sie dieses Argument vorbringen wollen.

Daher finde ich es notwendig, redlich miteinander umzugehen. Dass eine Regierungskoalition immer versucht, sich zu loben, das ist eben so, das muss man

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ertragen!)

hinnehmen – ertragen, vielen Dank, Herr Kollege Wagner. Dass man aber in einen solchen Antrag Dinge schreibt, die mit der Realität und mit dem, was in dieser Aktuellen Stunde eigentlich diskutiert werden sollte, nichts, aber auch gar nichts zu tun haben, das entspricht nicht der intellektuellen Leistungsfähigkeit, die in Ihrer Fraktion, Herr Innenminister, vorhanden sein sollte.

Wir sollten das im Innenausschuss nochmals diskutieren. Aber ich bestehe auf der Antwort auf meine Frage, die ich eben gestellt habe.

(Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Ich bestehe auf einer Antwort auf meine Frage, ob es einen solchen Erlass des Innenministers gibt? Und wenn sich das bestätigt, ist es dann unter Umständen so, dass der Polizeipräsident des Polizeipräsidiums Nordhessen wesentlich gegen diesen Erlass verstößt?

(Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Herr Innenminister, wenn das der Fall ist, dann ist das ein Skandal, und dann fordern wir von Ihnen, die personellen Konsequenzen in diesem Fall zu ziehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Frömmrich. – Das Wort hat der Kollege Schaus vom BÜNDNIS 90 – hätte ich fast gesagt. Bleibst bei den LINKEN? – Gut.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Ich habe es doch aufgeschrieben!)

– Das kann man so schlecht lesen. – Gut, er bleibt bei den LINKEN.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die zweite Runde gibt mir die Gelegenheit, auf eine Zahl einzugehen, die immer in der Welt herumgeistert und mit der die Koalition versucht, Hofstaat zu machen, um von den eigentlichen Problemen der Polizei abzulenken.

Da heißt es in dem Antrag von CDU- und FDP-Fraktion in Punkt 3:

Der Landtag unterstützt das Vorhaben der Landesregierung, durch die Anstellung von 550 Anwärtern

schon im Jahr 2009 die Personalstärke der hessischen Polizei nachhaltig zu verbessern.

Ich habe nun, und nicht zum ersten Mal, anhand von Zahlen deutlich gemacht, dass mindestens 1.200 – manche sagen auch: 1.400 – Stellen fehlen. Herr Minister, meine Damen und Herren von der Koalition, da reicht es in der Tat nicht aus, in diesem Jahr die Zahl der Anwärter minimal zu erhöhen.

Wenn dort stehen würde: „Wir werden in den zukünftigen Jahren jedes Jahr 550 Anwärter einstellen“, dann könnten wir dem zustimmen. So aber ist das nur ein Werfen von Nebelkerzen. So ist das reiner Populismus für das Parlament und wird nicht bewirken, dass sich bei der Polizei etwas nachhaltig ändert.

(Beifall bei der LINKEN)

Lassen Sie mich aber noch auf einen anderen Sachverhalt eingehen, der auch mit der Situation im ländlichen Bereich zusammenhängt.

Uns liegen Informationen vor, dass derzeit bei der hessischen Bereitschaftspolizei wesentliche Veränderungen erfolgen. Diese wesentlichen Veränderungen werden zu weiteren Personalreduzierungen führen, nämlich in der Größenordnung von, im Jahr 2006, 1.500 Bereitschaftspolizistinnen und -polizisten auf dann noch etwa 850. Die Iststärke der Einsatzeinheiten wurde in den letzten zweieinhalb Jahren bereits um knapp 500 reduziert. Es geht darum, dass aus der Bereitschaftspolizei Löcher in den Polizeidienststellen gestopft werden, insbesondere im ländlichen Bereich – und diese Abordnungen sind von 234 auf 192 zurückgegangen.

(Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Herr Minister, ich wüsste gerne die Begründung dafür, weshalb Sie jetzt auch noch Hand an die Bereitschaftspolizei anlegen. Womit ist das begründet? Wodurch ist das gerechtfertigt? Ich halte es weder für sinnvoll noch für notwendig, jetzt auch noch bei dieser Einsatzbereitschaft – die, wie gesagt, viele Löcher stopft – Löcher zu reißen und damit die Situation bei der Polizei weiter zu verschärfen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Schaus von der Fraktion DIE LINKE. – Es spricht nun unser Kollege Bellino von der CDU-Fraktion.

Holger Bellino (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie können sicher sein, wir werden diese guten Zahlen, die uns das Innenministerium erfreulicherweise immer wieder präsentieren kann – dafür sind wir sehr dankbar –, nicht zum Anlass nehmen, uns zurückzulehnen.

(Beifall bei der CDU)

Mit großem Interesse nehmen wir auch zur Kenntnis, dass nicht nur BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, sondern auch DIE LINKE sich mittlerweile Gedanken über unsere Sicherheitsarchitektur macht. Ich hoffe, diese Erkenntnis setzt sich auch fort.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was soll denn das heißen?)

Wir werden im Innenausschuss und im Plenum immer wieder Gelegenheit haben, uns darüber zu unterhalten, wie wir die Polizei – und auch andere Elemente unserer Sicherheitsarchitektur – weiterhin noch effizienter aufstellen können, als das heute schon der Fall ist.

Denn wir erinnern uns auch daran, dass die Zahlen heute schon ganz andere sind als zum Ende der rot-grünen Regierungszeit in Hessen.

(Widerspruch der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Die Aufklärungsquote ist heute weitaus höher als damals, obwohl heute neue Deliktformen dazukommen. Im Gegensatz zu damals gibt es heute deutlich mehr Polizisten.

(Nancy Faeser (SPD): Nein, gibt es nicht!)

Sie hatten damals Stellen, aber Sie hatten vergessen, diese Stellen zu besetzen.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): So war es!)

Bei uns sind die Stellen besetzt, und deshalb haben wir mehr Polizisten, als es damals der Fall war.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Widerspruch bei der SPD)

Eine Ihrer größten intellektuellen Leistungen war es doch, die Anzahl der Kfz-Schilder zu verringern, weil weniger Fahrzeuge unterwegs waren – dafür aber die Namensschilder bei der Polizei einzuführen.

(Günter Rudolph (SPD): Ungetrückt von Sachverstand tragen Sie hier vor!)

Da hat sich einiges geändert, sowohl bei der Quantität als auch bei der Qualität. Daran werden wir weiterarbeiten.

Wenn es hier in Zukunft einen Konsens geben sollte, wird uns das sehr große Freude bereiten.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

So, meine Damen und Herren, jetzt sind wir am Ende dieser Aussprache.

Da ich einige ungläubige Gesichter gesehen habe, verweise ich darauf, dass wir jetzt zum ersten Mal die neue Geschäftsordnung angewandt haben.

(Günter Rudolph (SPD): Das geht in Ordnung!)

§ 32 Abs. 7 lautet:

Überschreiten die Mitglieder der Landesregierung oder ihre Beauftragten die Redezeit der Fraktionen, verlängert sich die Redezeit für jede Fraktion ...

Früher haben wir das ein bisschen aufgeteilt. Ich weise nur daraufhin, dass wir aus der Aktuellen Stunde so bald einen Aktuellen Vormittag oder einen Aktuellen Tag machen.

(Beifall der Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Hermann Schaus (DIE LINKE))

Das geht an alle, mit den besten Wünschen von mir.

(Günter Rudolph (SPD): Schönen Dank!)

Meine Damen und Herren, wir haben nun über den **Entschließungsantrag der Abg. Faeser, Franz, Quanz, Rudolph (SPD) und Fraktion betreffend Stopp des Rückzugs der Polizei aus der Fläche, Drucks. 18/251**, abzustimmen. Es ist gebeten worden, über Punkt 3 dieses Entschließungsantrags gesondert abzustimmen.

Ich rufe also zuerst die Punkte 1, 2 und 4 dieses Entschließungsantrags auf. Wer diesen Punkten seine Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Dagegen? – CDU und FDP. Damit sind diese Punkte abgelehnt.

Dann rufe ich Punkt 3 dieses Entschließungsantrags auf. Wer stimmt zu? – SPD und DIE LINKE. Dagegen? – CDU und FDP. Enthaltungen? – Damit ist dieser Punkt und damit der Antrag insgesamt abgelehnt.

Dann rufe ich zur Abstimmung über den **Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Polizeipräsenz in Hessen, Drucks. 18/299**, auf. Wer stimmt zu? – CDU und FDP. Dagegen? – SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Damit ist dieser Dringliche Entschließungsantrag mit Mehrheit beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 58** auf:

Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine Aktuelle Stunde (Freie Gewissensentscheidung von Abgeordneten darf nicht sanktioniert werden) – Drucks. 18/287 –

Das Wort hat der Herr Kollege Beuth.

Peter Beuth (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die „dpa“ hat in der vergangenen Woche den Schiedspruch gegen den früheren SPD-Abgeordneten Jürgen Walter folgendermaßen zitiert: „Jede demokratische Ordnung muss jedoch Möglichkeiten haben, bindende Mehrheitsentscheidungen notfalls mit Sanktionen durchzusetzen.“

Meine Damen und Herren, nein, eine Sanktion gegen die Gewissensentscheidung von frei gewählten Abgeordneten ist nicht möglich. Das stelle ich hier für die CDU eindeutig fest.

(Beifall bei der CDU)

Das darf es auch nicht geben. Es ist mit dem demokratischen Rechtsstaat nicht vereinbar, wenn die Gewissensentscheidung von Abgeordneten dieses Landtags oder des Deutschen Bundestags infrage gestellt wird. Abgeordnete genießen den Schutz des Grundgesetzes und der Hessischen Verfassung.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von den Sozialdemokraten, die Geschichte hat uns gelehrt, welche besondere Bedeutung das freie Mandat hat. Es gab Sozialdemokraten, die für die Er kämpfung des freien Mandats Blutzoll gezahlt haben. Insofern ist es völlig unverständlich, was Sie hier in diesem Schiedsverfahren gegen die vier Abweichler vollführen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Abgeordnete unterliegen dem besonderen Schutz der Verfassung. Das ist in Wahrheit das Privileg unseres Mandats, auch hier im Hessischen Landtag: Immunität, Indemnität – halt die Freiheit des Mandats. Dieses Recht auf die verfassungsmäßige Freiheit des Mandats steht den

vier ehemaligen Abgeordneten selbstverständlich ebenfalls zu. Sie hatten das Recht auf eine freie Gewissensentscheidung, die sie ausgeübt haben. Diese freie Gewissensentscheidung ist nicht etwa zeitlich begrenzt – auf Tage, Wochen oder Monate, bevor sie hier zum Tragen gekommen wäre.

Meine Damen und Herren, ich will für die CDU-Fraktion auch noch einmal deutlich machen: Wir haben sehr großen Respekt vor den vier ehemaligen Kolleginnen und Kollegen, dass sie dies in einer offenen Entscheidung und nicht heimlich gemacht haben. Sie haben dabei ihre politische und – ich sage auch – wirtschaftliche Existenz gefährdet, und das nötigt uns allen in der CDU-Fraktion großen Respekt ab.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, das Recht auf die freie Gewissensentscheidung ist auch nicht inhaltlich begrenzt – begrenzt etwa durch Vorstandsentscheidungen von Parteivorständen, Regionalkonferenzen oder gar von Parteitagen. Nein, das Recht auf Gewissensentscheidungen von frei gewählten Abgeordneten gilt unbegrenzt und hat Verfassungsrang.

Die freie Gewissensentscheidung, die die vier Abgeordneten hier ausgeübt haben, haben sie auf der Basis des vergangenen Jahres – aufgrund des Wortbruchs von Frau Ypsilanti – so gewählt. Sie haben große Sorge gehabt, dass durch die rot-grüne Koalitionsvereinbarung für dieses Land ein großer wirtschaftlicher Schaden entsteht; und sie haben mit ihrem Gewissen nicht vereinbaren können, dass am Ende eine rot-grüne Landesregierung in Abhängigkeit von Kommunisten steht.

(Zuruf von der CDU)

Meine Damen und Herren, das muss Ihnen von den Sozialdemokraten nicht gefallen, aber Sie haben weiß Gott nicht das Recht, diese freie Gewissensentscheidung zu sanktionieren. Die Parteiräson steht nicht über der Verfassung, und das ist gut so.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben in diesem Zusammenhang ein erbärmliches Demokratieverständnis von den LINKEN hier im Hessischen Landtag kennengelernt. Sie erinnern sich an diesen unsäglichen Ausspruch vom damaligen Vizepräsidenten Schaus zu diesem Thema, als er von „hinterlistigen Schweinen“ gesprochen hat.

Lassen Sie mich auch noch einmal deutlich machen: Was ich bemerkenswert finde, ist die Sprachlosigkeit der GRÜNEN an dieser Stelle. Sie sind ansonsten immer die Hüter von Moral und Anstand hier im Parlament oder gerieren sich als solche. Eine klare Positionierung zu der freien Gewissensentscheidung von Abgeordneten haben wir in den vergangenen Monaten vermisst.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Herr Kollege Schäfer-Gümbel, ich kann Ihnen von dieser Stelle aus nur zurufen, dass die SPD der Demokratie im vergangenen Jahr 2008, weiß Gott, großen Schaden zugefügt hat. Beenden Sie das im Jahre 2009. Lassen Sie ab von vier ehemaligen Abgeordneten dieses Hauses, die sich auf die Freiheit des Mandats stützen können. Sprechen Sie als Fraktionsvorsitzender, wie wir lesen können, als „der neue, starke Mann der hessischen SPD“ endlich ein Machtwort. Lassen Sie den Sprüchen von einem Neuanfang endlich Taten folgen. Beenden Sie die Hexenjagd ge-

gen unsere vier ehemaligen Kollegen, meine Damen und Herren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Beuth. – Das Wort hat Frau Abg. Sarah Sorge für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Abgeordnete „... sind Vertreter des ganzen Volkes, an Aufträge und Weisungen nicht gebunden und nur ihrem Gewissen unterworfen“, so heißt es in Art. 38 des Grundgesetzes, und so ist es richtig und gut. Denn die Gewissensfreiheit ist eine der wesentlichen Errungenschaften der Demokratie.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, diese wesentlichen Errungenschaften der Demokratie sollten alle Abgeordneten, alle Demokratinnen und Demokraten verteidigen – dazu gehört auch, Angriffe auf die Gewissensfreiheit zu benennen und gegen diese Angriffe zu streiten, wo es nützt.

(Zuruf von der CDU: Ganz genau!)

Meine Damen und Herren, zu dem Eintreten für die demokratischen Grundrechte gehört aber auch, diese Rechte zu ehren und eben, Herr Kollege Beuth, keinen Klamauk mit ihnen zu betreiben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wenn wir uns die CDU-Presseerklärungen zu den sogenannten SPD-Abweichlern anschauen, dann merken wir, dass sie doch eher martialisch daherkommen, statt ruhig und sachlich demokratische Rechte einzufordern.

(Zuruf von der CDU)

Da ist von einer „Treibjagd auf Abgeordnete“ die Rede, von „Hetzjagden“, der „SPD als Schlachtfeld“ und „brutalen Kämpfen“.

Am 18. Dezember forderte der damalige CDU-Generalsekretär, Michael Boddenberg, den SPD-Spitzenkandidaten Thorsten Schäfer-Gümbel auf, „dieses traurige Kapitel der Verrohung der politischen Sitten bei der SPD in Hessen nun endlich zu beenden“.

(Zuruf von der CDU: Sehr richtig!)

Herr Beuth, meine Damen und Herren von der CDU, wenn es Ihnen tatsächlich um die Verrohung der Sitten ginge, wenn Sie tatsächlich allein das Eintreten für demokratische Rechte im Sinn hätten, dann wäre das sehr ehrenwert,

(Peter Beuth (CDU): Das ist so!)

aber dann hätten Sie sich im Ton doch wirklich arg vergriffen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will aber –

(Peter Beuth (CDU): Wie wir uns ausdrücken, das haben Sie gerade gehört!)

– Das war auch sehr bemerkenswert, denn normalerweise waren die Töne doch ein bisschen härter.

Meine Damen und Herren, ich will hier gar nicht verheimlichen, dass die Auseinandersetzungen in der SPD durchaus dramatisch sind und dass der innerparteiliche Umgang der SPD miteinander an Härte und Geschmacklosigkeit wenig vermissen lässt. Gerade die Äußerungen der Frankfurter SPD-Bundestagsabgeordneten Ulli Nissen sind da ein Negativbeispiel, von dem ich hoffe, dass es uns alle zum Nachdenken angeregt hat, und von dem ich hoffe, dass dieses Nachdenken dazu führt, dass wir in demokratischen Auseinandersetzungen solche Töne in Zukunft unterlassen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wir GRÜNE wollen uns hier gar nicht als Obermoralapostel aufspielen,

(Zuruf von der FDP: Nein!)

sondern Ihnen einfach ein bisschen von unseren Erfahrungen berichten, denn wir GRÜNE haben ja durchaus Erfahrungen mit der einen oder anderen harten innerparteilichen Auseinandersetzung.

(Zuruf von der SPD: Das ist richtig!)

Ich kann Ihnen nur empfehlen, solche innerparteilichen Auseinandersetzungen auch zu führen. Auch diese Streite gehören zum Wesen unserer Demokratie.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Innerparteiliche Diskussionen und Streite in der Sache sind wichtig für Parteien, und sie können durchaus manchmal etwas härter zur Sache gehen. Parteiauschlussverfahren aber – so finde zumindest ich – sind kein probates Mittel zur Lösung von politischen Auseinandersetzungen, von Richtungsstreiten und Flügelkämpfen. Sie verhärten nur die Fronten und führen nicht zur Lösung von Konflikten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ich freue mich sehr, dass die CDU inzwischen auch die Freude an der innerparteilichen Auseinandersetzung entdeckt hat und diese nicht nur bei anderen einfordert, sondern sie in letzter Zeit auch selbst zelebriert.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Axel Wintermeyer (CDU): Haben wir immer schon!)

Es mehren sich die kritischen Töne aus der CDU gegenüber der eigenen Führung,

(Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

insbesondere gegenüber dem Ministerpräsidenten. Bei der Listenaufstellung für die Europawahl hat die CDU-Parteibasis – wir wussten bislang kaum, dass es sie gibt –

(Zuruf des Abg. Axel Wintermeyer (CDU))

gegen den Vorschlag ihrer Führung rebelliert, ein bisher in der CDU wirklich undenkbarer Vorgang.

(Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

Bei der Wahl zum Ministerpräsidenten haben aus den Reihen der Regierungskoalition vier Stimmen für Roland Koch gefehlt.

(Axel Wintermeyer (CDU): Was hat das damit zu tun? – Wolfgang Greilich (FDP): Er ist gewählt, im Gegensatz zu Ypsilanti!)

Diese vier Abgeordneten haben sich sicher sehr bewusst und mit freiem Gewissen für diesen demonstrativen Akt entschieden.

(Peter Beuth (CDU): Sprechen Sie einmal über das freie Mandat! Es geht hier um das freie Mandat!)

Die CDU-Führung hat ihnen dabei nicht ins Gewissen geredet, sondern ihnen Unfähigkeit bei der Abgabe ihrer Stimme unterstellt. Herr Kollege Beuth, dies ist sicher auch kein feiner Umgang mit Leuten aus den eigenen Reihen und eine ungeheure Unterstellung gegenüber frei gewählten Abgeordneten. Denken Sie darüber vielleicht einfach einmal nach.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Axel Wintermeyer (CDU))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Sorge. – Das Wort hat Herr Abg. Wilken, Fraktion DIE LINKE.

Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als erste Reaktion, als wir Ihren Antrag gelesen haben, haben wir gesagt: Fällt denen wirklich nichts Besseres mehr ein?

(Günter Rudolph (SPD): Nein!)

Nimmt die CDU denn jetzt auch schon Anteil an der Trauerarbeit, die in weiten Teilen in Hessen geleistet werden muss, weil wir eben keinen Politikwechsel im Land haben –

(Axel Wintermeyer (CDU): Sie wollen einen Systemwechsel! – René Rock (FDP): Sie verfehlen das Thema!)

weil wir weiter eine verfehlte Wirtschaftspolitik haben, weil wir weiter eine verfehlte Bildungspolitik haben usw. usf.?

Meine Damen und Herren von der CDU, von Ihnen brauchen insbesondere wir von den LINKEN nun wirklich keine Belehrungen darüber, wie Sie mit frei gewählten Abgeordneten, dem freien Wort und Gewissensentscheidungen umgehen.

(Beifall bei der LINKEN – Peter Beuth (CDU): Doch! Über Freiheit und Demokratie brauchen Sie jeden Tag Belehrung! – Lebhaftige Zurufe von der CDU und der FDP)

Ich verbitte mir Belehrungen von einer Fraktion, die in der letzten Legislaturperiode offen in den Medien überlegt hat, ob sie ihre Abgeordneten an den Stühlen festkleben muss, damit sie nicht falsch abstimmen.

(Hugo Klein (Freigericht) (CDU): Dummes Geschwätz!)

Ich verbitte mir Belehrungen von einer Fraktion, die offen überlegt hat, ob sie hinausgeht, damit sie nicht falsch abstimmt.

(Beifall des Abg. Norbert Schmitt (SPD) – Zuruf des Abg. Axel Wintermeyer (CDU))

Wenn das die Freiheit der CDU ist, dann verstehe ich wirklich nicht mehr, wie Sie sich hier überhaupt noch hinstellen können.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich verbitte mir Belehrungen aus einer Fraktion,

(Zuruf der Abg. Judith Lannert (CDU) – Unruhe)

die es nicht aushalten kann, oppositionelle Meinungen von diesem Pult zu hören,

(Zuruf des Abg. Axel Wintermeyer (CDU))

die ständig mit beleidigenden Worten dazwischenredet. Das zeigt Ihren Respekt vor der Freiheit des Wortes eines frei gewählten Abgeordneten. Schauen Sie einmal in den Spiegel, damit Sie sehen, was Sie hier tun.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD – Hugo Klein (Freigericht) (CDU): Erfahrung aus der DDR! – Weitere Zurufe von der CDU)

Meine Damen und Herren, für uns verbietet es sich, einen parteiinternen Vorgang der SPD zu kommentieren. Ich wünsche ein glückliches Händchen. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Wilken. – Das Wort hat Herr Kollege Rentsch für die FDP-Fraktion.

Florian Rentsch (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Dr. Wilken, ich will nicht zu lange Zeit auf Sie verwenden. Sie haben die doch sehr leise und nachdenkliche Rede des neuen Generalsekretärs der Union mit sehr viel Polemik erwidert. Das bedauere ich.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ein Mann der leisen Töne!)

Ich muss ehrlich sagen: Kollege Wilken, ich bin wirklich überrascht, dass Sie Ihr eigenes Verhalten, das Verhalten Ihrer Fraktion, das Verhalten des ehemaligen Vizepräsidenten Schaus, der Abgeordnete als Schweine bezeichnet hat

(Axel Wintermeyer (CDU): Ja! Hinterlistig!)

– hinterlistige Schweine –, das Verhalten des Abg. van Ooyen, der Kollegen als Schreibtischtäter bezeichnet hat, gar nicht reflektieren. Aber die Ewiggestrigen reflektieren eben nicht, sondern greifen in ihrer doch sehr armseiligen Argumentation noch an. Herr Kollege Wilken, was Sie heute und was Sie als LINKE in den letzten Tagen insgesamt hier wieder präsentiert haben, spricht für sich. Ich bin nicht undankbar dafür, dass Sie gerade diesen Auftritt hatten. Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Ich auch nicht!)

Ich darf mich zu dem Thema der Aktuellen Stunde zunächst an die Kollegen der SPD wenden. Ich glaube, dass jede Fraktion in diesem Hause ihre eigenen Erfahrungen mit einer solchen Situation gemacht hat. Wir als Liberale haben das selbst mit einem Abgeordneten gemacht, der sich gegen die Positionen unserer Fraktion ausgesprochen

hat. Die Fraktion hat sich damals dafür entschieden, diesen Abgeordneten aus der Fraktion auszuschließen. Das war ein sehr schwieriger Prozess. Das will ich nicht bestreiten.

All diejenigen, die jetzt darüber philosophieren, wie das in einer Partei abläuft – ich glaube, das können alle vier demokratischen Parteien in diesem Hause sagen –, wissen: Das ist nun einmal ein schwieriges Verfahren, weil man in einer Fraktion häufig mehr Zeit miteinander verbringt als im Privatleben mit der Familie. Man ist Arbeitskollege. Aber man glaubt auch an ein gemeinsames politisches Ziel, das man verwirklichen will. Dass ein solcher Prozess nicht einfach ist, kann jeder nachvollziehen.

Herr Kollege Schäfer-Gümbel, ich glaube, Sie haben in den letzten Jahren auch einmal selbst, in Verantwortung für die Nachwuchsorganisation der Sozialdemokraten, mit einem solchen Parteiordnungsverfahren zu tun gehabt.

(Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Ich glaube, das, was da passiert ist, ist nicht in irgendeiner Form zu kritisieren. Das war eine Diskussion. Insofern kennen Sie die Debatte darüber.

Was ich verwunderlich finde – das muss ich sagen –, ist, dass Sie als Landesvorsitzender ein Verfahren laufen lassen und sich dazu bis jetzt wenig geäußert haben,

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

es auf der anderen Seite aber eigentlich auch nicht goutieren können, dass dieses Verfahren läuft, weil jeden Tag etwas Neues darüber in der Zeitung steht. Es ist ein sehr, sehr schwieriger Spagat, den Sie zu bewältigen haben.

Ich will Ihnen zwei Punkte zu diesem Thema sagen. Erstens. Es wundert mich, dass die Kritik aus der Fraktion heute so massiv kommt und dass Sie, als die vier Abgeordneten klar erklärt haben, dass sie zu ihrem Wort stehen, dass sie Frau Ypsilanti bei einer Zusammenarbeit mit den LINKEN nicht mitwählen werden, weil sie das ihren Wählerinnen und Wählern versprochen haben,

(Axel Wintermeyer (CDU): Richtig!)

dann nicht gesagt haben: Wir schließen die vier Abgeordneten aus der Fraktion aus. – Wäre das nicht der konsequentere Schritt gewesen? Denn es ist eine Fraktionsfrage gewesen. Darauf will ich hinaus.

(Axel Wintermeyer (CDU): Ja!)

Es ist eine Frage der Zusammenarbeit in der Fraktion und keine Frage der Partei, wie es von Ihnen jetzt gesehen wird.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Das ist der Kern der Debatte. Denn – das hat der Kollege Beuth richtig ausgeführt – das, was wir hier debattieren, ist eine Frage des Parlaments, der parlamentarischen Demokratie, nicht eine Frage der Organisation in Parteien. Ich möchte auf diese Trennung Wert legen. Diese Trennung ist wichtig. Das freie Mandat, das nach dem Grundgesetz und der Hessischen Verfassung geschützt ist, ist eine sehr hohe Hürde, die wir alle akzeptieren sollten. Wir sind alle darum bemüht, gemeinsame Entscheidungen in den Fraktionen zu treffen – natürlich ist das unsere Aufgabe –, aber auf freiwilliger Basis.

Der Kollege Wilken sagt: „Es gab Überlegungen, ob Menschen hinausgehen“. Natürlich, weil sich eine Fraktion gemeinsam dafür entscheidet, einen solchen Weg zu gehen,

auf freiwilliger Basis. Herr Kollege Wilken, ich weiß nicht, wie Sie das machen, ob Sie Pattex unter dem Hintern haben und sitzen bleiben müssen, wenn Herr van Ooyen redet. Das weiß ich nicht.

(Zuruf des Abg. Axel Wintermeyer (CDU))

Aber wenn unsere Kolleginnen und Kollegen – für die CDU und die FDP kann ich das sagen – sich für etwas entscheiden, dann in einem demokratischen gemeinschaftlichen Prozess, wenn wir meinen, dass diese Position richtig ist. Das ist der Unterschied.

(Axel Wintermeyer (CDU): Ja!)

Das muss man berücksichtigen. Ich kann den Äußerungen von Jürgen Walter nur zustimmen.

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Jürgen Walter hat gesagt: Es geht um die Frage, ob eine Partei einen Abgeordneten maßregeln darf, wenn er vom freien Mandat Gebrauch macht. – In der Literatur gibt es zu dieser Frage sehr, sehr viele Stellungnahmen. Das, was immer wieder erwähnt wird, ist die Möglichkeit einer Partei, einen solchen Abgeordneten nicht mehr aufzustellen. Aber jeder muss das Recht akzeptieren, dass dieser frei gewählte Abgeordnete seine Entscheidung so vorträgt, wie er sie vorträgt.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Es ist nicht an einer Partei, ihn nachher zu maßregeln, wenn er diese Entscheidung getroffen hat.

Zweiter Punkt. Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich bin schon sehr verwundert darüber, wie die SPD in einer so schwierigen Frage mit ihrem ehemaligen Abgeordneten umgeht, der in dieser Partei immerhin ein hohes Parteiamt ausgeübt hat und letztendlich akzeptiert, dass immer wieder Ergebnisse aus dem Schiedsgerichtsverfahren an die Öffentlichkeit geraten.

(Axel Wintermeyer (CDU): Ja!)

Ich glaube, auch das ist ein wichtiger Punkt, wo Sie nachlegen müssen. Herr Kollege Schäfer-Gümbel, das können Sie selbst nicht akzeptieren.

(Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Ich glaube, Sie sollten gemeinsam daran arbeiten, dass es ein faires Verfahren gibt.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Sie haben völlig Recht!)

Ich sage zum Abschluss dieser Rede: Ich drücke dem Kollegen Walter sehr die Daumen, dass er bei dem bleibt, was er gesagt hat: dass er sich auch nachträglich von den Sozialdemokraten nicht dafür maßregeln lässt, was er im November letzten Jahres Gutes für dieses Land entschieden hat. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Rentsch. – Das Wort hat Herr Kollege Rudolph für die SPD-Fraktion.

Günter Rudolph (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Handlungsfähigkeit der SPD, ihre Durchsetzungskraft und auch eine gewisse Geschlossenheit in ihrer Darstellung nach außen sind Voraussetzungen und unabdingbar dafür, dass die SPD im Wettbewerb mit den anderen Parteien bestehen kann. Dies ist auch verfassungsrechtlich durch Art. 21 des Grundgesetzes geschützt. Insofern kann ich auf die ständige Rechtsprechung verweisen, und zwar auf ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts aus dem Jahr 1986. Die Einzelheiten regeln das Parteiengesetz und auf dessen Grundlage das innerparteiliche Satzungsrecht, also Organisationsstatut und Schiedsordnung der SPD. Parteien sind keine Träger öffentlicher Gewalt und demgemäß auch keine Grundrechtsadressaten. Sie sind im Gegenteil selbst Grundrechtsträger. Auch insofern herrscht einhellige Meinung in der Rechtsprechung und beim Bundesverfassungsgericht.

Meine Damen und Herren, was die innerparteiliche Ordnung betrifft, gilt das für alle Parteien. Wir haben uns einmal die Schieds- und Ordnungssatzungen angeschaut. Auch bei CDU und FDP gibt es ähnliche Regularien und Mechanismen, wie sie in demokratischen Parteien üblich sind.

Eine Bemerkung möchte ich vorwegschicken, weil sie unstrittig ist: Ja, die Freiheit des Mandats ist unantastbar. Das war und ist die Position der hessischen sozialdemokratischen Fraktion und Partei. Die Freiheit des Mandats ist unantastbar.

(Beifall bei der SPD)

Herr Kollege Beuth, ein Vergleich war jetzt --

(Wolfgang Greilich (FDP): Was soll dann das Verfahren?)

– Ja, ich komme gleich dazu, denn der Grundsatz ist trotzdem richtig. – Ein Vergleich, Herr Kollege Beuth, war völlig daneben. Das sage ich Ihnen mit Entschiedenheit. Wir brauchen von Ihnen nicht diese Belehrung und schon gar nicht einen völlig verqueren historischen Vergleich zu Geschichten, als Sozialdemokraten die Einzigen waren, die noch im Reichstag waren und die den Mut hatten, gegen ein Ermächtigungsgesetz zu stimmen. Hören Sie mit solchen Vergleichen auf. Das war unangemessen, Herr Kollege Beuth.

(Beifall bei der SPD)

Die Landtagsfraktion der SPD ist nicht verfahrensbeteiligt. Das wissen Sie. Natürlich geht es bei alledem auch nicht nur um juristische Fragen. Aber es gibt klare Vorgaben. Die ehemaligen Abgeordneten haben sich so entschieden, wie sie sich entschieden haben. Übrigens war Frau Metzger bis zur Auflösung des Landtags Mitglied der SPD-Landtagsfraktion. Ich will nicht verhehlen, dass es Diskussionen gab, die nicht nur Freude bereitet haben. Aber sie war Mitglied und Abgeordnete dieser Fraktion. So viel zum Thema „Freiheit des Mandats wird nicht respektiert“.

(Zuruf des Abg. Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU))

Was ist danach passiert? – Danach gab es die Auflösung des Landtags. Wissen Sie, was mich an dieser Stelle schon sehr ärgert? – Sie von der FDP und der CDU sind Nutznießer der Situation des letzten Jahres. Sie sind heute an der Regierung, weil im letzten Jahr das passiert ist und

weil es uns nicht gelungen ist, eine regierungsfähige Mehrheit zu organisieren.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Gott sei Dank! Wenn man heute hört, was die LINKEN erzählen!)

Das ärgert niemanden mehr als uns selbst und viele, die eine andere Politik wollten. Das müssen wir zur Kenntnis nehmen. Der Wähler hat das so entschieden. Aber wir sind darüber nicht amüsiert. Ich wünsche Ihnen kein solches politisches Jahr, wie wir es durchgemacht haben.

(Zuruf von der CDU: Das verstehen wir!)

– Auf Ihr Mitleid habe ich an dieser Stelle noch nicht einmal Wert gelegt. – Denn die Sache ist viel ernster. Nach einem solchen Jahr lernt man auch viel. Natürlich gab es auch bei uns Fehler und Fehleinschätzungen. Das haben wir in der Partei diskutiert. Dafür stehen wir auch. Aber klar ist auch: Jetzt gibt es innerparteiliche Regeln. Ortsvereine haben gesagt: Wir wollen nicht mehr, dass bestimmte Personen für die SPD sprechen und Verantwortung tragen. – Da gibt es ein klares Verfahren nach der Schiedsordnung. Nun kann man sagen, das sei falsch. Das ist in einer Demokratie üblich, zumindest wenn man mitteleuropäische Demokratiestandards anlegt. Es sind ja fast alle Parteien auf dem Weg dahin.

Deswegen ist das ein klares Verfahren, das jetzt abgewickelt wird. Da gibt es ein erstinstanzliches Urteil. Jürgen Walter hat gesagt, das Verfahren von der Schiedskommission im Unterbezirk Wetterau sei fair und sauber gewesen. Das war Originalton Jürgen Walter. Deswegen gibt es klare Verfahrensschritte. Jetzt kann man fragen, ob solche Verfahren klug oder sinnvoll sind. Darüber kann man streiten. Aber nach der demokratischen Grundordnung der SPD sind sie zulässig. Kein Landesvorstand der Welt kann von oben durchregieren und sagen: Ihr Ortsvereine als Keimzelle einer demokratischen Partei dürft das nicht machen.

(Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Wenn Sie das einfordern, schaden Sie damit auch der Demokratie. Das ist der entscheidende Punkt an dieser Stelle.

(Beifall bei der SPD)

Wir wissen natürlich, dass man politische Diskussionen nicht durch Satzungsfragen löst. Das ist so. Natürlich haben Sie ein Interesse daran, dass dieses Verfahren möglichst lange dauert. Übrigens würde ich mich auch freuen, wenn nicht nur die Amtierenden über Fehleinschätzungen und Fehler reden, sondern wenn auch alle anderen, die an dem Prozess beteiligt sind, ein Stück Demut üben und überlegen würden, was sie vielleicht bei dem ganzen Verfahren falsch gemacht haben. Es wäre auch ein Signal, wenn man nicht auf der Meinung „Ich mache immer alles richtig, und alle anderen machen alles falsch“ bestehen würde. Deswegen ist das für uns eine schwierige Diskussion.

Herr Beuth, ich will mit Folgendem schließen. Das passt dann ganz gut. Ich will auf die anderen zeigen. Heute steht in einer sehr bedeutenden Zeitung, dem „Bergsträßer Anzeiger“ vom 2. April, Folgendes: „Der CDU-Stadtverordnetenvorsteher und Fraktionsvorsitzende hat die Abwahl des Fraktionsgeschäftsführers beantragt, weil er sich der Stimme enthalten hat. Es ging um eine augenscheinlich sehr wichtige Sachfrage, nämlich einen Kunstrasen in einem Stadion.“

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dass Parteien solche Diskussionen nicht gut finden und dass Parteien das gelegentlich anders sehen, ist so. Das haben wir alle erlebt. Die FDP wollte Herrn Möllemann einmal ausschließen. Er ist dem Austritt zugekommen.

(Zurufe von der CDU und der FDP: Oh!)

Deswegen ist das für keine Partei eine einfache --

(Zuruf von der CDU: Das war ja peinlich!)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Rudolph, Sie sind am Ende Ihrer Redezeit. Ich bitte Sie jetzt, zum Schluss zu kommen.

(Zuruf von der CDU: Diese Aussage ist wirklich peinlich! – Anhaltende Zurufe von der CDU und der FDP)

Günter Rudolph (SPD):

Sie bleibt trotzdem korrekt, weil es nachzulesen ist. – Damit will ich schließen: Dies ist für keine Partei ein einfacher Prozess. Er ist schwierig. Er ist nicht konfliktfrei. Er ist nicht zielfrei. Aber wir werden ihn demokratisch durchstehen, so wie es Tradition der ältesten deutschen Partei, der sozialdemokratischen, ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Rudolph. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die von der CDU-Fraktion beantragte Aktuelle Stunde, Drucks. 18/287, abgehalten.

Wir kommen nun zum **Tagesordnungspunkt 40:**

Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Sicherstellung der ambulanten Versorgung in Hessen – Drucks. 18/261 –

in verbundener Debatte mit dem **Tagesordnungspunkt 79:**

Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Patienten in den Mittelpunkt – medizinische Versorgung bester Qualität auch im ländlichen Raum langfristig sicherstellen – Drucks. 18/308 –

Die vereinbarte Redezeit beträgt zehn Minuten. Die erste Wortmeldung kommt von Herrn Kollegen Rentsch für die FDP-Fraktion.

Florian Rentsch (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die medizinische Versorgung in einem Bundesland hat eine deutlich größere Bedeutung, als es teilweise in einem Parlament zum Ausdruck kommt. Das merkt man schon dann, wenn man mit Bürgerinnen und Bürgern spricht, die Probleme haben, einen Arzt vor Ort zu finden, und die Probleme haben, einen Termin bei ihrem Mediziner zu bekommen, weil die Rahmenbedingungen zurzeit einfach die sind, die sie sind. Dann weiß man, welche Not Menschen erleiden müssen. Das zeigt auch die Bedeutung, wie wichtig es ist, dass wir als hessisches Parlament dafür Sorge tragen, dass es in unserem Bundesland eine gute Versorgung mit Ärztinnen und Ärzten gibt. Das soll heute unser Thema sein.

Eine gute ambulante Versorgung, aber auch eine gute stationäre Versorgung muss das Ziel jeglicher Gesundheitspolitik sein. Ich sage das als Vorbemerkung – es ist nicht mein Hauptthema –: Es ist natürlich klar, dass wir als Bundesland nur begrenzt darauf Einfluss nehmen können. Was in der Gesundheitspolitik passiert, liebe Kolleginnen und Kollegen, spielt sich hauptsächlich in Berlin ab. Dafür ist die sagemuwobene Gesundheitsministerin Ulla Schmidt zuständig.

Ich bin der festen Überzeugung, dass es Zeit wird, dass diese sagemuwobene Gesundheitsministerin in die Geschichtsbücher unseres Landes kommt, liebe Kolleginnen und Kollegen, und nicht mehr ihr Werk von ihrem Schreibtisch aus verrichten kann. Denn das, was sie in diesem Land tut, und das, was sie diesem Land antut, muss endlich beendet werden. Deshalb sehne ich den Tag des 27. September wirklich herbei, damit wir dieses Treiben endlich beenden können. Arbeiten Sie daran mit. Ich würde mich freuen, wenn Sie das unterstützen würden, Herr Kollege Dr. Spies.

(Beifall bei der FDP)

Ich bin mir sehr sicher, dass am 27. September eine bürgerliche Koalition das korrigieren kann, korrigieren wird und auch korrigieren muss, was wir in den letzten Monaten und Jahren von Frau Schmidt erlebt haben.

Gestatten Sie mir deshalb diese Vorbemerkung. Natürlich sind die Arbeitsbedingungen von Ärztinnen und Ärzten ganz entscheidend dafür, ob heute noch jemand bereit ist, sich in einem Bundesland als niedergelassener Arzt letztendlich zu engagieren. Das ist die Frage. Diese Frage der Bezahlung der Organisationsform und der Bürokratie müssen wir lösen. Wir werden sie auf Bundesebene lösen müssen.

Ich bin mir sehr sicher, Herr Kollege Dr. Spies: Wenn Frau Schmidt abgelöst ist, wird es dort erfolgreicher werden. Das ist abzusehen. Schlimmer kann es auch nicht mehr kommen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, eine ambulante Versorgung in Hessen zu organisieren, das ist unser Ziel. Unser gemeinsamer Antrag von CDU und FDP zeigt, dass wir gemeinsam ein Zeichen setzen wollen, wie es schon andere Bundesländer getan haben. Das sage ich ganz offen. Wir wollen gemeinsam mit den handelnden Akteuren überlegen, wie wir eine gute ambulante Versorgung organisieren können.

Ich merke das bei meinen Gesprächen mit Medizinern. Es geht um die Lust eines Arztes, der ein Vielfaches in der Ausbildung kostet wie beispielsweise ein Jurist.

(Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU): Zu Recht!)

– Zu Recht oder zu Unrecht, das müssen immer die Betroffenen beurteilen, Herr Kollege Müller. – Diese Ärzte, die wir ausbilden, müssen wir ein Stück weit motivieren, wieder Arzt in der Fläche, Landarzt, niedergelassener Facharzt zu werden; denn es hilft uns wenig, wenn wir einen Exportartikel produzieren, einen deutschen Arzt, der im Ausland sehr gerne genommen wird und sehr erfolgreich ist, obwohl wir ihn hier nötig brauchen. Wir brauchen unsere Mediziner hier.

Ich merke in der Debatte sehr häufig, dass es einen Beißreflex gibt, wenn es um Ärzte geht. Frau Kollegin Schulz-Asche, die ich sehr schätze, hat aus meiner Sicht häufig

eine leichte Schublade im Kopf nach dem Motto: Der Arzt als freier Beruf ist vielleicht nicht mehr das zeitgemäße Modell.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Dr. Florians Märchenstunde!)

Frau Kollegin Schulz-Asche, ich glaube, dass gerade der freie Beruf, der niedergelassene Arzt, ein Garant dafür ist, dass wir ein effizientes System haben. Diese Ärzte brauchen wir in Deutschland. Wir brauchen sie hier in Hessen. Sie müssen hier ihren Job tun. Sie müssen hier ihre Arbeit aufnehmen, damit wir eine gute Gesundheitsversorgung für unsere Bürgerinnen und Bürger organisieren können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, unsere Ideen sehen vor, zunächst einmal darüber zu informieren, welches Berufsbild man in Hessen als niedergelassener Arzt hat. Wir wollen konkret an unseren Universitäten, die das Ganze organisieren, dafür Sorge tragen, dass junge Mediziner ein Stück weit darüber informiert werden, welche Chancen sich mit dem freien Beruf als niedergelassener Arzt verbinden. Wir wollen eine Informations- und Imagekampagne organisieren. Das ist eine der Ideen, die man in diesem Bereich diskutieren kann und sollte.

Wir wollen zweitens dafür Sorge tragen, dass junge Medizinerinnen und Mediziner nicht in andere Berufe ausweichen, da sie sehen, dass der freie Beruf des niedergelassenen Arztes keine Zukunft mehr darstellt. Es ist so, dass heutzutage viele andere Branchen junge Mediziner abwerben, dass diese Branchen die Mediziner, die von unserer Volkswirtschaft teuer ausgebildet worden sind, für andere Berufe nutzen: die Pharmaindustrie, der Apothekenbereich, aber auch Gutachtertätigkeiten.

Meine Damen und Herren, wir brauchen die Mediziner in der medizinischen Versorgung unserer Bürgerinnen und Bürger. Das muss unser gemeinsames Ziel sein.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Wissen Sie eigentlich, dass wir noch nie so viele niedergelassene Ärzte hatten wie heute?)

Meine Damen und Herren, ich glaube, dass dieser Antrag deshalb zur richtigen Zeit kommt, weil sich die Situation nachhaltig verschlechtert hat. Wenn Sie durch Hessen reisen, werden Sie feststellen, dass viele Arztpraxen mittlerweile nicht mehr besetzt werden können, und zwar nicht, weil es keine Patienten gibt, die vor Ort nach einem Arzt rufen, sondern weil die Mediziner gut nachvollziehbar sagen: Dieses Risiko einer Praxis als Freiberufler wollen wir nicht mehr eingehen, der die ganze Verantwortung für Mitarbeiter, Geräte und Miete trägt und auf der anderen Seite seine Einnahmesituation nur sehr schlecht kalkulieren kann.

Da müssen wir ansetzen. Wir müssen gemeinsam mit den Studenten, die noch im Studium der Medizin sind, versuchen, eine gute Stimmung, aber auch eine Aufklärung zu organisieren, warum es sich lohnt, niedergelassener Arzt in Hessen zu werden. Das muss unser gemeinsames Ziel sein.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Wir wollen weiterhin darüber diskutieren, wie man es schaffen kann, dass eine Niederlassung von Medizinern in einer Praxis finanziell ein Stück weit unterstützt wird. Es gibt zurzeit schon Niederlassungsförderung. Man muss überlegen, welche Programme man hier organisiert, die es auch in anderen Bundesländern gibt, sodass man durch

Niederlassungsförderung, durch zinsgünstige Darlehen Anreize schafft.

Frau Kollegin Schott, da Sie gerade so stöhnen: Das läuft in allen anderen Bundesländern und läuft schon längst in Hessen. Da brauchen Sie nicht so laut zu atmen. Das ist schon Realität. Wir wollen es nur ausbauen. Lesen Sie es einfach einmal nach. Es gibt dort ein gutes Programm.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir wollen drittens dafür Sorge tragen, dass die Aus- und Weiterbildung konkretisiert und so gestaltet wird, dass sie für Ärzte leistbar ist. Auch das ist ein wichtiges Thema. All dies sind Ideen, die in anderen Bundesländern schon organisiert worden sind.

Meine Damen und Herren, wir wollen auch – das ist ein sehr wichtiges Thema, das ich absolut unterstütze und das auch in dem Antrag der GRÜNEN eine Rolle spielt – dafür Sorge tragen, dass die Familienfreundlichkeit dieses Berufs in irgendeiner Form angegangen wird. Es ist natürlich im stationären Bereich, in Kliniken, deutlich einfacher, Kinderbetreuung zu organisieren. Aber natürlich ist der Beruf des Arztes nicht der familienfreundlichste mit Nachtdiensten, Notdiensten usw. Wir müssen auch darüber nachdenken, wie wir es organisieren können, dass gerade junge Medizinerinnen, die wir vielfach ausbilden, in die praktische Berufstätigkeit gehen und nicht in andere Berufsbereiche ausweichen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Wir haben weitere Möglichkeiten, über die man diskutieren muss, z. B. die Telemedizin. Wir haben aus meiner Sicht gerade für die Fläche unseres Bundeslandes eine erhebliche Verantwortung, dafür Sorge zu tragen, dass es dort weiterhin Ärztinnen und Ärzte gibt. Es gibt moderne Mechanismen, die in anderen Ländern erprobt wurden. Wir sollten ideologiefrei darüber diskutieren, wie beispielsweise Telemedizin in der Fläche eine Alternative zur ambulanten Versorgung direkt vor Ort sein kann.

Meine Damen und Herren, all das sind Ideen, die wir gemeinsam in den nächsten Monaten diskutieren sollten. Unser Antrag sieht vor – das ist der Unterschied zu den GRÜNEN –, dass wir das Heft des Handelns beim Gesundheitsminister unseres Landes haben möchten. Ich glaube, dass wir keine Zeit mehr mit großen parlamentarischen Debatten über die Frage verlieren dürfen, sondern dass der Zeitpunkt gekommen ist, an dem wir endlich handeln müssen.

Frau Kollegin Schulz-Asche, ich teile vieles, was in Ihrem Antrag steht. Ich glaube, bei uns beiden gibt es relativ große Übereinstimmung. Aber ich möchte nicht, dass wir mit einem langatmigen parlamentarischen Verfahren über die Sommerpause abwarten, bis wir gemeinsam eine Lösung erarbeitet haben. Ich möchte – das stellen wir uns als CDU und FDP gemeinsam vor –, dass der Gesundheitsminister das Heft des Handelns in dieser Frage in die Hand nimmt. Ich bin mir sicher, dass er das kann. Er soll gemeinsam mit den Hauptakteuren – das sind Landesärztekammer und Kassenärztliche Vereinigung – diskutieren, wie man in den nächsten Monaten und noch in diesem Jahr Modelle auf den Weg bringen kann, um endlich eine bessere Situation zu erreichen.

Ich sage es ganz bewusst: Ich glaube nicht, dass wir noch länger abwarten dürfen. Die Situation ist vielerorts schon sehr viel schlechter, als wir es uns eigentlich leisten dürften. Deshalb müssen wir jetzt aktiv werden. Ich bitte auch

darum, dass wir noch einmal darüber diskutieren, ob es vielleicht eine Möglichkeit ist, wenn der Gesundheitsminister eine Regierungsanhörung machen will und wir eingebunden werden. Aber bitte lassen Sie uns das Heft des Handelns bei Herrn Banzer konzentrieren, weil ich wirklich nicht möchte, dass wir noch in fünf Monaten in diesem Parlament großartige Reden darüber halten müssen, wie wir das Verfahren organisieren. Ich glaube, dieses Verfahren ist bei der Landesregierung richtig aufgehoben, und darum bitte ich.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Letzter Punkt. Man konnte in den letzten Wochen vernemen, dass dieses Thema, das Kollege Dr. Bartelt und ich vorgestellt haben und das wir im Koalitionsvertrag gemeinsam vereinbart haben, medial eine große Aufmerksamkeit findet, weil es den Leuten wirklich auf den Nägeln brennt. Wir führen keine theoretische Debatte, wo wir sagen, wir hätten ein Problem, sondern wenn Sie durch unser Bundesland reisen, werden Sie vielerorts feststellen, dass die Menschen sagen: Das muss sich zeitnah ändern.

Das ist meine Bitte. Wir können hier verschiedene Punkte diskutieren. Aber wir sollten gemeinsam für unser Bundesland den Ansporn haben, dass wir eine bessere Situation erreichen. Wir sind ein Bundesland, das durch Ballungsräume, aber vor allem auch durch eine große Fläche gekennzeichnet ist. Es zu schaffen, Ärzte wieder zu motivieren, sich in dieser Fläche niederzulassen, ihrer ärztlichen Tätigkeit nachzukommen, wird ein schwieriges Programm sein.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Rentsch, ich darf Sie bitten, zum Schluss Ihrer Rede zu kommen.

Florian Rentsch (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. Ich komme zum Schluss. – Ich glaube, dass ein großer Zeitdruck besteht, und würde mir wünschen, dass das Parlament gemeinsam den Gesundheitsminister in seinem Bemühen unterstützt, schnellstmöglich eine Lösung zu erarbeiten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Rentsch. – Die nächste Rednerin ist Frau Kollegin Schulz-Asche für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Kollege Rentsch, ich teile Ihre Auffassung, dass es relativ dringenden Handlungsbedarf bei der ambulanten Versorgung gibt. Mir fiel es aber leichter, Ihren Vorschlag zu unterstützen, dass die Regierung das Heft in die Hand nehmen soll, wenn Ihr Antrag die entsprechende Tiefenschärfe hätte. Leider hat er sie nicht. Deswegen haben wir einen eigenen Antrag eingebracht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wir müssen feststellen, dass sich die ambulante medizinische Versorgung in Hessen in den letzten Jahren deutlich verändert hat. Wir haben ein ganz deutliches Überangebot an Arztpraxen aller Art und Fachrichtungen in den Ballungsgebieten, und wir haben in den ländlichen Räumen zwar eine Überversorgung, aber ebenfalls eine sehr unterschiedliche Verteilung der Arztpraxen. Wenn wir uns diese Entwicklung genauer ansehen, wird klar, dass wir inzwischen in einigen Gebieten hinsichtlich der Versorgung mit Augenärzten, z. B. im Odenwaldkreis, im Kreis Limburg-Weilburg, im Schwalm-Eder-Kreis, und im Landkreis Kassel sogar hinsichtlich der Versorgung mit Hausärzten Probleme haben. Ich zeige Ihnen hier die Versorgungstabelle der Kassenärztlichen Vereinigung Hessen. Alle Gebiete, die rot und grau gefärbt sind, sind im Prinzip offiziell Überversorgt; alle Gebiete, die blau, gelb oder grün sind, sind unterversorgt. Wir wissen aber, dass sich die Situation in der nächsten Zeit zuspitzen wird, weil wir in diesem Bereich einige strukturelle Probleme haben. Darauf möchte ich gerne eingehen.

Neben den Veränderungen in der Versorgungssituation hat sich auch der Arztberuf geändert. Wir haben in diesem Beruf – wie in vielen anderen – eine Abkehr von klassischen Familien- und Rollenbildern festzustellen. Das ist eine ganz wesentliche Herausforderung, weshalb Ihr Beharren auf dem Berufsbild als freier Beruf keine Lösung ist. Wir brauchen auch im ländlichen Raum eine ambulante Versorgung, die dieser Veränderung in der Gesellschaft Rechnung trägt.

Das will ich an ein paar Zahlen verdeutlichen. Bei den Medizinstudenten im ersten Semester ist die Zahl der Frauen seit den Neunzigerjahren von rund 50 % auf inzwischen 65 % gestiegen.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Frau Kollegin Schulz-Asche, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Rentsch?

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Nicht mitten im Satz. – Das heißt, dass die Mehrzahl derer, die heute mit dem Medizinstudium beginnen, Frauen sind. Auf diese Situation müssen wir uns vorbereiten.

Jetzt kann mir der Kollege Rentsch gerne eine Zwischenfrage stellen.

Florian Rentsch (FDP):

Frau Kollegin Schulz-Asche, ich will nur nachfragen, weil Sie gerade das Berufsbild der freien Berufe thematisiert haben: Sind die GRÜNEN für das Berufsbild Arzt als freier Beruf, oder sind sie nicht dafür?

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Lieber Herr Kollege Rentsch, ich bitte Sie um neun Minuten Geduld, dann werden Sie die Antwort auf diese Frage wissen. Ich denke, unser Antrag zeigt auch, dass wir uns sehr ernsthaft mit der Frage unterschiedlicher Angebote im ländlichen Raum befassen. Deshalb möchte ich meine Gedanken gerne weiterentwickeln.

Wir haben eine weitere Änderung im Arztberuf. Die Zahl der Ärztinnen, die in diesem Beruf tätig sind, ist zwischen

2000 und 2005 von 38,4 % auf 41,6 % gestiegen. Wir haben außerdem das ganz große Problem – deshalb ist tatsächlich eine Dringlichkeit gegeben –, dass unter den freien niedergelassenen Ärzten immer noch eine sehr starke Überzahl an männlichen Ärzten besteht, die in den nächsten fünf bis zehn Jahren aus dem Beruf ausscheiden werden. Damit sind viele Praxen, die es im Moment im ländlichen Raum gibt, in ihrer Weiterexistenz direkt bedroht.

Auf dieses Problem kann man aber nicht mit Ideologie antworten, sondern da braucht man konkrete Handlungsansätze. Darauf will ich mich im Weiteren konzentrieren, Herr Kollege Rentsch, und das würde ich auch Ihnen raten. Sie versuchen, mit dem klassischen Bild des niedergelassenen Arztes Politik zu machen. Wir brauchen aber eine Politik vor Ort, die tatsächlich sicherstellt, dass die Patienten versorgt werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Florian Rentsch (FDP): Was heißt das jetzt?)

Wir haben in naher Zukunft tatsächlich die Gefahr der Unterversorgung in Gemeinden. Ich habe darauf hingewiesen, dass es diese Unterversorgung in einzelnen Bereichen bereits gibt. Darauf müssen wir reagieren.

Wir haben auf der anderen Seite die Selbstverwaltung für diesen Bereich und den Sicherstellungsauftrag der Kassenärztlichen Vereinigung nach den §§ 72 und 75 SGB V. Aber ist es Aufgabe der Landespolitik – auch da gebe ich Ihnen recht –, angesichts des demografischen Wandels und angesichts der Änderung des Berufsbildes, die ich geschildert habe, hier tätig zu werden. Ich denke – der Kollege Dr. Müller ist gerade da –, dass die Enquetekommission „Demografischer Wandel“ schon gute Vorarbeit geleistet hat – und zwar mehr, als in Ihrem Antrag zu finden ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich möchte nur einige Beispiele aufgreifen. Wir zeigen in unserem Antrag Ansätze auf, wie nach unserer Meinung die Landesregierung, die Gemeinden, die Kommunen, die Kassenärztliche Vereinigung, die Kassen, aber auch die Patientenorganisationen – letztendlich muss für uns der Patient im Mittelpunkt stehen – in diesen Prozess einbezogen werden können. Wir müssen die betroffenen Gemeinden unterstützen. Hier gibt es keine allgemeingültigen Lösungen, da sich in jeder Gemeinde die Situation anders darstellt. Wir brauchen aber auch eine bessere Kooperation von niedergelassenen Ärzten im ländlichen Raum mit der dortigen Krankenpflege. Wir brauchen eine bessere lokale und regionale Planung und Koordination der vorhandenen Angebote, der vorhandenen Dienstleistungen, z. B. durch Gesundheitskonferenzen. Wir brauchen eine Politik vor Ort, die sich daran orientiert, eine integrierte Versorgung der Patienten sicherzustellen, von der Prävention über die ambulante Versorgung bis hin zur stationären Aufnahme. All dies sind Fragen, die wir für den ländlichen Raum klären müssen. Dafür brauchen wir nicht allein die Landesregierung, sondern es kommt auf gemeinsames Handeln der Kommunen, der Landesregierung und der Selbstverwaltung im Gesundheitswesen an.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Frau Schulz-Asche, entschuldigen Sie bitte. – Es ist ein enormer Geräuschpegel hier im Saal. Ich darf Sie bitten, der Rednerin zuzuhören und Ihre Unterhaltungen einzustellen. Vielen Dank.

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Meine Damen und Herren, natürlich geht es auch darum, die Attraktivität der ärztlichen Tätigkeit im ländlichen Raum zu steigern. Aber auch da brauchen wir keine ideologisch geprägte Debatte, die Herrn Rentsch immer so leicht von der Zunge geht. Ich habe neulich beim Arzt gesessen, weil ich in Behandlung war, und habe ein Plakat der Kassenärztlichen Vereinigung gesehen, das in der Arztpraxis aufgehängt war. Auf diesem Plakat steht: Trotzdem will die Bundesregierung Gesundheitszentren als Alternative zur ärztlichen Behandlung einführen. – Meine Damen und Herren, man kann über diese Bundesregierung denken, was man möchte, aber dass die Kassenärztliche Vereinigung den Eindruck erweckt, dass in Gesundheitszentren keine ärztliche Behandlung stattfindet, ist ein Skandal. Ich finde, dass wir die Kassenärztliche Vereinigung auffordern sollten, mit solchen ideologischen Äußerungen, die sie gerne verwendet, aufzuhören.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Meine Damen und Herren, wir müssen uns darüber unterhalten, wie in den Gemeinden die Probleme angesichts der konkreten Situation vor Ort gelöst werden können. Das kann am Ende die Einrichtung von Gemeinschaftspraxen oder von medizinischen Versorgungszentren mit angestellten Ärztinnen und Ärzten in Teilzeit, mit flexiblen Arbeitszeiten und einer Kinderbetreuung bedeuten.

Meine Damen und Herren, Sie kommen an der Realität nicht vorbei, dass sich die Welt geändert hat, dass auch Frauen in diesem Lande ihr Recht zur freien Berufsausübung einfordern. Das gilt auch für die Arztpraxis im ländlichen Raum.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Deswegen kommt es darauf an, dass wir uns zu Lobbyisten, zu Vertretern der Interessen der Patientinnen und Patienten in Hessen machen und für eine nachhaltige und gute Gesundheitsversorgung auch auf dem Land sorgen. Das kann niemand alleine schaffen, das können wir nur gemeinsam schaffen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Kollegin Schulz-Asche. – Nächster Redner ist Herr Dr. Bartelt für die CDU-Fraktion.

Dr. Ralf-Norbert Bartelt (CDU):

Verehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn man ins „Hessische Ärzteblatt“ sieht, wo allmonatlich die freien Kassenarztsitze ausgeschrieben werden und jährlich eine Übersicht über den Versorgungsgrad in den einzelnen Planungsbereichen für Haus- und Fachärzte publiziert wird, könnte man meinen, die ambulante Versorgung sei noch weitgehend gesichert. Ich leite

so in das Thema ein, weil eine solche Antwort von der Kassenärztlichen Vereinigung zu erwarten wäre, wenn die Politik nach der Sicherstellung der Versorgung mit Kassenärzten flächendeckend im Land fragen würde.

Warum ist für uns die ambulante ärztliche Versorgung dennoch ein brennendes Thema mit dringendem politischem Handlungsbedarf?

Uns bereiten drei Fehlentwicklungen Sorge, die teilweise schon jetzt, zumindest aber perspektivisch die Versorgung gefährden: der strukturschwache, dünn besiedelte ländliche Raum; die flächendeckende Versorgung mit Fachärzten aller Fachgebiete und die Altersstruktur der derzeit praktizierenden niedergelassenen Ärzte in Verbindung mit der Frage, ob junge Ärzte ihre Zukunft als niedergelassene Ärzte in Deutschland sehen. Ich möchte auf die drei Aspekte kurz im Einzelnen eingehen.

Zum ländlichen Raum. Auch auf dem letzten Hessentag in Homberg (Efze) fand ein Gespräch zwischen Abgeordneten und Vertretern der Kirchen statt. Der Repräsentant einer Kirche beschrieb die Lage so: Erst verlassen uns die Inhaber kleiner Geschäfte, dann die Ärzte, und wir versuchen, zu bleiben. – Mich hat das sehr beeindruckt.

In der Praxis wird ein Kassenarztsitz verkauft, und der Nachfolger zieht in die 25 km entfernte Kreisstadt. Ein Gebiet ist nun schlechter versorgt, ohne dass das aus den KV-Berichten ersichtlich wird. Ich verweise beispielhaft auf einen Artikel in der „FAZ“ vom 28. Februar 2009 mit der Überschrift „Ohne Doktor übertversorgt“, in dem es heißt, der Bürgermeister von Herleshausen habe sich nach dem Rückzug eines Hausarztes an die KV gewandt und die Antwort erhalten, dass der Werra-Meißner-Kreis mit Hausärzten übertversorgt sei. Doch was nutzt den Menschen ein Arzt, der eine Autostunde oder zwei Tarifzonen entfernt ist?

Ein Lösungsansatz wäre z. B., die Bezirke zu verkleinern. Dies bedarf sorgfältiger Gespräche mit den Vertretern der KV, weil über Änderungen der Planungsbereiche auch in der Bundes-KV mit zu entscheiden ist. Dann wären Förderungen auf kommunaler Ebene, etwa durch die Vermittlung kostengünstiger Räume, Erfolg versprechend.

Eine Anregung für Hessen könnte auch ein Projekt der KV Sachsen in Zusammenarbeit mit dem Land Sachsen sein, bei dem Medizinstudenten nach dem ersten Teil des Staatsexamens Stipendien angeboten werden, wenn sie sich verpflichten, sich nach der Aus- und Weiterbildung in strukturschwachen Gebieten Sachsens niederzulassen.

Es muss mit der KV auch geklärt werden, inwieweit die Zahl der Kassenarztsitze verringert wird, weil Medizinische Versorgungszentren – MVZs – diese in größeren Mengen käuflich erwerben. Ich will das differenziert darstellen. MVZs als freiwillige Zusammenschlüsse freiberuflich tätiger Ärzte können die Versorgung qualitativ optimieren. Mit Krankenhäusern verbundene MVZs zur prä- und poststationären Versorgung im operativen und im onkologischen Bereich sind sinnvoll. Aber der Ankauf von Kassenarztsitzen durch Krankenhäuser – egal ob in kommunaler oder in privater Trägerschaft; das ist mir egal –, um in MVZs mit angestellten Ärzten eine allgemeine ambulante Versorgung zu leisten, wird von uns abgelehnt.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Die wohnortnahe Versorgung gerade im ländlichen Raum und das persönliche Arzt-Patient-Verhältnis würden emp-

findlich beeinträchtigt. Wir wollen weder DDR-light-Ambulatorien, noch wollen wir Heuschrecken, die den Rasen der flächendeckenden Versorgung auffressen.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Na, na, na!)

Zur fachärztlichen Versorgung. Vor wenigen Wochen wurde den niedergelassenen Ärzten in Hessen das sogenannte Regelleistungsvolumen für das zweite Quartal 2009 mitgeteilt. Das ist der Betrag, den der Kassenarzt pro Patient und Quartal für Regelleistungen erhält. Die Zahlen waren für einige Facharztgruppen schockierend, z. B. für Frauen-, Augen-, Haut-, HNO- und Orthopädieärzte. Sie lagen zwischen 15 und 22 €. Das waren noch 5 € weniger als für das erste Quartal 2009. Die Multiplikation dieser Beträge mit den durchschnittlichen Fallzahlen zeigt, dass damit kaum noch eine Praxis betriebswirtschaftlich zu führen wäre.

Die sogenannten extra budgetierten Leistungen werden unterschiedlich eingeschätzt. Die Leistungserbringer sprechen von 2 bis 3 €; es gibt Schätzungen, die bei 8 bis 10 € liegen. Wenn die Einschätzungen der Leistungserbringer stimmen – vieles spricht dafür, da sie den Anteil der extra budgetierten Leistungen in ihrer Praxis kennen –, sind die Praxen der genannten Fachgebiete in sozial schwachen Strukturen nicht mehr betriebswirtschaftlich zu führen, weil dort kompensatorische Einnahmen von Privatpatienten fehlen.

Wenn durch eine solche Entwicklung die flächendeckende Versorgung mit Fachärzten nicht mehr gewährleistet wäre, würde die KV ihren Sicherstellungsauftrag nicht mehr erfüllen. Hierüber muss mit den Vertretern der KV in Ruhe, aber sehr zeitnah und sehr ernsthaft gesprochen werden.

(Beifall bei der CDU)

Die Zahlen – RLV plus extra budgetierte Leistung minus Betriebskosten – müssen auf den Tisch und erforderlichenfalls korrigiert werden, da der Sicherstellungsauftrag eine zentrale Verpflichtung der KV und von höherem Wert ist, als es andere Beschlüsse der KV zu sein scheinen.

(Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Dr. Bartelt, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Schulz-Asche?

Dr. Ralf-Norbert Bartelt (CDU):

Nach diesem Gedankengang. – Zur abschließenden Klarstellung dieses Punkts: Die Politik befindet nicht über eine angemessene Honorierung, hat aber als Rechtsaufsicht gegenüber der KV darauf zu achten, dass sie dem Sicherstellungsauftrag nachkommt, und zwar – wie ich aus politischer Sicht hinzufügen – durch niedergelassene Ärzte.

Es sei angemerkt, dass der sozialdemokratische Gesundheitsökonom Prof. Lauterbach im November 2008 auf einem Symposium in Hamburg ausgeführt hat, dass er die fachärztliche Versorgung eher in Versorgungszentren privater Träger mit angestellten Ärzten sehe. Hier entwickelt sich auf dem Gebiet der Sozialdemokratie wohl eine neue Gattung: eine rote Heuschrecke. Die wollen wir bekämpfen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Frau Kollegin Schulz-Asche, bitte.

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Kollege, Sie haben gerade darauf hingewiesen, dass die ausgehandelte Honorarreform für die niedergelassenen Ärzte in einer ganzen Reihe von Gebieten zu Problemen führt. Wenn ich mich recht erinnere, ist die Honorarreform zusammen mit dem Gesundheitsfonds von der schwarz-roten Bundesregierung beschlossen worden und Anfang des Jahres in Kraft getreten. Welche Schlüsse ziehen Sie für die Bundestagsfraktion der CDU/CSU gegenüber der Bundesregierung daraus, dass jetzt in Hessen offensichtlich solche Probleme auftauchen?

Dr. Ralf-Norbert Bartelt (CDU):

Ich habe zwei Schlussfolgerungen: Erstens wird es sicherlich einfacher sein, diese Probleme mit einer neuen Mehrheit in Berlin zu lösen. Zweitens wollen wir aber auch schon vorher mit den Vertretern der Kassenärztlichen Vereinigung sehr ernsthaft über ihren Verantwortungsbereich sprechen; denn es kann nicht sein, dass einige Milliarden Euro mehr in die ambulante Versorgung fließen und der Sicherstellungsauftrag danach trotzdem nicht mehr gewährleistet ist.

Der nächste Punkt betrifft die Altersstruktur der niedergelassenen Ärzte und den Generationswechsel. Bei den niedergelassenen Ärzten steht ein Generationswechsel in großem Umfang bevor. Die Altersverteilung der Hausärzte in Frankfurt am Main sieht folgendermaßen aus: Unter 30-jährige Ärzte gibt es nicht, 30 bis 39 Jahre alt sind 43, 40 bis 49 Jahre 306, 50 bis 59 Jahre 468 und über 60 Jahre 208. Kein Arzt ist unter 30 Jahre alt; zwei Drittel sind über 50 Jahre alt. Diese Zahlen sind für Hessen und auch für die verschiedenen Facharztgruppen repräsentativ. Der medizinische Nachwuchs muss also eine besondere Beachtung finden.

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Alles Männer! Da geht ein ganzes System baden!)

Der Anteil von Frauen liegt bei den frisch approbierten Ärzten bei weit über 50 %. Schätzungen gehen von 55 bis 58 % aus. Das heißt, dass bei der Weiterbildung in den Krankenhäusern auf die Vereinbarkeit von Beruf und Familie in ganz besonderer Weise Rücksicht genommen werden muss.

Der Anteil der frisch approbierten Ärzte, die nach der Ausbildung ins Ausland gehen, nimmt kontinuierlich zu, und sie kommen nicht zurück. Neben den langfristigen Berufsperspektiven, die sich aufgrund der Rahmenbedingungen bieten, spielt zunächst einmal die Qualität der Weiterbildung eine entscheidende Rolle. Es wäre also zu überlegen, den Krankenhausträgern und den Vertretern der Arbeitnehmer die Anregung auf den Weg zu geben, die Qualität der Weiterbildung – Arbeit in den verschiedenen Abteilungen, Röntgen und OP-Katalog – verstärkt zum Bestandteil von Arbeitsverträgen und Vereinbarungen zu machen.

Sie sehen, es gibt aus unserer Sicht einige wichtige Themen, die es mit den betroffenen Fachleuten aus den Kammern und der KV zu erörtern gilt, um die ambulante medizinische Versorgung – dann im Rahmen eines Master-

plans, unter Führung des Ministers in Hessen aufgestellt – auch in Zukunft zu sichern.

Wir sollten gemeinsam in die Ausschussberatung über den Antrag der GRÜNEN gehen. Den Punkten 1 und 2 werden wir mit Sicherheit zustimmen. Bei Punkt 3 müssen wir in einigen Bereichen noch ein wenig konstruktiv streiten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Dr. Bartelt, vielen Dank. – Auf der Besuchertribüne möchte ich ganz herzlich den rumänischen Staatssekretär für Mittelstand, Handel und Geschäftsklima, Herrn George Marin, begrüßen. Seien Sie ganz herzlich willkommen.

(Beifall)

Nächster Redner in der Debatte ist Herr Kollege Dr. Spies. Er spricht für die SPD-Fraktion.

Dr. Thomas Spies (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Thema ist wichtig. Es ist sehr ernst zu nehmen. Es betrifft viele Menschen.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Herr Rentsch, es ist ein bisschen schade, dass Sie die Gelegenheit so intensiv meinten nutzen zu müssen und jetzt schon mit dem Bundestagswahlkampf angefangen haben. Das Thema hat mehr Niveau verdient.

(Beifall bei der SPD)

Herr Kollege Rentsch, eines wurde an der Stelle gleich deutlich. Das kam in Ihrer Rede mehrfach deutlich heraus. Es geht um gar nichts anderes als um mehr Geld für Ihre Klientel. Herr Rentsch, ich kann das verstehen. Das ist aber kein angemessener Umgang mit dem Problem.

Frau Schulz-Asche hat schon darauf verwiesen. Wir haben uns in diesem Haus mit der Frage, wie die ärztliche Versorgung im ländlichen Raum sichergestellt werden kann, schon sehr intensiv beschäftigt. Es ist ein bisschen schade, dass die Vertreter der jetzigen Regierungsfaktionen, die an dieser Enquetekommission beteiligt waren und sich mit dem Thema befassten, alle nicht mehr da sind. Sonst wüssten Sie vielleicht ein bisschen genauer, wovon eigentlich die Rede ist und was wir alles schon hinsichtlich dieser Frage geleistet haben.

Frau Schulz-Asche war dabei. Ich hatte das Vergnügen, dieser Enquetekommission anzugehören. Die liebe Frau Oppermann ist leider nicht mehr da.

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aber Herr Dr. Müller ist noch da!)

Meine Damen und Herren, vielleicht wäre es an dieser Stelle hilfreich, den Blick einfach einmal auf den Bericht dieser Enquetekommission zu richten. Manche Fragen könnten dann viel einfacher behandelt werden.

Ich möchte jetzt auf ein paar Fakten zu sprechen kommen. Herr Rentsch, denn das, was Sie eben hinsichtlich der Wirklichkeit unseres Gesundheitswesens erzählt haben, ist schon abenteuerlich. Das ist schon abenteuerlich.

Ich fange einmal mit der Zahl der Ärzte an. In Deutschland gibt es 413.000 Ärzte. Von denen sind 314.000 ärztlich tätig. Das ist die höchste Zahl ärztlich Tätiger, die es in diesem Land je gegeben hat. Herr Kollege Rentsch, Sie erzählen den Leuten, die Ärzte würden alle weglaufen, und es gäbe keine mehr. Das ist grober Unfug, und es ist unredlich, weil den Leuten ohne Not Angst gemacht wird.

(Beifall bei der SPD)

Blicken wir einmal ein Stück weit zurück. 1990 gab es in Deutschland gerade einmal 237.000 Ärzte, die ärztlich tätig waren. Heute sind es 314.000. Das ist eine Steigerung um mehr als 20 %. Nein, wir haben da keinen Grund zur Sorge.

Schauen wir uns einmal an, wie viele Ärzte ambulant tätig sind. Denn das ist die Frage, um die es heute geht. Es geht um die Frage, wie viele Ärzte in Deutschland ambulant tätig sind. Es sind über 50 % mehr, als es 1990 waren. Wer uns erzählen will, wir hätten keine Ärzte mehr, erzählt dummes Zeug.

(Beifall bei der SPD)

Während sich die Zahl der ambulant tätigen Ärzte seit 1990 um mehr als die Hälfte vermehrt hat, ist die Zahl der gesetzlich Krankenversicherten um 1,8 % zurückgegangen. So furchtbar schlimm kann es also nicht sein.

Dann möchte ich auf das zweite Argument zu sprechen kommen. Herr Rentsch erzählt uns immer gerne, wie schlecht es den „armen“ Ärzten in Deutschland geht und dass sie alle weglaufen.

(Florian Rentsch (FDP): Sie sind dageblieben!)

Tatsache ist: 3,8 % der in Deutschland ausgebildeten Ärzte sind im Ausland tätig. Wenn man das mit anderen Berufen vergleicht, die in ähnlicher Weise mobil sind, erkennt man, dass das eine keineswegs beunruhigende Zahl ist. Viel wichtiger aber ist, dass die Zahl der ausländischen Ärzte, die in Deutschland arbeiten, deutlich höher ist als die Zahl der Deutschen, die im Ausland arbeiten. Also auch an der Stelle kann von Panik keine Rede sein. Die Zahl derjenigen, die weggehen, ist rückläufig.

Ich möchte auf eine andere Frage zu sprechen kommen. Wir stellen allerdings fest, dass ein Teil der Ärzte, insbesondere der männliche, in anderen Tätigkeitsfeldern zu finden ist, während gleichzeitig die Zahl der Frauen, die tatsächlich ärztlich tätig werden, zunimmt. Frau Schulz-Asche hat sehr deutlich darauf hingewiesen, dass wir uns der Frage stellen müssen, wie wir denn unsere Versorgung, insbesondere im ländlichen Raum, aber auch schon die Aus- und Weiterbildung so organisieren, dass wir der zunehmenden Feminisierung der Medizin gerecht werden. Das ist allerdings eine wichtige Herausforderung.

Ich komme noch auf eine andere Frage zu sprechen. Herr Rentsch wollte finanzielle Zuschüsse geben. Herr Kollege Bartelt ist auf die Not leidenden Ärzte eingegangen. Mit Verlaub und bei allem Respekt: Ich kann das nicht mehr hören. – Ambulant tätige Ärzte verdienen in Deutschland laut Statistischem Bundesamt brutto zwischen 110.000 und 125.000 € vor Steuern und nach Abzug aller Betriebskosten. Das ist mehr als das Doppelte vom Durchschnitt der freien Berufe. Wenn das Problem darin besteht, dass die Kassenärztliche Vereinigung diese Unmenge Geld nicht ordentlich verteilen kann, kann man das Problem nicht dadurch lösen, dass man noch mehr Geld hinterherschleibt.

(Beifall bei der SPD – Florian Rentsch (FDP): Herr Spies, mein Gott!)

Ich möchte einmal die realen Probleme nennen, die wir in Hessen haben und denen man sich vielleicht einmal als Erstes zuwenden müsste. Durch die Bundesgesundheitsministerin, die gerade hinsichtlich der Frage „Sicherung der ärztlichen Versorgung im ländlichen Raum“ Hervorragendes geleistet hat, und zwar in dieser Großen Koalition – –

(Lachen des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

– Herr Irmer, dass Sie von diesem Thema keine Ahnung haben, wissen wir. Sie müssen das nicht noch dokumentieren.

(Beifall bei der SPD – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Haben Sie eine Ahnung?)

Das müssen Sie nicht noch dokumentieren. – Da bietet das Vertragsarztrecht – –

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Haben Sie eine Ahnung?)

– Ich erkläre es Ihnen gerade.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Versuchen Sie das einmal!)

Das Vertragsarztrechtsänderungsgesetz bietet die Möglichkeit, dass ein Facharzt neben seiner Hauptpraxis eine Nebenpraxis aufmacht, damit im ländlichen Raum nicht nur die Versorgung der Kreisstadt, sondern auch der umliegenden Kommunen sichergestellt werden kann, indem er ein oder zwei Tage die Woche dort ist. Das würden auch viele unheimlich gerne machen, wenn es die einzige für die Sicherstellung der Versorgung zuständige Institution, nämlich die Kassenärztliche Vereinigung, denn erlauben würde. Was sagt sie denn den Ärzten, die im ländlichen Raum die flächendeckende Versorgung sicherstellen wollen? – Sie sagt, das ginge nicht, denn die Versorgung sei, durch wen auch immer, vollständig gesichert.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Das stimmt doch überhaupt nicht!)

Deshalb könne sie solche Anträge nicht genehmigen.

Ich möchte jetzt auf das Thema flächendeckende Versorgung mit Fachärzten zu sprechen kommen. Dazu habe ich eben allerdings Interessantes gehört. Da habe ich allerdings Interessantes zu der Frage der Heuschrecken und der ambulanten Versorgung gehört. Wer hat denn, bitte schön, in diesem Bundesland dem Privatisierungswahn jahrelang Vorschub geleistet? Wer hat denn die Universitätsklinik Gießen und Marburg an einen privaten Träger verkauft,

(Petra Fuhrmann (SPD): Das waren die CDU und die FDP!)

der hinsichtlich des Umgangs mit der ambulanten Medizin im Moment nichts anderes tut, als eine Praxis nach der anderen aufzukaufen und sie anschließend nicht zu nutzen? Ein niedergelassener Arzt, der die Versorgung in seinem Spezialgebiet in der Region verbessern möchte, kann das nicht tun, weil der zweite Sitz für einen Kassenarzt weg ist. Den hat die Rhön-Klinikum AG, die ihn nicht nutzt und die Versorgung nicht wahrnimmt.

(Beifall bei der SPD)

Wer da schreit: „Haltet den Dieb!“, ist möglicherweise auf einem ganz falschen Trip.

Meine Damen und Herren der CDU, Sie sollten einmal nach Oberfranken, Unterfranken oder nach Miltenberg schauen. Da können Sie sehen, wie das endet, wenn man damit angefangen hat. Sie haben zwei der drei wichtigsten medizinischen Einrichtungen dieses Landes einem privaten Unternehmen überantwortet. Sie fangen jetzt an, sich den Boden zu bereiten.

Ich möchte jetzt auf das Thema Abwanderung der Hausärzte aus dem ländlichen Raum zu sprechen kommen. Die Sicherstellung der Versorgung ist die Aufgabe der Kassenärztlichen Vereinigung. Sie erhält ziemlich viel Geld, um geeignete Zuschläge zu zahlen, um die Hausärzte vor Ort zu halten. Warum tut sie das denn nicht? Warum haben wir denn die Abwanderung aus dem ländlichen Raum, obwohl doch die einzige für die Sicherstellung der Versorgung zuständige Organisation alle Mittel in der Hand hat? Sie hat genug Ärzte, und sie hat genug Geld. Sie soll das vernünftig organisieren.

Die Bundesregierung hat mit der Honorarreform und mit dem Vertragsarztrechtsänderungsgesetz alle Möglichkeiten geschaffen, die heute bestehenden Probleme gerade in den abgelegenen Gegenden des ländlichen Raums in den Griff zu bekommen. Es ist allerdings durchaus Aufgabe der Landesregierung, dafür zu sorgen, dass die zuständige Institution ihre Arbeit macht. Es reicht nicht aus, dass Herr Rentsch und Herr Bartelt ein Gespräch mit der Lobby führen und anschließend die Wunschliste der Kassenärztlichen Vereinigung und der Kammer in einem Antrag präsentieren. Da kommt es darauf an, dass die Regierung eine Institution beaufsichtigt, die sich seit 20 Jahren nicht darum gekümmert hat, das zu machen, wozu sie da ist, nämlich im öffentlichen Auftrag die ambulante Versorgung sicherzustellen.

(Beifall bei der SPD)

Jetzt komme ich zu der Frage – –

(Zuruf)

– Ja, sicher. – Seit dem Jahr 2003 hat die SPD eingefordert, dass die Landesregierung Daten produziert, aus denen hervorgeht, wie die Perspektiven der ärztlichen Versorgung eigentlich sind. Wie viele Ärzte brauchen wir? Wie viele brauchen wir an welchen Stellen? Welche Qualifikationen werden wir in Zukunft brauchen? Welche Berufsbilder brauchen wir?

Im blinden Privatisierungswahn hat sich diese Landesregierung konsequent verweigert, auf diese Fragen Antworten zu geben. Das wurde in den Zusammenhang mit den wichtigsten Stationen gestellt, nämlich den beiden Universitätsklinika Gießen und Marburg. Denn die Universitätsklinika sind die Orte, an denen die Medizinstudenten ausgebildet werden. Zwei der drei sind jetzt verkauft. Das macht die Sache nicht leichter.

Das sind die Orte, an denen die ärztliche Weiterbildung stattfindet. Darauf haben wir überhaupt keinen Einfluss mehr. Denn zumindest bei zwei der drei wichtigsten Weiterbildungseinrichtungen wurde die Herrschaft vollständig aus der Hand gegeben.

Meine Damen und Herren, wir müssen über eine vernünftige Organisation im Verbund schauen. 2001 haben wir vorgeschlagen, regionale Gesundheitskonferenzen einzuführen. Wenn wir endlich dazu kämen, wären wir sehr viel weiter, weil nämlich die Akteure vor Ort miteinander gemeinsam nach vernünftigen Lösungen suchen würden.

Meine Damen und Herren, jede Kommune, jeder Landkreis sollte sich angesichts der eingeschränkten Handlungsbereitschaft der KVen bereit finden, selbst ein MVZ einzurichten, selbst einen oder mehrere frei werdende Kassenarztsitze zu übernehmen, weil sie dann die Möglichkeit haben, sich als Mitspieler in der Frage der Sicherstellung zu beteiligen und erheblichen Einfluss zu nehmen.

(Zurufe von der CDU)

Dringend sollten wir das tun, was die SPD schon vor Jahren beantragt hat, uns nämlich der Frage arztentlastender Konzepte, wie sie in den neuen Bundesländern sehr erfolgreich umgesetzt werden, zuzuwenden.

(Zurufe von der CDU)

Dringend sollten wir uns den Empfehlungen der obersten Gesundheitsbehörden der Länder – auch von Hessen, übrigens ein einstimmiger Beschluss, leider gar nicht umgesetzt – zur Frage der Primärarztssysteme und Hausarztversorgung widmen.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Dr. Spies, ich darf Sie bitten, zum Schluss Ihrer Rede zu kommen.

(Leif Blum (FDP): Sehr gut!)

Dr. Thomas Spies (SPD):

Ich komme sehr gerne zum Schluss. – Dringend müssen wir uns um Aus- und Weiterbildung und die Integration der Frauen kümmern. Dringend müssen wir allerdings dafür sorgen, dass auch an den Hochschulen in der ärztlichen Ausbildung die Frage des Hausarztes wieder eine stärkere Rolle spielt. Herr Rentsch, aber – das ist mein letzter Satz – dafür kommt es nicht auf eine Infobroschüre an. Dazu müssten wir sehr grundsätzlich über Fragen der Strukturierung der ärztlichen Ausbildung nachdenken. Leider – letzter Punkt – haben Sie die Einrichtungen, an denen wir genau das tun müssten, verkauft. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE) – Dr. Walter Arnold (CDU): Doch nicht die Forschung und Lehre! Völliger Blödsinn!)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Spies. – Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Schott für die Fraktion DIE LINKE.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Dr. Spies, nichts ist langweiliger, als mehrfach dieselbe Rede zu hören. Deswegen habe ich mein Manuskript gerade liegen gelassen. Wir wollen alle in die Mittagspause. Es gibt dem inhaltlich kaum etwas hinzuzufügen. Wir unterstützen das, was Sie gesagt haben, in ganzer Breite.

Das Einzige, was ich noch anmerken möchte, ist: Wir sollen nicht immer nur nach Speziallösungen schauen, wie wir die Ärzte aufs Land locken, sondern wir sollten ein bisschen mehr danach schauen, wie auch die Lebensqualität der Menschen im Lande insgesamt verbessert wird.

Denn die Arztflucht vom Land hat wenig damit zu tun, dass es keine Ärzte gibt, dass die Ärzte keine Lust haben, sich selbstständig zu machen. Sie wollen schlicht und ergreifend nicht jwd sitzen, wo es keine Infrastruktur gibt, wo die Schulen zu großen zusammengefasst sind,

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Von was reden Sie denn?)

wo der Busverkehr zur Schule für ihre Kinder eine Zumutung ist, wo die Lebensqualität tagtäglich schlechter wird. Unser Job besteht darin zu schauen, dass die Lebensqualität im ländlichen Raum besser wird – und nicht für eine Spezialgruppe von Ärzten. An diesem Beispiel Ärzte macht sich deutlich, was wir für eine Situation auf dem Land haben. Wer es sich leisten kann, will nicht unbedingt dorthin. Daran müssen wir etwas tun. Daran müssen wir etwas verändern.

Ich finde, das ist eine der vernünftigen Aufgaben, die wir genau betrachten müssen – neben dem Spezialproblem, dass Ärzte tatsächlich nicht so gerne dahin gehen, weil es nicht so attraktiv ist, und nicht, weil sie sich nicht selbstständig machen wollen, weil sie nicht als Hausarzt arbeiten wollen. Wir haben das Problem der Nachbesetzung der Praxen in den Städten in der Form nicht. Die Verantwortung liegt deutlich bei den KVen. Die müssen, bitte schön, auch etwas dafür tun. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Kollegin Schott. – Für die Landesregierung hat Herr Gesundheitsminister Banzer das Wort.

Jürgen Banzer, Minister für Arbeit, Familie und Gesundheit:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin den Fraktionen von CDU und FDP für diesen Antrag sehr dankbar, weil ich glaube, dass er zur rechten Zeit kommt. Wenn man die Zahlen und Statistiken der offiziellen Bundesrahmenbedarfsplanung sieht, gibt es an sich keinen Grund, diesen Antrag zu stellen, weil alles in Ordnung zu sein scheint. Nur – das ist in der Debatte deutlich geworden – ist die Realität anders.

Wenn Sie mit Landkreisen reden, mit Bürgermeistern reden, dann hört man sehr oft die Sorge, wie es weitergeht. Ich glaube, dass es gut ist, dass man nicht dann, wenn das Problem zu überragend ist, an die Sache herangeht, sondern jetzt, zu einem Zeitpunkt, zu dem ich noch die Hoffnung habe, dass man Einfluss nehmen kann, noch steuern kann.

Die Demografie schlägt an dieser Stelle eigentlich in zwei Effekten zu. Zum einen ist immer, wenn Bevölkerungsrückgang zu verzeichnen ist, die ökonomische Seite von Infrastruktur besonders problematisch. Wenn das noch einhergeht mit einer älter werdenden Gesellschaft, ist das natürlich eine besondere Fragestellung im Bereich von Gesundheit und von ärztlicher Versorgung.

Dazu kommt – damit wird dieser Cocktail zu einem wirklich giftigen Cocktail – die Situation unter den Ärzten. Herr Dr. Spies, ich rate Ihnen, bei den Ärzten genauer hinzuschauen. Ich stelle immer wieder fest, dass Sie der Meinung sind, es gibt da keine demografischen Probleme.

Die Briefe, die ich von den Ärzten bekomme, sprechen eine andere Sprache.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Ich hatte dieser Tage ein nettes Gespräch – so will ich es jetzt einmal euphemistisch sagen – anlässlich der Kammerversammlung der hessischen Ärzte. Auch dort konnte man in breiter Seite, egal in welcher Betroffenheit die jeweiligen Ärzte waren, bemerken, wie groß die Verunsicherung ist.

Wie weit jetzt diese Verunsicherung harte Daten und Fakten als Grundlage hat oder wo diese Verunsicherung eine Sorge um Perspektiven ist – auf jeden Fall besteht das breite Gefühl unter den Ärzten, dass die Zukunft und die Perspektive ausgesprochen unsicher sind. In einer solchen Situation trifft man keine unternehmerische Entscheidung, sich irgendwo niederzulassen.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Dr. Spies?

(Minister Jürgen Banzer: Ja!)

Dr. Thomas Spies (SPD):

Herr Staatsminister, die gefühlte Verunsicherung ist unbestritten. Aber teilen Sie nicht meine Auffassung, dass es gerade die Aufgabe der Landesregierung wäre, an dieser Stelle die Möglichkeiten überzogener Beunruhigungen mit den von Ihnen beschriebenen schädlichen Konsequenzen frühzeitig geradezurücken, statt sich der Gefahr hinzugeben, sie auch noch zu verfestigen? Mit den objektiven Daten sind viele spezifischen Befürchtungen gar nicht nachvollziehbar, auch nicht mit denen, die Sie uns in der letzten Ausschusssitzung genannt haben.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich habe die Frage nicht verstanden!)

Jürgen Banzer, Minister für Arbeit, Familie und Gesundheit:

Herr Dr. Spies, hier bei der Arbeit – seien Sie völlig beruhigt – machen wir das. Ich glaube, dass man eine Kommunikationsfähigkeit einbüßt, wenn man nicht ausreichende Sensibilität hat, erst einmal nachzuvollziehen, warum die Sorge da ist. Die kann ich schon nachvollziehen. Wenn ich die Kommunikation, die Briefe, die Mitteilungen, die die Ärzte empfangen, selbst anschau, dann würde ich mich als niedergelassener Arzt, der Unternehmer ist, der Verantwortung für die Verträge hat, die er zu erfüllen hat – die Arbeitsverträge, die Mietverträge, die Leasingverträge, die Kreditverträge –, zu Recht sorgen. All das muss er erfüllen.

(Petra Fuhrmann (SPD): Haben Sie diese Angst bei Opel auch?)

So einer ist unter den Umständen, wie sie ihm gegenwärtig begegnen, nach meiner Meinung zu Recht besorgt. Deswegen müssen wir, wenn wir dieses Problem analysieren, neben der demografischen Komponente auch die große Sorge der Ärzte um ihre Zukunft mit ins Kalkül ziehen und versuchen, aus diesen beiden Problempunkten trotzdem eine Perspektive zu entwickeln.

Unter den gesamten ärztlichen Berufsbildern ist natürlich die Position des Hausarztes die, die zentral und fundamental für die Qualität von ärztlicher Versorgung ist, die aber zugleich auch schnell das schwächste Glied unter den ärztlichen Berufen ist. Deswegen müssen gerade diese Berufe das Gefühl haben, dass wir hinter ihnen stehen und dass wir sie unterstützen, dass sie politisch gewollt sind, dass sie ordnungspolitisch gewollt sind, dass sie gesundheitspolitisch und ökonomisch unterstützt werden, damit ihr Engagement eine Perspektive hat.

Denn die kommen beispielsweise von der Klinik, und dort ist ihre Absicherung ganz anders. Jeder muss abwägen, ob er diesen festen Monatsscheck, den er bekommt, gegen das Risiko austauschen will, in einer selbstständigen Praxis tätig zu sein, mit der enormen – das werden wir auch nicht wegbekommen – zusätzlichen Zeitbelastung und dem Risiko. Dafür muss es eine Prämie geben. Dafür muss es sich für diese Person lohnen, und darauf müssen wir geeignete Antworten finden.

Insoweit bin ich Ihnen dankbar, dass dieses Thema aufgegriffen wird. Ich bin sehr dankbar für die vielen Anregungen, die dazu gekommen sind. Wir werden versuchen, daraus sehr zügig eine Initiative zu entwickeln.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Minister Banzer. Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit sind wir am Ende dieser Aussprache angelangt.

Es ist vorgeschlagen, die beiden Anträge – den Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Sicherstellung der ambulanten Versorgung in Hessen, Drucks. 18/261, sowie den Dringlichen Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Patienten in den Mittelpunkt, Drucks. 18/308 – an den Sozialpolitischen Ausschuss zu überweisen. – Wir verfahren so.

Jetzt ein kurzer Blick auf die Geschäftsführer: Was machen wir mit dem Abgeordnetengesetz? – Das machen wir nach der Mittagspause. Wir treten jetzt also in die Mittagspause ein und unterbrechen die Sitzung

(Günter Rudolph (SPD): Bis 14:30 Uhr!)

nur bis 14:30 Uhr. Dann guten Appetit und bis 14:30 Uhr. Ich schließe die Sitzung.

(Unterbrechung von 12:51 bis 14:34 Uhr)

Vizepräsident Heinrich Heidel (FDP):

Ich wünsche, eine angenehme Mittagspause gehabt zu haben, und darf die Sitzung wieder eröffnen.

Wir beginnen mit **Tagesordnungspunkt 12**, Setzpunkt der LINKEN:

Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend die öffentlich-rechtliche Vereinbarung zwischen Thüringen, Hessen und der K+S Kali GmbH – Drucks. 18/163 –

zusammen mit **Tagesordnungspunkt 18:**

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend öffentlich-rechtlicher Vertrag der Länder Hessen und Thüringen mit der K+S AG – Drucks. 18/208 –

und gemeinsam mit **Tagesordnungspunkt 35:**

Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend nachhaltige Kaliproduktion – Drucks. 18/256 –

sowie **Tagesordnungspunkt 81:**

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend nachhaltige Industriepolitik in Hessen umsetzen: Sicherung von Arbeitsplätzen im Kalibergbau und Verringerung der Salzbelastung von Werra und Weser – Drucks. 18/310 –

Das Wort wird von Frau Schott, Fraktion DIE LINKE, gewünscht. Bitte, Sie haben das Wort. Die Redezeit beträgt zehn Minuten.

(Clemens Reif (CDU): Ach du Schande! – Unruhe)

– Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, ich bitte Sie alle Platz zu nehmen und den Geräuschspiegel herunterzufahren, damit man der Rednerin und ihren Ausführungen folgen kann.

Die Herren Geschäftsführer haben, nachdem Sie die Mittagspause jetzt genossen haben, ein bisschen mit darauf zu achten, dass hier Ruhe einkehrt. – Frau Schott, Sie haben das Wort für zehn Minuten.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Danke, Herr Präsident. – Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn ein Minister am letzten Tag seiner Amtszeit unter weitestgehendem Ausschluss der Öffentlichkeit, und ohne das Parlament zu informieren – ich vergaß, zu dem Zeitpunkt hatten wir gerade kein Parlament –, eine derart wichtige und langfristig bindende Vereinbarung wie die zwischen dem Düngemittelhersteller Kali + Salz, dem Land Hessen und dem Freistaat Thüringen unterzeichnet, dann muss für Mensch und Umwelt unmittelbar Gefahr in Verzug sein. Die ist selbstverständlich abzuwehren.

So ist es am 4. Februar geschehen, wenige Stunden vor der Konstituierung des neuen Landtags. Das Gefahrenmoment, das eine solche Aktion rechtfertigen würde, hat sich mir aber bis dato nicht erschlossen. Ich kann nicht erkennen, dass ein besonderer Zeitdruck gegeben war; denn der Parlamentsbeschluss, eine Vereinbarung mit Kali + Salz über die Reduktion der Umweltbelastungen zu treffen, stammt aus dem Sommer 2007.

Es wäre die Pflicht des Ministers und nicht mehr als guter demokratischer Stil gewesen, das Parlament von dieser Unterzeichnung umfassend zu informieren. Im vorliegenden Fall hätte er dieses Geschäft seiner Amtsnachfolgerin überlassen müssen.

Undemokratisch war dieses Vorgehen nicht nur wegen der mangelnden Parlamentsbeteiligung. Undemokratisch und geradezu arglistig ist das Zustandekommen dieser Vereinbarung auch mit Blick auf den extra für diese Fragen eingerichteten runden Tisch zum Gewässerschutz an Werra und Weser. Dieser wurde bei der Gestaltung dieser Vereinbarung nicht einbezogen, dient aber im Nachhinein als Legitimation für eine angemessene Beteiligung der Anrainer von Werra und Weser, der von dieser Entscheidung betroffenen Kommunen und der Umweltverbände.

Diese Vorgehensweise hat Vorbilder. Die Landesregierung etabliert runde Tische, um konfliktrichtige Situationen zu befrieden. Die Arbeitsergebnisse dieser runden Tische – manchmal auch „Mediation“ genannt – werden

dann in unverbindlichen Anhängen rechtsneutral entsorgt.

Dass das so ist, konnten wir in der Fragestunde dieser Woche nochmals deutlich hören: Auf die Frage, welchen Einfluss dieser Anhang auf den Vertrag hat, haben wir von der amtierenden Umweltministerin keine Antwort bekommen.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist die Art des Umgangs mit der Öffentlichkeitsbeteiligung, die genau zu der Politikverdrossenheit führt, die dann an anderer Stelle scheinheilig bedauert wird. Hier wird systematisch und – ich unterstelle – vorsätzlich

(Widerspruch bei der CDU)

die Frustration erzeugt, die eine demokratische Bürgerbeteiligung verhindert.

Bemerkenswert ist auch, dass der damalige Umweltminister in den letzten Stunden seiner Amtszeit kurzerhand das Ressort gewechselt hat und sich als Wirtschaftsminister betätigte. In der öffentlich-rechtlichen Vereinbarung selbst wird weder über ein Ende noch über quantifizierende und qualifizierende Festlegungen für die Laugeneinleitung gesprochen. Klare Vereinbarungen zur Verringerung der Umweltbelastungen – eigentlich Aufgabe einer verantwortungsvollen Umweltpolitik – fehlen. Da ist die Rede von „Maßnahmen prüfen“, „Konzepte vorlegen“, „Gesamtstrategien erarbeiten“ usw. – Formulierungen mit dem juristischen Härtegrad eines Puddings.

Im Gegenzug wird Kali + Salz aber die Beibehaltung ihrer bisherigen Entsorgungspraxis zugestanden. Das ermöglicht diesem aufsteigenden DAX-Unternehmen größtmögliche Profite auf Kosten der Umwelt, der Kommunen und künftiger Generationen.

Meine Damen und Herren, die Rechtsabteilung dieses Unternehmens wird uns diese Zusagen entgegenhalten, wenn wir jenseits von Laugeneinleitung und Aufhaltung der Produktionsrückstände auf weiterführenden Maßnahmen zur Einhaltung der EG-Wasserrahmenrichtlinie und des Landtagsbeschlusses vom 2. Juli 2007 bestehen werden.

Diese öffentlich-rechtliche Vereinbarung ermöglicht Kali + Salz die Aufhaltung der Produktionsabfälle aus der Kaliförderung und Düngemittelherstellung sowie die Laugeneinleitung in die Werra für die nächsten 30 Jahre.

Bereits jetzt gibt es Abraumhalden mit Volumina, die 40-mal größer sind als die Cheopspyramide. Durch die Ausschwemmung des Haldenmaterials werden aktuell die Oberflächengewässer belastet. Dies wird auch in den nächsten 1.000 Jahren geschehen – denn erst dann werden sie abgetragen sein.

Die entstehende Salzlauge muss aufgefangen und unschädlich entsorgt werden, um weiteren Schaden an Boden, Grundwasser und Oberflächengewässern zu verhindern. Die Entsorgung der Salzlauge durch Versenkung in den Plattendolomit hat ihr Potenzial bereits überschritten. Allein die Genehmigung dieses Entsorgungswegs ist schon ein Skandal.

Herr Fritsche vom Hessischen Landesamt für Umwelt und Geologie berichtete im Februar 2007 auf einer Anrainerkonferenz in Witzenhausen, dass die diffusen Salzeinträge in die Werra durch die Laugenversenkung verursacht werden.

Nach Schätzungen des HLUg gelangen ca. 30 % der versenkten Salzlauge wieder an die Oberfläche und damit in die Werra. Die Folgen sind bekannt: Grundwasserleiter sind gefährdet, Trinkwasserbrunnen mussten bereits geschlossen werden, Grünland und Ackerbau sind beeinträchtigt. Sicherlich wird sich das Parlament in absehbarer Zeit auch damit beschäftigen müssen, wer für die Kosten aus dieser Fehlplanung aufkommen muss. Der Ausbeutungshorizont der Salzlagerstätte durch Kali + Salz erstreckt sich über 30, maximal 50 Jahre. Das Gefährdungspotenzial durch die aufgeschütteten Produktionsrückstände erstreckt sich aber über mehr als 1.000 Jahre.

Meine Damen und Herren, das ist das Entsorgungskonzept von Kali + Salz. Während K+S seine Gewinne im Jahr 2008 fast versechsfacht hat, nebenbei noch einen milliardenschweren Konkurrenten in den USA aufkauft und für 2010 wieder realistische Chancen einer deutlichen Steigerung bei Umsätzen und Gewinnen sieht, sollen die Kosten für die Folgeprobleme der Produktion auf unabsehbare Zeit sozialisiert werden.

(Zuruf von der Regierungsbank: Na, das ist doch was!)

Mit der öffentlich-rechtlichen Vereinbarung ist keine nachhaltige Kaliproduktion in Hessen und Thüringen möglich, wie die Fraktionen von CDU und FDP in ihrem Antrag beschließen lassen wollen, auch wenn sich hier der Nachhaltigkeitsbegriff nur auf die Produktion bezieht. Eine nachhaltige Verbesserung der Gewässerqualität oder gar eine nachhaltige Kaliproduktion im Sinne einer ökologischen, ressourcen- und umweltschonenden Produktion wird durch diese Vereinbarung geradezu verhindert.

(Beifall bei der LINKEN)

Es ist ungeheuerlich, dass nicht nur nicht darüber nachgedacht wird, die Salzhalden unter Tage zu verbringen, sondern im Gegenteil von stabil nutzbaren Entsorgungswegen nach Beendigung des Kalibergbaus die Rede ist. Das heißt nichts anderes als die Verhinderung des Rückbaus der Salzhalden. Die Verbringung des Haldenmaterials könnte einerseits zur bergmännischen Sicherung unter Tage eingesetzt werden und andererseits die Ausschwemmungen über Tage beenden.

Dieses Konzept ist kein unmögliches Wunschenken von Umweltidealistern, sondern wird an anderen Förderstätten und von anderen Firmen bereits angewandt. Wie Prof. Brinckmann, der Leiter des runden Tisches, vor dem Thüringer Landtag berichtete, ist der Maßnahmenkatalog von Kali + Salz zur Reduktion der Laugeneinleitung bei gegebener Produktion nicht ausreichend. Mit den vorgeschlagenen Maßnahmen kann man die Salzbelastung der Werra nicht auf 400 bis 500 mg Chlorid pro Liter reduzieren.

Meine Damen und Herren, das ist die zu erreichende Zielgröße, wenn die Werra, wie im Landtagsbeschluss vom 2. Juli 2007 festgelegt, ab 2020 wieder zu einem naturnahen Gewässer werden soll. Es ist klar festzustellen, und da gibt es wenig Interpretationsspielraum, dass durch die in der öffentlich-rechtlichen Vereinbarung über 30 Jahre festgeschriebene Entsorgungspraxis Kali + Salz faktisch nicht mehr an die in der EG-Wasserrahmenrichtlinie festgelegten Fristen zur Erreichung eines guten ökologischen Gewässerzustands gebunden ist. Damit wird Umweltrecht gebrochen.

(Beifall bei der LINKEN)

Der Landtagsbeschluss vom 2. Juli 2007, sich die Werra ab 2020 wieder zu einem naturnahen Gewässer entwickeln zu lassen, kann mit der Akzeptanz der öffentlich-rechtlichen Vereinbarung nicht erreicht werden – es sei denn, die Landesregierung argumentiert, dass die Zeitangabe „ab 2020“ die folgenden 1.000 Jahre mit einschließt. Die Landesregierung – nicht nur Kali + Salz – muss die Frage beantworten, wie mit dem vorgelegten Maßnahmenkatalog und dem in der Vereinbarung gebilligten Entsorgungspfad die Ziele der EG-Wasserrahmenrichtlinie und des Landtagsbeschlusses aus dem Jahre 2007 erreicht werden sollen. Es wird sich zeigen, ob Kali + Salz bereit sein wird, die Kosten der viel diskutierten Laugenpipeline zu übernehmen, die die Umweltproblematik auch nur an die Küste verlagert.

Bemerkenswert ist, dass allein die Einhaltung geltenden Rechts bereits helfen würde, die Umweltbelastung durch die Kaliförderung und Düngemittelherstellung entscheidend zu verringern. Die Landesregierungen von Thüringen und Hessen machen sich aber zu Erfüllungsgehilfen, die es Kali + Salz ermöglichen, Umweltgesetzgebung zu unterlaufen und Parlamentsbeschlüsse zu brechen. Es könnte sich zeigen, dass der ehemalige Umweltminister Dietzel auch den Beschäftigten bei Kali + Salz einen Bärendienst erwiesen hat.

Um es nochmals deutlich zu formulieren: Es geht hier um den Bruch von Gesetzen und Beschlüssen, um den Schutz der Umwelt und natürlicher Ressourcen. Es geht aber auch – das scheinen viele Verantwortliche überhaupt nicht im Blick zu haben – um hohe Folgekosten aus einer unverantwortlichen Produktion, die Vernichtung von Werten und Gefährdung der Existenzgrundlagen, nicht nur von Flussanrainern, sondern auch von Landwirten, bis hin zur Trinkwasserversorgung.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Frau Kollegin, Sie müssten zum Schluss kommen.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Es muss klar sein: Wer diese Vereinbarung stützt, vernichtet Werte und fördert einen unverantwortlichen Raubbau an der Natur und an Gemeineigentum.

Meine Damen und Herren, vielleicht muss ich Sie an dieser Stelle noch einmal daran erinnern:

Der Staat schützt auch in Verantwortung für die künftigen Generationen die natürlichen Lebensgrundlagen ... im Rahmen der verfassungsmäßigen Ordnung durch die Gesetzgebung und nach Maßgaben von Gesetz und Recht durch die vollziehende Gewalt und die Rechtsprechung.

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Sie müssten zum Ende kommen.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Ja, ich komme sofort zum Ende. – Der neuen Umweltministerin rate ich, die Gefälligkeitsvereinbarung ihres Vorgängers zu korrigieren, und ich fordere die CDU auf, mit ihrem Antrag in den Ausschuss zu gehen, damit wir noch

einmal gründlich beraten können, wie wir aus diesem Schlamassel wieder herauskommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Das war jetzt eine sehr weite Auslegung der Redezeit. – Für die SPD-Fraktion hat sich Herr Görig gemeldet. Bitte schön.

Manfred Görig (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Kollegin Schott, ich bin etwas verwundert, dass DIE LINKE nichts oder nur wenig zu den Arbeitsplätzen gesagt hat,

(Beifall bei der SPD)

auch nicht dazu, welche Konsequenz sich aus Ihrem Vortrag für die Arbeitsplätze ergibt – entweder das eine oder andere. Wenn Sie dies so meinen, wie Sie es vortragen, dann ist klar, dass die Arbeitsplätze bei Ihnen nicht erhalten bleiben. Ich glaube, auch das muss man einmal deutlich sagen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Wir als SPD bekennen uns klar und eindeutig zum Kalibergbau in Osthessen, zu seiner Bedeutung für ganz Hessen und zum Erhalt der Arbeitsplätze in diesem Industriezweig und in der Region. Wir wollen eine nachhaltige Industriepolitik, die sowohl die wirtschaftlichen als auch die ökologischen Aspekte verbindet und – das sei deutlich gesagt – nicht gegeneinander ausspielt.

(Beifall bei der SPD)

Gleiches gilt für die Arbeitsplätze, die Sie angesprochen haben, in der wachsenden regionalen Tourismusbranche an Werra und Weser, die zwingend auf eine unbelastete Natur angewiesen ist.

Fakt ist andererseits auch, dass das Ende der Versenkung der Salzlauge in den Untergrund abzusehen ist. Der Untergrund nimmt nicht mehr auf; die Lauge drängt nach oben und kann das Grundwasser gefährden. Eine neue Genehmigung ist unter diesen Bedingungen ab 2011 nur schwer vorstellbar. In Thüringen ist die Versenkung in den Untergrund eingestellt worden.

Meine Damen und Herren, mit dieser Feststellung ist ein Teil der Grundlage des Landtagsbeschlusses aus dem Jahr 2007 hinfällig geworden. Auch das muss man zur Kenntnis nehmen. Deutliche Kritik üben wir an der Landesregierung, weil sie – die Initiative ging 2007 vom Landtag aus, und auch zu dieser Zeit wäre eine Hauptausschusssitzung möglich gewesen – die aktuellen Fakten nicht in diesen Vertrag einbezogen hat. Auch der runde Tisch wurde beim Abschluss dieses Vertrags nicht eingebunden, und es wurde erst nachträglich nach Protesten eine Protokollnotiz gefertigt.

Meine Damen und Herren, das ist kein adäquater Umgang mit dieser Einrichtung, die für die wissenschaftliche Lösung der Umweltprobleme im Kalirevier dringend notwendig ist.

(Beifall bei der SPD)

Außerdem fordern wir die Darlegung der Gründe, warum dieser Vertrag gerade am 4. Februar 2009 geschlossen werden musste und warum die anderen Anrainerstaaten

nicht einbezogen wurden. Die Einbeziehung der Anrainerstaaten ist aus unserer Sicht nachzuholen. Wichtig ist auch, dass die Erkenntnisse des runden Tisches in die vorgesehene Gesamtstrategie einbezogen werden, die auch uns bis zum 30.06., so unser Antrag, vorgelegt werden soll. Ebenso ist das detaillierte, integrierte Maßnahmenkonzept für das Kalirevier zur Reduzierung der Umweltbelastungen, wie im Vertrag vorgesehen bis zum 31.10., im Hause bis Ende des Jahres vorzustellen. Wir begrüßen es, dass sich die Vertragsparteien bei dem Ziel einig waren, den Härtegrad ab 2009 auf einen 2012 möglichen niedrigeren Zielwert abzusenken und die Vorschläge des runden Tisches in die Abwägung einzubeziehen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Zuruf der Abg. Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine Damen und Herren, auch von den GRÜNEN, mehr ist nach Lage der Dinge in der Kürze der Zeit und aufgrund der enormen Mengenzunahme nach Ende der Versenkung kaum umsetzbar, will man die Arbeitsplätze erhalten. Wir als SPD wollen das. Frau Hammann, auch Sie sollten das zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der SPD – Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Es geht nicht mehr – genau das ist der Knackpunkt –

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

um 7 Millionen m³ Salzlake, sondern um 14 Millionen m³ Salzlake, für die eine Lösung gefunden werden muss.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist schon eine Lösung!)

Wir wissen alle – auch das ist zur Kenntnis zu nehmen –, dass wir 15 % mit 7 Millionen m³ und 30 % mit 14 Millionen m³ an Abfallmenge haben. Der Rest ist auf den Halden. Auch das muss man bei aller Diskussion zur Kenntnis nehmen. Das ist eine sehr schwierige Aufgabe und in Kenntnis der laufenden Einleitungsgenehmigungen 2009 und 2012 mit vorgegebenen Grenzwerten ganz schwierig zu lösen.

Wir begrüßen ausdrücklich das Maßnahmenpaket von K+S mit 360 Millionen € Investitionen bis zum Jahre 2015, um das Laugenaufkommen um 7 Millionen m³ zu reduzieren. Meine Damen und Herren, das bedeutet eine große Anstrengung zur Reduzierung der Abwässer um 50 %. Ihr und zum Teil auch unser Kritikpunkt ist, dass die Werra danach ähnlich hoch belastet ist wie zurzeit. Auch das muss man zur Kenntnis nehmen. Deshalb fordern wir darüber hinaus weitere Kraftanstrengungen, zusätzlich zu den erheblichen Aufwendungen, um die Belastungen weiter zu senken und damit die Arbeitsplätze auf Dauer zu sichern.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Dies fordern wir auch von K+S. Der DAX-Konzern, der, wie ich gelesen habe, 1,3 Milliarden € in bar für einen Wettbewerber in den USA auf den Tisch gelegt hat, muss noch mehr tun, um die endgültige Lösung der Umweltproblematik herbeizuführen. Der Vorschlag der Pipeline ist auf Realisierung zu prüfen. Das Thema Kosten kann bei diesem Gewinn kein gutes Argument sein. Wir als SPD wollen, dass die Arbeitsplätze auch in den kommenden 55 Jahren, die die Salzlagertätte noch ausreicht, erhalten bleiben. Dafür müssen wir sorgen.

(Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Für 700 Jahre danach!)

Deswegen müssen insbesondere K+S, der runde Tisch, die Anrainer, aber auch die Landesregierung und der Landtag – auch dazu fordere ich auf – vertrauensvoll miteinander umgehen. Sorgen wir alle dafür, dass das Kalirevier erhalten bleibt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Florian Rentsch (FDP) – Der Redner verschüttet einen Teil des Wassers aus dem Wasserglas.)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Görig. – Ganz ruhig. Es ist nichts passiert. Es ist nur Wasser, keine Lauge.

Zu einer Kurzintervention hatte sich Frau Schott gemeldet. Seien Sie ein bisschen vorsichtig am Pult. Es trocknet noch.

(Norbert Schmitt (SPD): Wir müssen einen Rettungsring holen! – Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Marjana Schott (DIE LINKE):

Liebe Kollegen von der SPD, es ist doch schlichtweg unseriös, Umweltschäden und Arbeitsplätze in einer Situation gegeneinanderzustellen, in der ein Unternehmen so viele Gewinne einfährt, dass es ganz locker umweltbewusst arbeiten könnte, wenn es das wollte – zulasten der Gewinne, ohne einen einzigen Arbeitsplatz zu gefährden.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das hat manchmal etwas mit der Technik zu tun! Es geht nicht immer nur um die Bilanz, mit Verlaub!)

Wir können Kali produzieren, wir können die Arbeitsplätze erhalten, und wir können die Werra schützen. Wir werden dann allerdings die Gewinne schmälern müssen. Das ist richtig.

(Zuruf der Abg. Judith Lannert (CDU))

Aber die Diskussion, dass wir hier Arbeitsplätze und Umwelt gegeneinanderstellen, das ist absolut unseriös und dem Problem unangemessen. Wenn das so weitergeht, ohne das hier eingegriffen wird, wird es in der Folge dazu kommen, dass wir die Arbeitsplätze tatsächlich und rigoros gefährden, weil wir irgendwann in eine Situation kommen werden, in der wir unter Umständen darüber nachdenken müssen, die Kaliproduktion vorzeitig einzustellen. Das würde tatsächlich, und zwar immens und mit einem Schlag, Arbeitsplätze gefährden – nicht nur gefährden, sondern sogar vernichten. Jetzt für die Umwelt zu sorgen, heißt auch, für die Arbeitsplätze zu sorgen. Das ist unser Job.

(Beifall bei der LINKEN und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Frau Schott.

(Ein Bote trocknet das Pult.)

Jetzt wird erst einmal getrocknet. Dann geht es weiter mit Frau Erfurth von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. – Frau Erfurth, lassen Sie sich nur Zeit. Es wird jetzt alles tro-

ckengelegt. – Er ist hauswirtschaftlich begabt. Das sieht man.

Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit Wasser habe ich meine Erfahrung, auch wenn es nicht aus der Werra kommt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Görig, ich habe mich schon ein bisschen gewundert. Wir waren in diesem Hessischen Landtag eigentlich schon einmal weiter. Es war uns doch allen klar, zumindest den Fraktionen, die in der 16. Wahlperiode gemeinsam an den Problemen der Werraversalzung gearbeitet haben: Ökonomie und Ökologie gehören zusammen,

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So ist es!)

und sichere Arbeitsplätze im Kalirevier gibt es nur, wenn wir einen sicheren Entsorgungsweg für die Kalilauge haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN sowie des Abg. Lothar Quanz (SPD))

Ohne sichere Entsorgung gibt es auch keine sicheren Arbeitsplätze. Das gehört ganz eng zusammen. Ich möchte doch bitte noch einmal daran erinnern: Es geht nicht nur um die 55 Jahre, die die Lagerstätten voraussichtlich noch reichen. Es geht darum, dass wir 700 Jahre lang die Halden sichern müssen – 700 Jahre, in denen sie weiterhin Lauge abgeben. Darüber müssen wir auch nachdenken. Das ist unser Auftrag. Dass das Unternehmen nicht von alleine daran denkt, kann man ihm noch nicht einmal vorwerfen. Aber wir müssen daran denken. Denn wir müssen dafür sorgen, dass auch spätere Generationen noch mit dieser Umwelt zurechtkommen und dass wir ihnen nicht eine versalzene Werra und eine versalzene Weser hinterlassen. Das ist unser Auftrag.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der LINKEN)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich habe es eben schon einmal gesagt: Wir waren uns in der 16. Legislaturperiode weitgehend einig. Alle Fraktionen, die damals in diesem Landtag waren, haben einen gemeinsamen Beschluss unterschrieben. Alle Fraktionen haben sich zusammengestellt, trotz des damals beginnenden Landtagswahlkampfes. Ich finde, es war ein ziemlicher Kraftakt, dass wir Parteipolitik nach hinten geschoben haben und dass wir gemeinsam überlegt haben, was wir für Werra und Weser tun können. Wir haben gemeinsam konkrete Schritte und Ziele verabredet, wie wir in der Zukunft die Werra und die Weser zu einem salzfreien Gewässer führen können. Wir haben in diesem Beschluss ganz konkrete Ziele vorgegeben. Wir haben z. B. gesagt: Die Fortschreibung des Grenzwertes über das Jahr 2009 hinaus lehnen wir ab. Das steht da und ist eindeutig nachzulesen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der LINKEN)

Was macht die Vorgängerlandesregierung? Sie schließt einen Vertrag mit dem Unternehmen Kali + Salz ab, in dem sie formuliert – das muss ich jetzt ablesen, damit ich es nicht falsch zitiere -: Den Grenzwert für den Härtegrad wollen die Vertragspartner bis zu einer ganzheitlichen

Neuregelung der Entsorgungssituation im Jahre 2012 beibehalten.

Das Wort „ganzheitlich“ bekommt für mich hier eine ganz neue Bedeutung. Sie verstoßen damit eindeutig gegen einen eindeutig formulierten Willen des Parlaments.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Meine Damen und Herren, ich finde, so kann man mit einem Parlament nicht umgehen.

(Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Wir sind es doch als Opposition gewohnt, dass sich die Regierung immer wieder einmal über uns hinwegsetzt. Aber wenn alle Parteien in diesem Plenum sagen, wo sie hinwollen, und die Landesregierung es dann anders macht, dann finde ich, dass das ein sehr starkes Stück ist. Dagegen sollten wir uns wehren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Es kann ja sein, dass das Umweltministerium aufgrund irgendwelcher Umstände, die wir jetzt nicht kennen, zu der Überzeugung gelangt ist, man müsse einen anderen Ansatz verfolgen. Aber dann hätte es sich doch gehört, diese Frage zurück ans Parlament zu geben, um eine neue Klärung herbeizuführen. So wäre es anständig und richtig gewesen.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): So ist es!)

Ich finde, dass Sie da etwas verpasst haben. Sie haben da eine Chance verpasst, mit dem Parlament zusammen eine einheitliche Regelung zu finden. Die ehemalige CDU-Landesregierung hat noch schnell zum letztmöglichen Termin, am letzten Arbeitstag des damaligen Umweltministers, einen Vertrag unterschrieben, der sich gegen den ausdrücklichen Willen des Parlaments gestellt hat. Solches Handeln kann man eigentlich nur dann billigen, wenn Gefahr im Verzug ist. Die Gefahr kann ich nicht erkennen. Oder hatte die CDU vielleicht Angst vor dem neuen Koalitionspartner, der am nächsten Tag mit in die Regierung gezogen ist? Hatte die CDU Angst, dass die FDP auf die Einhaltung demokratischer Spielregeln gedrungen hätte, und wollte sie noch schnell einen Vertrag durchdrücken? War es so? Ich frage die CDU: War es so?

(Zuruf von der CDU: Nein! Absoluter Quatsch ist das!)

Wollten Sie noch rasch vor dem Regierungswechsel einen Vertrag in trockene Tücher bringen, von dem Sie wussten, dass er den erklärten Willen des Parlaments missachtet?

(Zurufe von der CDU)

Ich bin sehr gespannt, wie sich die FDP dazu stellt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der LINKEN)

Ich bin auch sehr gespannt auf die Erklärungen der neuen Ministerin zu diesem Punkt. Frau Ministerin Lautenschläger, Sie haben vorgestern schon einmal eine Tugend als neue Umweltministerin unter Beweis gestellt. Sie haben in der Fragestunde herumgeieert.

(Zurufe von der CDU: Na, na, na!)

– Es tut mir leid, aber es war nun einmal so.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie müssen schon klar sagen, ob Sie einen eindeutigen Auftrag des Parlaments umsetzen wollen oder nicht. Wenn Sie glauben, einen eindeutigen Auftrag nicht umsetzen zu können, dann müssen Sie den Landtag erneut fragen.

Ich muss auch sagen, dass die CDU-Landesregierung nicht nur gegen den eindeutigen Wortlaut des parteiübergreifenden Antrags verstoßen hat, sondern dass sie auch gegen den Geist verstoßen hat, in dem wir gemeinsam diese Vereinbarung getroffen haben. Wir wollten nämlich, dass Intransparenz und Verhandlungen hinter verschlossenen Türen beendet werden. Deshalb haben wir diesen runden Tisch eingerichtet, der zusammen mit allen Anrainerländern und Kommunen, die von der Werra- und Weserversalzung betroffen sind, nach Lösungen und gemeinsamen Strategien suchen soll. Den Weg, den gemeinsamen Konsens aller Betroffenen mit einzubeziehen, haben Sie verlassen.

Sie haben hinter dem Rücken des runden Tisches einen Vertrag ausgehandelt und unterschrieben, der ganz klar der Intention des runden Tisches widerspricht. Ich finde, dass das ziemlich schlechter Stil ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Sie haben den runden Tisch und alle Anrainerländer vor vollendete Tatsachen gestellt. Ich habe es schon einmal gesagt: Wir von den GRÜNEN sind es gewohnt, dass Sie so mit uns umgehen. Aber dass Sie jetzt auch noch drei andere Landtage so brüskieren, finde ich schon ziemlich erschreckend. Wir hätten es uns sparen können, dass wir jetzt von drei anderen Landtagen mit Klagen bedroht werden, die sich da nicht mitgenommen fühlen und gern wieder mit uns ins Gespräch kommen wollen.

Der Antrag von CDU und FDP formuliert das an dieser Stelle ziemlich niedlich: „Die anderen Länder bleiben eingeladen, sich zu beteiligen – so heißt es in Ihrem Antrag. Das ist eine klasse Einladung. Erst mal schlagen Sie ihnen die Tür vor der Nase zu, und hinterher fragen Sie: Warum kommt ihr nicht rein? – Ich finde, so kann man nicht miteinander umgehen. Das ist doch kein Stil. Da sollten wir doch zu besseren Umgangsformen miteinander zurückkehren und versuchen, besser miteinander zu reden und die anderen wieder mit ins Boot zu holen.“

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf von der CDU: Dazu gehört aber auch, dass man sich informiert!)

Besonders schlimm finde ich, wie die Landesregierung mit dem runden Tisch und dessen Mitgliedern umgeht. Es sind Menschen, die dort am runden Tisch zum Teil ehrenamtlich und sehr engagiert sitzen und sehr viel Zeit in die Lösung des Problems der Werraversalzung stecken.

Es wird auch immer wieder betont, wie wichtig dieses Gremium ist. Sogar Gerichte haben sich schon darauf berufen, man wolle Entscheidungen erst dann fällen, wenn der runde Tisch fertig sei. Auch vorgestern hat die Ministerin wieder gesagt, die Erarbeitung einer Gesamtbetrachtung obliege dem runden Tisch, und erst danach könne man entscheiden, wie es denn mit den Grenzwerten weitergeht.

Frau Lautenschläger, wenn Ihnen der runde Tisch doch so wichtig ist und wenn es Ihnen damit ernst ist, dann frage ich Sie: Warum wird dann der Vertrag am runden Tisch vorbei verhandelt? Warum stellen Sie den runden Tisch vor vollendete Tatsachen?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der LINKEN)

Nur noch einmal zur Erinnerung der ursprüngliche Zeitplan: Die öffentliche Vorstellung des Vertrags am runden Tisch war am 28. Januar dieses Jahres. Unterzeichnet werden sollte der Vertrag am 29. Januar, also einen ganzen Tag später. Ich finde, das ist ein wunderbares Beispiel für Mitarbeit und Einbeziehung. Erst als es massive Proteste gab – man kann in dem Protokoll des runden Tisches sehr schön nachlesen, wie es dort rundgegangen ist –, kam es zu einer Verlängerung.

Trotzdem hat sich die ehemalige CDU-Landesregierung nicht davon abhalten lassen, am letzten Arbeitstag von Umweltminister Dietzel diesen Vertrag noch zu unterschreiben. Man hat dann eine Protokollnotiz aufgenommen. Das werden Sie uns gleich vorhalten. Diese Protokollnotiz sagt aus, man bemühe sich, den Grenzwert für den Härtegrad noch 2009 abzusenken. Allerdings – das habe ich vorgestern versucht, von Ihnen zu erfahren, Frau Lautenschläger – haben Sie uns nicht sagen können, welchen rechtlichen Stellenwert diese Protokollnotiz hat. Sie haben sich um eine ehrliche Antwort herumgedrückt. Sie hat nämlich gar keinen Stellenwert. Wenn Sie das ernsthaft gewollt hätten, hätten Sie das im Vertrag verhandelt. Deshalb sage ich: Das ist Herumgeeiere. Sie haben sich hier drum herumgedrückt. Sie haben damit nur versucht, den Wortbruch und den Vertrauensverlust, den Sie an dieser Stelle vorsätzlich begangen haben, zuzukleistern.

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Frau Kollegin, Sie müssen zum Ende kommen.

Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Wir erwarten von Ihnen, Frau Lautenschläger, ehrliche und durchführbare Antworten. Auch wenn wir heute die letzte Sitzung vor den Osterferien haben, wollen wir kein Herumgeeiere. Sie müssen jetzt verlorenes Vertrauen bei den Menschen zurückholen, die sich auch ehrenamtlich für den Schutz von Werra und Weser einsetzen. Ich hoffe, Sie fangen bald damit an.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Frau Erfurth. – Zu einer Kurzintervention hat sich Herr Schäfer-Gümbel gemeldet.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Frau Erfurth, ich habe mich gemeldet, weil Sie hier nach der Fraktion DIE LINKE als zweite Rednerin den Versuch unternommen haben, uns in eine Ecke zu schieben, in die wir nicht gehören. Das Gegeneinander-Ausspielen von Arbeit und Umwelt findet bei uns nicht statt.

(Beifall bei der SPD)

Genau das hat Herr Görig formuliert. Wir haben es mit zwei Vorgängen zu tun, die auch getrennt voneinander zu bearbeiten sind. Das Erste ist – da teile ich ausdrücklich Ihre kritischen Anmerkungen, auch in aller Eindeutig-

keit –, dass es nicht akzeptabel ist, dass, nachdem der Hessische Landtag einen einstimmigen Beschluss gefasst hat, die Landesregierung in Geheimverhandlungen ohne Information des Parlaments etwas völlig anderes beschließt. Das ist völlig unakzeptabel.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Auch was die Frage des Zeitpunkts angeht, ist das völlig unstrittig.

Aber beim zweiten Punkt ist es anders. Ich gehe noch einmal auf die Frage des Gegeneinander-Ausspielens von Arbeit und Umwelt ein. Am Ende des Tages müssen wir schon die Fakten zur Kenntnis nehmen. Mit dem Ende der Verpressung und einer Einleitung von 7 Millionen m³ Lauge ist das Ziel, das der Hessische Landtag in dieser Form beschlossen hat, nicht mehr erreichbar. Dann muss man am Ende des Tages auch über die Konsequenzen reden.

Wenn der Beschluss vom Sommer 2007 so stehen bleibt, wie er jetzt steht, dann bedeutet das das Ende des Werks, das Ende der Arbeit. Aber genau das kann unser Ziel auch nicht sein. Deswegen müssen Sie sich auch mit den Konsequenzen auseinandersetzen. Sie machen es sich hier entschieden zu einfach.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Clemens Reif (CDU))

Liebe Frau Erfurth, genau das ist der Punkt, warum wir mit einer sehr differenzierten Position in diese Debatte gegangen sind.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die funktioniert auch nicht!)

Wir sagen Ja zum Industriestandort Hessen, wir sagen Ja zum Bergbau. Wir sagen Ja zum Umweltschutz in der Werra und der Weser, und wir wollen, dass beides miteinander verbunden wird. Deswegen fordern wir vom Unternehmen und von der Landesregierung zusätzliche Anstrengungen über die hinaus, die bereits vorgenommen wurden.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie weichen immer wieder aus!)

Ihre Versuche, uns in eine Ecke zu schieben, werden nicht funktionieren. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Schäfer-Gümbel. – Frau Erfurth, zur Erwiderung.

Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Schäfer-Gümbel, ich bin Ihnen für die Klarstellung dankbar, dass Sie zu einer gemeinsamen Handlungsweise des Parlaments zurückkehren wollen und dass wir in dieser Frage gemeinsam überlegen wollen, wie wir – –

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Wir waren nie weg, Entschuldigung!)

– Entschuldigen Sie, Herr Schäfer-Gümbel, aber ich habe bei der Rede von Herrn Görig über Strecken diesen Konsens vermisst.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es mag sein, dass er in den zehn Minuten nicht alles untergebracht hat und einen anderen Schwerpunkt gesetzt hat als wir. Aber wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass es eine Zukunft für die Arbeitsplätze im Kalirevier nur dann gibt, wenn wir die Entsorgungsfrage so lösen, dass wir alle damit leben können. Ich finde, auf dieser Ebene sollten wir uns begegnen können.

(Zuruf des Abg. Manfred Görig (SPD))

Wir können es doch nicht so wie immer machen: Wir machen jetzt die großen Gewinne, wir sorgen jetzt dafür, dass es dem Unternehmen wirklich gut geht, und die Entsorgungsfrage verschieben wir in die Zukunft.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Richtig!)

Ich glaube auch nicht, dass Sie das wollen, Herr Schäfer-Gümbel.

(Manfred Görig (SPD): Machen Sie einen konkreten Vorschlag! – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das müssen Sie mit der Finanzfrage verbinden!)

– Herr Schäfer-Gümbel, ein Unternehmen von Weltruf, das so gut aufgestellt ist wie Kali + Salz, hat es offensichtlich geschafft, erfolgreich Lobbyarbeit zu betreiben, so dass die politisch Verantwortlichen oder die, die glauben, politische Verantwortung übernehmen zu wollen, plötzlich entscheiden, dass wir das alles nicht machen können, weil alles zu teuer ist.

Ich sage, ein Unternehmen, das mal eben ein anderes Unternehmen für 1,6 Milliarden \$ aus der Portokasse in bar bezahlt,

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Da haben Sie völlig recht!)

muss genug investieren, um für die Entsorgungssicherheit zu sorgen. Nur darum geht es, und das wollen wir erreichen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Ich möchte nicht, dass wir irgendwann wieder einmal vor dem Punkt stehen, wo es heißt: Jetzt sind die Schächte dicht, Kali + Salz produziert nicht mehr. Wer soll jetzt die Entsorgung zahlen? – Das möchte ich gerne verhindern. Daher soll jeder mit uns den Weg gehen, für vernünftige Entsorgungswege zu sorgen. Nur darum geht es.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Frau Erfurth. – Für die CDU-Fraktion hat jetzt Herr Landau das Wort.

Dirk Landau (CDU):

Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wenn ich nach draußen gucke, stelle ich fest, die Sache mit dem Streusalz hat sich erst einmal erledigt.

Die Problematik mit dem Salz in der Werra infolge der Kaliproduktion in Nordhessen und Thüringen beschäftigt den Hessischen Landtag schon geraume Zeit, so auch jetzt zu Beginn der 18. Wahlperiode. Da die wasserrechtlichen

Genehmigungen in diesem Jahr bzw. 2012 auslaufen, musste sich die hessische Landespolitik der Angelegenheit verstärkt annehmen.

Die heute zur Debatte stehende öffentlich-rechtliche Vereinbarung der Länder Hessen und Thüringen sowie des Unternehmens Kali + Salz, die am 4. Februar dieses Jahres in Friedewald unterzeichnet wurde, trägt dieser seit gut 100 Jahren existierenden Problematik und dem aktuellen Handlungsdruck gut Rechnung. Sie hat dabei den Zustand von Werra und Weser im Visier und verliert zugleich die Kali-Arbeitsplätze in einer strukturschwachen Region nicht aus dem Blick.

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Schott?

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Er hat doch noch gar nichts gesagt!)

Bitte schön, Frau Schott.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Heißt für Sie „sich der Problematik annehmen“ schlicht und ergreifend verlängern?

Dirk Landau (CDU):

Ich denke, die Antwort wird sich aus den nachfolgenden Sätzen ergeben.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir haben noch Hoffnung!)

Das Ziel eines nachhaltigen wirtschaftlichen bzw. unternehmerischen Handelns bei gleichzeitigem schonendem Umgang mit der Natur und gesicherten Entsorgungswegen ist unter uns unstrittig. Der Vertrag zwischen Hessen, Thüringen und Kali + Salz wird der Werra guttun und deren Zustand verändern.

(Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Kali + Salz wird er guttun!)

Er wird der Werra deshalb guttun; denn er schließt die Laugenversenkung in Gerstungen dauerhaft aus und vermeidet so in der Perspektive diffuse Eintritte an unliebsamen Stellen. Die Vereinbarung wird der Werra guttun; denn die Laugenmenge wird innerhalb der nächsten sechs Jahre von 14 Millionen m³ auf 7 Millionen m³ halbiert werden. Sie wird ihr guttun; denn die weiteren Anforderungen der Vereinbarung sind auf die Ziele der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie ausgerichtet.

Meine Damen und Herren, das Unternehmen Kali + Salz hat sich mit der Unterzeichnung der Vereinbarung zu einer nachhaltigen Verringerung der Werrabelastung verpflichtet und einen ambitionierten Zeitplan – darum geht es – zur Erarbeitung eines Lösungswegs anerkannt.

(Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist die Presseerklärung von Kali + Salz, die Sie hier verlesen!)

Damit sind wir insgesamt schon mehrere Schritte weiter als zu Beginn der Diskussion in der 16. Wahlperiode, wo Kali + Salz zumindest im öffentlichen Auftreten eine Haltung aus Uneinsichtigkeit, zweifelhafter Information und Ignoranz an den Tag legte.

Die von Kali + Salz aufzubringende Summe von 360 Millionen € zur Verbesserung der Umweltsituation wurde in dieser Vereinbarung verbindlich festgeschrieben. Dies alles ist ein echter Fortschritt, was auch vom runden Tisch so bewertet wird. Denn er sieht seine Forderungen weitgehend berücksichtigt und teilt dies über seinen Pressesprecher Dr. Ewen am 4. Februar 2009 so mit.

(Zuruf der Abg. Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Man kann von einem starken Unternehmen mit dominanter Stellung auf dem Weltmarkt wie Kali + Salz zu Recht einiges erwarten. Wer im zurückliegenden Jahr eine Umsatzsteigerung um 43 % auf 4,8 Milliarden € schaffte und sein operatives Ergebnis verfünffachte, dem kann man außerordentliche Anstrengungen zumuten.

(Beifall des Abg. Peter Stephan (CDU))

Ich hatte es in einer Rede in der 16. Wahlperiode zum gleichen Thema schon einmal so auf den Punkt gebracht: Die Werra hat viel zur Entwicklung von Kali + Salz beigetragen. Es ist jetzt Zeit für das Unternehmen, etwas für den Fluss zu tun.

(Beifall bei der CDU)

Zwar sieht Kali + Salz den Umsatz in diesem Jahr zurückgehen. Aber schon für 2010 erwartet man, dass er wieder spürbar zulegt. Eine Überforderung des Unternehmens ist somit aus heutiger Sicht auszuschließen.

Es ist in Ordnung, wenn sich auch die Linkspartei der Sorge der Menschen in Nordhessen nach einem guten Zustand ihres Lebensraums, aber auch der Sorge um Arbeitsplätze – das allerdings weniger deutlich – annimmt. Sie sollte dabei aber nicht in hektischen Aktionismus verfallen. Es wäre gescheiter, liebe LINKEN, wenn Sie den 31. Mai abwarten würden, den Tag, an dem Kali + Salz eine Gesamtstrategie vorlegt.

(Beifall der Abg. Judith Lannert (CDU))

In die Gesamtstrategie fließen auch Erkenntnisse des runden Tisches ein. Wenn dann bis Ende Oktober dieses Jahres ein detailliertes Maßnahmenkonzept auf dem Tisch liegt, wird dieses mit Hessen, Thüringen, anderen Anrainern und natürlich auch dem runden Tisch abgestimmt worden sein. Es darf davon ausgegangen werden, dass dieses Maßnahmenpaket eine ganz andere Qualität besitzt, als dies in der Vergangenheit seitens Kali + Salz der Fall war.

Die GRÜNEN und mit ihnen auch die SPD beklagen in ihren Anträgen, dass sie nicht genug in die Vertragsentstehung eingebunden worden seien. Tatsache ist, dass der Vertrag vor der Unterzeichnung allen Fraktionen zugesandt worden ist. Eine Teilnahme der Landtage ist entgegen dem hier erweckten Anschein im einstimmigen Beschluss des Landtags vom 2. Juli 2007 nicht vorgesehen.

(Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aber nicht, wenn man abweicht!)

Sie beklagen auch, dass die Länder Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Bremen nicht genügend beteiligt wurden. Tatsache ist, dass sie Mitglieder des runden Tisches sind.

(Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Er hat auch nicht mit beraten dürfen!)

An der 9. Sitzung des runden Tisches am 28. Januar, in welcher der Vertrag, über den wir uns hier unterhalten, be-

sprochen wurde, nahmen für das niedersächsische Umweltministerium Frau Kottwitz und für Bremen der zuständige Senator, Herr Schneider, teil.

(Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Warum wollen die dann klagen?)

Das ist im Protokoll dieser Sitzung des runden Tisches nachzulesen. Im Übrigen wurden dem Land Niedersachsen über die Teilnahme am runden Tisch hinausgehende Mitwirkungsmöglichkeiten angeboten, aber man hat sie in Hannover ausgeschlagen. Die Hessische Landesregierung würde eine stärkere Einbindung Niedersachsens durchaus begrüßen, aber wenn Niedersachsen den Einladungen nicht folgt, dann ist sie an der Stelle ein Stück weit machtlos.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn am 31. Mai und im Oktober die konkreten Pläne von Kali + Salz auf dem Tisch liegen, werden die angeblich Übergangenen wieder an den Sitzungen des runden Tisches teilnehmen und sich inhaltlich einbringen können. Die Forderung in Anträgen der Opposition, der runde Tisch solle vor weiteren Entscheidungen in das Verfahren eingebunden werden, trage ich voll und ganz mit, stelle aber fest, er ist bereits eingebunden, zeitlich vielleicht nicht immer optimal, aber es ist der erklärte Wille – –

(Lachen bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

– Man darf ja auch einmal etwas eingestehen. – Es ist erklärter Wille der Vertragspartner, dass die Anregungen des runden Tisches in vollem Umfang Berücksichtigung finden. So hat die an die öffentlich-rechtliche Vereinbarung angehängte Protokollnotiz keinen bloßen deklaratorischen Charakter, sondern einen rechtsverbindlichen.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auch die Kritik der Opposition jenseits der Verfahrensfragen muss hinterfragt werden. Der Grenzwert von 90 °dH, dessen Genehmigung über den 30. November 2009 hinaus Sie beklagen, sollte nicht isoliert betrachtet werden. Er steht vielmehr in einem komplexen und wechselseitigen Zusammenhang mit anderen Bestandteilen der Kalilauge, beispielsweise dem Chlorid. Wollten Sie den einen Wert senken, müssten Sie das auch mit den anderen tun. Der Punkt dabei ist, dass ein Grenzwert noch bis 2012 Bestand hat.

Der Leiter des runden Tisches, Prof. Brinckmann, hat sich in der Sitzung am 28. Januar dahin gehend geäußert, dass es für eine Aussage zum Härtegrenzwert noch zu früh und dass es sinnvoller sei, die unterschiedlichen Parameter von Grenzwerten einer späteren Regelung in einer Gesamtschau zu sehen. So weit Herr Prof. Brinckmann.

Angesichts des Spannungsbogens zwischen Umweltbelangen und wirtschaftlichen Interessen mitsamt Arbeitsplätzen ist der eingeschlagene Weg, den wir über die öffentlich-rechtliche Vereinbarung beschreiten, der richtige. Diese Einschätzung wird von der Bürgerinitiative „Rettet die Werra“ und dem runden Tisch geteilt. Der Vertrag legt die Grundlage dafür, dass die Wirtschaftskraft in der Region bleibt, die Umweltbelastung kontinuierlich gesenkt und die Wasserrahmenrichtlinie im Fokus bleibt. Zu den Sachzielen der EU-Wasserrahmenrichtlinie bekennt sich Kali + Salz im Vertrag übrigens ausdrücklich.

Zum Schluss sage ich Ihnen als Anrainer der Werra, der diesen Fluss sozusagen vor der Haustür hat: Die Umweltproblematik der Salzfrachtbelastung ist nur mit und nicht gegen Kali + Salz zu lösen. Ich danke an dieser Stelle der Hessischen Landesregierung für ihr bisheriges Handeln, mit dem sie die schwierige und komplexe Angelegenheit bei unterschiedlicher Interessenlage einzelner Betroffener einer dauerhaften, nachhaltigen und abgestimmten Lösung nähergebracht hat.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Kollege Landau. Das war eine Punktlandung. – Ich darf für die FDP-Fraktion jetzt Herrn von Zech das Wort geben.

Helmut von Zech (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Problematik der Salzlaugeneinleitung und des Gewässerschutzes von Werra und Weser steht im Spannungsverhältnis von Ökologie, Ökonomie und sozialer Verantwortung. Der runde Tisch verfolgt das Ziel, die Diskussion über die Verbesserung der Gewässerqualität und die Perspektiven nachhaltigen wirtschaftlichen Handelns in der Region auf eine konsolidierte sachliche Grundlage zu stellen, Vertrauen und Akzeptanz zu schaffen und tragfähige Lösungsvorschläge zu entwickeln.

Zu unserem Antrag:

Der Landtag stellt fest, dass die am 4. Februar 2009 unterzeichnete öffentlich-rechtliche Vereinbarung ... eine nachhaltige Kaliproduktion in Hessen und Thüringen ermöglicht.

Ich meine, diese Aussage dürfte unter uns unstrittig sein. Der Kalibergbau wird in der Region seit über 100 Jahren betrieben.

(Beifall bei der FDP)

Der dabei gewonnene Mineralstoff Kalium ist ein Hauptelement der Pflanzenernährung und verstärkt bei Pflanzen die Stoffwechselprozesse. Die Photosynthese wird intensiviert, die Umwandlung von Zucker in Stärke und der Aufbau von Eiweiß werden beschleunigt. Dadurch wird das Wachstum der Pflanzen gefördert. Für die Landwirtschaft und die Welternährung kann auf dieses Düngemittel nicht verzichtet werden.

Unsere Standorte sind die größten Kaliabbaugebiete der Welt und haben an der hessisch-thüringischen Grenze etwa die Abbaufäche des Großraumes von München. Die größten ausländischen Kalivorkommen sind in Russland, in der Ukraine, in Weißrussland, in Kanada und in den USA zu finden.

In Hessen und Thüringen sind ca. 4.600 Mitarbeiter unmittelbar im Bergbau beschäftigt. Im Gegensatz zu den Bundesländern Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Bremen sind wir in Thüringen und in Hessen auch in einer sozialen Verantwortung, die Arbeitsplätze in der Region zu erhalten und zu entwickeln.

Zu unserem Antrag zurück:

Der Landtag erwartet, dass die übrigen Bundesländer Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Bremen zur weiteren Mitwirkung eingeladen bleiben.

Meine Damen und Herren, als Mitglieder des runden Tisches haben sämtliche Anrainer von Werra und Weser Gelegenheit, auch weiterhin wirksam an der Lösung der Kalilaugenproblematik im Sinne der Landtagsdrucksache 16/7536 vom 02.07.2007 mitzuarbeiten. Wenn man einen runden Tisch ins Leben ruft, dann kann es ja nicht sein, dass das Ergebnis von vornherein festgeschrieben wird. Sonst bräuchte man nicht mehr miteinander zu reden.

(Florian Rentsch (FDP): So ist es!)

Mit dem Landtagsbeschluss vom 2. Juli 2007 wurden Ziele definiert, die es zu erreichen gilt. In den Sitzungen des runden Tisches wurde eine Reihe von Maßnahmen und Vorschlägen unterbreitet. Konkret umsetzbare Vorschläge wurden am 12. November 2008 im Regierungspräsidium Kassel von der Firma Kali + Salz AG auf der 7. Sitzung des runden Tisches vorgestellt und diskutiert. Hierbei ging es um die Umsetzung des bestmöglichen erreichbaren technischen Standards.

In diesem Zusammenhang ist es für die Kali + Salz AG natürlich wichtig, eine Planungssicherheit für ihre vorgesehenen Investitionen in den Umweltschutz in Höhe von insgesamt 360 Millionen € zu erhalten. Der runde Tisch und die beteiligten Bundesländer hatten seit November 2008 ausreichend Zeit, sich mit den konkreten Vorschlägen auseinanderzusetzen. Letztendlich bleibt aber festzuhalten, dass für die erforderlichen Genehmigungen ausschließlich die Länder Hessen und Thüringen zuständig sind und es somit nachvollziehbar ist, dass die öffentlich-rechtliche Vereinbarung mit der Kali + Salz AG nur durch sie geschlossen werden konnte.

Das Ergebnis dieser Vereinbarung ist in dem eingangs erwähnten Spannungsverhältnis zwischen Ökologie, Ökonomie und sozialer Verantwortung zu sehen und zu bewerten. Ich meine, dass hier eine Balance der Ziele erreicht worden ist. Ich kann natürlich verstehen, dass ein Herzensanliegen der Anrainer von Werra und Weser ist, die Gewässer von Schadstoffen zu befreien. Wir müssen dies jedoch auch mit dem berechtigten Interesse der Städte und Gemeinden im Einzugsbereich der verpressen Salzlaugen sehen, die um ihre Trinkwasserversorgung bangen.

Die Menge des gelösten Salzes wird sich, von 2006 ausgehend, bis zum Jahre 2015 von 4 Millionen t auf 2 Millionen t pro Jahr halbieren. Mit dem Konzept des Maßnahmenpakets gehen wir hier den richtigen Weg, auch wenn wir konzidieren müssen, dass ein völliger Einleitungsstopp bis 2020 mit der heute zur Verfügung stehenden bestmöglichen Technik unter Berücksichtigung des wirtschaftlich Vertretbarem nicht zu realisieren sein wird.

Ich zitiere aus unserem Antrag:

Der Landtag sieht in dieser Vereinbarung eine wichtige Grundlage sowohl zur entscheidenden Verbesserung des Gewässerzustandes von Werra und Weser, der Lösung der Versenkproblematik als auch zur Sicherung der Kali-Arbeitsplätze und möchte auch weiterhin zeitnah über den Fortgang der Aktivitäten unterrichtet werden.

Sehr geehrte Damen und Herren, mit der öffentlich-rechtlichen Vereinbarung der Länder Hessen und Thüringen sowie des Unternehmens Kali + Salz über eine nachhaltige Kaliproduktion in Hessen und Thüringen wird das

Ziel verfolgt, wirtschaftliches Handeln, Erhalt der Standorte, Sicherung der Kali-Arbeitsplätze und nachhaltiger Umgang mit der Natur in Einklang zu bringen.

Um dies zu erreichen, wurde vereinbart, dass das Unternehmen bis Ende Mai 2009, unter Einbeziehung der Erkenntnisse des runden Tisches, eine Gesamtstrategie entwickelt.

(Zuruf der Abg. Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Mit dieser wird die Versenkung flüssiger Rückstände in Hessen beendet, und die Salzwassereinleitung in Werra und Weser wird weiter reduziert.

Darauf aufbauend erstellt das Unternehmen bis Ende Oktober dieses Jahres ein Maßnahmenkonzept mit konkreten Umsetzungszeiträumen, welches unter Einbindung des runden Tisches mit den Ländern Hessen und Thüringen abzustimmen ist. Der Landtag erwartet, schon angesichts der Gewinnentwicklung des Unternehmens, dass besonders ehrgeizige und ambitionierte Strategien und Maßnahmen zur Verringerung der Umweltbelastung verfolgt werden.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Der Abschluss der öffentlich-rechtlichen Vereinbarung am letzten Amtstag des Staatsministers Dietzel hat bei einigen Beteiligten des runden Tisches – Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Bremen – zu Irritationen geführt.

(Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nicht nur da!)

Es wurde gelegentlich vermutet, dass hier noch etwas im Handstreich erledigt werden sollte. Dies ist aber sachlich nicht begründet, da doch die Vereinbarung im Wesentlichen die Ziele des Landtagsbeschlusses vom 02.07.2007 umsetzt.

(Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das stimmt doch gar nicht!)

In der Verantwortung, nicht nur die ökologischen Gesichtspunkte flussabwärts zu bewerten, sondern auch die Folgen für die Arbeitnehmer in der Kaliproduktion und für die Menschen, die um ihre gesicherte und preiswerte Trinkwasserversorgung in der Region bangen, und im Interesse, an der Sache orientiert einen weitgehend gemeinsamen Beschluss in dieser Angelegenheit herbeizuführen, beantrage ich die Überweisung aller Anträge in dieser Sache an den Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Vielen Dank, Herr von Zech. – Das war die erste Rede des Kollegen von Zech im Landtag. Herzlichen Glückwunsch.

(Allgemeiner Beifall)

Für die Landesregierung hat jetzt Frau Staatsministerin Lautenschläger das Wort.

Silke Lautenschläger, Ministerin für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich denke, es ist in einigen Redebeiträgen, sowohl in de-

nen von CDU und FDP als auch in denen von Mitgliedern der SPD-Fraktion, durchaus sehr deutlich geworden, dass der Abschluss des öffentlich-rechtlichen Vertrags auf der Grundlage des gemeinsamen Beschlusses des Landtags vom 2. Juli 2007 erfolgt ist – und auch zu erfolgen hatte; denn es gab den Auftrag an die Landesregierung, einen solchen Vertrag auszuhandeln.

Aber Sie wissen ebenfalls, dass sich in den Verhandlungen des laufenden Verfahrens herausgestellt hat – nicht nur durch die Gespräche am runden Tisch, sondern auch durch das Gutachten von Frau Prof. Böhm –, dass sich die Voraussetzungen geändert haben. Man hat nämlich festgestellt, dass das Versenken im Plattendolomit auf Dauer nicht möglich sein wird, dass wir dadurch ganz andere Grundlagen haben und dass wir ganz anders damit umgehen müssen, wenn wir über Maßnahmenkataloge, Maßnahmenkonzepte und eine Gesamtstrategie für die Zukunft befinden wollen.

Deshalb ist es mir ganz wichtig, noch einmal festzustellen, dass aus Sicht der Landesregierung auf der einen Seite selbstverständlich das Thema „Ökologie und Verbesserung der Gewässerstandards“ zu beachten ist, es aber auf der anderen Seite ebenso dazugehört, dass wir das in einen ausgewogenen Zusammenhang mit dem Thema „Arbeitsplätze vor Ort“ bringen, es also gemeinsam betrachten müssen.

Wie Sie alle wissen, ist das keine leichte Aufgabe. Das erfordert hohe Anstrengungen von allen Beteiligten. Deshalb ist genau dieser Punkt in den öffentlich-rechtlichen Vertrag mit eingeflossen: Wir haben auf der einen Seite eine verlässliche Grundlage und auf der anderen Seite ganz klare Ziele vereinbart.

Die Verhandlungen waren vor allem dadurch geprägt, dass man sich mit der Problematik auseinandersetzte, dass eine Versenkung in den Plattendolomit wahrscheinlich nicht mehr in dem Umfang möglich sein wird, wie man es bei der Beschlussfassung des Landtags noch erwartet hatte.

Deswegen ist es uns ganz wichtig, dass wir nun zu einer ganzheitlichen Neuregelung der Entsorgung der flüssigen Produktionsrückstände kommen können, dass wir gleichzeitig die Einbindung des runden Tisches und des Unternehmens haben und dass wir im öffentlich-rechtlichen Vertrag klare Voraussetzungen, aber auch feste Zeitpunkte für das, was passieren soll, festgelegt haben.

Natürlich kann man darüber streiten, wie ausführlich wer im Vorfeld informiert werden muss. Ich glaube, das sollten wir nicht im Klein-Klein machen; denn der runde Tisch ist einbezogen worden. Wir wissen, dass es in Niedersachsen zwar nach wie vor Vorbehalte gegen eine Teilnahme gibt. Aber alle Anrainerländer sind mit dabei und bleiben selbstverständlich weiter eingeladen.

Ich möchte deshalb an dieser Stelle einen herzlichen Dank an die Mitglieder des runden Tisches und seinen Vorsitzenden aussprechen; denn es gibt kaum irgendwo ein solch transparentes Verfahren wie bei diesem runden Tisch. Es wird sogar im Internet dargestellt. Somit haben alle die Möglichkeit – auch diejenigen, die, aus welchen Gründen auch immer, nicht direkt teilnehmen; das mag für einige Kollegen aus Niedersachsen vielleicht zutreffen –, sich direkt darüber zu informieren, was am runden Tisch passiert, wie damit umgegangen wird und wie wir gemeinsam weiter verfahren wollen. Deswegen bedanke ich mich ganz herzlich bei allen Beteiligten des runden Tisches.

(Beifall bei der CDU – Axel Wintermeyer (CDU), an Willi van Ooyen (DIE LINKE) gerichtet: Das ist ein anderer runder Tisch! Nicht so einer, wie Sie ihn kennen! – Gegenruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE): Herr Wintermeyer, vielleicht nähern wir uns einander an und werden die Demokratie neu erfinden!)

Wir sind jetzt in der Situation, dass sich K+S verpflichtet hat, bis zum 31. Mai eine Gesamtstrategie, einen Maßnahmenkatalog vorzulegen, über den dann selbstverständlich – genau das ist in der Protokollerklärung festgelegt worden – auch mit dem runden Tisch diskutiert wird. Die Diskussion über die Vorschläge, die bisher am runden Tisch gesammelt wurden, die aber im Moment alle noch nicht so weit sind, dass man sie – zur Umsetzung – in einen Vertrag hätte schreiben können, erfolgt selbstverständlich in der Gesamtbetrachtung mit dem runden Tisch. Es wird eine gemeinsame Gesamtstrategie entwickelt, und es bleibt auch weiterhin ein transparentes Verfahren bestehen.

Sehr geehrte Frau Kollegin Erfurth, ich habe schon in der Fragestunde versucht, Ihnen zu erläutern, wie mit dem Thema „Härtegrad des Wassers“ umgegangen wird und wie das Problem gelöst werden soll. Wir haben auf der einen Seite im öffentlich-rechtlichen Vertrag ein Ziel formuliert. Auf der anderen Seite heißt es aber auch, dass wir in der Gesamtbetrachtung darauf schauen müssen, zu welchen unterschiedlichen Zeitpunkten die Erlaubnisse auslaufen und wie wir die verschiedenen Aspekte, z. B. den Härtegrad des Wassers und anderes, dort hineinnehmen.

(Zuruf der Abg. Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die verschiedenen Antragsteller in diesem Haus gehen deswegen – meines Erachtens fälschlicherweise – immer noch davon aus, dass das Ziel eine Festlegung ist. Ich habe schon in der Fragestunde gesagt, dass es zwar eine Zielbestimmung im öffentlichen Vertrag gibt, dass aber gesetzliche Rahmenbedingungen und damit Prüfungen, wenn eine Erlaubnis ausläuft, genauso mit aufgenommen werden und dass das anhand der gesetzlichen Kriterien zu überprüfen ist.

Aber es bleibt unser aller Ziel, auf der einen Seite sicherzustellen, dass die Kaliproduktion weiterhin erfolgt, und auf der anderen Seite dafür zu sorgen, dass die Gewässergüte besser wird.

Deswegen will ich noch einmal festhalten: Wenn wir es erreicht haben, dass in einem öffentlich-rechtlichen Vertrag festgeschrieben ist, dass 360 Millionen € in die Verbesserung der Gewässerqualität und somit in andere Produktionsmöglichkeiten und in technische Verbesserungen investiert werden, ist das anzuerkennen.

Das ist ein wichtiger Erfolg, und es zeigt ebenfalls, dass sich das Unternehmen beteiligen muss und auch in der Zukunft dazu aufgefordert ist, gerade weil es auf dem Weltmarkt gut dasteht und sehr positive Entwicklungen aufweist. Gleichzeitig ist es aufgefordert, am Standort Verbesserungen für die Umwelt und für die Menschen, die dort leben, zu erreichen. Wir wollen aber auch gemeinsam die Arbeitsplätze dort erhalten.

Deswegen kann ich Ihnen nur anbieten, dass wir im Ausschuss über die Anträge, gern auch im Detail, debattieren. Es bleibt dennoch das klare Ziel der Landesregierung, zwar die ökologischen Rahmenbedingungen weiter zu verbessern, aber selbstverständlich auch neue Fakten zur

Kenntnis zu nehmen. Wenn wir wissen, dass die Versenkung in den Plattendolomit so nicht fortgeführt werden kann, müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass wir dort neue Möglichkeiten brauchen, die genauso mit aufzunehmen und in die Überlegungen einzubeziehen sind, damit daraus eine Gesamtstrategie entwickelt werden kann.

Ob wir an jeder Stelle der Gesamtstrategie – –

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Entschuldigung, dass ich Ihnen ins Wort gefallen bin. Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Silke Lautenschläger, Ministerin für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Ich würde das gerne erst noch zu Ende führen. – Dass wir nicht an jeder Stelle der Gesamtstrategie immer einer Meinung sein müssen, wird sich möglicherweise in dem Gespräch zeigen. Dort sollten aber klare und feste Vereinbarungen getroffen werden, in welcher zeitlichen Abfolge das zu erfolgen hat. Da soll nichts auf den Sankt-Nimmerleins-Tag verschoben werden. Vielmehr ist der 31. Mai 2009 das nächste Datum. Wir gehen davon aus, dass dann der Maßnahmenkatalog vorgelegt wird, den wir uns anschauen, um zu prüfen: Was findet sich davon am runden Tisch wieder, und wie passt das in die gesetzlichen Rahmenbedingungen hinein? Das halte ich für das richtige und für ein ganz transparentes Verfahren. Wir wollen das so weiterführen. Ich hoffe, alle Beteiligten am runden Tisch werden das mit uns tun.

Ich will ausdrücklich noch einmal Folgendes sagen: Ich lade alle Anrainerstaaten der Werra und der Weser ein, mit dazuzukommen. Selbstverständlich werden wir auch die Kollegen von dort weiter auf dem Laufenden halten. Aber es wäre schön, wenn sie vor Ort mit Platz nehmen würden und wir nicht immer nur Einladungen aussprechen würden. Das ist die ganzen Jahre erfolgt. Es wäre schön, wenn tatsächlich alle daran teilnehmen würden.

Herzlichen Dank. Ich stehe jetzt noch gerne für die Beantwortung einer Frage zur Verfügung.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Frau Minister, schönen Dank. – Frau Schott, Sie haben das Wort.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Eine Anmerkung möchte ich machen. Sie sprachen davon, dass Druck zum Handeln vorhanden war, weil die Laugenverpressung so nicht mehr weiter durchgeführt werden konnte. Herr Fritsche hat bereits im Februar 2007 darauf hingewiesen, dass das so nicht mehr geht. Der Druck zum Handeln bestand also schon ziemlich lange.

Zum anderen hätte ich wenigstens gern einen klitzekleinen Hinweis darauf, wie Sie denn die 400 oder 500 mg Chlorid je Liter erreichen wollen, wenn Sie die Halden nicht unter Tage verbringen. Ich will nur einen Hinweis erhalten, das muss noch keine fertige Lösung sein.

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Bitte schön.

Silke Lautenschläger, Ministerin für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Wenn ich Sie richtig verstanden habe, haben Sie die Ergebnisse des Gutachtens von Frau Prof. Böhm schon im Vorhinein gekannt. Das ist interessant.

Wir gehen weiter den Weg, dass wir uns, wenn Fragestellungen auftauchen, zu den konkreten Fragestellungen Experten suchen und ein Gutachten fertigen lassen. Danach werden die Ergebnisse des Gutachtens in die Überlegungen einbezogen. Das ist mit Sicherheit der richtige Weg. Damit wird man gemeinsam zu vernünftigen Ergebnissen kommen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Frau Ministerin, danke schön. – Es besteht Einverständnis, dass alle Initiativen dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz überwiesen werden und wir das dort dann beraten? – Ich schlage auch gleich vor, dass wir zu der Sitzung den Leiter des runden Tisches einladen. Denn das würde die Beratungsgrundlage erweitern. Das Einverständnis vorausgesetzt, schließe ich diesen Tagesordnungspunkt.

Ich rufe nunmehr **Tagesordnungspunkt 76** auf:

Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktionen der CDU, der SPD und der FDP für ein Zwölftes Gesetz zur Änderung des Hessischen Abgeordnetengesetzes – Drucks. 18/313 zu Drucks. 18/264 –

Hier ist Herr Abg. Rudolph Berichterstatter.

Zugleich rufe ich **Tagesordnungspunkt 77** auf:

Zweite Lesung des Dringlichen Gesetzentwurfs der Fraktion DIE LINKE für ein Zwölftes Gesetz zur Änderung des Hessischen Abgeordnetengesetzes – Drucks. 18/314 zu Drucks. 18/283 –

Hier ist Herr Abg. Blum Berichterstatter.

Ich bitte um Berichterstattung.

Günter Rudolph, Berichterstatter:

Herr Präsident! Der Ältestenrat empfiehlt dem Plenum, den Gesetzentwurf in zweiter Lesung unverändert anzunehmen.

Der Gesetzentwurf und der Änderungsantrag Drucks. 18/305 sind dem Ältestenrat in der 6. Plenarsitzung am 31. März 2009 nach der ersten Lesung zur Vorbereitung der zweiten Lesung überwiesen worden.

Der Ältestenrat hat in seiner Sitzung am 31. März 2009 den Gesetzentwurf beraten und ist mit den Stimmen der Fraktionen der CDU, der SPD und der FDP gegen die Stimmen der Fraktionen BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE zu der gerade wiedergegebenen Beschlussempfehlung gekommen.

Zuvor wurde der Änderungsantrag Drucks. 18/305 mit den Stimmen der Fraktionen der CDU und der FDP ge-

gen die Stimmen der Fraktionen der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE abgelehnt.

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Herr Kollege Rudolph, schönen Dank. – Jetzt erstattet Herr Kollege Blum Bericht.

Leif Blum, Berichterstatter:

Verehrter Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Der Ältestenrat empfiehlt dem Plenum, den Dringlichen Gesetzentwurf der Fraktion DIE LINKE für ein Zwölftes Gesetz zur Änderung des Hessischen Abgeordnetengesetzes in zweiter Lesung abzulehnen.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Wer hätte das gedacht?)

Der Dringliche Gesetzentwurf war dem Ältestenrat in der 6. Plenarsitzung am 31. März 2009 nach der ersten Lesung zur Vorbereitung der zweiten Lesung überwiesen worden.

Der Ältestenrat hat in seiner Sitzung am 31. März 2009 den Dringlichen Gesetzentwurf beraten und ist mit den Stimmen der Fraktionen der CDU, der SPD und der FDP gegen die Stimmen der Fraktionen BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE zu der von mir zuvor wiedergegebenen Beschlussempfehlung gekommen.

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Herr Kollege Blum, schönen Dank. – Die Herren Geschäftsführer, gibt es noch Verhandlungsbedarf hinsichtlich des Themas Redezeit? Beträgt die Redezeit fünf Minuten?

(Günter Rudolph (SPD): Ja!)

– Alles klar. – Als Erster erhält Herr Wintermeyer für die CDU-Fraktion das Wort.

Axel Wintermeyer (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich denke nicht, dass ich die fünf Minuten Redezeit vollständig ausnutzen werde.

Der Ältestenrat hat sich mit den Gesetzentwürfen auseinandergesetzt und ist zu den gerade vorgetragenen Ergebnissen gekommen.

Ich will das nur einmal kurz in Erinnerung rufen. Es ist noch nicht so lange her. Wir haben am Dienstag darüber debattiert. Letztes Jahr haben wir ein Gesetz beschlossen, mit dem wir das Abgeordnetengesetz geändert haben. Mit ihm haben wir die entsprechenden Erhöhungen der Diäten der Abgeordneten des Hessischen Landtags für die Jahre 2009, 2010, 2011 und 2012 festgelegt.

Da die 17. Wahlperiode nur ein Jahr dauerte, ist es jetzt nötig – und auch möglich –, diesen einen Erhöhungsschritt für das Jahr 2013, es ist noch ein bisschen Zeit bis dahin, auch entsprechend festzulegen.

Ich denke, wir haben über die Fragen intensiv miteinander diskutiert, vor allen Dingen über die Frage des Systemwechsels, den wir zu früherer Zeit vollzogen haben. Am Anfang einer Legislaturperiode entscheiden wir über die einzelnen Erhöhungsschritte als solche. Das ist nach der Verfassung zweifelsfrei zulässig. Das machen andere

Landtage übrigens auch. In Baden-Württemberg und Bayern wird das in nicht beanstandeter Art und Weise genauso gemacht.

Die Höhe, die an den Reallohn gekoppelt ist, wird dann vom Statistischen Landesamt festgelegt. Man kann uns als Abgeordneten nicht unterstellen, wir würden über die Maßen zulangen. Vielmehr ist das Gegenteil der Fall: Die Anpassung kann auch dazu führen, dass ein Anpassungsschritt negativ ist, also dass die Höhe der Diät entsprechend fällt, wenn die Reallöhne in Hessen fallen.

Ich glaube, das, was wir als Abgeordnete im Hessischen Landtag verdienen, ist angemessen. Über die Tätigkeit brauche ich Sie, die 117 Abgeordneten, sicherlich nicht zu befehlen.

Ich möchte noch auf den Gesetzentwurf der Fraktion DIE LINKE zu sprechen kommen. Die LINKEN versuchen, wieder zu dem alten System zurückzukehren. Das ist blanker Populismus. Auch nach der Sitzung des Ältestenrates kann man sagen, dass das blanker Populismus ist, den DIE LINKE hier an den Tag legt. Dass sich Populismus nicht auszahlt, zeigen die Werte, nicht die erhöhten, sondern die erniedrigten Werte, zumindest prozentual gesehen, der Umfragen, die für DIE LINKE derzeit zustande kommen.

Bezüglich der Regeln zur Transparenz, die die GRÜNEN wieder angesprochen und zu denen sie etwas auf den Tisch gelegt haben, habe ich schon während der ersten Lesung und auch während der Sitzung des Ältestenrates für meine Fraktion sehr deutlich gemacht, dass wir die geltende Regelung bezüglich der Transparenz für richtig und gut halten und dass das weiterhin so vollzogen werden soll. Es ist einfach so, dass wir damals festgelegt haben, dass die Regeln zur Offenlegung insofern notwendig sind, wenn es um Nebeneinkünfte der Abgeordneten geht, bei denen eine Interessenkollision mit dem Mandat entstehen kann.

Daneben geht es noch um durch das Mandat erzielte Nebeneinkünfte, wegen des Mandats erhaltene Nebeneinkünfte und natürlich auch um Nebeneinkünfte, die man nur bekommt, weil man Abgeordneter ist. Diese Nebeneinkünfte sind offenzulegen.

Die Kolleginnen und Kollegen, die solche haben, legen sie im Internet auch offen, wodurch sie für alle einsehbar sind. Das, was die GRÜNEN wollen, ist vom Prinzip her gesehen die Offenlegung sämtlicher Nebeneinkünfte, z. B. auch derer, die aus einem normal ausgeübten Beruf erzielt werden, und zwar unabhängig davon, ob man Unternehmer ist, ob man Anwalt ist oder ob man irgendeine andere Form von Nebeneinkünften hat, die mit dem Mandat nun wirklich nichts zu tun haben.

Wir haben vor einem Jahr lange darüber geredet, wie wir das regeln können. Die GRÜNEN haben immer das Argument vorgebracht, man müsse wissen, ob ein Abgeordneter nur sein Abgeordnetenmandat ausübe. Dann müssten wir erfassen, wie viel Zeit für die Nebentätigkeiten aufgebracht werde. Das müsste dann angegeben werden. Aber da wünsche ich gute Verrichtung, auch wegen der Nachprüfbarkeit.

Ich glaube, dass das, was wir im letzten Jahr zu den Nebeneinkünften beschlossen haben, hervorragend ist. Lieber Herr Kollege Wagner, Sie werden gleich dazu reden.

Wenn ein Abgeordneter Nebeneinkünfte, die er wegen seines Mandats bekommt, nicht angibt, kann der Präsident bzw. das Präsidium des Hessischen Landtags eine

Strafe erlassen, die bis zu einer Jahresdiät reichen kann. Jeder von uns weiß also, was er zu erwarten hat, wenn er das nicht tut. Mehr an Sanktionen kann man nicht machen.

Frau Wissler, Sie brauchen nicht so zu schauen, denn es ist so. Ich hoffe, Sie haben Ihre Nebeneinkünfte auch alle angegeben.

(Heiterkeit bei der SPD – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Ich sage Ihnen sehr deutlich, die Frage ist vom Prinzip her die, dass wir transparent nach außen sind, dass wir offen nach außen sind. Ich glaube, das sind die hessischen Landtagsabgeordneten. Dort muss es weder eine Verschärfung noch eine Erleichterung geben. Deswegen bleiben wir bei dem Gesetz, wie wir es jetzt haben. Bei den Abgeordnetendiäten wird das um ein weiteres Jahr auf das Jahr 2013 erstreckt. Wir haben das letzte Jahr schon bis zum Jahr 2012 beschlossen. Dieses eine Jahr ist akzeptabel. Deswegen werden wir in der zweiten Lesung diesen Gesetzesentwurf annehmen. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Wintermeyer. – Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat jetzt Herr Wagner das Wort.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Gesetzesentwurf, den CDU, SPD und FDP heute hier einbringen, bedeutet eindeutig weniger Transparenz, was die Rechtsangelegenheiten der Abgeordneten angeht.

(Horst Klee (CDU): Das meinen Sie!)

Das wird nicht dadurch besser, dass dieses Gesetz bereits im letzten Jahr geändert wurde. Wir haben im vergangenen Jahr darauf hingewiesen, dass es weniger Transparenz bedeutet, wenn wir nicht mehr eine jährliche Befassung des Landtags mit der Diätenerhöhung haben. Wir betonen das auch dieses Jahr. Es ist weniger Transparenz, und wir bedauern das ausdrücklich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Wir bedauern es ausdrücklich, weil es eben nicht um Populismus geht, sondern weil es darum geht, dass wir hier im Parlament als Abgeordnete sehr selbstbewusst sagen: Wir haben nichts zu verstecken. Wir können gegenüber den Bürgern Rechenschaft über unsere Diäten ablegen.

(Zurufe der Abg. Judith Lannert und Horst Klee (CDU))

Wir können und sollten auch gegenüber der Bevölkerung transparent machen, welche Nebeneinkünfte wir haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Genau das haben wir beantragt. Wir bedauern sehr, dass sich hierfür in diesem Haus keine Mehrheit findet.

(Zurufe von der CDU)

Wenn es diese Mehrheit, zumindest was die Transparenz bei den Nebeneinkünften angeht, gegeben hätte, wären wir bereit gewesen, das Weniger an Transparenz bei den

Bezügen der Abgeordneten zu von uns akzeptieren. Aber selbst dieser aus unserer Sicht sehr abgewogene Kompromiss findet leider in diesem Haus keine Mehrheit. Wir bedauern das ausdrücklich.

Herr Kollege Wintermeyer, was Sie zur Transparenz der Nebeneinkünfte sagen, ist aus unserer Sicht so nicht richtig. Es fehlt wesentlich die Transparenz über die Einkünfte, die ein Abgeordneter aus seinem vor dem Mandat ausgeübten Beruf hat.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Das wäre noch schöner! – Weitere Zurufe von der CDU)

Herr Wintermeyer, das ist ausdrücklich ausgeschlossen. Wir finden, diese Information ist wesentlich, damit Bürgerinnen und Bürger mit ihren Abgeordneten darüber das Gespräch suchen können. Darum geht es mit dieser Transparenzregelung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe der Abg. Gottfried Milde (Griesheim) und Axel Wintermeyer (CDU))

Auch hier betone ich, dass die allermeisten Abgeordneten bei dieser Transparenz überhaupt nichts zu verstecken haben.

(Horst Klee (CDU): Haben wir auch nicht! – Zurufe der Abg. Holger Bellino und Judith Lannert (CDU))

– Es scheint doch ein Problem zu geben.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Ich glaube, dass die allermeisten Abgeordneten im Gespräch mit den Bürgerinnen und Bürgern sehr sauber darlegen können, warum das so ist. Aber Voraussetzung für ein Gespräch mit Bürgerinnen und Bürgern ist Transparenz. Genau diese Transparenz wollten wir schaffen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Da selbst der von uns angebotene Kompromiss leider keine Mehrheit in diesem Hause findet, werden wir den Gesetzesentwurf von CDU, SPD und FDP ablehnen. Wenn dieser Kompromiss nicht möglich ist, dann ist in der Tat richtig, was die Fraktion DIE LINKE in diesem Haus beantragt, zumindest wieder dazu zurückkehren, dass wir jährlich offen und transparent in diesem Hause über die Diäten der Abgeordneten befinden. Deswegen werden wir dem Gesetzesentwurf der LINKEN zustimmen.

Es hätte die Möglichkeit zu einem Kompromiss gegeben, der insgesamt mehr Transparenz bedeutet hätte. Sehen Sie es uns bitte nach, für weniger Transparenz wird die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ihre Zustimmung nicht geben. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN – Horst Klee (CDU): Eine Borniertheit der besonderen Art!)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Wagner. – Für die SPD-Fraktion, Herr Rudolph.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Tat – die Argumente können jetzt nicht neu sein. Das wird kein Kollege hier schaffen. Ich will das aber auch sagen, weil Zuhörer anwesend sind. Herr Kollege Wagner, das, was der Hessische Landtag macht, ist sehr wohl transparent, d. h. sehr wohl nachvollziehbar. Hören Sie deswegen bitte auf, falsche Behauptungen zu wiederholen.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Wenn eines transparent funktioniert, ist das die Höhe der Abgeordnetendiäten, die offen und unmittelbar auch medial allen Bürgerinnen und Bürgern mitgeteilt wird. Deswegen müssen wir uns an der Stelle auch nicht verstecken.

(Beifall des Abg. Horst Klee (CDU))

Die Frage, was ein Abgeordneter verdienen soll, bleibt strittig, auch, ob es überhaupt einmal eine Erhöhung geben darf. Diejenigen, die das jetzt gesagt haben, würden, wenn man 2 oder 2,5 % sagt, dann sagen – das sind wieder die Gleichen –: Das ist aber zu viel, das passt jetzt nicht in die Landschaft. – Diese Argumentation ist an der Stelle nicht stringent und schlüssig. Deswegen ist das Verfahren, zu Beginn einer Wahlperiode mit einem Index zu verfahren, im Einklang mit der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts, nach der Abgeordnete grundsätzlich über die Höhe ihrer Diäten selbst befinden müssen.

Wir würden es sehr gern anderen überlassen. Dann bräuchten wir diese Diskussion nicht zu führen. Den Maßstab der Gerechtigkeit wird es nicht geben. Aber ich finde, wir haben als Parlamentarier, wenn wir unsere Aufgabe ernst nehmen, auch einen Fulltimejob. Dafür soll es eine angemessene Vergütung geben – nicht am obersten Level, aber auch nicht am untersten.

Ich glaube, das, was wir in Hessen in den letzten Jahren gemacht haben, ist vernünftig. Ich bin seit 1995 Mitglied des Landtags. Wir haben viele Nullrunden gemacht. Der Dank, auch der schreibenden Öffentlichkeit, war eher übersichtlich, nach dem Motto:

(Beifall bei der SPD, der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Über solche Selbstverständlichkeiten müssen wir auch gar nicht mehr berichten. – Deswegen bleibt der Grundkonflikt natürlich bestehen. Also: Wir stimmen dem Verfahren zu, weil es nachvollziehbar ist.

Herr Wagner, Sie haben noch eine Zahl unterschlagen. Der Index orientiert sich zu fast 88 % an der arbeitenden Bevölkerung, der Normalverdiener in Hessen, ermittelt vom Statistischen Landesamt. Das ist nicht der Bankmanager bei einer großen Bank, sondern das ist die Masse der Beschäftigten. Ich glaube, das ist ein sehr sachliches und nachvollziehbares Kriterium. Deswegen sollten wir bitte mit Legendenbildung an der Stelle aufhören.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der CDU)

Zweitens zu den Transparenzregelungen. Ja, auch wir sind in der Lage, differenziert zu argumentieren. Wir hätten keine Probleme damit, wenn die bisherige Regelung überarbeitet wird. Deswegen haben wir im Präsidium darum gebeten, und der Präsident hat es uns zugesagt: Wir wollen wissen, was im Jahre 2008 an Nebentätigkeiten angezeigt wurde.

Wenn das nicht ausreichend ist, werden wir entsprechende Initiativen ergreifen. Ich weiß, das findet nicht

überall Beifall. Diejenigen, die Nebenjobs haben, sehen das nicht so gern. Das ist auch nicht mein Kriterium. Das gilt übrigens für alle, egal, ob man bei der Bank oder sonst wo beschäftigt ist. An der Stelle werden wir genau hinschauen. Ich glaube schon, Abgeordneter darf ein Fulltimejob sein. Deswegen bin ich für Transparenz und Offenheit. Dann akzeptiert die Bevölkerung auch die Höhe der Diäten.

Im Ergebnis ist das, was wir – immerhin drei Fraktionen – auf den Weg bringen, eine vernünftige Regelung. Sie ist nachvollziehbar. Sie ist im Gegensatz zu den Behauptungen des Kollegen Wagner auch nachvollziehbar. Sie ist vor allem weiterhin öffentlich.

(Axel Wintermeyer (CDU): Richtig!)

Deswegen – mit dem nötigen Selbstbewusstsein, dass wir uns immer der Kritik stellen müssen, dass wir besonderen Maßstäben unterliegen – habe ich am Dienstag gesagt, ich möchte mich auch nicht hinter kommunalen Wahlbeamten verstecken müssen, die eine verantwortungsvolle Tätigkeit machen. Aber auch wir werden zumindest zur Hälfte direkt, die anderen mittelbar gewählt. Wir sollten uns nicht schlechter als andere hauptamtliche Politiker stellen. Deswegen ist es gut, was wir heute auf den Weg bringen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Kollege Rudolph. – Für die FDP-Fraktion, Herr Kollege Blum.

Leif Blum (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist wenig sinnvoll, an dieser Stelle noch einmal die Gesamtdebatte vom vergangenen Dienstagnachmittag zu wiederholen. Dennoch in wenigen Stichworten zusammengefasst hier die Position der FDP, und warum wir diesen Gesetzentwurf so, wie eingebracht, annehmen werden.

Wir sind davon überzeugt – genauso wie SPD und CDU –, dass das gewählte Verfahren anders, als Sie es dargestellt haben, verehrter Kollege Wagner, offen ist, transparent und nachvollziehbar, vor allen Dingen aber – und das ist der wesentliche Punkt – ein Verfahren, bei dem wir uns nicht von den allgemeinen Entwicklungen in diesem Land abkoppeln, sondern bei dem wir uns genau daran messen lassen und uns dem unterwerfen, was für alle in diesem Land möglich ist und gilt: In guten Zeiten geht es nach oben, und wenn die Zeiten schlecht werden, geht es nach unten. Das gilt auch für unsere Diäten. Das ist richtig und gut so. Deswegen ist es sinnvoll, das so zu beschließen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Herr Kollege Wagner, den Punkt der Transparenzregelung will ich nochmals aufgreifen. Schon am Dienstag haben wir kontrovers über diese Frage diskutiert. An dieser Stelle sage ich noch einmal: Wir haben ein ausreichendes Maß an Transparenz in der Offenlegung von Bezügen aus Nebeneinkünften – genau aus dem Grund, den Sie auch richtig geschildert haben: weil es für die Bürgerinnen und Bürger zu Recht von Interesse ist und sein kann, zu erfahren, in welchem Umfang, zumindest in groben Zügen, Ab-

geordnete Nebeneinkünfte haben, um daraus gegebenenfalls Schlüsse ziehen zu können.

An dieser Stelle sage ich Ihnen nochmals deutlich: Wir müssen Augenmaß bewahren. Es gibt gute Gründe, warum nicht jede konkrete Offenlage von Nebeneinkünften sinnvoll ist.

Ich will Ihnen das an einem Beispiel deutlich machen, das trifft viele Kolleginnen und Kollegen hier. Es mag den einen oder anderen von uns geben, der seine Einkünfte – wenn er denn nebenher noch welche hat – nicht alleine erwirtschaftet. Ich habe gar nichts dagegen, dass die Bürgerinnen und Bürger erfahren können, welche Nebeneinkünfte ich habe. Dass sie aber erfahren können, welche Nebeneinkünfte andere Personen haben, die mit mir gemeinsam Einkünfte erzielen, das will ich nicht, und ich glaube, das kann auch nicht im Interesse dieser Personen liegen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Deswegen muss es an dieser Stelle Grenzen geben.

Wir haben in angemessener Weise im Hessischen Landtag solche Grenzen gezogen, die beiden Bedürfnissen – dem Informationsbedürfnis der Bürgerinnen und Bürger wie auch dem berechtigten Schutzbedürfnis der Abgeordneten und derer, die mit ihnen gemeinsam in irgendeiner Weise gegebenenfalls unternehmerisch oder anders verbunden sind – Rechnung tragen.

Lieber Mathias Wagner, dabei sollten wir es belassen, und so werden wir es auch tun.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Kollege Blum. – Für DIE LINKE jetzt Herr Wilken.

Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn ich richtig gezählt habe, haben mindestens zwei meiner Vorredner über Legendenbildung geredet. Einer Legende will ich hier nochmals ganz klar entgegentreten: Niemand von uns, auch nicht aus der Fraktion DIE LINKE, hat gegen die Orientierung am Index geredet oder dagegen, dass es einen Vorschlag aufgrund dieses Indexes gibt. Werfen Sie uns also bitte nicht vor, wir würden uns dagegen wenden.

Herr Wintermeyer hat uns nochmals Populismus vorgeworfen.

(Axel Wintermeyer (CDU): Ja! – Leif Blum (FDP): Da hat er auch recht!)

Deswegen will ich nochmals auf den Kern bringen, was denn gerade als „populistisch“ bezeichnet wird.

„Populistisch“ ist, dass wir eine Beratung wollen, bevor wir einen Beschluss fassen.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Das tun wir doch gerade!)

Sie sagen, nachdem der Index und dann die Erhöhung oder Erniedrigung unserer Diäten veröffentlicht worden sind, wird doch eine Diskussion stattfinden. Das ist natürlich richtig. Selbstverständlich wird diese Diskussion stattfinden. Aber es ist nicht die Aufgabe eines Parlamentes,

etwas zu diskutieren, nachdem es passiert ist – wenn wir die Gelegenheit haben, unsere eigenen Diäten zu beraten, bevor sie beschlossen werden. Das ist der Unterschied.

Bitte schön, Herr Wintermeyer, was ist daran populistisch?

(Beifall bei der LINKEN)

Zum Zweiten, und das ist mir im Zusammenhang dieser Gesetzesberatung auch sehr wichtig. Mir leuchtet überhaupt nicht ein, warum das jetzt alles so schnell gehen muss. Im Gesetz steht, wir sollen im ersten halben Jahr darüber einen Beschluss fassen. Nach meiner Rechnung ist gerade einmal das erste Quartal abgelaufen.

In den letzten 48 Stunden habe ich zwei Einladungen zu Nachtsitzungen des Ältestenrats bekommen.

(Günter Rudolph (SPD): Nachtsitzungen? Na ja!)

Warum ist es notwendig, diese Änderungen des Abgeordnetengesetzes so schnell und so husch, husch zu machen? Das fragen wir uns selbstverständlich.

Wir halten unseren Gesetzesvorschlag aufrecht und werden ihm selbstverständlich auch gleich zustimmen, und wir werden den Gesetzentwurf, den die Mehrheit dieses Hauses eingebracht hat, ablehnen. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, es liegen keine Wortmeldungen mehr vor. Damit kommen wir zu den Abstimmungen.

Zunächst rufe ich zur Abstimmung Tagesordnungspunkt 76 auf, Beschlussempfehlung und Bericht des Ältestenrates zu dem Gesetzentwurf der Fraktionen der CDU, der SPD und der FDP für ein Zwölftes Gesetz zur Änderung des Hessischen Abgeordnetengesetzes. Wer diesem Gesetzentwurf in der Fassung der Beschlussempfehlung, wie sie zur zweiten Lesung vorgelegt wurde, zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Stimmenthaltungen? – Ich stelle fest, der Gesetzentwurf ist mit den Stimmen der Fraktionen von CDU, SPD und FDP gegen die Stimmen der Fraktionen BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE angenommen worden.

Sie verlangen eine Abstimmung über Ihren Gesetzentwurf. Das müssen wir dann tun. – Ich rufe zur Abstimmung in zweiter Lesung über den Dringlichen Gesetzentwurf der Fraktion DIE LINKE für ein Zwölftes Gesetz zur Änderung des Hessischen Abgeordnetengesetzes in der Fassung der Beschlussempfehlung Drucks. 18/314 auf. Wer diesem Gesetzentwurf zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Stimmenthaltungen? – Ich stelle fest, dass dieser Gesetzentwurf in zweiter Lesung bei Zustimmung der Fraktionen DIE LINKE und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Ablehnung der Fraktionen von CDU, SPD und FDP abgelehnt worden ist.

Hiermit ist der Gesetzentwurf unter Tagesordnungspunkt 76 zum Gesetz erhoben.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 15** auf:

Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Nachwuchswerbung für die freiwilligen Feuerwehren in Hessen und Ableistung des freiwilligen sozialen Jahres (FSJ) bei den freiwilligen Feuerwehren – Drucks. 18/183 –

Die vereinbarte Redezeit beträgt fünf Minuten je Fraktion. Die erste Wortmeldung ist von Herrn Greilich von der FDP.

(Unruhe)

Meine Damen und Herren, die Sitzung geht weiter. – Das wollte ich nur sagen. Danke schön.

Wolfgang Greilich (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich nehme an, das wird jetzt ein Punkt sein, bei dem wir uns alle einig sind. Wir werden über die Richtigkeit dessen einig werden, was wir hier beantragt haben.

Ich sehe hier viele im Saal, die ich auch vorgestern beim parlamentarischen Abend des Landesfeuerwehrverbandes gesehen habe. Dort wurden viele schöne Worte gesprochen. Vor allem aber hat uns die Feuerwehr auch die Probleme geschildert, die es gibt, insbesondere in der Fläche und mit der Nachwuchswerbung für die freiwilligen Feuerwehren.

Meine Damen und Herren, die freiwilligen Feuerwehren im Lande Hessen und darüber hinaus sind das Rückgrat unserer Katastrophenschutzorganisation. Wer wie ich aus einer Stadt wie Gießen kommt, die als eine der wenigen Städte dieser Größenordnung über eine Berufsfeuerwehr verfügt, der weiß auch, wie teuer dieser Teil der Daseinsvorsorge für die jeweilige Kommune wird. Der Brandschutz ist eine kommunale Aufgabe. Das Beispiel zeigt, dass bei diesen Kosten eine Gewährleistung des Brandschutzes in der Fläche ohne die freiwilligen Feuerwehren mit ihren zahllosen ehrenamtlichen Helfern überhaupt nicht möglich wäre.

Heute haben wir die Situation, dass an mehr und mehr Stellen Probleme bestehen, die Einsatzbereitschaft zu gewährleisten, insbesondere auch tagsüber. Dies hat viel damit zu tun, dass einerseits die Wege zu den Arbeitsstätten weiter sind, dass es aber zum anderen auch am Nachwuchs fehlt, wie ich schon erwähnt habe.

Für die Nachwuchswerbung bestehen in verschiedenen Bereichen Möglichkeiten. Ein wichtiger Bereich, den die Feuerwehren auch bereits erschließen, ist die verstärkte Werbung von Helfern für die freiwillige Feuerwehr bei Frauen, die dort nach wie vor eine zu geringe Repräsentanz haben. Wir beobachten in den letzten Jahren, dass dies zunimmt. Das ist eine gute Entwicklung.

Es gibt einen zweiten Bereich, den Bereich der Zuwanderer, in dem noch viel zu tun ist. Nebenbei dient dies auch der Förderung der Integration.

In Hessen ist es möglich, das freiwillige soziale Jahr in Modellprojekten bei verschiedenen Feuerwehren abzuleisten. Wir können hierfür nur werben. Auch dies ist eine Möglichkeit, dafür zu sorgen, dass die Arbeit bei den Feuerwehren verbessert wird.

Es gibt einen weiteren Punkt, den ich im letzten Jahr mit dem Landesfeuerwehrverband erstmals besprochen habe, den wir jetzt im Koalitionsvertrag vereinbart haben und der auch Gegenstand dieses Antrags ist, nämlich die Nachwuchsförderung ein Stück weit zu professionalisieren. Ob Sie auf den Hessentag fahren oder auf irgendwelchen Regionalmessen herumschauen, Sie werden dort immer einen Informationsstand der hessischen Polizei finden, der interessant gestaltet ist, wo ein Polizeimotorrad oder was auch immer steht, das Aufmerksamkeit erweckt,

und wo professionelle Nachwuchswerber für die Polizeiarbeit werben.

Etwas Ähnliches stelle ich mir auch für den Bereich der freiwilligen Feuerwehren vor, um damit schlichtweg Interesse, auch den Reiz einer Tätigkeit in diesem Ehrenamt zu wecken und zu fördern. Das wollen wir mit unserem Antrag voranbringen.

Ich will bei dieser Gelegenheit noch eines sagen, auch wenn es nicht direkt in diesem Antrag auftaucht: Brandschutzförderung, Förderung der Arbeit der freiwilligen Feuerwehren hat auch etwas damit zu tun, dass man die nötigen Finanzmittel zur Verfügung stellt. Die alte Forderung aus dem Bereich der Feuerwehren ist es, die Feuerschutzsteuer in vollem Umfang für die Belange der Brandschutzförderung einzusetzen. Es ging immer um eine Größenordnung von 30 Millionen €, die genannt wurde. Ich sage aber dazu: Tatsächlich war es nicht so, sondern wir hatten erheblich schwankende Einnahmen aus dieser Feuerschutzsteuer, die entsprechend dazu geführt haben, dass eine Planungssicherheit in diesem Bereich nicht gegeben war.

Ich will nur zwei Zahlen nennen. Im Jahr 2003 war es zwar sogar einmal über der 30-Millionen-€-Marke, damals hatten wir Einnahmen in Höhe von 31,8 Millionen € aus der Feuerschutzsteuer. Aber im Jahr 2005, zwei Jahre später, war es abgebrochen wie nichts: 11,3 Millionen € bei erwarteten 30 Millionen €. Das ist keine Grundlage, um vernünftig planen zu können. Wir haben deswegen den Wunsch der Feuerwehren übererfüllt und im Koalitionsvertrag festgeschrieben – das finden Sie im Haushaltsplanentwurf 2009 erstmals –, dass wir einen Festbetrag in Höhe von 30 Millionen € pro Jahr aus den Mitteln der Feuerschutzsteuer garantieren. Wir garantieren, dass diese 30 Millionen € jedes Jahr für die Feuerwehrarbeit, für den Katastrophenschutz zur Verfügung stehen.

Meine Damen und Herren, das ist ein Schritt auf dem Weg. Der Hauptschritt allerdings ist – mit Geld allein ist das nicht zu regeln – die Nachwuchswerbung. Deswegen hoffe ich auf weitere Anregungen in den Ausschussberatungen und darauf, dass wir gemeinsam zu einem guten Ergebnis kommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Nächste Wortmeldung, Herr Kollege Peuser für die CDU-Fraktion.

Helmut Peuser (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Greilich hat schon erwähnt, dass vorgestern parlamentarischer Abend war. Ich denke, Herr Präsident Ackermann hat anhand von Schaubildern die sehr positiven Leistungen der hessischen Feuerwehren beeindruckend dargelegt. Ich denke, man kann feststellen: Hessen ist innerhalb der 16 Bundesländer, was die Feuerwehren angeht, führend. Was ganz Deutschland angeht, mit unserer breiten Palette von Ehrenamtlichkeit, sind wir innerhalb Europas vorbildhaft tätig.

Um auf Hessen zurückzukommen: 2.600 Feuerwehren mit 75.000 Aktiven und 1.250 Jugendfeuerwehren mit noch über 30.000 Aktiven sind, trotz aller Probleme, die es ohne Zweifel gibt – Stichwort: demografischer Faktor –, eine

sehr beachtliche Anzahl. Ich gebe nur ein Beispiel, wenn ich sage: zehn Minuten Hilfsfrist. Diese gibt es nicht in jedem der 16 Bundesländer. Wir alle wissen, eine einzige Minute kann Leben retten oder auch nicht. Das wissen wir.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sehr richtig!)

In Hessen gibt es die kürzeste Hilfsfrist, und das hat mit der flächendeckenden freiwilligen Feuerwehr – Stichwort: Ortsteilfeuerwehren – ohne Zweifel zu tun.

(Beifall bei der CDU)

Ich nenne als Gegenbeispiel Griechenland mit seinem schrecklichen Feuer im letzten Jahr. Wie lange hat es gedauert? Es hat sechs, acht oder zehn Stunden lang gedauert, bis die Feuerwehren kamen – nur Berufsfeuerwehren, keine ehrenamtlichen. An diesem Beispiel wird deutlich, was es ausmacht, wenn man ehrenamtliche Feuerwehren mit so vielen aktiven Helferinnen und Helfern hat. Deswegen ist diese Bilanz so beeindruckend.

Meine Damen und Herren, das ist ohne Zweifel auf unsere sehr tüchtige Feuerwehr mit Vorbildcharakter zurückzuführen. Es ist aber auch – ich beschäftige mich seit zehn Jahren mit dem Bereich der Feuerwehr – darauf zurückzuführen, dass die Feuerwehren des Landes Hessen die Unterstützung der politischen Führung des Landes Hessen, des Innenministers, der Koalitionsfraktionen und, ich denke, auch des ganzen Parlaments haben. Die Feuerwehr ist uns – ich spreche für die CDU – eine Herzensangelegenheit. Ich denke, das ist ganz besonders wichtig.

(Beifall bei der CDU, der FDP und des Abg. Dieter Franz (SPD))

Ich erlaube mir, einige Punkte in Erinnerung zu rufen, die wir gelöst haben: Abbau ellenlanger Prioritätenlisten, zeitnahe Finanzierung der Anträge, Zurückzahlung von Verbindlichkeiten gegenüber Feuerwehren, Städten und Gemeinden, Zurücknahme der Zweckentfremdung der Feuerschutzsteuer, originäre Haushaltsmittel erstmals im Haushalt, und zwar mit einer Garantiesumme, Schaffung einer Bambinifeuerwehr, 1 Million € für die Jugendfeuerwehr aus Anlass des 40-jährigen Bestehens. Das ist gelöst.

Es ist zu fragen, was in der Zukunft zu tun ist. Ich nenne vier Punkte: Finanzen sichern, personelle Stärke erhalten, Qualität sichern und ausbauen und die Ortsteilfeuerwehren erhalten. Das Schwierigste wird es ohne Zweifel sein, auch wiederum aufgrund des demografischen Faktors, die Tageseinsatzstärken auch in Zukunft zu sichern und zu erhalten. Das wird auch in den Kommunen eine große Herausforderung für uns alle sein, und im Landtag sitzen ja auch viele Kommunalpolitiker.

Welche Möglichkeiten gibt es, und wo gibt es die größten Defizite? Genannt worden ist: weibliche Mitglieder. Bei der Aufzählung von Herrn Ackermann haben wir gesehen, dass es in den Jugendorganisationen 23 bis 25 % weibliche Mitglieder gibt. Wenn es nachher um die Einsatzabteilungen geht, dann sind es schon viel weniger. Noch schwieriger ist es bei den Zuwanderern. Es gibt also zwei Bereiche, wo ohne Zweifel noch Möglichkeiten für die Zukunft bestehen.

Ich darf noch eine dritte Möglichkeit aufzählen: In früheren Jahren durfte man nur bis 60 aktiv bleiben, jetzt geht dies bis 62, und geplant ist bis 65. Die Menschen werden heute älter. Sie bleiben oft länger gesund und sollten daher die Möglichkeit erhalten, auch bis zum 65. Lebensjahr aktiv zu bleiben.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Aber freiwillig!)

Für uns wird die Jugend das größte Problem sein. Es ist nicht so, dass die nicht wollen, sondern wenn wir den demografischen Faktor betrachten – wir hatten gerade in unserem Kreis den Entwicklungsplan Grundschulen –, dann ist es schon erschreckend, was da im Grunde genommen auf uns zukommt, mit Auswirkungen auf alle gesellschaftlichen Teile, natürlich auch auf die Feuerwehren. Es wird in Zukunft einen Wettbewerb um Jugendliche geben, zwischen Sportvereinen, sozialen Einrichtungen, Kirchen und den Feuerwehren. Dies nur als Beispiel.

Deswegen ist es wichtig, dass die Möglichkeit geschaffen wurde, mit sechs Jahren der Bambinifeuerwehr beizutreten. Wenn ein Mädels oder ein Junge mit sechs Jahren in den Fußballverein geht, dann sind sie möglicherweise für die Feuerwehr weg. Deswegen ist es wichtig, schon ab dem sechsten Lebensjahr bei den Feuerwehren zu schnuppern und mitmachen zu können. Deswegen gibt es also die Bambinifeuerwehren; und im Übrigen wird dies – so weit meine Beobachtung – sehr gut angenommen.

Nun gibt es eine weitere Variante: Das freiwillige soziale Jahr – im September geschaffen, im Rahmen des Modellversuchs Darmstadt-Dieburg. Ich hatte vorgestern Abend Gelegenheit, mit dem Kreisbrandinspektor noch einmal darüber zu sprechen. Ich habe gefragt: Wie sieht es denn aus?

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Helmut Peuser (CDU):

Ja, ich komme dann gleich zum Schluss. – Ich habe gefragt: Funktioniert es oder nicht? Er hat mir gesagt, es funktioniert in vier Fällen, in einem nicht. Er hat mir die Gründe genannt, diese kann ich jetzt nicht mehr aufzählen. Ich denke, es ist ein Versuch von vielen, die Jugend für die Feuerwehren zu gewinnen und zu begeistern. Wir sollten diesen Versuch wagen. Wir sollten diesen Modellversuch ausweiten und uns nach einem Jahr Bericht erstatten lassen, um dann hieraus die Bilanz bzw. Schlüsse zu ziehen: Ist das möglicherweise ein Modell der Zukunft, um die Jugend – neben anderen Dingen – für die Feuerwehren zu begeistern?

Ich komme zum Schluss.

Präsident Norbert Kartmann:

Bitte, Herr Kollege, kommen Sie zum Schluss.

Helmut Peuser (CDU):

Die Feuerwehren müssen uns allen eine Herzensangelegenheit sein. Herr Präsident, ich denke, das ist so, da können wir alle übereinstimmen. – Danke schön.

(Allgemeiner Beifall)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Abgeordneter, der Präsident teilt Ihre Meinung. Der Präsident ist Mitglied in fünf Feuerwehren. Trotzdem ist die Redezeit überschritten.

(Beifall der Abg. Nancy Faeser und Torsten Warn-ecke (SPD) – Zurufe der Abg. Clemens Reif und Horst Klee (CDU))

Wenn ich jetzt einen C-Schlauch hier gehabt hätte, hätte ich Sie abgespritzt. Aber das ging nicht. – Meine Damen und Herren, ärgern Sie mich nicht am Schluss der Tagung.

(Nancy Faeser (SPD): Wir sind beeindruckt!)

Nächste Wortmeldung, Herr Kollege Franz für die Fraktion der SPD.

Dieter Franz (SPD):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben in Deutschland 1,3 Millionen Menschen, die sich in der freiwilligen Feuerwehr engagieren. In Hessen sind es ca. 76.000. Ich möchte meinen Ausführungen erst einmal einen Dank an alle voranstellen, die sich in Hessen in der freiwilligen Feuerwehr engagieren.

(Beifall)

Ich möchte auch allen danken, die sich für die hessischen Feuerwehren engagieren. Ich glaube, das ist eine durchaus übereinstimmende Grundhaltung in diesem Hause. Das sollten wir weiterhin fördern und die Diskussionen daran ausrichten.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Eine Parlamentsfeuerwehr!)

– Genau. Darüber könnte man einmal nachdenken. – Sicherlich ist auch eines festzustellen: Wenn man im Jahre 2000 noch 34.000 junge Menschen hatte, die in den Jugendfeuerwehren tätig waren, und im Jahre 2007 noch ca. 30.000, dann ergeben sich daraus bestimmte Herausforderungen. Diesen Herausforderungen sollten und wollen wir uns gemeinsam stellen.

Seit August letzten Jahres können junge Erwachsene im Landkreis Darmstadt-Dieburg bei den freiwilligen Feuerwehren erstmals ein freiwilliges soziales Jahr ableisten. Die gemeinsame Initiative der Kreisjugendfeuerwehr Darmstadt-Dieburg, des Bundes der Katholischen Jugend und des hessischen Innenministeriums, fünf jungen Frauen und Männern erstmalig Berufsorientierung und Bekanntschaft mit der Feuerwehr zu ermöglichen, ist richtig und gut. Denn sie ist eine wichtige Bereicherung für beide Seiten. Jungen Menschen zwischen Schule und Ausbildung oder Studium gibt das freiwillige soziale Jahr bei den Feuerwehren die Möglichkeit, sich beruflich in der größten Hilfsorganisation Hessens zu orientieren. Für die freiwilligen Feuerwehren ist das Pilotprojekt darüber hinaus ein wichtiger Schritt, um effektive Nachwuchsarbeit zu leisten.

(Günter Rudolph (SPD): So ist es!)

Die Mitgliederzahlen von freiwilligen Helfern in den Städten wie auch in den ländlichen Gebieten zeigen, dass die Feuerwehren vor wichtigen Aufgaben der Personalgewinnung stehen. Da die Unterstützung junger Menschen in Form des freiwilligen sozialen Jahres besonders begrüßenswert ist, findet diese Initiative auch unsere Unterstützung.

Ernsthaft betriebene Feuerwehrarbeit ist heute immer einer starken Doppelbelastung ausgesetzt. Die Angehörigen der freiwilligen Feuerwehren stehen vor dem Problem, die notwendige Aus- und Weiterbildung im Feuer-

wehrdienst, die in ihrer Freizeit stattfindet, mit den Anforderungen in ihrem zivilen Berufsleben unter einen Hut zu bringen. Deshalb muss gelten, dass gerade dort, wo ein zeitaufwendiges ehrenamtliches Engagement stattfindet, eine breitflächige Unterstützung der freiwilligen Feuerwehren erfolgen muss.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Dazu gehört ein ganzes Bündel von Maßnahmen, angefangenen bei den Kindergruppen, den Jugendfeuerwehren, der Brandschutzerziehung und vielem anderen mehr. Es gibt aber auch die Möglichkeit einer weiterentwickelten Anerkennungskultur.

Da möchte ich noch einmal das Thema einer hessischen Feuerwehrtiftung ins Gespräch bringen. Wenn man die Anerkennungskultur in den Vordergrund der Nachwuchswerbung stellen will, sollten wir gemeinsam daran gehen, ein solches Projekt mit auf den Weg zu bringen. Bei der hessischen Feuerwehrtiftung geht es nicht darum, eine zusätzliche Unfallversicherung zu kreieren, sondern es geht eigentlich darum, dass man dem Ehrenamt noch mehr Unterstützung geben kann, als das durch die bisherigen Maßnahmen möglich ist.

Die Förderung und Würdigung des freiwilligen Engagements muss auch als eine weitere wichtige Unterstützung der freiwilligen Feuerwehren durch das Instrument der Nachwuchsgewinnung verstanden werden. Darüber hinaus gilt es, das gute Ansehen der freiwilligen Feuerwehren in der Bevölkerung weiterhin zu stärken. Im Jahr 2005 wurden Feuerwehrleute schließlich zu Deutschlands vertrauenswürdigstem Beruf gewählt. Das sollten wir anerkennen und weiter fördern.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der CDU)

Abschließend. Es bleibt zu hoffen, dass das bundesweit einmalige Pilotprojekt, ein freiwilliges soziales Jahr bei den freiwilligen Feuerwehren zu machen, sich nach positiver Evaluation langfristig durchsetzen wird. Es wäre wünschenswert, wenn jungen Menschen mit Beginn des diesjährigen freiwilligen sozialen Jahres im August wieder die Möglichkeit gegeben wird, ihr freiwilliges Engagement bei den Feuerwehren zu leisten.

Aus meinen Ausführungen können Sie sicherlich entnehmen, dass wir der Intention des Antrags in jedem Fall positiv gegenüberstehen und die weiteren Beratungen im Innenausschuss das vielleicht noch verstärken und untermauern werden. – Herzlichen Dank.

(Beifall)

Präsident Norbert Kartmann:

Nächste Wortmeldung, Herr Abg. Frömmrich.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe gerade scherzhaft dazwischengerufen, dass wir eine Parlamentsfeuerwehr haben. Das war aber eigentlich nicht als Scherz gemeint. Sie sehen an den Wortmeldungen, dass es in diesem Bereich ein großes Maß an Übereinstimmung gibt. Es ist auch gut so, wenn das in einem Parlament einmal so ist.

Wir alle konnten vorgestern auf dem parlamentarischen Abend der Feuerwehren dem Vortrag von Präsident

Ackermann lauschen. Herr Ackermann hat eindrucksvoll erklärt, welche Arbeit die Feuerwehren in Hessen machen, welche Leistungen sie bereitstellen und was sie in der Jugendarbeit machen. Das ist auf jeden Fall unterstützenswert. Wir sichern den Feuerwehren in Hessen unsere Unterstützung zu.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es reicht aber nicht, dass wir uns mit den Feuerwehren beschäftigen, dass wir als Hessischer Landtag Mittel bereitstellen, sondern wir brauchen die ehrenamtlichen Männer und Frauen, die bereit sind, in diesem Bereich zu arbeiten und sich in diesem Bereich zu engagieren. Gott sei Dank haben wir noch genügend Jugendliche, die sich für diesen Bereich interessieren. Wir haben – das hat Herr Ackermann auch gesagt – in Hessen noch kein so großes Problem. Aber es deutet sich – der Kollege Peuser hat das gesagt – über den demografischen Wandel an, dass wir gerade in den Flächen und in vielen kleinen Ortsteilen Probleme mit den Einsatzabteilungen bekommen werden. Deswegen ist es gut, dass wir als Land Hessen, als Hessischer Landtag deutlich machen, dass wir die Jugendarbeit und die Werbung für die hessischen Feuerwehren unterstützen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU, der SPD und der FDP)

Wenn wir uns über die Feuerwehren und die Jugendwerbung unterhalten, müssen wir sagen, dass, wer die Zukunft des Brandschutzes in Hessen in der Art sicherstellen will, in der wir ihn betreiben, auch dafür werben muss, dass in Zukunft junge Menschen bei den Feuerwehren aktiv sind. Freiwillige Feuerwehren sind bei uns das Rückgrat des Brandschutzes und des Katastrophenschutzes. Bei Unfällen sind Feuerwehren immer die Ersten, die vor Ort sind. Man kann sehen, welchen Unterschied es macht, ob man eine gut oder eine schlecht organisierte Feuerwehr hat. Der Minister und der Ministerpräsident haben das vorgestern beim Empfang des Feuerwehrverbandes gesagt. Wenn man sich die Brandkatastrophen im Süden Europas anschaut, wie dort der Brandschutz, gerade im Sommer bei den Waldbränden, organisiert ist, dann muss man sagen, dass wir froh sein können, dass wir in Deutschland beim Brandschutz ein solches System organisiert haben und dass wir die ehrenamtlichen Mitglieder haben, die das für uns gewährleisten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU, der SPD und der FDP)

Man muss aber noch mehr machen, gerade in Anbetracht der Tatsache, dass immer weniger junge Menschen für all das zur Verfügung stehen, wozu wir sie auffordern, tätig zu sein. Es gibt eine Fülle von Maßnahmen, die der Feuerwehrverband schon unternimmt. Ich sehe hier die Handreichung für die Kindergruppen in der freiwilligen Feuerwehr. Wir haben einen Leitfaden für die Stärkung der freiwilligen Feuerwehren. All das ist richtig. All das müssen wir unterstützen, damit wir den Brandschutz in Zukunft in dieser Form gewährleisten können.

Ich will aber noch einen Punkt nennen. Der Kollege Peuser hat das auch angesprochen. Ich kann mich erinnern, dass der Innenminister das auf fast allen Verbandstagen des Feuerwehrverbandes anspricht. Wir müssen auch dafür werben, dass wir Gruppen für die Feuerwehren gewinnen, die in den Feuerwehren heute noch nicht vertre-

ten sind und die auch noch nicht bereit sind, sich in den Feuerwehren zu engagieren.

Das sind in erster Linie die Frauen. Die müssen wir wesentlich stärker fordern. Wir müssen stärker werben, dass sie in den Feuerwehren mitarbeiten. Da tut sich seit einiger Zeit etwas. Aber ich erinnere auch einmal daran: Ich hatte in der 16. Wahlperiode eine Anfrage gestellt, wie viele freiwillige Feuerwehren in ihren Satzungen noch verankert haben, dass sie gar keine Frauen in den Verband aufnehmen. Ich meine, da ist noch einiges zu tun. Da fordern wir natürlich auch die Feuerwehren auf, das zu ändern.

Der zweite Punkt, den ich ansprechen muss, ist eine große Gruppe, um die wir uns kümmern müssen. Das ist die Gruppe der Migrantinnen und Migranten. Sie müssen natürlich auch dafür geworben werden, in Feuerwehren mitzuarbeiten. Wir müssen sie werben, sich ehrenamtlich zu engagieren. Wir wissen, warum das so schwer ist. Das hat etwas damit zu tun, dass in den Herkunftsländern Feuerwehren meistens anders, nämlich staatlich organisiert sind. Sie sind sozusagen obrigkeitlich organisiert. Das sind andere Kulturen. Aber ich glaube, wir sind auf einem guten Weg, dafür zu sorgen, dass auch Migrantinnen und Migranten für die Feuerwehr geworben werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wir unterstützen diesen Antrag. Ich glaube, wir als Hessischer Landtag sind gut beraten, hier gemeinsam deutlich zu machen, dass wir als Landtag diese Form des Brandschutzes weiter wollen und dass wir deswegen auch wollen, dass in Zukunft freiwillige Feuerwehren existieren, und dass wir die Jugendarbeit der Feuerwehren unterstützen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU und der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Abg. Schaus für die Fraktion DIE LINKE.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren!

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

– Ja, ich habe heute extra den roten Schlips angezogen.

(Zuruf von der SPD: Die Feuerwehr hat rote Autos!)

– Rote Autos sind auch gut, jawohl. Es gibt viele Gemeinsamkeiten zwischen der freiwilligen Feuerwehr und der LINKEN. Sie haben das völlig richtig erkannt. Lassen Sie uns das doch auch einmal so sagen.

(Allgemeine Zurufe: Oh! – Zuruf von der CDU: Wenn die das hören!)

– Ja, warten wir einmal, was sie dann sagen.

Ich denke, es ist für die Feuerwehren sinnvoll, dass alle gesellschaftlichen Kräfte und Parteien sie unterstützen. Insofern sind auch wir der Meinung, dass die freiwilligen Feuerwehren einen lebenswichtigen Dienst für die Gemeinschaft leisten und – wie im vorliegenden Antrag richtig hervorgehoben wird – wahrnehmen.

Aufgabe vertrauensvoller Politik muss daher aber auch sein, die Rahmenbedingungen für den ehrenamtlichen Dienst so zu gestalten, dass ihm ausreichende finanzielle und personelle Ressourcen zur Verfügung stehen.

(Beifall bei der LINKEN)

Dabei wollen und werden wir nicht abseits stehen. Insofern begrüßt auch unsere Fraktion die mit dem vorliegenden Antrag verbundene Aufforderung an die Landesregierung, einer Professionalisierung und besseren Ausstattung der freiwilligen Feuerwehren auch Taten folgen zu lassen. Dabei kann die Überlegung, durch ein freiwilliges soziales Jahr bei den Feuerwehren jungen Menschen diesen wichtigen Dienst näherzubringen und die Arbeit der Feuerwehren durch zivilgesellschaftliches Engagement weiterzuentwickeln, durchaus hilfreich sein.

Jetzt sage ich das – ich glaube, dass das hier eine Premiere ist –: Deshalb kann unsere Fraktion dem vorliegenden Antrag von CDU und FDP auch zustimmen.

(Beifall bei der LINKEN – Zurufe von der FDP: Das hatten wir schon einmal!)

– Das hatten wir schon einmal? – Na gut.

Ich wollte es nur vorher ankündigen, damit diejenigen, die damit Probleme haben, sich noch einmal schnell wegducken können.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das wird im Schwarzbuch der CDU vermerkt!)

Wenngleich wir hier noch zwei bedenkenswerte Punkte in die Diskussion einbringen möchten – so etwas kommt immer noch, dafür sind wir DIE LINKE –:

Erstens. Wenn Sie – wie im Antrag formuliert – tatsächlich die personelle und finanzielle Besserausstattung der Feuerwehre wollen, dann werden wir am Ende eines solchen begrenzten Modellprojekts auch die Frage beantworten müssen, wie die Träger des freiwilligen sozialen Jahres zukünftig die Finanzierung aufbringen sollen. Sollen die freiwilligen Feuerwehren in größerem Maßstab junge Menschen zum freiwilligen sozialen Jahr bei sich aufnehmen, dann werden auch in höherem Maß Kosten entstehen.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Da bietet sich der Verteidigungshaushalt an!)

Den Feuerwehren wäre sicher nicht damit gedient, sie zwar personell besser auszustatten, aber dafür finanziell stärker zu belasten, als sie es ohnehin schon sind. Auch für unsere jungen Menschen gilt: Sie sollen keinen unentgeltlichen Dienst leisten, damit, wie oft beim Zivildienst, gesellschaftliche Kosten auf sie abgewälzt werden.

Bei der Frage der Finanzierung und einer generellen Möglichkeit des freiwilligen sozialen Jahres bei den Feuerwehren wird das Land Hessen deshalb in enger Zusammenarbeit mit dem Landesfeuerwehrverband und den Kommunen nach Finanzierungsmöglichkeiten suchen müssen, damit das Modell zum System werden kann. Herr Greilich hat die Feuerschutzsteuer angesprochen. Das ist sicherlich eine Möglichkeit.

Zweitens. Ich möchte darauf hinweisen, dass das freiwillige soziale Jahr nur als Unterstützung der ehrenamtlichen Feuerwehrleute zum Tragen kommen sollte, aber keinesfalls als Ersatz für ausbleibendes ehrenamtliches Engagement erhalten darf. Zu dieser Überlegung gibt es leider einigen Anlass. Nachwuchs- und Personalprobleme

bei den Feuerwehren sind in den letzten Jahren in erster Linie durch die Nichtbeachtung des hessischen Gesetzes über den Brandschutz eingetreten. Das hängt mit der Situation am Arbeitsplatz zusammen.

(Zuruf des Abg. Helmut Peuser (CDU))

– Warten Sie es doch einmal ab, Herr Peuser.

Im hessischen Gesetz über den Brandschutz heißt es in § 11 Abs. 2 Satz 1, dass Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die während der Arbeitszeit an Einsätzen, Übungen oder Ausbildungsveranstaltungen teilnehmen, „von der Arbeitsleistung freizustellen“ sind. Die Arbeitgeber müssten die Feuerwehrleute nach Gesetzeslage für Einsätze und Fortbildungen also freistellen und entlohnen. Aber in der Realität scheint eher Angst vor Arbeitsplatzverlust und mehr oder weniger sanfter Druck der Arbeitgeber, sich nicht bei der Feuerwehr, sondern am Arbeitsplatz zu engagieren, für Probleme bei der Einsatzbereitschaft der Feuerwehren zu sorgen.

(Widerspruch bei der CDU – Zuruf von der CDU: Wer sagt das denn? Realitätsverlust!)

– Na ja, ich kenne die Situation in den Betrieben ganz gut. Insofern weiß ich sehr wohl, wie sich Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer automatisch verhalten. Deshalb spreche ich von sanftem Druck.

Aber lassen Sie mich einfach zum Ende kommen. Kurz: Das Ehrenamt braucht die Unterstützung der Arbeitgeberseite und die gesetzliche Grundlage, eine entsprechende rechtswirksame Verbindlichkeit.

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Abgeordneter, auch wenn Sie angekündigt haben, zum Schluss zu kommen, müssen Sie das gleich tun.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Ja, danke schön, Herr Präsident. – Mein letzter Satz. Dies wird mit der gegenwärtigen Wirtschaftskrise keine einfache Aufgabe. Sie kann jedoch nicht nur dadurch gelöst werden, dass junge Menschen zum freiwilligen sozialen Jahr bei den freiwilligen Feuerwehren motiviert und die Kosten hierfür auf die Feuerwehren übertragen werden. Wir unterstützen das Pilotprojekt und sehen der Diskussion sehr interessiert entgegen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat der hessische Innenminister Bouffier.

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich nehme als verantwortlicher Feuerwehrminister mit großer Freude zur Kenntnis, dass die Feuerwehr es geschafft hat, alle fünf Fraktionen dieses Hauses zu einer gemeinsamen Position zu bringen. Das ist erfreulich.

(Petra Fuhrmann (SPD): Das ist auch mal schön!)

Das dient der Sache.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Ich glaube, wir werden uns im Ausschuss über viele Fragen noch ein bisschen vertieft miteinander unterhalten müssen. Es sind viele Punkte, an denen völlige Übereinstimmung herrscht. Ich will einfach nur die Gelegenheit wahrnehmen, mich herzlich für die allseitige Unterstützung zu bedanken. Vor allen Dingen möchte ich aber denjenigen danken, die diesen Dienst tun. Es ist erwähnt worden, dass wir zurzeit 76.000 Aktive in den hessischen Feuerwehren haben. Wahr ist allerdings auch, dass wir in den letzten zehn bis elf Jahren über 10.000 Aktive weniger haben. Damit sind wir bei dem eigentlichen Problem.

Wir haben eine drastisch alternde Gesellschaft. Wir werden sehr viele ältere Menschen und ganz wenige junge haben. Es liegt auf der Hand, dass ich gerade einen solchen Dienst nur dann leisten kann, wenn ich körperlich voll fit und in der Lage bin, extreme Belastungen auszuhalten. Wir werden in wenigen Jahren die Situation haben, dass nur ganz wenige Junge da sind, die von allen Seiten nachgefragt werden.

Deshalb wird es eine unserer gemeinsamen zentralen Aufgaben sein, herauszufinden, wie wir dauerhaft Kräfte bei der Feuerwehr – und das gilt für den gesamten Bereich des Katastrophenschutzes und in Teilen auch für den Rettungsdienst – behalten werden.

Ich bin sehr dankbar dafür, dass wir in sehr engem Einvernehmen mit den Feuerwehren des Landes und insbesondere auch mit dem Landesfeuerwehrverband in Hessen einiges machen, was es nur in Hessen gibt. Wir sind da wirklich Vorbild in Deutschland. Da sind die Wettbewerbe, die es bei uns gibt – Herr Frömmrich, Sie wissen das. Wir bemühen uns um mehr Frauen in der Feuerwehr. Hessen hat den besten prozentualen Anteil. Das sind gerade mal 11 %. Damit sind wir in Deutschland ganz weit vorn, aber das ist zu wenig. Wir haben Ehrenamtsberater, die das Land bezahlt. Sie sind in der Feuerwehr unterwegs, um viele Fragen unter einen Hut zu bekommen – nicht zuletzt auch Beruf, Arbeitsplatz und entsprechende Einsatzverpflichtungen.

Wir zeichnen seit Jahren Betriebe aus, die Feuerwehrangehörige und Angehörige der Hilfsdienste beschäftigen. Das findet in der Regel öffentlich keinen Niederschlag. Aber es ist die allerbeste Unterstützung für diejenigen, die dort arbeiten, wenn sie in Unternehmen oder Handwerksbetrieben beschäftigt sind, die sich dazu bekennen. Denn wenn Not ist, erwarten die auch, dass irgendjemand kommt und hilft.

Deshalb denke ich, wir tun eine ganze Menge, wir werden auch noch einiges tun, und wir müssen auch gemeinsam über Neues reden. In diesem Feld haben wir im vergangenen Jahr entschieden – in Deutschland einmalig –, das sogenannte freiwillige soziale Jahr auch bei der Feuerwehr durchzuführen. Finanziert wird das vom Land Hessen, konkret vom Innenministerium. Das muss auch so bleiben, weil wir die anderen nicht bestrafen wollen.

Nach allem, was ich heute sehe, ist es eine erfolgreiche Geschichte. Ich bedanke mich ausdrücklich bei den Trägern, die das mitmachen. Es lohnt die Nachahmung. Wir werden das evaluieren, und wir werden uns vielleicht gemeinsam erläutern lassen, wie das funktioniert. Ich glaube, es gibt dort eine Fülle von Ansätzen, wie wir in der Summe weiterkommen.

Eines will ich zum Schluss noch sagen, weil es mir sehr am Herzen liegt. Ich weiß nicht, wer es gesagt hat: Alles, was uns einfällt, wird eine Grundbedingung nicht ersetzen,

und die Grundbedingung ist, dass es immer Menschen gibt, die mehr tun, als sie tun müssen.

(Günter Rudolph (SPD): Das stimmt!)

Wenn jeder nur das macht, was er muss, wird diese Gesellschaft nicht nur ärmer und kälter, sondern dann gibt es das nicht mehr; denn das Ganze lebt von einer aktiven Bürgergesellschaft, vom Ehrenamt.

Meine Damen und Herren, wenn Sie die letzten drei Tage Revue passieren lassen, was der Landtag alles verhandelt hat, dann will ich niemandem zu nahe treten. Da gibt es spannende Themen, da gibt es große und vielleicht nicht ganz so große Themen. Sie sind aber sämtlich – ich weiß, was ich sage – völlig uninteressant, gemessen an diesen Fragen. Denn die vornehmste Aufgabe, der wir alle, jede Gesellschaft, verpflichtet sind, lässt sich einfach umschreiben, und da können Sie alles andere, was auf der Tagesordnung steht, ersatzlos streichen. Eine Gesellschaft hat sich deshalb zusammengetan, damit wir in der Lage sind, Menschen in Not qualifiziert zu helfen. Das ist die erste, die wichtigste und die ausschließliche Aufgabe. Wenn es brennt, wenn das Wasser hier steht, wenn Sie irgendwo nachts im Fahrzeug eingeklemmt liegen, dann haben Sie eine einzige Hoffnung: dass irgendjemand kommt und Ihnen hilft. Dann sind Ihnen kleine Klassen, mehr Lehrer, Radwegebau egal, alles ist Ihnen egal. Sie haben die einzige Hoffnung, dass einer kommt. Es ist faszinierend, und das gibt es in dieser Form nur in Deutschland: Das machen wir zu 98 % ehrenamtlich. Für alles und für jedes gibt es Hauptberufliche. Für diese wichtigste Kernaufgabe einer Gemeinschaft leben wir nahezu ausschließlich davon, dass es Ehrenamtliche gibt.

Wenn wir dem Antrag von CDU und FDP ganz offenkundig einstimmig zustimmen – darüber freue ich mich –, dann ist das eine Grundlage dafür, dass wir in der Sache weitere gute Arbeit leisten können. Aber das Wichtigste ist, im Politgetriebe des Tages und der tausend Wünsche die richtigen Prioritäten zu haben. In der Not qualifiziert zu helfen ist die wichtigste Priorität, und das leistet niemand so gut wie die freiwilligen Feuerwehren, die Katastrophenschutzorganisationen und die Rettungsorganisationen.

Deshalb sage ich: Auch wenn wir uns im Hessischen Landtag ganz selten einig sind, es ist keine verlorene Zeit und auch kein Wort zum Sonntag; es ist die Grundlage einer aktiven Gesellschaft und einer Gesellschaft, die sich dadurch auszeichnet, dass Menschen mehr tun, als sie müssen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, die Aussprache zu diesem Punkt ist beendet.

Wir überweisen diesen Antrag an den Innenausschuss zur weiteren Beratung. – Dem widerspricht niemand. Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 16** auf:

Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Equal Pay Day: unterschiedliche Entlohnung von Frauen und Männern endlich abbauen – Drucks. 18/190 –

Das wurde gleich übersetzt, sodass die Germanisten nicht mit den Anglisten zu streiten brauchen.

Damit rufen wir **Tagesordnungspunkt 75** auf:

Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Entgeltungleichheit zwischen Frauen und Männern – Drucks. 18/304 –

Erste Rednerin bei einer vereinbarten Redezeit von fünf Minuten je Fraktion ist Frau Kollegin Schulz-Asche.

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben den Antrag zum Equal Pay Day gestellt, weil wir es für eine richtige und gute Maßnahme halten, dass der Hessische Landtag die Initiative Equal Pay Day unterstützt. Das ist eine Initiative von Wirtschaftsverbänden und Frauenorganisationen, die seit 2008 in Deutschland durchgeführt wird. Wir denken, es ist ein gutes Zeichen, darauf hinzuweisen, dass Frauen in Deutschland bis zum 20.03. dieses Jahres haben arbeiten müssen, um das Gleiche zu verdienen wie ein Mann im Vorjahr. Deswegen unterstützen wir das Anliegen des Equal Pay Day, auf diese eklatante Ungerechtigkeit hinzuweisen und sie öffentlich zu machen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, der Equal Pay Day soll auch dazu beitragen, über die Ursachen von unterschiedlichen Karrierechancen und unterschiedlicher Bezahlung zu diskutieren. Es gibt natürlich komplexe Gründe, warum das in Deutschland so ist. Aber wir haben vor allem auch einen Hauptgrund, der dafür verantwortlich ist, dass es so ist. Das ist die Zuschreibung von traditionellen Geschlechterrollen. Dazu gehört die Erwerbsunterbrechung von Frauen aus familiären Gründen. Dazu gehört ein Berufswahlspektrum, das sich gerade für Frauen trotz ihrer besseren Schulabschlüsse nach wie vor in bestimmten Ausbildungsberufen – nach wie vor sind es nur zehn bei über der Hälfte der Frauen – ausdrückt. Dazu gehört, dass Berufe, die mit Karriere verbunden sind und die auch höhere Hierarchiestufen zulassen, nach wie vor Männerberufe sind.

Wir haben typischerweise eine ganze Reihe von Berufen und Tätigkeiten, in denen wir nach wie vor überwiegend Frauen haben, die häufig niedriger angesehen werden, obwohl sie das, wenn man z. B. an die Erzieherinnen denkt, überhaupt nicht verdient haben, und die bei weitem schlechter bezahlt werden als vergleichbare typische Männerberufe.

Meine Damen und Herren, deswegen sind wir der Meinung, dass wir im sogenannten Niedriglohnbereich auch über Mindestlöhne reden müssen und dass Mindestlohn eine wesentliche Frage bei der ungleichen Bezahlung der Geschlechter ist. Mindestlöhne sind eine Lösung für den Bereich des Niedriglohns und damit auch für viele Frauen, die kein Einkommen haben, das dafür ausreicht, die Existenz eigenständig zu sichern.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Meine Damen und Herren, wir haben diesen Antrag als Entschließungsantrag eingebracht. Nun möchte ich etwas ausführlicher auf den Antrag der FDP und der CDU eingehen, der uns vorgelegt wurde. Wenn wir betrachten, dass wir in Deutschland, und zwar entgegen dem europäischen Trend, einen wachsenden Lohnunterschied zwischen Männern und Frauen haben, dass wir europaweit zu den Schlusslichtern bei der gleichen Bezahlung von Männern

und Frauen gehören, dann kann man keinen Antrag wie diesen vorlegen, der zur Überschrift haben müsste: „Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass“.

Wir sind uns in der Analyse weitgehend einig, aber in einer solchen Zeit, in der der Lohnunterschied zwischen Frauen und Männern in Deutschland über 23 % beträgt, kann man sich einen solchen Antrag eigentlich nicht mehr leisten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Lassen Sie mich das an ein paar Beispielen deutlich machen. Sie fordern in Abs. 2, die Partnermonate des Elterngeldes für beide Partner zu erweitern. – So allgemein hört sich das gut an. Aber wenn wir wirklich eine Gleichberechtigung von Männern und Frauen haben wollen, dann müssen wir zu einem Elterngeld kommen, das gleichmäßig von Müttern und Vätern in Anspruch genommen wird. Das heißt fifty-fifty, und das muss man jetzt durchsetzen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wir haben nach wie vor ein Berufswahlverfahren, wo sich viele Frauen für bestimmte Bereiche interessieren und insbesondere die Technik und die Naturwissenschaften zu kurz kommen. Wir haben auf der anderen Seite auch bei Jungen das Problem, dass bestimmte Berufe nicht gewählt werden. Sie erwähnen hier den Bildungs- und Erziehungsplan und dessen freiwillige Umsetzung. Wollen wir nun die stärkere Förderung von Technik und Naturwissenschaften auch für Mädchen, oder wollen wir es freiwillig der Situation vor Ort überlassen? Wollen wir freiwillig darauf verzichten, zusätzliche Mittel in die Kindergärten zu geben, damit sie diesen Bildungs- und Erziehungsplan überhaupt durchsetzen können?

All das steht in Ihrem Antrag nicht. Deswegen sage ich, Sie handeln nach dem Motto „Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass“.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wenn immer wieder und mit einer großen Beliebtheit das Thema Vereinbarkeit von Familie und Beruf angesprochen wird, sage ich: Es ist richtig, wir brauchen mehr Kinderbetreuung, wir brauchen mehr Kinderbetreuung guter Qualität, und wir brauchen einen eigenen Rechtsanspruch von Kindern auf gute Betreuung und Bildung von Anfang an.

Präsident Norbert Kartmann:

Ihre Redezeit ist zu Ende.

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Aber wenn Sie, wie hier, von der Vereinbarkeit von Familie und Beruf reden, dann kann es doch nicht um die bessere Belastbarkeit von Frauen in Familie und Beruf gehen, sondern wir kämpfen für eine gerechtere Entlohnung, und zwar eine gerechte Verteilung von Familienarbeit und Berufstätigkeit. Dazu gehört als Erstes eine gerechte Entlohnung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat die Abg. Ravensburg für die Fraktion der CDU.

Claudia Ravensburg (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Frauen verdienen durchschnittlich 23 % weniger als Männer. Das ist leider eine Tatsache, mit der wir alle – alle Fraktionen dieses Hauses – nicht zufrieden sein können. Frau Schulz-Asche, darüber sind wir uns heute einig.

Wenn wir aber handeln wollen, dann müssen wir auch die vielschichtigen Ursachen dieses Ungleichgewichts kennen und benennen. Wir bitten deshalb die Landesregierung, auf freiwillige Lohnsteuern hinzuwirken, die in der Schweiz bereits erfolgreich durchgeführt werden – Logik nennen die sich –, um mehr Transparenz in das unterschiedliche Lohngefüge hier bei uns in der Bundesrepublik Deutschland zu bringen. Ich freue mich auch, dass Bundesfamilienministerin von der Leyen bereits die Erprobung eines solchen Programmes angeregt hat.

Eines ist uns aber ganz wichtig, und da unterscheiden sich CDU und FDP wesentlich von den übrigen Fraktionen dieses Hauses. Es kann nicht Aufgabe des Staates sein, in das Lohngefüge der privaten Unternehmen einzugreifen. Das ist originäre Aufgabe der Tarifpartner.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb rufen wir die Tarifpartner auf: Stehen Sie zu Ihrer Verantwortung, und tragen Sie dafür Sorge, dass Frauen und Männer bei gleicher Qualifikation und Eignung auch gleich bezahlt werden.

Gleichzeitig gibt es aber auch strukturelle Unterschiede auf dem Arbeitsmarkt; die sind auszugleichen. Hier sehen wir wichtige Handlungsfelder des Landes. Noch immer ist das Berufswahlverhalten von Jungen und Mädchen viel zu unterschiedlich. Während die technisch-naturwissenschaftlichen Berufsfelder von den Männern dominiert werden, konzentrieren sich die Frauen – meine Vorrednerin hat es gesagt – immer noch auf zu wenige Berufszweige, meist im deutlich niedriger bezahlten Dienstleistungsbereich. Ich denke z. B. an Arzthelferinnen, Erzieherinnen oder die Pflegeberufe. Wir kümmern uns deshalb darum, dass der Bildungs- und Erziehungsplan flächendeckend im Land eingesetzt wird. Ich glaube, er führt zu einem breiten Echo in den Kindertagesstätten hier im Land. Wir glauben, dass er das richtige Instrument ist, um die Mädchen bereits im Kindergartenalter und in der Grundschule viel stärker auch für die MINT-Berufe zu interessieren, für Technik und Naturwissenschaften zu motivieren.

Ein weiteres wichtiges Handlungsfeld ist die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Gerade in den westlichen Bundesländern – das ist leider historisch bedingt – gab es früher zu wenige Wahlmöglichkeiten aufgrund mangelnder Kinderbetreuungsmöglichkeiten. Deshalb waren es meistens die Frauen, die längere Zeit aus dem Berufsleben ausgeschieden sind und nach ihrem Wiedereinstieg oft in Teilzeit arbeitend deutlich schlechter bezahlt wurden oder einen Karriereknick hinnehmen mussten. Das ist natürlich ein weiterer Grund für dieses strukturelle Ungleichgewicht.

Deshalb werden wir der beruflichen Wiedereinstiegsphase unser besonderes Augenmerk widmen. Wir halten auch die Einführung des Elterngeldes und der Partner-

monate für den richtigen Weg, weil wir natürlich erst einmal ein Bewusstsein dafür schaffen müssen, dass auch Männer Erziehungsurlaub nehmen können und dies auch von ihren Berufskollegen und ihren Arbeitgebern akzeptiert wird.

Wir wollen eine Verbesserung der Kinderbetreuung auch für unter Dreijährige, mehr zeitliche Flexibilität durch verbesserte Öffnungszeiten und den Einsatz von Tageseltern. Wir wollen die beruflichen Nachteile für Frauen auf diese Weise reduzieren.

Das Land Hessen spielt bei der Beseitigung des Entgeltungleichgewichts eine Vorreiterrolle. Das Ziel unseres Hessischen Gleichberechtigungsgesetzes ist, die Chancengleichheit der Frauen zu verbessern. Das macht die Landesregierung bereits durch vielfältige Maßnahmen: Von Personalentwicklung über Mentoring bis zum Audit Familie und Beruf ist sie Vorbild auch für die Unternehmen in unserem Land.

Lassen Sie mich zum Abschluss noch ein ganz wichtiges Element zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf erwähnen, weil es ganz aktuell ist. Wir haben in dieser Woche bereits darüber gesprochen. In der Tarifeinigung für die Landesverwaltung ist die Telearbeit verankert und ausgeweitet worden. Ich glaube, das ist zu Recht geschehen, denn ich bin davon überzeugt, dass das ein wichtiger Beitrag zur Verbesserung der Karrierechancen unserer Frauen in der hessischen Verwaltung ist. Diesen Weg wollen wir weitergehen. Deshalb bitten wir um Zustimmung zu unserem Antrag. Wir freuen uns auf die Debatte im Ausschuss.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Nächste Wortmeldung, Herr Kollege Rock für die Fraktion der FDP.

(Günter Rudolph (SPD): Erklären Sie uns, warum es in der FDP-Fraktion nicht mehr so viele Frauen gibt!)

René Rock (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen von der LINKEN, hätten nur die Frauen in Hessen gewählt, dann wären Sie uns erspart geblieben. Dann hätten Sie nur 4,2 % der Stimmen bekommen. Das nur als kleiner Hinweis an Sie.

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP – Zurufe von der LINKEN)

Die Frauen sind in manchen Dingen wirklich schlau. Das muss man hier einmal klar sagen. 4,2 % der Frauen hätten DIE LINKE gewählt. Machen Sie sich einmal Gedanken darüber.

(Zurufe von der LINKEN)

– Das ist doch kein Thema für Polemik.

(Lachen bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege, Redezeiten sind immer kompakt. Die Verluste erzeugt man meist selbst.

René Rock (FDP):

Laut einer aktuellen EU-Statistik, die sich auf Zahlen aus dem Jahr 2007 bezieht, ist das Einkommen der Frauen durchschnittlich um 23 % geringer als das der Männer. Das ist das Thema, mit dem wir uns heute beschäftigen. Das ist im Vergleich mit anderen Staaten der EU ein sehr schlechtes Abschneiden Deutschlands, und das, obwohl 59 % der Hochschulabsolventen Frauen sind.

(Petra Fuhrmann (SPD): Absolventinnen!)

Was sind die Ursachen dafür? Was ist das Thema, mit dem wir uns beschäftigen müssen? Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist ein Problem, das immer wieder Frauen trifft – oder in weitem Ausmaß gerade die Frauen trifft. Nach einer Studie des DGB ist ein Drittel der Lohndifferenz nicht erklärbar und resultiert wohl aus kulturellen Einflüssen. Was bedeutet das? Gewisse Berufe waren für Frauen über viele Jahre nur schwer zugänglich. Die Arbeit und die Leistung von Frauen werden oft weniger geschätzt. Frauenberufe werden geringer bewertet. Traditionelle Einstellungen – Ernährerlohn für den Mann, Zuverdienstmöglichkeiten für die Frau –: Das finden Sie auch noch in unserem Steuersystem hinterlegt. Es wäre ein wichtiger Punkt, das dort einmal anzugehen.

Wie kann man diese negativen Einflüsse vermindern? Flächendeckende Angebote für Betreuung, Wiedereinstieg nach der Familienpause erleichtern, flexible Arbeitszeitmodelle und vieles andere.

Was muss darüber hinaus noch geleistet werden? Da gehe ich kurz auf den Antrag der GRÜNEN ein. Im Endeffekt unterscheiden wir uns in zwei Punkten. Sie fordern eine Quote und einen Mindestlohn. Mindestlöhne sind aus unserer Sicht Ladenhüter. Deshalb ist damit schon begründet, warum wir mit Ihrem Antrag mit Sicherheit große Probleme haben. Dies ist nach unserer Ansicht nicht das richtige Mittel.

Dass wir aber dringend handeln müssen, macht auch ein anderes Thema klar: Die Lohndifferenz, die wir heute feststellen, schreibt sich fort.

In der Diskussion über Rente und Altersarmut wird das noch einmal viel stärker hinterlegt. Aus geringer Entlohnung plus familienbedingter Unterbrechung sowie aus Teilzeitbeschäftigung resultiert für Frauen mit dieser Erwerbsbiografie eine besondere Gefährdung durch die Altersarmut. Darum müssen wir uns auch mit diesem Thema beschäftigen.

Was kann getan werden? Wir müssen die Tarifparteien in die Pflicht nehmen. Der Staat muss endlich die Steuergesetzgebung modernisieren und damit das hier verfestigte Gesellschaftsbild von dem Mann als Ernährer und der dazu verdienenden Frau bekämpfen.

Was die Bildung betrifft, so muss der Konzentration der Mädchen auf sogenannte Frauenberufe entgegengewirkt werden. Immerhin sind 50 % der Frauen in fünf der 87 Berufsgruppen konzentriert. Der Staat muss die Gesellschaft durch Hinweise immer wieder für diese Diskriminierung sensibilisieren. Dazu dient auch die heutige Debatte, und ich glaube, wir werden in diesem Bereich in vielen Punkten Einigkeit erzielen können.

Auch freiwillige Lohntests können viel zur Transparenz beitragen.

Natürlich werden die Frauen auf ihrem Weg zur Gleichberechtigung weitergehen und ihre Rechte im täglichen Leben durchsetzen. Es gibt hier eine Menge Möglichkeiten, im individuellen Fall sein gutes Recht zu bekommen. Wir wollen und werden die Frauen dabei unterstützen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Nächste Wortmeldung, Frau Fuhrmann, SPD-Fraktion.

Petra Fuhrmann (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte mit einem kleinen Zitat beginnen. Frau Schulz-Asche hat eben einen Zwischenruf gemacht, der sich darauf bezog, dass die FDP-Fraktion in diesem Landtag eine frauenfreie Zone ist. Sie hat gesagt: „Aber lasst doch, bei dem Herrn Kollegen ist der Name Programm!“ Das hat mir gut gefallen.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der FDP)

Seit über 100 Jahren fordern nicht nur Frauen, sondern auch fortschrittliche Männer etwas, was eigentlich selbstverständlich sein sollte, nämlich gleichen Lohn für gleiche – oder gleichwertige – Arbeit. Die Forderung wurde 1889 auf dem Kongress der Internationalen Arbeiterassoziation in Paris erhoben.

Dazu, dass wir die Forderung nach gleichem Lohn für gleiche Arbeit in den letzten 20 oder 25 Jahren aus vielerlei Munde gehört haben – inzwischen sogar von Ursula von der Leyen und von anderen –, muss ich sagen: Der Equal Pay Day ist brandaktuell. Man muss aber darauf hinweisen, dass das leider so ist. Die Forderung aus dem Jahr 1889, die Verankerung im Grundgesetz oder die Verankerung in der Hessischen Verfassung haben leider nicht dazu geführt, dass die Diskriminierung von Frauenarbeit aufgehört hat.

Laut Statistischem Bundesamt verdienen Frauen in Deutschland 23 % weniger als Männer. Damit liegen wir EU-weit auf einem der hinteren Plätze. Ich finde, das ist einer modernen Gesellschaft absolut unwürdig.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Der Durchschnittsbruttoverdienst von Frauen betrug im Jahr 2006 13,91 €; bei Männern betrug er 17,99 €. Das klingt zunächst gar nicht danach, als ob es so viel wäre. Aber es sind sage und schreibe 4,08 € pro Stunde – Stunde für Stunde, Woche für Woche, Monat für Monat. Damit summiert es sich wirklich.

Warum ändert sich nichts? Ich muss sagen, ich bin bei diesem Thema vorbelastet. Ich bin seit meiner Studienzeit mit diesem Thema befasst und frage mich immer wieder: Warum ist die Schnecke Fortschritt so fürchterlich lahm?

Es hat sich immer noch nichts daran geändert, dass 80 % der familienbedingten Auszeiten von Frauen genommen werden. Es hat sich immer noch nichts daran geändert, dass bei halbtagsbeschäftigten Frauen pro Woche 35 Stun-

den Familienarbeit anfallen. Bei vollzeitbeschäftigten Frauen sind es immer noch 23 Stunden pro Woche, während es bei Männern, ob sie nun halbzzeit-, teilzeit- oder vollzeitbeschäftigt sind, gerade einmal sieben Stunden pro Woche sind.

Das ist so, weil das Verhalten bei der Berufswahl immer noch absolut eingefahren ist: Frauen wählen Berufe im Gesundheitswesen oder im Handel, die schlecht bezahlt sind. Ich nenne dazu nur den Stundenlohn im Friseurhandwerk Ost, der bei 3,06 € liegt. Die unterste Vergütung in männertypischen Berufen, nämlich im Bauhauptgewerbe West, liegt bei 10,40 €. Auch das sind keine Reichtümer; aber es sind wenigstens Löhne, von denen man, wenn auch mehr schlecht als recht, leben kann.

Wir haben diese Lohnungleichheit auch, weil Frauen in Führungspositionen Mangelware sind. Ich erinnere an die sogenannten gläsernen Decken. 60 % der Universitätsabgänger sind Frauen, und trotz guter und besserer Abschlüsse stoßen sie an die gläserne Decke.

Die flächendeckende Einführung von Mini- und Midijobs ist ebenfalls ein Grund für Niedrigstlöhne bei Frauen. Wir sind ein Niedriglohnboomland. Der Anteil von 26 % bei den Frauen spricht eine deutliche Sprache.

Wir haben diese Entgeltungleichheit, weil Frauen bei Sonderzahlungen diskriminiert werden. Wir haben sie, weil sie bei der Vergütung von Überstunden sehr oft lieber den Freizeitausgleich wählen. Schauen wir uns einmal an, was dieser Freizeitausgleich ist: Die Frauen gehen in dieser Zeit mit ihren Kindern zur Vorsorgeuntersuchung. Frauen werden auch weniger häufig befördert als ihre männlichen Kollegen. Das sind die Ursachen, die sich seit 100, 50, 30, 20, 10 oder 5 Jahren nicht geändert haben.

Ich glaube, Ihr Wischiwaschiantrag – wenn ich das einmal so sagen darf – ist an dieser Stelle zu wenig. Appelle reichen nicht mehr aus.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Es ist unstrittig, dass wir einen massiven Ausbau der Ganztagsbetreuung von Kindern brauchen. Wir müssen die Aufstiegsbarrieren in den Unternehmen aus dem Weg räumen, und wir müssen gesellschaftliche Rollenbilder aufbrechen. Auch das hat sich seit 30, 20, 10 oder 5 Jahren nicht geändert. Dass für Familien- und Erziehungsaufgaben beide Geschlechter zuständig sind, nämlich Mütter und Väter, ist immer noch nicht verankert, weder in den Köpfen noch in der Realität. Deswegen reichen gut gemeinte Appelle wie in dem Antrag von CDU und FDP nicht aus.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wir müssen z. B. einen rechtlich verbindlichen Diskriminierungsscheck bei Tarifverträgen fordern. Das ist unstrittig eine Sache der Tarifparteien. Aber wir appellieren.

Wir brauchen – darin hat Herr Kollege Rock sehr recht – ein geschlechtergerechteres Steuersystem.

(Günter Rudolph (SPD): So ist es! – Unruhe bei der FDP und der CDU)

– Jetzt habe ich den Kollegen gelobt, und er hat nicht zugehört.

(Günter Rudolph (SPD): Wie peinlich! So sind sie! – Zuruf des Abg. René Rock (FDP))

– Herr Kollege Rock, ich habe Sie gerade gelobt. Ich habe gesagt, das, was Sie erklärt haben, sei unstrittig, nämlich dass wir ein geschlechtergerechteres Steuersystem brauchen.

Aber wir brauchen auch existenzsichernde Löhne – darin sind Sie nicht meiner Meinung –, also Mindestlöhne, zumindest einen flächendeckenden Mindestlohn. Außerdem müssen wir gleichen Lohn für gleiche Arbeit durchsetzen.

Wir brauchen aber – weiter gehend – auch eine Quotierung, z. B. bei den Aufsichtsräten. In Norwegen ist eine Frauenquote von 40 % zu besichtigen, die dort zu großen Fortschritten geführt hat. Das brauchen wir ebenfalls. Wir brauchen auch eine gesetzliche Regelung in der Privatwirtschaft, die die gleichmäßige Teilhabe von Frauen und Männern garantiert.

(Beifall bei der SPD)

Wir stellen fest, CDU und FDP wollen es bei Appellen belassen. Ich sage Ihnen: Nur zu appellieren bedeutet leider Stillstand. Allein gesetzliche Regelungen – das haben wir bei den verschiedensten Regelungen gesehen – beenden die Diskriminierung und bringen wirklichen Fortschritt. Deshalb werden wir uns bei Ihrem Antrag der Stimme enthalten.

Was die Landesregierung betrifft – um das zum Abschluss zu sagen –, so war sie in den letzten Jahren relativ untätig. Ich denke nur daran, dass die sogenannten Wiedereinstiegskurse für Frauen nach der Familienphase gestrichen wurden. Das war eine der ersten Taten. Herr Kollege, das ist leider so.

Auch der Ausbau der flächendeckenden Kinderbetreuung steckt noch – sagen wir es einmal vorsichtig – in den Kinderschuhen. Dass das Interesse der Mädchen an Technik und Naturwissenschaft durch den Bildungs- und Erziehungsplan gefördert werden soll, ist eine gute Absicht. Allein es fehlt die Umsetzungsmöglichkeit.

Deswegen sage ich Ihnen, wir brauchen mehr Engagement.

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Kollegin, ich bin heute sehr großzügig gewesen.

Petra Fuhrmann (SPD):

Letzter Satz.

Präsident Norbert Kartmann:

Oh, wie schön.

Petra Fuhrmann (SPD):

Ich bin sehr gespannt, ob der jetzt zuständige Frauenminister – nach der Geschäftsverteilung ist Herr Banzer jetzt Frauenminister – in diesem Bereich vielleicht etwas mehr Engagement zeigt als seine Vorgängerin. Ich würde es mir und uns allen wünschen. – Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Die nächste Wortmeldung stammt von Frau Schott von der Fraktion DIE LINKE.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Der 20. März ist der Tag, an dem die Frauen endlich so viel Geld erhalten haben wie die Männer bereits am 31. Dezember des Vorjahres. Verdient haben sie mehr. Die ungleiche Entlohnung der Männer und der Frauen ist nur die Spitze des Eisbergs der beruflichen Benachteiligung der Frauen. Sie wird in der Entlohnung sichtbar und ist nach wie vor das Spiegelbild der gesellschaftlichen Wertschätzung der Frauen.

Frauen verdienen rund 23 % weniger als Männer. Dass wir uns damit in Europa nicht mehr an drittletzter, sondern an viertletzter Stelle befinden, ist nicht unser Verdienst. Vielmehr liegt das daran, dass andere noch schlechter geworden sind. Aber auch wir sind schlechter geworden.

Die Forderung des Equal Pay Day nach gleichem Lohn für Frauen wurde schon vor über 50 Jahren in den Römischen Verträgen festgelegt. Jeder Mitgliedstaat soll während der ersten Stufe den Grundsatz des gleichen Entgeltes für Männer und Frauen bei gleicher Arbeit anwenden und in der Folge beibehalten.

(Zuruf des Abg. Stefan Grüttner (CDU))

– Reden Sie doch nicht solch einen fürchterlichen Unfug, wenn Sie keine Ahnung haben. Informieren Sie sich erst einmal.

(Stefan Grüttner (CDU): Das steht doch in der Zeitung!)

Was haben uns die letzten 50 Jahre tatsächlich gebracht? Berufe, in denen überwiegend Frauen arbeiten, werden grundsätzlich schlechter als andere vergleichbare Berufe bezahlt. Von den 6,5 Millionen im Niedriglohnsektor Beschäftigten sind 70 % Frauen. Das sind 4,55 Millionen Frauen. Dafür sind von 5,5 Millionen Führungspositionen nur 1,7 Millionen mit Frauen besetzt. Das sind 31 %.

Schaut man ins Detail, erkennt man, dass sich diese Zahlen fortsetzen. Anteil der Frauen an geringfügig bezahlter – –

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Kollegin, gestatten Sie Zwischenfragen?

(Marjana Schott (DIE LINKE): Ja!)

– Dann erteile ich Herrn Kollegen Grüttner für eine Zwischenfrage das Wort.

Stefan Grüttner (CDU):

Frau Kollegin, ist Ihr Beitrag zum Equal Pay der gewesen, dass Sie die drei männlichen Bediensteten, die Sie hatten, so geringfügig entlohnten, dass damit Equal Pay gewährleistet war?

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Marjana Schott (DIE LINKE):

Ich bin Ihnen für diese Frage sehr dankbar. Diese Menschen haben exakt das Gehalt erhalten, das der Landtag bezahlt. Das sind pro Stunde etwa 19,50 €. Wenn Sie der Meinung sind, dass das zu wenig ist, dann sorgen Sie dafür, dass diese Mitarbeiter mehr Geld bekommen.

(Clemens Reif (CDU): Dem stimmen Sie doch nicht zu!)

Das ist das, was ich bezahlt habe. Ich bitte Sie dringend, sich des weiteren Strickens und Manifestierens dieser Gerüchte zu enthalten. Das ist nämlich schlicht die Unwahrheit. Ich glaube nicht, dass Sie die Unwahrheit verbreiten wollen.

Ich würde nun gerne in meiner Rede fortfahren.

Präsident Norbert Kartmann:

Jetzt hat Frau Kollegin Schott alleine das Wort. Sind Sie einverstanden? – Danke schön.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Über den Anteil der Frauen in der FDP-Fraktion haben wir schon genug gelästert. Das brauche ich hier nicht fortzusetzen.

In der Regierungskoalition gibt es insgesamt einen Anteil an Frauen von 13,6 %. Da frage ich mich, wie das mit der Frauenförderung gemeint ist. Ich denke, Sie hätte sich einen so peinlichen Dringlichen Antrag wie den, den Sie gestellt haben, ersparen sollen. Er wurde dem Entschließungsantrag der Fraktion der GRÜNEN nachgeschoben, weil Sie nicht dastehen wollten, ohne etwas Eigenes aufs Papier gebracht zu haben.

(Beifall des Abg. Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE) und bei Abgeordneten der SPD)

Das hat nichts anderes als eine Schaufensterfunktion. Fangen Sie doch an, vor Ihrer Haustüre zu kehren. Machen Sie Frauenförderung in Ihren eigenen Parteien. Das täte vielleicht auch der FDP gut. Denn dann kämen wir zu einem anderen Bild der Gesellschaft. Dann würden nicht nur die Männer die Politik machen. Vielmehr könnten die Frauen für sich selbst reden. Das würde helfen.

(Beifall des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE) – Zuruf)

Das Geläster hilft da auch nicht viel. Sehen Sie doch einfach einmal der Tatsache ins Auge: Es würde Ihren Platz gefährden, wenn Sie die Frauen Ihrer Partei fördern würden. Wer will das schon? – Die Mehrheit der Männer in der Politik hat damit ein echtes Problem.

Dass Sie solche Rahmenbedingungen für solche Anträge haben, da kann ich Ihnen nicht helfen. Schauen Sie doch einmal in Richtung AOK. Die AOK hat festgestellt, dass sie in der Fläche überwiegend Frauen beschäftigt. Sie hat dann festgestellt, dass das in ihrer Führungsetage nicht mehr der Fall ist. Sie haben dann eine Stelle zur Förderung und Beratung der Frauen eingerichtet.

Genau da hätten Sie die Möglichkeit, abzuschreiben. Ich glaube, die AOK hätte nichts dagegen, wenn bei dem Thema von ihr abgeschrieben würde.

Dem Inhalt des Entschließungsantrags der GRÜNEN können wir wirklich folgen. Uns fehlt natürlich der kon-

krete Hinweis darauf, was der Mindestlohn sein soll. Wir haben damit viele schlechte Erfahrungen gemacht. Menschen fordern Mindestlohn, weil es gerade en vogue ist. Wir stehen für 10 € Mindestlohn. Denn ein Mindestlohn ist nur dann ein Mindestlohn, wenn er es der Bedeutung des Wortes nach verdient. Es nützt nichts, Mindestlöhne zu schaffen, von denen man am Ende auch nicht leben kann.

(Beifall des Abg. Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE))

Der Mindestlohn ist also eine Voraussetzung. Denn die Frauen sind genau in den Bereichen beschäftigt, in denen schlecht verdient wird. Frauen sind in den Bereichen beschäftigt, in denen der Mindestlohn wirklich helfen würde, und zwar sofort.

Man muss dann aber auch das Kind beim Namen nennen und sagen, welchen Mindestlohn man meint. Wir werden Ihrem Entschließungsantrag trotzdem zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Staatsminister Banzer.

Jürgen Banzer, Minister für Arbeit, Familie und Gesundheit:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, komplexen gesellschaftspolitischen Entwicklungen ist wenig gedient, wenn man mit Geboten oder Verboten auf gesamtgesellschaftliche Phänomene reagiert. Die 23 %, um die das Durchschnittseinkommen der Frauen geringer ist, sind weniger eine Durchschnittszahl. Sie sind mehr eine Kennziffer. Denn sie sind natürlich das Ergebnis einer gesamtgesellschaftlichen Situation. Deswegen tritt die eigentlich widersprüchliche Situation auf, dass in Deutschland gemeinsam mehr für gleichen Lohn für gleiche Arbeit getan wird – man sieht den Konsens dazu in diesem Hause –, die statistische Zahl aber in diesem Moment zurückgeht. Das liegt einfach daran, dass Deutschland ein Land ist, in dem z. B. Teilzeitarbeit in einem besonderen Maße angeboten wird. Der erste Reflex davon ist –

(Wortmeldung der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

– Nein, ich will das nicht. Frau Fuhrmann, nein, Sie müssen da jetzt verzichten.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

– Nein, wirklich nicht. Bitte lassen Sie mich das doch erst einmal ausführen. Wissen Sie, wenn Sie sich schon melden, wenn ich anfangen, meine Gedanken mitzuteilen, hat es überhaupt keinen Sinn, dass ich Ihnen das Stellen einer Frage zugestehe.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Wissen Sie, das ist ein pädagogisches Überbleibsel aus meiner Zeit als Kultusminister. Ich weiß, wenn man sich schon so früh meldet, dann hört man überhaupt nicht mehr zu. Deswegen hatte das gar keinen Sinn. Machen Sie sich keine Hoffnung. Diese Frage werden Sie nicht stellen.

(Beifall des Abg. Hartmut Honka (CDU) – Unruhe)

Präsident Norbert Kartmann:

Langsam. Wir haben hier kein Round-Table-Gespräch. – Herr Minister, gestatten Sie Zwischenfragen?

(Minister Jürgen Banzer: Nein!)

– Okay.

Jürgen Banzer, Minister für Arbeit, Familie und Gesundheit:

Denn es kommt mir sehr darauf an, dass man an dieser Zahl auch wirklich ordentlich arbeitet und nicht nur platt sagt: Das ist ein Vergleich des durchschnittlichen Einkommens von Männern und Frauen, der Unterschied von 23 % ist nicht in Ordnung.

Man muss hinter die Kulisse schauen und erkennen, dass das eine Kennzahl ist. Dann wird es richtig spannend. Dann sieht man nämlich die Effekte, die eintreten. Ich sage Ihnen voraus: Wenn wir da mehr tun werden, dann wird die Zahl zunächst noch schlechter werden. Aber sie wird im nächsten Schritt deutlich besser werden.

Zum Beispiel wurde in der heute geführten Diskussion etwas nicht gesagt. Wenn man sich die Gruppe der jüngeren Frauen anschaut, dann sieht man, dass die Differenz sehr viel kleiner als 23 % ist. Aufgrund der Effekte, die ich angesprochen habe, tut sich also etwas.

Es gibt mit Kennziffern Probleme. Ich bitte Sie, das nicht als eine Durchschnittszahl, sondern als eine Kennziffer zu sehen. Als solche ist sie schon relevant. Sie trifft eine Aussage über die soziale Gerechtigkeit in unserer Gesellschaft. Ich nehme die Zahl sehr ernst. Ich halte sie auch für ein wichtiges Kriterium, an dem man erkennt, ob wir das in unserer Gesellschaft hinkriegen.

Aber ich bitte, das nicht zu platt und nur als Durchschnittszahl zu sehen. All das, was wir da tun, wirkt sich zunächst einmal eher in die andere Richtung aus, wird aber auf Dauer – davon bin ich überzeugt – schon in die richtige Richtung wirken. Ich glaube, dass gerade diese Landesregierung ihren Teil dazu beiträgt.

(Wortmeldung der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

– Frau Fuhrmann, in der Schule würde man Sie als ein hyperaktives Kind bezeichnen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Ich wollte Ihnen das nur sagen.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD) – Minister Stefan Grüttner: Jetzt geht es noch um das Betragen!)

Präsident Norbert Kartmann:

Ganz ruhig bleiben. Keine Aufregung.

Jürgen Banzer, Minister für Arbeit, Familie und Gesundheit:

Ich glaube, dass zu einem vernünftigen Dialog auch gehört, dass man sich gegenseitig zugesteht, an einer Stelle, wo gar kein Dissens besteht, keinen künstlichen Dissens aufzubauen. Das, was die Landesregierung gerade in diesem Bereich getan hat, ist wirksam. Das Audit Familie und Beruf wird von den Beschäftigten sehr dankbar angenommen.

Wenn wir jetzt sagen, wir wollen das aus den Ministerien in die gesamte Landesverwaltung hineinragen, dann verspreche ich mir sehr viel davon. Wenn ich zur Kenntnis nehme, dass in dem Ministerium, das ich jetzt leiten darf, über 80 Telearbeitsplätze bei 420 Beschäftigten vorhanden sind, dann ist das doch wirklich glaubwürdiges frauenpolitisches Engagement. Wenn man bei dieser Gelegenheit zu dem, was viele Arbeitgeber befürchten – dass das in einer Situation mit der Kommunikation, mit Rücksprachen etwas schwieriger wäre –, deutlich macht, dass ich das in der neuen Verantwortung überhaupt nicht spüre, sondern dass das ganz offensichtlich reibungslos funktioniert, dann ist das eine Werbung für solche Maßnahmen, die wirklich Frauen zugutekommen.

Wenn Sie sich die Koalitionsvereinbarung anschauen und sehen, dass es, wenn überhaupt, einen finanziell expansiven Bereich gibt und das der Bereich der Kinderbetreuung ist, dann ist auch dies glaubwürdiges frauenpolitisches Engagement.

Wir können darüber diskutieren, ob das die wirksamsten Mittel sind, ob man noch bessere und noch andere findet. Aber wir sollten uns nicht gegenseitig das Engagement abstreiten. Ich bin fest davon überzeugt, dass die Zahl 23 % eine Momentaufnahme ist und wir schon in einem nicht mehr änderbaren Trend sind, der dies deutlich verbessert.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Abg. Fuhrmann.

Petra Fuhrmann (SPD):

Herr Staatsminister, als Erstes möchte ich den Begriff des hyperaktiven Kindes in aller Schärfe zurückweisen. Das ist eine Unverschämtheit.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

Ich bin weder Ihr Kind noch hyperaktiv. Ich bin hier Landtagsabgeordnete.

(Zurufe von der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren!

Petra Fuhrmann (SPD):

Ich habe versucht, das zu tun, was parlamentarische Gepflogenheit ist, nämlich Ihnen eine Zwischenfrage zu stellen. Das haben Sie nicht zugelassen. Das ist Ihr gutes Recht. Aber diese Klassifizierung ist eine Unverschämtheit.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN – Zurufe von der CDU)

– Ihr Geblöke ist auch daneben.

Jetzt kommen wir zum Kern der Sache. Herr Kollege Banzer, warum ich Ihnen eine Zwischenfrage stellen wollte – es wäre ganz schnell gegangen –: Sie gehen in Ihrer Rede von einer völlig falschen Grundannahme aus. Die ist einfach unlogisch, es tut mir leid. Sie versuchen, eine Lohn-

differenz von 23 % auf irgendwelche Kennzahlen oder Teilzeitarbeit von Frauen zurückzuführen. Das ist einfach Unsinn. Das ist schlichter Unsinn.

(Beifall der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Das ist der Durchschnittsstundenlohn von Frauen und Männern. Da ist es vollkommen unerheblich, ob die Frau zehn Stunden in der Woche arbeitet – denn dann arbeitet sie zehnmal für diesen Stundenlohn mit 23 % weniger – oder ob sie 30 Stunden arbeitet. Der durchschnittliche Bruttostundenverdienst von Frauen, laut Statistischem Bundesamt,

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Die Teilzeitarbeit wird schlechter bezahlt!)

beträgt 13,91 € im Jahre 2006, während der von Männern bei 17,99 € pro Stunde liegt. Das ist eine Differenz von 4,08 € Stunde für Stunde. Es sind selbstverständlich schlechter bezahlte Berufe. Es ist aber eine ganz miese Erklärung, zu sagen, das liege daran, dass die Frauen in Teilzeit sind. Darauf wollte ich Sie hinweisen. Überprüfen Sie Ihre Argumentation. Sie ist unlogisch. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Minister Jürgen Banzer: Sie haben es nicht verstanden!)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Der Entschließungsantrag wird überwiesen?

(Axel Wintermeyer (CDU): Abstimmen!)

– Gut, ich lasse abstimmen über den Tagesordnungspunkt 16, Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Equal Pay Day: unterschiedliche Entlohnung von Frauen und Männern endlich abbauen. Wer diesem Entschließungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Stimmenthaltungen?

(Marjana Schott (DIE LINKE): Ist das peinlich!)

– Frau Schott, wir sind in einer Abstimmung. Vielleicht können Sie in dieser Zeit nicht dazwischenrufen. – Ich stelle fest, dass der Antrag abgelehnt worden ist bei Zustimmung der Fraktionen der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN, bei Ablehnung der Fraktionen der CDU und der FDP.

Den Dringlichen Antrag der SPD überweisen wir?

(Axel Wintermeyer (CDU): Nein!)

– Entschuldigung, ich bin ein Diener dieses Hauses.

(Volker Hoff (CDU): Der erste Diener dieses Hauses!)

Wir beschließen über den Tagesordnungspunkt 75, Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Entgeltungleichheit zwischen Frauen und Männern. Wer vermag dem zuzustimmen? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Der Antrag ist angenommen bei Zustimmung von CDU und FDP, bei Ablehnung durch die LINKEN und Enthaltungen durch die Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Meine Damen und Herren, wir kommen zu den letzten jetzt aufzurufenden Punkten – nur als Hinweis.

Tagesordnungspunkt 17:**Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend kommunales Wahlrecht für Drittstaatenangehörige – Drucks. 18/207 –**

mit dem

Tagesordnungspunkt 68:**Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend kommunales Wahlrecht für Nicht-EU-Bürgerinnen und -Bürger – Drucks. 18/297 –**

Redezeit: fünf Minuten. Erste Wortmeldung, Herr Schaus für den Antragsteller, DIE LINKE.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Meine Fraktion hatte in der zurückliegenden Legislaturperiode bereits einen Antrag eingebracht, der wegen der Auflösung des Hessischen Landtags nicht mehr behandelt werden konnte und der das gleiche Ziel verfolgt wie der uns nun vorliegende Antrag, nämlich die Einführung des Kommunalwahlrechts für Drittstaater. Im vorliegenden Antrag wird – das ist neu – ausdrücklich gewürdigt, dass sich inzwischen in Hessen und Rheinland-Pfalz ein breites Bündnis aus Migrantenvverbänden, Gewerkschaften, den katholischen und evangelischen Wohlfahrtsverbänden und Jugendverbänden gebildet hat, um unter dem Motto „Demokratie braucht jede Stimme – kommunales Wahlrecht für Drittstaater“ dieses für unsere Demokratie und die Integration wichtige Anliegen durch zivilgesellschaftliches Engagement in das Bewusstsein der Öffentlichkeit und der Politik zu bringen.

(Beifall bei der LINKEN)

Lassen Sie mich zunächst eine grundsätzliche Bemerkung machen, weil bereits zwei parlamentarische Initiativen im Geschäftsgang sind, die dieselbe Überzeugung verfolgen. Die LINKE möchte eine Wiederbelebung von Demokratie und Mitbestimmung in unserer Gesellschaft,

(Axel Wintermeyer (CDU): Wiederbelebung der Demokratie? – Willi van Ooyen (DIE LINKE): Ach, Herr Wintermeyer!)

um der Ungleichbehandlung von Menschen, der Politikverdrossenheit, aber auch dem völligen Abheben von Entscheidungsträgern sichtbar und wirksam entgegenzuwirken. Demokratie bedeutet Gleichheit und Mitbestimmung aller Menschen. Insofern bin ich immer wieder betroffen, wenn sich CDU und FDP gegen mehr Mitbestimmung und die Ausweitung des demokratischen Prinzips aussprechen und sich gleichzeitig als Hüter der Demokratie schlechthin aufspielen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich will hier trotzdem den Versuch machen, mit einigen wenigen Argumenten für mehr Demokratie am Beispiel des Wahlrechts für Drittstaater vor allem zu Ihnen durchzudringen. Auf die allgemeine Politikverdrossenheit, die bei Kommunalwahlen zu Beteiligungen von oft gerade noch einem Drittel der Wahlberechtigten führt, und ihre Gründe will ich nur kurz hinweisen.

Hier müssten sich die etablierten Parteien einmal selbstkritisch fragen, was sie eigentlich in der Vergangenheit gemacht haben oder, positiv gewendet, was sie in der Zukunft richtig machen könnten, damit sich wieder mehr Menschen in die politischen Entscheidungsprozesse ein-

bringen. Hierzu können und wollen wir als LINKE gern unseren Beitrag leisten.

Wenn man in Betracht zieht, dass in den Großstädten 20 % der Bevölkerung überhaupt nicht wahlberechtigt sind, weil sie aus Nicht-EU-Staaten zu uns nach Deutschland kamen, dann muss man schlussendlich erkennen, dass die gewählten kommunalen Mandatsträger nur noch einen kleinen Bruchteil der Bevölkerung repräsentieren. Die einen dürfen nicht wählen, weil man ihnen das Wahlrecht abspricht; die anderen wollen nicht wählen, weil mit der Stimmabgabe kaum noch eine Auswahlmöglichkeit und eine Einflussnahme verbunden sind.

Der vorliegende Antrag zielt darauf ab, dass sich der Hessische Landtag für die Unterstützung einer Bundesratsinitiative ausspricht, die derzeit wegen des Widerstands der Unionsländer auf Eis liegt.

Diese Bundesratsinitiative regt an, das Grundgesetz dahin gehend zu ändern, allen Bürgern mit Migrationshintergrund – also auch denen, die aus Ländern außerhalb der EU, teils vor Jahrzehnten, zu uns kamen – endlich ein politisches Mitspracherecht zu geben.

(Beifall bei der LINKEN – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Was machen Sie mit denen, die seit zwei Jahren hier sind?)

So will es auch die Initiative aus Rheinland-Pfalz, die – das sage ich der Union zum Nachdenken, auch Ihnen, Herr Irmer – auch von allen christlichen Wohlfahrtsverbänden aktive Unterstützung findet.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): So weit kommts noch!)

Das kommunale Wahlrecht für Drittstaater ist deshalb richtig, weil es einen positiven Gedanken der europäischen Integration aufgreift, nämlich Bürgern mit Migrationshintergrund das Wahlrecht einzuräumen und somit zur Integration beizutragen, ohne dabei auf den von der Europäischen Union gesetzten Rahmen fixiert zu bleiben.

Denn wenn das kommunale Wahlrecht an eine EU-Mitgliedschaft des Herkunftslandes gebunden ist, dann entstehen neue und völlig bizarre Ungleichheiten. Stellen Sie sich nur die Frage, warum ein Zypriote aus dem griechischen Teil des Landes hier kommunales Wahlrecht genießen soll, aber ein Zypriote aus dem türkischen Teil nicht. Das kann nicht sein.

(Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Um solchen Umständen Abhilfe zu schaffen, bitte ich Sie um Unterstützung unseres Antrags und der Initiative. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Nächste Wortmeldung, Frau Kollegin Faeser.

Nancy Faeser (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch die SPD-Fraktion in Hessen begrüßt ausdrücklich die Aktion „Demokratie braucht jede Stimme – kommunales Wahlrecht für alle“ der Ausländerbeiräte in Hessen und Rheinland-Pfalz,

(Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

vor allen Dingen aber auch der Gewerkschaften, die fast komplett diese Initiative unterstützen, sowie der Ligen der freien Wohlfahrtsverbände in Hessen und in Rheinland-Pfalz.

Diese Aktion setzt sich für ein kommunales Wahlrecht für alle rechtmäßig und dauerhaft in Deutschland lebenden Menschen ein.

Bereits in der letzten Legislaturperiode hat die SPD-Fraktion beantragt, dass sich die Landesregierung einer im Bundesrat befindlichen Initiative von Rheinland-Pfalz zur Änderung von Art. 28 Abs. 1 des Grundgesetzes anschließt.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Meine Damen und Herren, wir appellieren an Sie, dies heute zu tun.

Meine Damen und Herren von den LINKEN, diese rheinland-pfälzische Initiative befindet sich immer noch im Geschäftsgang des Bundesrates. Sie ist bisher lediglich von den Fachausschüssen abgestimmt worden. Deswegen müssen Sie das gegebenenfalls in Ihrem Antrag anpassen, denn Sie haben geschrieben: „erneut“ in den Bundesrat einbringen. Das ist nicht der Punkt, denn diese Initiative ist bereits dort. Es geht darum, diese Initiative zu unterstützen.

Worum geht es heute? Gesellschaftliche Integration setzt unter anderem voraus, an der Gestaltung des eigenen Lebensumfeldes mitwirken zu können.

Gerade auf der kommunalen Ebene sind die Themen sehr unmittelbar und wichtig. Die Betreuung von Kleinkindern, die Vereinsförderung oder die Gestaltung der Straße vor dem Haus sind Themen, welche die Bewohner der Gemeinden, der Städte und der Kreise sehr unmittelbar betreffen. Das hat mit der Staatsangehörigkeit überhaupt nichts zu tun.

(Günter Rudolph (SPD): So ist es!)

Aus diesem Grund ist das Recht, an der politischen Willensbildung und Entscheidungsfindung auf kommunaler Ebene gleichberechtigt mitwirken zu können, für das Gelingen des Integrationsprozesses in Gänze von großer Bedeutung.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Auf der einen Seite erwarten wir von Menschen, die aus Drittstaaten hier leben, dass sie ihre Pflichten als Steuerzahler erfüllen. Selbstverständlich erwarten wir auch, dass sie Recht und Gesetz einhalten. Wir erwarten auch, dass die sprachliche Integration gut funktioniert. Das ist alles richtig und wichtig, und das teilen wir auch alle miteinander.

Meine Damen und Herren, dann muss man aber auf der anderen Seite auch etwas bieten. Dann muss man ihnen auch Rechte der Teilhabe geben, nämlich der Mitwirkung am kommunalen Wahlrecht, damit sie ihre unmittelbaren Lebensverhältnisse auch mitgestalten können und nicht nur Pflichten haben.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Meine Damen und Herren, wir reden auch nicht von einem Sonderweg in der Bundesrepublik, sondern bereits 16 EU-Staaten sehen ein solches kommunales Wahlrecht für Drittstaater vor.

Deswegen sagen wir Ihnen: Es wird endlich Zeit, dass die Bundesrepublik hier nicht hinterherhinkt, sondern ebenfalls diesen Weg geht.

(Beifall der SPD und der LINKEN)

In Deutschland leben knapp 4 Millionen gemeldete Migranten, die nicht dem in Art. 8b Abs. 1 Satz 1 des Maastrichter Vertrags genannten Personenkreis angehören und deshalb gerade nicht an den Kommunalwahlen teilnehmen dürfen. Im Schnitt lebt dieser Personenkreis seit 17 Jahren in der Bundesrepublik, ist in den Gemeinden, Städten und Landkreisen verwurzelt und damit ein nicht wegzudenkender Teil unserer Gesellschaft, ein sehr wichtiger Teil. Sie sind vor Ort ebenso ehrenamtlich in Vereinen und Institutionen tätig wie Menschen mit der deutschen Staatsangehörigkeit.

Wir können nicht nachvollziehen, warum sie beispielsweise als Jugendleiter in Sportvereinen mitarbeiten und Sportkurse anbieten dürfen, wenn es aber um die Sanierung dieses Sportplatzes geht, daran nicht beteiligt werden dürfen. Meine Damen und Herren, das ist schreiend ungerecht.

(Günter Rudolph (SPD): So ist es!)

Wenn ich das gerade in Richtung der CDU sagen darf: Sie haben in Frankfurt eine Oberbürgermeisterin, Frau Roth, die das seit Langem fordert.

(Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Genau!)

Denn sie weiß genau, wie wichtig das für die Kommune ist.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Deshalb bitte ich Sie: Folgen Sie Ihrer Oberbürgermeisterin, und gehen Sie endlich auch diesen Schritt. An die FDP appelliere ich: Ich habe die Bundestagsrede Ihres Kollegen aus dem Jahr 2007 gelesen – der steht diesem Thema sehr offen gegenüber. Insofern hoffe ich, dass sich auch die FDP im Lande Hessen dieses Themas annimmt und diese Initiative mit uns allen unterstützt.

Deshalb bitten wir Sie, unseren Antrag, den wir heute als Entschließungsantrag eingebracht haben, zu unterstützen und die Bundesratsinitiative von Rheinland-Pfalz mitzutragen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Nächste Wortmeldung, Herr Kollege Reißer, Fraktion der CDU.

Rafael Reißer (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Diese Debatte wird alle Jahre von der LINKEN wieder aufgewärmt, heute auch von der SPD. Die Argumente sind nicht neu. Sie werden regelmäßig wiederholt, aber dadurch werden sie weder besser noch richtiger.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zuruf von der SPD: Aber auch nicht schlechter!)

Bereits im Jahr 2005 hat die hessische LINKE

(Zuruf der Abg. Heike Hofmann (SPD))

diesen Antrag im Prinzip von der Bundes-LINKEN abgeschrieben. Seitdem gibt es diesen Antrag nämlich.

(Heike Habermann (SPD): Der ist schon ein bisschen älter!)

Das weiß man, wenn man sich damit beschäftigt hat und eruiert, was zu dieser Thematik im Bundestag passiert ist.

Dieser Antrag, den DIE LINKEN dort im Jahr 2005 eingebracht haben, ist im Jahr 2007 auf ganzer Linie gescheitert.

Nach unserer Meinung fördern beide Anträge nicht den Integrationsprozess, sondern höhlen ihn aus. Davon bin ich überzeugt.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Richtig!)

Bereits im Jahr 1990 hat das Bundesverfassungsgericht das Gesetz von Schleswig-Holstein, das sich um eine Ausweitung des Kommunalwahlrechts bemüht hat –

(Unruhe)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege Reißer, ich bitte einmal, kurz zu unterbrechen.

Ich darf erstens die Fraktionen bitten, ihre Mitarbeiter darauf hinzuweisen, dass der Umgang hier kein Konversationsraum ist.

Zweitens bitte ich die Abgeordneten, etwas ruhiger zu sein. Wir sind bald fertig, das schaffen wir noch. – Bitte, Kollege Reißer.

Rafael Reißer (CDU):

Bereits im Jahr 1990 hat das Bundesverfassungsgericht festgestellt, dass die Ausweitung des Kommunalwahlrechts auf Bürger beispielsweise aus Norwegen oder der Schweiz in Schleswig-Holstein nicht mit dem Grundgesetz vereinbar ist. Das sind die Tatsachen. Heute ist ein Staatsbürger entweder von Geburt aus Deutscher, oder er hat sich im Laufe des Lebens die deutsche Staatsbürgerschaft erworben und sich dadurch ganz klar zum deutschen Staat und zur deutschen Gesellschaft bekannt.

Im EU-Recht ist es so: Aufgrund der Rechtsprechung aus dem Jahr 1992 haben EU-Bürger das Privileg, das Kommunalwahlrecht ausüben zu dürfen.

Die Tatsache, dass andere europäische Länder für Drittstaater ein Kommunalwahlrecht eingeführt haben, heißt keineswegs, dass es dort auch hervorragend funktioniert. Wenn man sich das ansieht, erkennt man, dass die Wahlbeteiligungen in Finnland, Schweden oder Irland desaströs sind und im einstelligen Bereich liegen. Das hat überhaupt nicht diese Wirkungen, von denen Sie hier sprechen.

Der Bundesverwaltungsrichter Klaus Rennert hat im Jahr 2008 gesagt: „Die Staatsgewalt geht vom Volk der deutschen Staatsangehörigen aus.“ Das steht in unserer Verfassungsordnung, und daran müssen wir uns halten.

Ihre Anträge zielen darauf ab, das Volk der deutschen Staatsangehörigen durch eine anders umschriebene Wählerschaft zu ersetzen. Das ist nicht mit dem Grundgesetz vereinbar, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Zudem gibt es in Deutschland für Ausländer bereits die Möglichkeit, am kommunalen Geschehen teilzunehmen. Viele von uns sind kommunalpolitisch tätig und wissen, dass es viele Ausländerbeiräte gibt. Wir stellen in der Kommunalpolitik auch leider immer wieder fest, dass das, was dort genutzt werden kann, fast nicht wahrgenommen wird. Das ist bedauerlich, aber das ist auf kommunaler Ebene die Tatsache.

Für die CDU ist klar, dass die Einräumung einer deutschen Staatsangehörigkeit und das damit verbundene Wahlrecht erst am Ende eines gelungenen und erfolgreichen Integrationsprozesses liegen können. Das ist entscheidend, und daran sollten auch Sie sich halten.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, mit Ihren Anträgen gibt es keine bessere Integration. Ich halte sie auf dem Weg zur Integration für kontraproduktiv. Ihre Anträge für Drittstaater gehen mit der Verfassung und dem, was dort gesagt wird, überhaupt nicht überein. Das geht auch so nicht, weil es nicht funktioniert.

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

– Herr Kollege, es würde sich auch keiner mehr darum bemühen, deutscher Staatsbürger zu werden. Das wollen wir aber, denn sonst funktioniert der Integrationsprozess nicht. Das sollten Sie sich an der Stelle durchaus lassen. Herr Kollege, wenn Sie auch von Demokratie sprechen: Gerade Sie, wo wir doch in Nordhessen Beispiele dafür hatten, dass Sie Ihre eigenen Mitglieder mit Stasi-Methoden verfolgt haben, erzählen uns an dieser Stelle etwas von Demokratieverständnis. Herr Kollege, das ist der pure Hohn.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Daran sieht man, dass es Ihnen gar nicht um die Sache geht, sondern wieder einmal um das, und das kann man nachlesen, was auch im Bundestag war: Es geht um die reine Propaganda, und das kann nicht sein. Letztlich dienen Ihre Anträge nicht der Vertiefung, sondern es entsteht dadurch eine Parallelgesellschaft. Das wollen wir in dieser Weise nicht, und deswegen haben wir ein ganz anderes Integrationsverständnis.

(Beifall bei der CDU)

Wir wollen eine vernünftige und verantwortungsvolle Integrationspolitik, von der jeder etwas hat. – Danke schön für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Kollegin Öztürk für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Mürvet Öztürk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Ausführungen des Kollegen Reißer lassen mich nicht nur verwundern, sondern auch erschrecken. Was für ein Ton ist das hier? – Ich habe gedacht, das haben wir hinter uns. Das ist hinterwäldlerisch, mittelalterlich und unmöglich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben heute das Thema kommunales Wahlrecht, das nicht zum ersten Mal debattiert wird. Das haben wir hier alle gemeinsam festgestellt. Dieses Thema ist in der Vergangenheit – auch im Hessischen Landtag – schon mehrmals angesprochen worden. Wir haben alle gemeint, es gebe neuerdings einen Integrationsminister im Lande Hessen, und es würde sich etwas ändern, aber mit diesem Koalitionspartner wage ich das zu bezweifeln, und ob Frau Angela Merkel hört, welche Töne Sie von sich geben, auch das wage ich zu bezweifeln, meine Damen und Herren von der CDU.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, heutzutage kann es nicht mehr sein, dass man, wenn man Integration möchte, diese nur mit Worten oder leeren Hülsen versucht umzusetzen. Hier ist Handeln gefragt, und eine Handlung wäre z. B. die Unterstützung dieses Antrags. Es ist nicht der letzte Schritt, aber es ist einer der Tausend Schritte, die gemacht werden müssen. Nur mit der Verweigerungshaltung der Politik der CDU und der FDP hier in Hessen, wie es in der Vergangenheit war, kommen wir nicht mehr weiter. Hier müssen wir unbedingt etwas ändern.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Es ist meines Erachtens wichtig, dass dieser Antrag auch noch im Rechts- und Integrationsausschuss debattiert wird. Dafür plädiere ich, denn diese Themen nur aus der innen- und ausländerrechtspolitischen Perspektive zu diskutieren, ist zu wenig. Wir müssen schauen, dass wir dies im Rechts- und Integrationsausschuss debattieren.

Sie haben eben die LINKEN angesprochen, dass es ein Antrag der LINKEN aus dem Jahr 2005 sei. Wir GRÜNE haben das ebenfalls schon lange gefordert, und wir haben das sogar schon vor 30 Jahren gefordert.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Da hat man uns noch als verrückte Exoten bezeichnet. Wenn wir uns die Debatte heute anschauen, stellen wir fest: Alle Parteien sind sich einig, dass Integration nicht irgendwo im luftleeren Raum stattfindet, sondern vor Ort in den Kommunen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Vor Ort in den Kommunen bedeutet eben, diese Menschen teilhaben zu lassen. Teilhabe bedeutet eben auch das Wahlrecht. Wenn dies in zahlreichen EU-Ländern schon längst gängige Praxis ist, dann ist es peinlich, dass wir in Deutschland – einem Gründungsland des vereinten Europas – heute immer noch über diese uralte Forderung streiten und sie nicht umsetzen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Die Praxis sieht so aus, dass heute in Deutschland lebende Franzosen, Polen oder Menschen aus anderen EU-Ländern an den Wahlen zu Stadt- und Gemeinderäten teilnehmen dürfen. Wenn man aber einen türkischen, marokkanischen, indischen oder amerikanischen Pass hat, dann darf man nicht darüber entscheiden, wer der Bürgermeister oder Landrat sein soll. Man darf nicht darüber entscheiden, wo ein Kindergarten entstehen soll. Man darf nicht darüber entscheiden, wo ein Fahrradweg oder Freizeitangebote entstehen sollen. Auch in die Schwimmbäder, in die Sie die ganzen Migrantenfrauen mit muslimi-

schem Hintergrund bringen wollen – egal ob mit deutschem oder türkischem Pass –, gehen nicht nur Deutsche, sondern auch Migranten, und daher sollen sie mitentscheiden, wo sie entstehen sollen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Meine Damen und Herren, wir müssen mit dieser unsinnigen Einteilung in Ausländer erster und zweiter Klasse Schluss machen. Das ist Quatsch. Das ist mittelalterlich. Wir sollten das abschaffen. Wenn wir diese Zweidrittelmehrheit für die Grundgesetzänderung brauchen, von der fast alle Parteien sprechen, dann dürfte das meiner Meinung nach theoretisch überhaupt kein Problem sein, wenn sich die CDU und die FDP im Bundestag oder Bundesrat nicht immer querstellen würden. Unsere Unterstützung hätten Sie da auf jeden Fall, meine Damen und Herren von der CDU und der FDP.

Herrn Hahn, unseren Integrationsminister, hätte ich mir heute hier gewünscht. Er ist vor Kurzem bei der agah gewesen und wird dort vor Ort mitbekommen haben, dass es eine Initiative gibt. Wenn man da herumspaziert und den neuen Integrationsmeister gibt, dann muss man aber auch selbst etwas umsetzen, man muss handeln und darf nicht nur leere Sprüche klopfen. Unterstützen Sie die Initiative unseres Nachbarn in Rheinland-Pfalz. Nur so kriegen wir die Demokratie gestärkt. Nur durch die Teilhabe können wir die Demokratie langfristig sichern. Das ist mir wichtig. Darauf bin ich stolz. Das, was wir hier zurzeit beim Wahlrecht haben, ist weder demokratie- noch integrationsfördernd. Es ist Murks, und wir sollten das gemeinsam abschaffen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Dr. Blechschmidt, ich möchte erst darum bitten, dass die Kollegen dort Platz nehmen, sonst haben Sie keine Chance. Bitte nehmen Sie Platz. – Das Wort hat Herr Dr. Blechschmidt.

Dr. Frank Blechschmidt (FDP):

Herr Präsident, verehrte Damen und Herren Kollegen! Ich bedauere den Zungenschlag, der zuletzt hereinkam. Aber vielleicht ist es wirklich ein sachlicher Punkt, dass wir dies federführend im Innenausschuss und beteiligt auch im Rechts- und Integrationsausschuss beraten. Das ist nicht nur eine Frage der Integration, sondern auch eine Frage des Rechts. Das geht mit dem Grundgesetz einher, das muss auch diskutiert werden, und deshalb gibt es auch unterschiedliche Auffassungen.

Nun zu dem letzten Part, dem Blick auf Herrn Minister Hahn. Hierzu möchte ich nur einmal erwähnen, dass er zur Mittagszeit entschuldigt war. Der Antrag wurde gestern zur Debatte gestellt. Es war das dritte Mal, dass dieser Antrag verschoben wurde, und heute diskutieren wir gegen 17 Uhr. Das Statement von Herrn Hahn bei der agah – das wurde mir gerade zugerufen – war eindeutig und wurde auch, wenn auch widerstrebend, von der agah akzeptiert. – Herr Hahn hat gesagt: Ihr seid willkommen; kommunales Wahlrecht – nein, Integration – ja, um dann über die Integration ein entsprechendes Wahlrecht auszuüben.

Hierüber werden wir im Ausschuss noch einmal diskutieren. Die Möglichkeit, dass dies auch im Rechts- und Integrationsausschuss diskutiert wird, wird auch Herrn Hahn noch einmal Gelegenheit geben, das klarzustellen. Der Beitrag, der eben zuletzt geliefert wurde, Frau Öztürk, polarisiert. Das finde ich nicht gut, zumal das Thema in der FDP diskutiert wird, seitdem ich in der FDP bin, und zwar nicht nur mit dem Zungenschlag, den Sie negativ dargestellt haben, sondern durchweg mit einem moderaten Zungenschlag. Ich bin seit 1979 in der FDP, und ich erinnere mich: Seit Anfang der Achtzigerjahre – auch mit der EU-Erweiterung etc. pp. und danach – wird das in der FDP diskutiert, sachlich diskutiert und nicht so auf den Punkt gebracht, wie Sie das heute dargestellt haben.

Ich mache allerdings auch deutlich, dass in beiden Anträgen – ich weiß nicht, wo der Unterschied liegen soll – deutlich wird, welche Schwierigkeiten die Antragsteller selbst sehen.

Ich konzentriere mich im Moment auf den Antrag der LINKEN: Da wird eine Kampagne begrüßt, da wird eine Delegation an die Gremien, nämlich Gemeinden und Kreise, vorgenommen, es wird appelliert, dass die Kampagne unterstützt wird, und die Landesregierung wird aufgefordert, eine Bundesratsinitiative zu unterstützen. – Das gleiche Vorgehen findet sich bei der SPD. Meines Erachtens machen beide Anträge deutlich, dass man sich um die eigentliche Thematik drückt und sie nicht diskutiert.

Mit dem Antrag der LINKEN im Bundestag kam eine klassische Diskussion zum Tragen. Die Große Koalition hat einen Prüfantrag zu diesem Thema beschlossen. Damit geht auch der Antrag einher, den die GRÜNEN im Bundestag gestellt haben. Weil man sieht, was die Bundespolitik zu bestimmen hat und dass damit eine Grundgesetzänderung einhergeht, wenn man das wirklich will, soll das über Appelle mit dem Bündnis „Demokratie braucht jede Stimme“ unterstützt werden.

(Beifall des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

Wenn man im Internet sieht, was das Bündnis „Demokratie braucht jede Stimme“ sagt, dann stellt man fest, dass sich das in etwa mit dem deckt, was Herr Schaus hier vorgetragen hat. Man muss eingangs einmal dartun, dass immer wieder hervorgehoben wird, dass die Wahlbeteiligung sehr gering ist und dass das Bündnis will, dass mehr Menschen an die Wahlurnen kommen. Sie wollen ein Kommunalrecht für alle rechtmäßig und dauerhaft in Deutschland lebenden Einwohnerinnen und Einwohner. Die Ausgangslage ist so ähnlich, wie sie Herr Schaus skizziert hat.

Ich habe andere Zahlen. Danach leben 6,75 Millionen Ausländerinnen und Ausländer rechtmäßig in der Bundesrepublik Deutschland, fast die Hälfte davon seit mehr als 15 Jahren. In vielen Großstädten sei der Anteil der ausländischen Bevölkerung sehr hoch, z. B. in Frankfurt – dazu habe ich mir Zahlen aus dem Internet geholt – Ende 2007 26 %, in Mainz 16 %, in Wiesbaden 18 %, in Rüsselsheim 30 %.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): In manchen Stadtteilen bis zu 40 %!)

Trotzdem muss man die Diskussion sehen, die seit Mitte der Achtzigerjahre geführt wird, jedenfalls soweit ich sie mitbekommen habe. Ich will hier ganz kurz die unterschiedlichen Positionen der Parteien skizzieren. In dem Beitrag des CDU-Vertreters wurde deutlich: Die CDU im Bund lehnt ein kommunales Wahlrecht ab. – Die SPD befürwortet ein kommunales Wahlrecht für Nicht-EU-Aus-

länder und hat einen Prüfantrag an die Große Koalition gestellt, das in den entsprechenden Vertrag aufzunehmen. Aber Taten sind noch nicht gefolgt.

Die FDP hat sich grundsätzlich für ein kommunales Wahlrecht ausgesprochen.

(Demonstrativer Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Sie sieht das Thema sehr differenziert und möchte das Thema im Kontext mit der Grundgesetzänderung und mit dem, was einhergeht, diskutiert wissen. Deshalb wird das auch noch einmal im Innenausschuss und im Rechtsausschuss zu diskutieren sein.

(Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Gleichwohl sage ich, um den kurzen Beifall ein bisschen auf den Punkt zu bringen: Wir sehen nach wie vor, dass das, was in dem Antrag gewollt ist, vom Landtag nicht geleistet werden kann, weil kommunales Wahlrecht nicht aufgesplittet werden soll. Auch Landtags-, Oberbürgermeister- und Kommunalwahlen sollen nicht aufgesplittet werden, sondern, wenn überhaupt, hat der Bundesgesetzgeber in Form einer Grundgesetzänderung zu entscheiden, die zwingend erforderlich ist.

(Beifall bei der FDP)

Das kann man bei uns in den Wiesbadener Grundsätzen nachlesen. Bei den LINKEN ist das der Antrag vom 4. Juli. Ich habe es erwähnt. Bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ist es der Antrag vom letzten Mal. Alle haben eigentlich die Erkenntnis – das ist auch ein Bestandteil der Großen Koalition –, dass das, was festgeschrieben ist, schwer zu praktizieren ist und rechtlich in Form einer Grundgesetzänderung abgearbeitet werden muss, die hier nur am Rande erwähnt wird. Die Diskussion werden wir aber nicht nur im Innenausschuss, sondern auch im Rechtsausschuss zu führen haben.

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Abgeordneter, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Dr. Frank Blechschmidt (FDP):

Ich wiederhole noch einmal: Die Bedenken liegen im Rechtlichen. Die Grundgesetzartikel 79 und 20, die Besonderheiten im EU-Recht hat der CDU-Kollege hervorgehoben. All das, was wir hier zu diskutieren haben, müssen wir dezidiert – darauf legen die Liberalen Wert – noch einmal im Ausschuss besprechen.

Ich glaube, dass die Zielrichtung beider Anträge falsch ist. Wenn, dann ist der Bundesgesetzgeber gefragt. Wenn, dann ist eine Grundgesetzänderung gefragt. Ob das wirklich dem Rechnung trägt, was Sie wollen, da haben wir erhebliche Bedenken.

Die Diskussion wird zu führen sein. Wir freuen uns auf die Diskussion. Wir glauben, gleichwohl verbleibt das Fazit, dass eine Änderung des Wahlrechts mit den Grundsätzen des Grundgesetzes zurzeit nicht vereinbar ist. Darüber werden wir noch einmal reden müssen, wenn man die Diskussion sachlich führen will. – Danke schön.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Genau das haben wir beantragt! – Zuruf des Abg. Gerhard Merz (SPD))

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Innenminister Bouffier.

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Meine Damen, meine Herren! Wir haben das Thema in den zurückliegenden Jahren schon des Öfteren erörtert. Ich will für die Landesregierung ausdrücklich deutlich machen: Ich kann nicht erkennen, was sich in den letzten Jahren wirklich geändert hat. Es gibt einen grundsätzlichen Konflikt und eine grundsätzlich unterschiedliche Bewertung, was zu einem wünschenswerten Ziel führt. Alle, die politische Verantwortung tragen, müssen vernünftigerweise daran interessiert sein, dass Menschen, die hier lange leben, nicht nur hier leben, sondern dass sie miteinander leben, dass sie Verantwortung übernehmen, dass sie mitgestalten und dass wir vom Nebeneinander immer stärker zum Miteinander kommen. Darüber kann niemand streiten.

(Zuruf von der SPD: So weit richtig!)

Nun haben wir gehört, dass der größte Teil derer, um die es hier geht, über 15 Jahre, im Schnitt 17 Jahre, in der Bundesrepublik Deutschland lebt. Meine Damen und Herren, ich kann nur ausdrücklich unterstreichen: Politische Willensbildung, Teilhabe an der Demokratie ist wünschenswert. Ich habe bis heute kein einziges Argument gehört, warum wir dann nicht den richtigen Schritt gehen. All diejenigen, von denen wir hier reden, können deutsche Staatsbürger werden. Ich hätte gerne ein Argument, warum wir dies nicht tun.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Völlig richtig!)

Wir haben uns doch gemeinsam mit der SPD und auch mit den Freien Demokraten in der sogenannten retrograden Integration bemüht, Menschen, die schon lange hier leben, für die Gemeinschaft in einem Staat zu gewinnen. Ich halte überhaupt nichts von Scheinlösungen. Das kommunale Wahlrecht löst nichts, schafft völlig falsche Erwartungen und programmgemäße Frustration.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

– Frau Kollegin, zum einen haben Sie eine völlig falsche Vorstellung. Es ist doch nicht so, dass die Kommunalpolitiker nicht bereit sind. Ganz im Gegenteil, sie legen größten Wert auf die Mitwirkung der Gremien, die wir haben. Sie haben als Beispiel Kindergärten und Ähnliches mehr genannt. Ich weiß, dass es eine Reihe sehr vernünftiger Initiativen in den Kommunen gibt, zu denen die Ausländerbeiräte um Stellungnahmen gebeten wurden. Wenn wir dort aber eine Wahlbeteiligung von teilweise unter 5 % haben, wenn bei Schullehrerveranstaltungen gerade der Personenkreis, den wir besonders brauchen, fast nie da ist, dann sage ich: Mit dem Kommunalwahlrecht werden Sie nichts erreichen.

Sie werden aber zwei Dinge erreichen. Sie werden ein Recht zum Recht minder Güte machen, nach dem Motto: „Das Kommunalwahlrecht ist nicht so wichtig“, und Sie werden erleben, dass alle wichtigen Fragen, die diese Leute haben – die Kernfragen, nämlich zum Aufenthaltsrecht: Darf ich arbeiten, wie lang, wo, wie ist das mit dem Schulbesuch, wie ist das mit dem Studium, wie ist das mit der Rente? –, auf Landes- und Bundesebene entschieden werden.

(Nancy Faeser (SPD): Das stimmt doch nicht!)

Wenn Ihre Theorie richtig wäre, müssten Sie konsequenterweise fordern, dass die Menschen in den Kernfragen, die sie haben, wahlberechtigt sind. Dann sind Sie nämlich – das ist der eigentliche Sinn der Übung – irgendwann auch beim Land oder beim Bund.

Meine Damen und Herren, ich will von vornherein deutlich machen: Das ist ein Irrweg. Sie haben seit Jahren nichts anderes auf der Pfanne. Ich hätte gerne einmal gewusst, was Sie zu jemandem sagen, warum er nicht Staatsbürger werden will. Wir haben das Staatsbürgerschaftsrecht mehrfach reformiert,

(Zuruf des Abg. Gerhard Merz (SPD))

damit man leichter Staatsbürger werden kann. Wir wollen keine partiellen Bürgerschaften, sondern wir möchten gerne eine Rechtsgemeinschaft bilden, die für alle die gleichen Rechte und Pflichten hat.

(Axel Wintermeyer (CDU): So ist es!)

Deshalb hat unser Bundesverfassungsgericht so, wie es im Grundgesetz heißt, gesagt: „Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus.“ Volk ist das Staatsvolk nach Art. 28. Jetzt sind wir schon einmal weiter, dass Sie auch sagen, man müsste die Verfassung ändern.

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Minister, gestatten Sie Zwischenfragen?

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Ich will es kurz halten. – Ich will ausdrücklich festhalten: Bei dieser Position muss man dann auch Farbe bekennen. Das Wahlrecht ist Ausfluss eines Bürgerrechts. Das Bürgerrecht ist Ausfluss des Staatsbürgerrechts. In keinem Staat dieser Erde können Sie wählen und mitbestimmen, ohne Staatsbürger zu sein.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Ohne Bürger zu sein! – Axel Wintermeyer (CDU): Richtig! – Dr. Thomas Spies (SPD): Objektiv falsch!)

Ich halte es für richtig: Wer mitentscheiden will, muss auch mitverantworten.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP – Zuruf des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD) – Willi van Ooyen (DIE LINKE): Viele Afrikaner dürfen in Frankreich wählen!)

Meine Damen und Herren, es ist ein grober Fehler, das kommunale Wahlrecht als Recht minderen Ranges abzutun. Es ist eine völlig falsche Wegentscheidung. Sie werden den Betroffenen Steine statt Brot geben. Sie werden vor allen Dingen eines tun: Dort, wo wir Sorge haben müssen, dass eine Gesellschaft auseinanderläuft, ist die Gewährung des kommunalen Wahlrechts ein weiterer Baustein des Auseinanderlaufens.

(Nancy Faeser (SPD): Genau das Gegenteil!)

Ich will keine Gesellschaft mit unterschiedlichen Wahlrechten. Wer sich entschieden hat, hier zu leben, der kann hier leben. Wer sich entschieden hat, hier zu leben und mitzubestimmen, ist herzlich eingeladen. Aber dann gilt beides:

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Richtig!)

das Recht, zu wählen, und die Pflicht, seine Wahlentscheidungen auch mit zu tragen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Abg. Öztürk.

Mürvet Öztürk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Es tut mir leid, ganz so kann ich das jetzt nicht stehen lassen. Ja, alle Gewalt geht vom Volke aus – aber eben nicht vom Volker, sehr verehrter Herr Minister.

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der FDP – Zuruf von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Der war gut!)

Wenn es in zahlreichen EU-Staaten genau dieses Recht gibt, sehr verehrter Herr Innenminister Volker Bouffier, dann können Sie sich nicht hierhin stellen und behaupten, dass damit das kommunale Wahlrecht disqualifiziert würde. Denn auf der anderen Seite würden Sie im Umkehrschluss behaupten, dass die Menschen, die seit Jahren und Jahrzehnten hier leben, Bürger zweiter, dritter oder wer weiß wievielter Klasse sind. Das kann wohl auch nicht sein.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Diese Menschen verantworten auch das, was sie hier machen, denn sie zahlen Steuern. Wenn sie Straftaten begehen würden, würden sie genauso verknackt werden – das ist auch in Ordnung so.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Das wäre ja noch schöner! Das gilt für alle!)

– Ja eben, das gilt für alle Bürger. – Diese Menschen sind zwar keine Staatsbürger, aber eben Mitbürger, und sie tragen diese Verantwortung. Wenn sie auf kommunaler Ebene auch bei Entscheidungen über kleinste Dinge, die die Menschen direkt betreffen, mitgestalten können, dann verstehe ich nicht, warum so getan wird, als ob das eine Wahlrecht damit abgewertet würde. Ganz so neu ist die Forderung nicht. Ich kann mich daran erinnern, dass es 1997 bereits einmal eine Vorlage im Bundesrat gab. Wenn da die Legislaturperiode nicht zu Ende gegangen wäre, wäre wahrscheinlich diese Bundesratsinitiative auf eine Mehrheit gestoßen, und wir hätten wahrscheinlich schon längst das kommunale Wahlrecht.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Da haben wir Glück gehabt!)

Einen Hinweis möchte ich an den Kollegen von der FDP richten, an Herrn Blechschmidt. Herr Blechschmidt, Sie als Landesregierung haben hier durchaus die Möglichkeit, durch Bundesratsinitiativen an der Gesetzgebung mitzuwirken.

(Zuruf von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Sehr richtig!)

Das können Sie auch nachlesen. Ich denke, dass Sie das auch wissen. Wenn Sie sich bei Ihrem CDU-Partner da aber nicht durchsetzen können, sind wir bereit, Ihnen zu helfen und Sie dabei zu unterstützen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN – Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Sie sollten sich aber nicht von diesen Argumenten, von der doch sehr alten Leier – Herr Bouffier, das tut mir leid –, immer wieder abschrecken lassen. Das ist eine Forderung, die mittlerweile von so vielen zivilgesellschaftlichen Gruppierungen und Menschen unterstützt wird, dass man nicht so tun kann, als ob das eine Recht gegenüber dem anderen disqualifiziert würde. Dagegen wehre ich mich. Integration findet nicht im luftleeren Raum statt. Das kostet also auch ein bisschen Engagement und Handlung der Landesregierung. Unterstützen Sie die Bundesratsinitiative von Rheinland-Pfalz. Lassen Sie uns das einmal ausprobieren.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Ausprobieren!)

Denn auf der einen Seite wollen wir Nachwuchs bei der Feuerwehr fördern und Nachwuchsförderung in verschiedenen Bereichen durchführen.

(Zuruf des Ministers Volker Bouffier)

Wenn wir aber auf der kommunalen Ebene demokratisch gesinnte Menschen nicht fördern, dann ist das ein Fehler. Wir sollten diese Bundesratsinitiative umsetzen, wir sollten sie unterstützen. Gerne können wir uns bei den anderen europäischen Staaten erkundigen, wie das funktioniert. – Danke schön.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, ich schließe die Aussprache.

Wir überweisen die Anträge unter den Tagesordnungspunkten 17 und 68 federführend an den Innenausschuss und beteiligt an den Rechts- und Integrationsausschuss. Wird dem widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Dann ist das so beschlossen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie uns die Tagesordnung noch aufräumen. Dann können wir zügig nach Hause fahren.

Die **Tagesordnungspunkte 20 und 66** gehen in das nächste Plenum. Ist das richtig?

(Zurufe: Ja!)

– Okay. – Jetzt geht es weiter: **Tagesordnungspunkt 24** geht ins nächste Plenum. Die **Tagesordnungspunkte 26 und 71** gehen ins nächste Plenum. **Tagesordnungspunkt 28** geht ins nächste Plenum. Die **Tagesordnungspunkte 29 und 74** gehen ins nächste Plenum.

Tagesordnungspunkt 31 geht zur abschließenden Beratung an den Rechts- und Integrationsausschuss.

Tagesordnungspunkt 32 geht zusammen mit **Tagesordnungspunkt 83** ins nächste Plenum. **Tagesordnungspunkt 36**, der Entschließungsantrag, geht ins nächste Plenum.

Tagesordnungspunkt 37, Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend keine Patente auf Tiere und Pflanzen, überweisen wir zur abschließenden Beratung an den Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz.

Zur abschließenden Beratung an den Innenausschuss, beteiligt Kulturpolitischer Ausschuss, überweisen wir **Tages-**

ordnungspunkt 39, Antrag der Fraktionen von CDU und FDP betreffend Amoklauf von Winnenden.

Tagesordnungspunkt 41 geht ins nächste Plenum – ebenso die **Tagesordnungspunkte 42, 46, 67 und 80**.

Zur abschließenden Beratung an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überweisen wir den Dringlichen Antrag der Fraktion der SPD betreffend Novellierung der Honorarordnung für Architekten und Ingenieure (HOAI), Drucks. 18/316. Das ist **Tagesordnungspunkt 84**.

– Dem wird nicht widersprochen. Dann ist das so beschlossen.

Meine Damen und Herren, erstens findet kein Ältestenrat statt. Zweitens ist die Sitzung, wenn ich sie schließe, geschlossen. – Da haben welche gezuckt, da muss man aufpassen. – Vorher wollte ich Ihnen noch einen schönen Urlaub und schöne Ferien wünschen. Frohe Ostern und alles Gute. Bis danach. Tschüs.

(Allgemeiner Beifall – Schluss: 18:05 Uhr)